THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY
851R33
Or.T

OAK ST. HDSF

LIBRARY
DEPARTMENT

The person charging this material is responsible for its return on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

FEB - 6 1971

L161— O-1096

#2.

Foundation

This also contains a
catalog of the library of Sidney Williams
of "Williams & Norgate"

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/rainardoelesengr00teza

851 R33
Or.+

Die bildlichen Darstellungen des Reineke Fuchs im Mittelalter.*

Jacob Grimm beklagte sich einmal, dass man ihm selten seine Fehler nachweise und dass er dieselben erst oft entdecke, wenn er sie von Andern copirt finde. Nun hat aber der, (um ein Wörtlein Lessing's über Breitinger auf ihn anzuwenden) bei dem Grimm immer noch Recht hat, sehr wenig von diesem grossen Meister gelernt. Auf eignen Füssen stehen, mit eignen Augen sehen, das soll man vor Allem von Jacob Grimm lernen. Nun sind die meisten falschen Urtheile Grimm's literarischer Natur und aus seinem Eifer für die Ehre der deutschen Literatur entstanden. Sie sind aber aus eben diesem Grunde schneller und weiter unter das grosse Publikum gedrungen. ~~Keine~~ sprachliche Fehler liegen dem gewöhnlichen Leser zu fern, die Literatur ist das Gemeingut Aller. So sind denn die leitenden Ideen Grimm's über den Ursprung und die Geschichte Reineke Fuchsens ein Theil unserer literarischen Tradition, ja man kann sagen ein literarischer Glaubensartikel geworden. Aus einem Leitfaden der Literatur-Geschichte werden sie in den anderen copirt, und so fest haben sich dieselben im Volke gesetzt, dass es lange Jahre dauern wird, ehe die Resultate der neueren Forschung und einer besonnenen Kritik auch nur unter den Gebildeten bekannt werden.

Jacob Grimm erfand den Ausdruck „Thiersage". Dieses eine Wort ist die Wurzel aller folgenden Irrthümer geworden.

* Fortsetzung aus Archiv Bd. LVI. und Bd. LVIII.

Es ist im höchsten Grade unpassend und irreleitend. Lebte Grimm noch, gewiss würde er die einleitenden Worte zur zweiten Auflage der Grammatik auf seinen Reinhart Fuchs anwenden, „es würde ihn kein langes Besinnen kosten, den ersten Aufschuss mit Stumpf und Stiel niederzumähen“. Es giebt eine Göttersage, eine Heldensage; aber eine Thiersage hat es nie gegeben und kann es auch nie geben. Der Ursprung und die Fortpflanzung der Thierfabeln und Thiergeschichten sind himmelweit verschieden von denen der Götter- und Heldensage. Die ersten Fabulisten waren nicht naturwüchsige Hirten, Bauern oder Jäger. Wenn aus dem innigen Zusammenleben der Thiere und Menschen sich eine Thierpoesie entwickelte, so sollten doch wohl heutzutage die irischen Bauern und spanischen Mauleseltreiber grosse Thierdichter sein. Die ganze Fabeldichtung ist aber an und für sich reflectirend, sie ist Kunstprodukt und blieb sogar lange Zeit hindurch Besitzthum der lehrenden und lernenden Klassen. Sie war Besitz und Tradition der Schulen. Das ist Geschichte und kein einziges Factum hat sich bis jetzt auffinden lassen, das das Dasein einer altgermanischen Thiersage bewiese. Es ist alles patriotische Phantasie und Conjectur und würde, wenn Franzosen so räsonnirten, mit dem grössten Hohn überschüttet werden.

Hauptbeweis für germanischen Ursprung Reineke Fuchsens soll nun der deutsche Ursprung des Namens Reineke, Reinhart sein. Er beweist aber gerade das Gegentheil. Wenn die Deutschen eine volksthümliche Sage vom Fuchse hatten, wie kam es, dass dieselbe so ganz spurlos verschwand und erst im Reformations-Zeitalter wieder auftauchte und dann als eine Uebersetzung aus dem Französischen. Und wie kam es, dass kein Mensch die Bedeutung des Namens des Fuchses wusste und dieselbe Jahrhunderte lang verborgen blieb, bis sie in einem französischen Gedichte des zwölften Jahrhunderts entdeckt wurde. Gewiss vom zehnten bis Anfang des neunzehnten Jahrhunderts hatte kein Mensch in Deutschland geringste Ahnung von der Bedeutung dieses Namens. Woher aber hatte der französische Priester diese philologisch ganz richtige Etymologie? Er konnte sie nur durch die gelehrte Tradition

haben. Grimm und sämmtliche späteren Kritiker beziehen sich auf die bekannte Stelle in der fünfundzwanzigsten Branche des Roman de Renart, wo der Dichter dem Fuchs die Worte in den Mund legt:

Si ai maint bon conseil doné,
Par mon droit non ai non Renart.

„Manchen guten Rath habe ich gegeben; mit meinem rechten Namen heisse ich Renart.“ Hätte der Dichter auf eigne Faust etymologisirt, gewiss hätte er den Namen aus dem Lateinischen abgeleitet. Aus Deutschland selbst konnte er die wahre Bedeutung nicht haben, da sie dort Niemand wusste. Es bleibt nur die einzige Annahme übrig, dass er diese Kenntniss durch die gelehrte Tradition der französischen Klosterschulen hatte. Und was ist natürlicher, als dass ein Mönch, Fabeln für seine Schüler dichtend, dem Fuchs einen fremden Namen beilegte. Dieser Name wurde dann mündlich erklärt und diese Erklärung hielt sich traditionell in den französischen Klosterschulen. Das Factum ist da und lässt sich nicht wegleugnen. Wer die Geschichte Reineke Fuchsens für so urdeutsch hält, wird erklären müssen, wie alle Spur davon in der deutschen Dichtung verschwindet, sie aber in Frankreich eine solche Ausdehnung gewonnen hat. Da aber alle unsere Documente Uebersetzungen aus dem französischen oder lateinischen sind, so kann doch von einer deutschen Thiersage wahrlich keine Rede sein. Vor Grimm hat auch kein Mensch daran geglaubt. Von Rollenhagen bis Moshof hat man nur ungegründete Vermuthungen über den Ursprung des Gedichtes. Gottsched (Vorrede zu Reineke Fuchs) ist der erste, welcher den französischen Renart erwähnt, es ist aber Renart le Nouvel, und er kennt ihn nur aus dürren französischen Notizen und Bücher-Catalogen. Der vorsichtige und sorgfältige Hüzel wusste schon mehr davon und traf mit wunderbarem kritischen Scharfsinne den Nagel auf den Kopf. „Was vor Verwirrung, sagt er in seiner Geschichte der komischen Literatur (vol. IV p. 28), in der Geschichte Reinekefuchsens herrscht, und wie mancher wichtige Punkt in derselben noch unaufgeklärt ist, werden diejenigen am besten wissen, die sich mit der Literatur beschäftigt haben. Meinungen streiten wider Meinungen, und Muthmassungen durch-

kreuzen einander auf allen Seiten. Die Hauptverwirrung kommt meines Erachtens daher, dass man den Reinekefuchs *mit Gewalt* und ausschliessungsweise zu einem deutschen Product machen wollen. Ich hoffe wenigstens einigen Irrwegen auszuweichen, wenn ich die Geschichte desselben chronologisch darstelle, so weit nämlich meine Kenntniss reicht; denn so wird am Ende das Resultat meines Nachforschens von sich selbst in die Augen fallen.“ Und in der Vorrede zu diesem Bande, datirt Liegnitz, den 26. April 1786, sagt er noch einmal: „Den Reinikefuchs habe ich nicht deswegen unter die Deutschen Satiren gesetzt, als wenn ich schlechterdings glaubte, dass er ursprünglich ein Deutsches Product sey; denn dieses habe ich aller Bemühungen ungeachtet nicht ausfindig machen können; sondern weil sich die Deutschen hauptsächlich um denselben verdient gemacht, und sich mehr als andre Nationen damit beschäftigt haben.“ Das ist jetzt, nach beinahe hundert Jahren, noch eben so wahr wie am Tage, wo es geschrieben wurde. Selbst Jacob Grimm, als er im Jahre 1814 den lateinischen Reinardus und Isengrinus zu Paris entdeckte und abschrieb, hatte noch nicht die geringste Idee, den Reineke zu einem ursprünglich deutschen Gedicht zu machen. Mehrere Umstände wirkten zusammen, um ihn auf die Theorie einer Thiersage zu bringen. Es war die Zeit der mythologischen Hypothesen, als Grimm seinen Reinhart Fuchs schrieb. Es war auch die politisch traurigste Zeit für Deutschland, besonders traurig für Jacob Grimm, der mehr als Einer sein Vaterland liebte und das nichtsnutzige diplomatische Treiben in der Nähe gesehen hatte. Es war die Zeit, wo uns nichts mehr zusammenband als unsere Sprache und Literatur und wo natürlich dieselben überschätzt wurden. Wir leiden noch an den Nachwehen jener üblen Zeit. Die thatkräftigsten Männer wurden aus dem Staatsleben in das Gelehrtenthum getrieben, und in Folge dessen stieg der Stand des Gelehrten und Schriftstellers zu einem Ansehen, das er nie in einem Lande gehabt hat, noch haben sollte. Obgleich wohl Nichts miserabler ist als der Zustand unserer heutigen Literatur, so geriren sich doch unsere armseligsten Poeten, als ob sie etwas ganz Besonderes wären. Sie zehren noch an dem Vorrath von öffentlichem

Respect, den ihre Vorgänger so reichlich aufgehäuft haben. Auch die kritischen Urtheile jener Zeit erheischen einer dringenden Revision. Besonders ward unsere mittelhochdeutsche Dichtung sehr überschätzt. Die französischen Quellen waren entweder ganz unbekannt oder schwer zugänglich. Daher wurde Alles als deutsches Original betrachtet, oder man fand, dass durch eine Uebersetzung ein Dichter mit einem Male unser wurde. Ja, so lautete der Ausdruck. Homer wurde unser, Shakespeare wurde unser, und so wurde denn Reineke Fuchs auch unser. Jacob Grimm war Rechtsgelehrter, und ich möchte wohl wissen, was für ein Urtheil er als Richter gefällt haben würde, wenn in einer Streitigkeit über Eigenthum Jemand solche Argumente gebraucht hätte, wie er selbst gebraucht, um den deutschen Ursprung des Reineke Fuchs und die Existenz einer Thiersage zu beweisen. Das unglückselige Wort Thiersage ist nun einmal da, und wird ohne Zweifel fortfahren allerlei Unheil zu stiften. Trotz alledem ist Grimm's Reineke Fuchs ein höchst unterhaltender philologischer Roman und eine der witzigsten Branchen des nimmer endenden Roman de Renart.

Der Reineke Fuchs machte seine erste Erscheinung in Deutschland zur Zeit der Reformation und, was von der höchsten Wichtigkeit ist, mit einem Commentar versehen. Dieser Commentar wendet sich scharf gegen die römische Kirche, und seitdem hat man in Deutschland fortgefahren, das Gedicht als eine Satire auf die römische Geistlichkeit und Kirche anzusehen. Jetzt, wo kein Zweifel mehr daran liegt, dass der niederdeutsche Reineke eine Uebersetzung ist, fragt man sich natürlich, wozu wurde dieser Commentar vom Uebersetzer hinzugefügt, wenn die Satire so offenbar war, wie sie den meisten Kritikern heutzutage erscheint? Wie war es, dass die ähnlichen Gedichte in französischer und vlämischer Sprache, die ohne Commentar erschienen, nicht so aufgefasst wurden? Der Tradition nach musste der Uebersetzer, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, flüchtig werden und sich aus Burgund nach Mecklenburg wenden. Das kann doch unmöglich des Textes halber gewesen sein, doch Nichts liegt näher, als dass er durch seine neue Deutung Anstoss gegeben.

Man hat auch gemeint, Reineke Fuchs sei in dieser deut-

schen Uebersetzung so weit verbreitet geworden, weil die Uebersetzung das Original übertreffe und es in keiner anderen Sprache habe im Auslande Eingang finden können. Caxton's Uebersetzung beweist das Gegentheil. Die deutsche Uebersetzung wurde ihrer protestantischen Auslegung halber so populär und sie wurde es auch nur in protestantischen Ländern. Frankreich, das Geburtsland Reineke's, blieb katholisch, die vlämischen Niederlande kehrten bald zum Katholicismus zurück, und daher haben sie nur noch expurgirte Ausgaben, wie das Antwerpener Volksbuch von 1564. Dem Protestanten aber erschien die römische Kirche als ein Ganzes, er schrieb ihr immer eine Einheit zu, die sie nie besessen hat. Die verschiedenen geistlichen Orden waren auf einander eifersüchtig und hassten einander mehr als Juden und Heiden. Der Benedictiner Odo von Sherrington sagt es geradezu: „... religiosi qui habent alba vestimenta (die Cistercienser) quasi oves Christi. Hi sunt falsi prophetae qui veniunt in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces, et vulpes fraudulenti sunt facti monachi, falsi predicatores, falsi religiosi ... unde ~~malum~~ habere vicinum paganum vel judeum quam talem religiosum.“ Als sich die Cistercienser zuerst von den Benedictinern abtrennten, wurden sie sogleich ein Gegenstand des Spottes, des Verdachtes und schliesslich auch des Neides der alten Benedictiner. Sie wurden als Heuchler, Irrlehrer und Erbschleicher dargestellt. Der Name ihres Stifters, des heiligen Bernhard, wird im Roman de Renart dem Esel gegeben. Die Cistercienser kamen zuerst im Jahre 1128 nach England, und Odo von Sherrington schrieb seine bitteren Ausfälle auf sie um die Mitte desselben Jahrhunderts. (Siehe meine Abhandlung über Odo, Archiv Bd. LXIV.) Aerger wurde der Spott und die Eifersucht nicht nur der Benedictiner, sondern der sämmtlichen aus ihrer Regel entsprungenen Orden, als Orden von Bettelmönchen entstanden, die nicht nur die Regel des heiligen Benedict gänzlich verliessen, sondern auch Leute aus den niedrigsten Ständen in ihre Klöster aufnahmen, und anstatt der Beschäftigung mit den Künsten und Wissenschaften das gemeine Betteln zu ihrer Hauptaufgabe machten. Und die Bettelmönche, die Dominikaner und Franciskaner, hatten wiederum keine besondere Liebe und Achtung

gegen einander, sondern bekämpften einander auf die bitterste Weise. Riehl, dessen Novellen immer auf guten geschichtlichen Studien beruhen, giebt davon ein recht anschauliches Bild in seiner Hohen Schule der Demuth. Im Allgemeinen aber werfen unsere modernen Schriftsteller sämmtliche Parteien der vor-reformatorischen Kirche in einen Haufen zusammen. In einem früheren Artikel habe ich schon darauf hingewiesen, dass die deutsche Sprache nur ein Wort für sämmtliche religiöse Verbindungen hat, das Wort Mönch, während im Englischen wenigstens früher der Unterschied zwischen Monk und Friar streng beobachtet wurde. Ebenso wurde moine im Französischen nur von den Benedictinern, Cisterciensern, Premonstatensern und Carthäusern gebraucht und nur, wie Bescherelle sagt: par extension les religieux mendiants, et même tous les religieux. Sehen wir daher in einer den Benedictinern gehörigen Kirche einen Fuchs auf der Kanzel stehen und predigen, der eine spitze Kapuze und einen Strick um den Leib hat, so ist doch hier kein Zweifel, was damit gemeint sei, und es zeugt von der grössten Unkenntniss des Mittelalters, hier von Spott auf die Religion, auf die Mönche, die Priester oder die Kirche zu reden. Dieser Fuchs ist ja nicht als Mönch (monk) gekleidet, sondern als Bettelbruder. Dieser als Bettelbruder gekleidete Fuchs schleicht sich gern in die Nähe reicher Abteien, wo er den Mönchen die Hühner stiebitzt. Er ist kein Freund der Religion, sondern wird als ihr ärgster Feind, als Irrlehrer und unberufener Prediger dargestellt. Er predigt den Hühnern und Enten etwas vor, aber sein Text ist: „Der Herr ist mein Zeuge, wie sehr mich verlangt nach euch allen in meinen Eingeweiden.“ Im Anfange waren die Bettelorden auch nur Prediger, und die älteren Orden sowie die Weltgeistlichen brauchten allen ihren Einfluss beim Papste, um ihnen die Ausübung geistlicher Handlungen zu versagen. Es war daher kein Spott auf die Geistlichkeit, sondern es war Pflicht des berufenen Seelsorgers, vor diesen unberufenen Predigern zu warnen. Der Fall ist ungefähr so: Wenn ein englischer Bischof, wie ja häufig genug geschehen ist, von der Kanzel herab seine Gläubigen warnt, sich vor Dissidenten in Acht zu nehmen und nicht die Conventikel unberufener Prediger zu besuchen, so sagt er doch

nichts gegen die christliche Religion und die Geistlichkeit. Wenn Dickens einen Stiggins schildert, so ist das doch keine Satire auf die Religion und Geistlichkeit. Wenn man in England über einen methodistischen Schustergesellen, der an einer Strassenecke predigt, sich lustig macht, so verhöhnt man doch damit nicht die Kirche und ihre Diener. Gerade das Gegentheil ist der Fall. Nur so kann man den Umstand erklären, dass die Reinekebilder, besonders der Gänseprediger, sich in allen Benedictiner-Kirchen vorfanden, und zum grossen Theil noch finden.

Anstatt der mythologischen Hypothese Grimm's ist die historische Entwickelung des Reineke Fuchs die folgende: Die Klosterschulen lehrten die Elemente der lateinischen Sprache mit Beihilfe der Fabeln. Man bediente sich nicht nur der schon existirenden Fabeln, sondern dichtete neue hinzu und machte Nutzanwendungen auf die laufenden Zeitverhältnisse. Zu gleicher Zeit kamen die Bestiarien oder Thierbücher in Umlauf, in denen Thiere und Fabelwesen auf mystische Weise gedeutet werden. Aus einer Verschmelzung der Fabeln und Thierbücher entwickelte sich allmählich in den Benedictiner-Klöstern die Geschichte von Reineke Fuchs. Ich mache hier im voraus auf die unten zu beschreibenden Bilder zu Tarragona und Saint-Fiacre au Faouet (Morbihan) aufmerksam, die von dieser Verschmelzung den unwiderstehlichen Beweis liefern. Diese Geschichten von Reineke Fuchs wurden zuerst von der conservativen Geistlichkeit auf die reformatorischen Orden angewandt, und später von beiden gegen die Prediger oder Bettelmönche gekehrt. Denn immer erscheint der Fuchs im Bilde als Prediger mit der Kutte, dem Strick und der Kapuze der Bettelbrüder. Zur Zeit der Reformation bemächtigen sich die Protestanten der Fabel vom Fuchse und deuten sie gegen die ganze katholische Kirche. Die deutsche Uebersetzung wird nun, mit einem der katholischen Kirche feindlichen Commentar versehen, durch die neu erfundene Druckerkunst vervielfältigt und weit und breit bekannt gemacht, während die französischen Gedichte in Vergessenheit gerathen, so dass endlich ihre Existenz bezweifelt wird und die deutsche Version für ein Original passirt. Unter dem gemeinern Volke, sowohl in Deutschland

wie im Ausland, ist, nachdem der grösste deutsche Dichter den Reineke erneuert hat, die Meinung verbreitet, Reineke Fuchs sei ein Gedicht von Goethe. Habent sua fata libelli. Gulliver's Reisen wurden als politische Satire geschrieben und sind jetzt eins der beliebtesten Kinderbücher in der Welt, aus dem die Kleinen gewiss weder Politik noch Satire herauslesen. Es ist mit Reineke Fuchs ebenso ergangen; wir lesen ihn jetzt als ein unterhaltendes Gedicht, in dem der Humor über die Satire vorwaltet.

Man hat auch versucht, diejenigen Thiere, welche in der Fabel geistliche Handlungen verrichten, sorgfältig von denen zu scheiden, welche als Laien auftreten. Dabei ist man wiederum Grimm gefolgt und hat es zu einem Axiom gemacht: „Immer erscheint der Wolf als Mönch.“ Das ist aber grundfalsch. In diesen Fabeln, die sich hauptsächlich um clericale Interessen drehen, werden die verschiedenartigsten Thiere als Repräsentanten der verschiedenen Parteien unter den Priestern und Mönchen gebraucht. Es giebt fast kein einziges Thier, Ratten und Mäuse nicht ausgenommen, welche nicht dann und wann eine geistliche Handlung verrichten. Der Dachs hört die Beichte und giebt die Absolution, der Bock Bellyn wird besonders als Hofcaplan eingeführt und giebt Reineke seinen Segen auf Befehl Nobels. Der Esel ist aber immer der Priester im Bilde sowie in der Schrift. Bernard li arciprestre. Wie steht es aber mit dem Wolf? Nie erscheint er als Mönch oder Priester, sondern als Schüler oder Novize, und zwar immer als ungelehriger Schüler, der sich zum geistlichen Amt und Klosterleben nicht schickt. So viel ich von der Sache verstehe, gründet sich die Ansicht vom Mönchsthum des Wolfes auf die Fabel vom Wolf in der Schule. Zwischen einem Schulknaben, der das ABC nicht lernen kann, und einem Mönche ist doch wohl ein kleiner Unterschied. Was aber den Fuchs angeht, so erscheint er im Bilde immer als Bettelbruder und diese Darstellung desselben hatte sich in der Kunst so zäh als Tradition erhalten, dass er in Everdingen's Kupferstichen noch so dargestellt wird.

Aus einem einzigen Worte ein ganzes System aufzubauen, darauf verstehen wir Deutsche uns trotz einem Volke. Lessing

hat es gesagt. Und so ist aus der Etymologie eines einzigen Wortes die ganze Theorie von der Thiersage entstanden. Grimm selbst wittert in den französischen Gedichten noch „germanischen Waldgeruch“. Er fühlt noch heraus, „was sich schon Sigambrer, Katten und Gothen haben von Fuchs und Wolf erzählen können.“ Wenn die Deutschen wirklich so an diesen Thierfabeln hingen, so ist es sonderbar, dass nur diejenigen Stämme derselben sich erinnerten und sie fortpflanzten, die ihre germanische Sprache und ihre germanische Abkunft gänzlich vergassen und Franzosen wurden. Ich selbst wittere in dem Reineke Fuchs nichts als die Luft des Klosters, in die mitunter ein Hauch aus der Poesie der Trouvères hineinweht. Bedeutende französische Kritiker haben auch dieses Thema behandelt und es ist ihnen nicht gelungen, den urdeutschen Waldgeruch im Roman du Renart zu wittern. Da werden sie denn von den deutschen Schriftstellern übel angefahren; man wirft ihnen vor, dass sie die deutschen Quellen nicht kennen. Ich habe bei diesen Herren nach ihren Quellen gesucht und finde, sie haben alle nur eine Quelle, und das ist Grimm. Es wäre doch wohl rathsam, die Franzosen, die auf dem festen Boden der historischen Forschung stehen geblieben sind, etwas höflicher zu behandeln. Gervinus allerdings giebt zu, dass „die Dichter der Thiersage uns eigentlich aus dem doppelten Grunde nichts angehen, weil sie nicht auf deutschem Gebiete und nicht in deutscher Sprache dichteten.“ Weiterhin gesteht er, dass er „die Form des geschichtlichen Vortrages mit einem kritischen wird tauschen müssen.“ Aber Goedeke (Mittelalter p. 585) zieht aus der einzigen Etymologie von Reinhart den Schluss, dass schon vor dem fünften Jahrhundert die Thiersage „Ureigenthum des germanischen Stammes gewesen ist.“ Ebenso Koberstein.

„Selbst die Geschichte der deutschen Baukunst im Mittelalter, sagt Jacob Grimm (p. CCXVII), bietet ein unverwerfliches und sehr willkommenes Zeugniss der (natürlich deutschen) Thiersage an Hand.“ Und dann beschreibt er die Thierbilder im Dom zu Strassburg. Nun findet sich aber eine viel grössere Anzahl von diesen Bildern in England, Frankreich, ja in Spanien, Italien und sogar Irland, dass sie eben für den deutschen Ursprung nichts beweisen. Sie machen aber ihren mönchischen

Ursprung zur vollen Gewissheit. Ein höchst erfreuliches Zeichen der Rückkehr der deutschen Literarhistorik zu einer besonneneren Kritik findet sich in der Einleitung zu Herrn Prof. Ernst Martin's Ausgabe vom Reinaert. „Wol ist der Ursprung der mittelalterlichen Thiersage, sagt dieser sorgfältige Forscher auf p. XV, in den Klöstern zu suchen, wol sind die Verfasser der lateinischen und französischen Gedichte dieser Art, soweit ihr Stand bekannt ist, Geistliche.“ Das ist es, was ich bereits in meinen früheren Aufsätzen ausgesprochen habe. Nur gefällt mir auch hier nicht der irreleitende Ausdruck „Thiersage“.

Ich fahre nun fort, die übrigen mir bekannten Fabelbilder in kirchlichen Gebäuden zu beschreiben.

Frankreich.

Viele der französischen Thierbilder wurden von M. Champfleury im Bibliophile Français besprochen. Diese Artikel hat er später seiner Histoire de la Carricature au moyen-âge einverleibt. Die Liste derselben ist nicht vollständig, wie man schon aus Vergleichung mit meinem ersten Artikel sehen kann. Auch er kann keine Satire auf Religion und Geistlichkeit in ihnen sehen. Er erwähnt Reinekebilder zu Salignac, Nanteuil, Saint Germain des Près und mehrere von mir beschriebene. Abbildungen giebt er von den folgenden.

Le Faouet.

Dicht bei der kleinen Stadt Le Faouet im Morbihan liegt die schöne, aber sehr vernachlässigte Kirche Saint Fiacre. In derselben befinden sich, und zwar am Lettner, zwei höchst merkwürdige Gruppen von Thieren, die uns über die ursprüngliche Verbindung des Reineke Fuchs mit dem Fuchs der Bestiarien die vollste Gewissheit geben. Die eine Gruppe zeigt einen Fuchs auf dem Rücken liegend, die Zunge aus dem Halse reckend und sich todt stellend. Eine Henne pickt mit dem Schnabel an der Zunge, ein Hahn und drei andere Hennen an andern Theilen des sich todt stellenden Fuchses. In der nächsten Gruppe sehen wir den Fuchs auf den Beinen stehen und eine

Henne erwürgen. Das ist eine bildliche Darstellung des poupil des Bestiaire. Die dritte Gruppe zeigt uns einen Hahn und drei Hennen, die von einer Staude Schnecken zu picken scheinen. Hinter dieser Staude lauert ein Fuchs und wieder hinter diesem ist ein Fuchs in einer Kutte, der, hinter einer Art von Gestell sich verbergend, den Hühnern nachstellt. Dieses Gestell soll vielleicht eine tragbare Kanzel darstellen; die drei Löcher im unteren, massiven Theile würden dazu dienen, die Traghölzer durchzustecken. Champfleury interpretirt jedoch: „du haut d'un donjon il guette les poules.“ Da ich den Fuchs nie auf einem donjon gesehen habe, aber häufig auf einer Kanzel, so scheint mir meine Ansicht die wahrscheinlichere, besonders da dieser Fuchs die Kutte trägt. Wie dem auch sei, so haben wir hier gewiss den Gänsedieb Reineke. Die Stellung dieser Bilder an einem so bedeutenden Orte wie der Lettner, wo sie Jedem, der nach dem Altar hinblickte, in die Augen fallen mussten, ist wohl Bürge dafür, dass hier weder an Spott noch Spass zu denken ist. Wie es das Thierbuch ausdrücklich sagt, der Fuchs ist der Teufel, vor dem die Gläubigen gewarnt werden. (Siehe Archiv, Bd. LVIII, p. 255 u. 256.) Die Abbildungen befinden sich bei Champfleury auf pp. 47 u. 48.

Ein anderes Basrelief aus derselben Kirche giebt derselbe Autor auf p. 149. Es ist ein Mann in sitzender Stellung, mit der linken Hand hält er ein auf dem Knie liegendes Fässchen, im Munde hält er mit den Zähnen den Schwanz eines Fuchses, dessen Leib zwischen den Knieen des Mannes hängt, und die zur Hälfte aus seiner Haut geschlüpft, oder halb geschunden zu sein scheint. Champfleury erklärt dies für eine bildliche Darstellung der sprichwörtlichen Redensart écorcher le renard, zu deutsch des Katzenjammers. Ich stimme ihm darin vollkommen bei, es ist eine Darstellung der Folgen der Trunksucht. Es ist Schade, dass nicht sämmtliche Bilder dieser Kirche abgebildet oder beschrieben worden sind.

Limoges.

In der Domkirche St. Etienne zu Limoges befindet sich eine runde gemalte Fensterscheibe, die den Gänseprediger darstellt. Der Fuchs in der Kutte steht predigend auf der Kanzel,

in der Linken hält er ein Spruchband, Hähne und Hühner stehen als Zuhörer um die Kanzel.

Evreux.

Auf einem Miserere der Chorstühle von Saint-Jaurin befindet sich ein Gänseprediger, dem Hühner und Enten zuhören. Ein Huhn hat er bereits in der Kapuze. Findet sich auch abgebildet in Langlois, Stalles de la Cathédrale de Rouen.

Autun.

An einem Capitäl des Domes befindet sich die Fabel vom Storch, der dem Fuchse einen Knochen aus dem Halse zieht. Man bedenke hierbei, dass die Hölle immer als ein offener Rachen dargestellt wurde.

Paris.

Im Musée Cluny (Katalog Nr. 537) befindet sich ein: Banc-d'œuvre à trois stalles, surmonté d'un dais et décoré d'ornements et d'arabesques. Les miséricordes sont couvertes de sculptures grotesques qui représentent: l'une un porc qui touche de l'orgue; l'autre le même personnage avec un âne pour souffleur.

Eine ähnliche Groteske findet sich im Münster zu Boston. Woher das oben beschriebene Gestühl in das Museum gekommen ist, erwähnt der Katalog nicht.

Champfleury erwähnt noch (p. 152), „dans la nef de l'église Saint-Germain des Prés on voit aussi le renard". Ich habe diese Groteske nicht bemerkt. Da sie im Schiffe sein soll, wird sie sich gewiss am Capital eines Pfeilers finden.

Rouen.

Die Grotesken des Domes haben in dem bekannten Künstler und Archäologen E. H. Langlois einen tüchtigen Bearbeiter gefunden in seinem Buche: Stalles de la Cathédrale de Rouen. Kürzlich hat auch ein junger Künstler, M. Jules Adeline, in seinem Werke: Les Sculptures grotesques et symboliques" (Rouen, Augé) einen wichtigen Beitrag geliefert. Da die Armlehnen der Chorstühle von einem Vandalen, einem ehemaligen Canonicus, mit einem Beile abgehauen wurden, so haben sowohl

Langlois wie Adeline sie nicht berücksichtigt. Ich bemerke deshalb, dass die accoudoirs des vierten Stuhles der bassae formae auf der Evangelienseite, vom Altar gezählt, auf unseren Reineke sich wahrscheinlich bezogen haben. Auf der linken Armlehne sieht man die Ueberreste einer in eine Kutte gekleideten Figur und eine Hand, die eine Gans am Halse hält. Die rechte Armlehne zeigt den Rest einer Figur mit einem Pilgerstabe.

Adeline hat besonders die Grotesken des Cour des Libraires reproducirt. Hier finden sich Darstellungen von Verwandlungen. Ich denke, sie lassen sich aus Sagen von Wärwölfen erklären und vielleicht mit Isegrim in Zusammenhang bringen. Das Buch ist sehr billig, und hübsch ausgestattet.

Aulnay.

Auf dem Fries einer Archivolte in St. Pierre zu Aulnay sieht man einen aufrecht stehenden Esel, der ein Messgewand trägt. Abgebildet bei Champfleury p. 65, und bei Crosnier (jetzigem Bischof von Nevers) Iconographie Chrétienne, p. 297.

Le Mans.

Auf einem Miserere der Chorstühle des Doms befindet sich der unvermeidliche Gänsedieb. Hier jedoch hält er die herunterhängende Gans im Maule fest, während sonst er sie am Halse haltend über seinen Rücken schwingt.

Italien.

Die Italiener vermieden selbst in der Gothik die im Norden gewöhnliche Ornamentik. Doch lassen sich Spuren des französischen und deutschen Geschmackes finden. So die Darstellung von Roland und Oliver und von Theodorich dem Grossen am Dome zu Verona. Das einzige mir bekannte Fabelbild befindet sich zu

Rom

in St. Paulus extra muros. Es findet sich abgebildet bei Seroux d'Agincourt, Sculpture, Planche XXVI Nr. 30, und nach einer Zeichnung von demselben in den Mémoires de l'Institut Génévois vol. XV. Diesen Wolf würde Jedermann für

einen Fuchs halten, wenn nicht lupus daneben geschrieben stände. Er steht an einem Lesepulte, worauf ein offenes Buch liegt; eine Ziege geht von ihm hinweg. Das heisst wohl: ob du mir gleich etwas recht Frommes vorsagst oder vorliesest, so weiss ich doch, dass du mich nur auffressen willst, und begebe mich daher in Sicherheit.

Schweiz.

In den existirenden kirchlichen Bauten der Schweiz befinden sich meines Wissens keine Fabelbilder. Doch fanden sich bei Ausgrabungen in der ehemaligen Benedictiner-Abtei Saint Ursanne und auch anderweitig verschiedene Darstellungen vom Wolf in der Schule. Man fand auch diese Fabel in der alten Kirche zu Haigendorff bei Olten. Die betreffenden Bilder sind besprochen und abgebildet in den Mémoires de l'Institut Génévois vols. XII und XIV. Diese Bilder befinden sich auf gebrannten Ziegelsteinen und wurden also fabrikmässig vervielfältigt. Ihr geringer Werth ist wohl Schuld gewesen, dass man sie nicht der Erhaltung würdig befunden hat, aber die Art ihrer Fabrikation ist wichtig für uns, da es auf die allgemeine Anwendung der Thierbilder im Kirchenschmuck hindeutet.

Spanien.

In Spanien finden wir sehr bedeutende Beiträge zu einer richtigen Erkenntniss der Reinekefabeln. Das Land ist zum grossen Theil noch eine terra incognita. Deutsche Schriftsteller, ich meine die besten, stützen sich auf Street, der jedoch nur einen Theil des Landes bereist hat und selbst in diesem viel hat bei Seite liegen lassen. So ist es auch mir gegangen. Die Schwierigkeit, schnell von einem Orte zum anderen zu gelangen, zwingt den Reisenden oft, das Sehenswertheste bei Seite zu lassen. So hat es ihm so wenig wie mir gelingen wollen, weder Poblet noch Ripoll zu erreichen, die doch sowohl für den Architekten wie den Archäologen von höchster Wichtigkeit sind. Es ist zu hoffen, dass bald die von Street noch nicht besuchten gothischen Bauten in Spanien von Jemandem besucht und beschrieben werden.

Tarragona.

In meinem Artikel über Odo von Sherrington (Archiv Bd. LXIV) habe ich bereits eine Groteske im Dom zu Tarragona erwähnt und auf die Zeichnung in Street's „Gothic Architecture in Spain“ hingewiesen. Street hat jedoch nur die Hälfte des Abacus gezeichnet und übersehen, dass die Grotesken der anderen Seite mit dem Katzenbegräbniss ein Ganzes ausmachen. Sie sind ein unwiderstehlicher Beweis meiner Behauptung, dass die Thierbücher und die Fabelbücher vereinigt den Urquell der Reinekedichtung bilden.

Zuerst sieht man den Fuchs für todt auf dem Rücken liegen und die Zunge herausrecken. Eine Henne steht auf seinem Bauche und pickt an demselben, eine andere pickt an der Zunge; hinter derselben steht ein Hahn. In der nächsten Gruppe sieht man den Fuchs auf den Beinen stehen und den Hahn erwürgen. Hier könnte man bemerken, wie tiefsinnig der Künstler das Wesen der Thiere erfasst hat. Der Hahn ruft seine Hühner zum Frasse herbei, er selbst aber sieht nur zu. Zur Strafe für seine Unvorsichtigkeit, da er doch hätte wachsamer sein sollen, wird er vom Fuchse ergriffen und nicht die Hühner. Die nun folgende Gruppe stellt das Begräbniss der Katze dar. Die Katze liegt auf einer Bahre, die von vier Ratten getragen wird. Eine Procession von Ratten und Mäusen geht der Bahre voran, sie tragen Banner, Weihwasser und Weihwedel. Unter der Bahre geht eine Ratte mit einem Beile. In der nächsten Scene hat die Katze die Ratten und Mäuse überlistet. Bahre, Weihkübel, Alles liegt auf dem Boden, die Ratten und Mäuse fliehen nach allen Richtungen vor der Katze, die bereits eine derselben erreicht hat. Die ganze Scene ist voller Leben und Wahrheit. Für die rechte Deutung der mittelalterlichen Fabeln geben uns diese Grotesken mit denen zu Faouet einen Fingerzeig, der nicht missverstanden werden kann.

Toledo.

Es ist keine Uebertreibung, wenn Richard Ford den hohen Chor des Domes zu Toledo ein vollkommenes Museum der Bildnerei nennt. Hier haben wir Sculpturen aus Marmor, Ala-

baster und Holz in grösster Mannigfaltigkeit. Ich beschränke mich auf die bassae formae, welche von Maestro Rodrigo im Jahre 1495 geschnitzt wurden. Sie stellen die Siege Ferdinand's und Isabella's dar. Aber unter dieselben hat der Künstler verschiedene Grotesken gemischt, die für uns von Interesse sind.

1. Ein Bär und ein Bienenkorb.

2. Ein Fuchs, der einen Hahn erwürgt.

3. Eine Frau reitet auf einem Maulesel, wie es scheint, zu Markte. Sie hat einen grossen Korb, aus dem zwei Gänse die Hälse strecken. Ein Fuchs kommt von hinten und sucht die Gänse zu stehlen. Eine Variation der Geschichte vom Fuchs und den Fischen.

4. Ein Affe hält in der einen Hand eine Schüssel, in der andern einen Löffel, mit dem er eine Ente füttert. Ein junger Affe steht hinter dem alten und scheint ihn zurückhalten zu wollen.

5. Ein Schwein, welches einen Gürtel und in demselben ein Messer trägt. Auf jeder Seite desselben steht ein Affe.

Noch finden sich andere bekannte Geschichten hier. Zweimal die Geschichte vom Aristoteles (Lai d'Aristote), das eine Mal mit besonderer Vorliebe und Sorgfalt geschnitzt; Melusine, die ganze Serie der Bilder vom Einhorn nach den Thierbüchern. Und ein Curiosum, das wohl auf einem Fabliau beruht: Ein Narr tritt in ein Zelt, dessen Falten ihm von einem nackten Frauenzimmer geöffnet werden.

Barcelona.

Die Misericordien im Dome verdienen eine sorgfältige Untersuchung. Es scheinen viele Rittergeschichten darauf dargestellt zu sein. Von Thierbildern finden sich nur zwei:

Musicirende Affen, dabei andere Affen, die einen Ringeltanz tanzen.

Eine Rosette, auf deren einer Seite eine Schnecke und auf der andern ein gewaffneter Ritter. Es könnte eine Reminiscenz des Débat des gens d'armes et d'une femme contre un lymasson sein, wozu Champfleury (a. a. O. p. 41) eine Illustration beibringt. Etwas Aehnliches befindet sich zu Bristol.

Oviedo.

Nur um die mir bis jetzt bekannten spanischen Fabelbilder zusammenzustellen, komme ich hier auf die Fabelbilder in San Salvador zu Oviedo zurück, die ich schon im ersten Artikel erwähnt habe.

Reineke wird gehängt. Reineke liegt todt auf der Bahre. Ein Hahn läutet die Glocken, während die Hennen das Todtenamt singen.

Burgos.

Die Chorstühle des Domes wurden theilweise zur Reformationszeit, theilweise nach derselben geschnitzt. Sie beweisen, wie um diese Zeit die Geschichte Reineke Fuchsens aufhörte, eine klösterliche Geschichte zu sein. Wir finden Thierbilder und Grotesken zu Burgos, aber nichts, das sich auf Reineke bezöge. Um den grossen Unterschied dieser Grotesken von den mittelalterlichen klar zu machen, beschreibe ich einige.

Zwei Schweine, auf Schemeln sitzend; jedes hält einen Topf in der Hand, in dem es seinen Brei aufrührt.

Zwei Weinschläuche, aufrecht auf Pferden sitzend, reiten mit eingelegter Lanze gegen einander. Die Art, wie die Schläuche dargestellt sind, ist höchst genial.

Ein Musiker, zu dessen Tönen zwei Ritter mit ihren Damen tanzen.

Ein Bischof, der vom Teufel geholt wird. Charakteristisch für Spanien ist es, dass der Teufel den Kopf eines Stieres hat.

Vielleicht hat es auch mit der spanischen Leidenschaft für Stiergefechte zu schaffen, dass auf dem Throne des Erzbischofs der Raub der Europa dargestellt ist.

England.

In England war die Geschichte Reineke Fuchsens, wenn wir nur nach den Thierbildern in den Kirchen urtheilen, am populärsten. Jeder Dom, jede Abtei, jede von einem Domcapitel oder einem Abte abhängige Kapelle hatte dieselben. In vielen sind sie noch erhalten. Der Grund war, dass die Benedictiner

in England am mächtigsten waren. Sämmtliche Bisthümer wie sämmtliche gefürstete Abteien in England waren in den Händen der Benedictiner. Leider werden jetzt täglich einige von diesen Bildern entweder zerstört oder beseitigt.

Great Malvern.

An den Chorstühlen der Abteikirche ist eine Groteske, die das Hängen einer Katze durch Ratten darstellt. Zu beiden Seiten dieser Scene befindet sich eine Eule. Abgebildet in Thomas Wright, Essays on Archaeological Subjects, vol. II, p. 117.

Manchester.

Die Kirche zu Manchester wurde im Jahre 1422 als eine Collegiat-Kirche gestiftet und nach mannigfaltigen Schicksalen im Jahre 1848 zur Mutterkirche des neu gegründeten protestantischen Bisthums Manchester erhoben. Merkwürdig ist, dass an dieser Kirche so viel restaurirt worden ist, dass nur die prächtige hölzerne Decke und die Chorstühle von der ursprünglichen Kirche herrühren. Die Chorstühle sind sehr schön geschnitzt und voll von Thierbildern, in deren Deutung man aber sorgfältig sein muss. Es finden sich viele Jagden, die aber alle auf den Namen des ersten Warden, Huntingdon, gedeutet werden müssen. Bei diesen Jagden sieht man gewöhnlich eine oder mehrere Tonnen stehen, welche dann den Rebus Huntingdon vollständig machen. Einer der ersten Wardens war auch ein Sohn des mächtigen Hauses Stanley, und so findet sich die alte Sage dieser Familie, wie ein Sprössling derselben von einem Adler in sein Nest getragen wurde, dargestellt. Doch finden sich unzweifelhaft Reineke-Bilder.

1. Ein Fuchs läuft mit einer Gans davon, die Bäuerin eilt aus ihrem Hause zur Hilfe.

2. Reineke liest andächtig in einem Buche, während die Füchsin, Ruthe in Hand, zwei kleine Füchse in einem Buche lesen lehrt.

3. Ein Affe, der ein Uringlas untersucht.

4. Ein Mann liegt auf dem Boden, er trägt einen ~~Knaben~~ Korb auf dem Rücken. Mehrere Affen machen sich über ihn her und plündern ihn. Ebenso in Bristol.

5. Eine Sau bläst den Dudelsack, die Ferkel tanzen um den umgekehrten Trog. Zur Linken ein Eber mit einer Harfe, zur Rechten ein gesattelter Bär.

6. Ein Affe, der ein Wickelkind im Arme trägt.

7. Ein Mann, mit Schild und Keule bewaffnet, bekämpft einen Greifen.

8. Auch aus der Verkehrten Welt findet sich eine Scene. Ein Fuchs reitet auf einem Hunde, an einem Stocke trägt er einen anderen Hund, der mit zusammengebundenen Beinen mit dem Kopfe herunterbaumelt.

Mehrere Sculpturen sind gänzlich zerstört, ohne Zweifel weil sie anstössige Sachen enthielten.

Hexham.

Hier befindet sich der allermerkwürdigste Gänseprediger. Seine Stellung ist sehr bedeutend, aber die ihn begleitenden Grotesken möchten einen zur Verzweiflung treiben. Er befindet sich an einer mit Ueberbau versehenen Tumba. Ich will zuerst hier die Beschreibung aus Murray's Handbook for Travellers in Durham and Northumberland hersetzen. Dieselbe stützt sich auf Ferguson und einen Artikel von Longstaffe in der Archaeologia Aeliana.

„In the South of the transept, removed from the North of the choir, is the beautiful oratory which has been called ‚Prior Richard's Shrine', on account of the letters R. L. carved upon the central top of its roof, which is divided into eight compartments. The founder was really Prior Lechmere (1479—1499). The upper part of the shrine is of carved oak, apparently of the decorated period, but really executed by Lechmere, or his successor Smithson. On the East side are paintings representing St. Andrew, St. Peter und St. Paul, with the Crucifixion (almost obliterated) under them. Beneath is a curious stone recess, with quaintly carved figures, including Saturn, St. George, the fox preaching to the geese, thumbscrew, nightmare &c. Within the shrine a monument has been placed, which was formerly unconnected with it, though tradition has given it the name of ‚Prior Richard's tomb'. It represents a monk with a cowl drawn over his face." Von

Spott auf Religion und Geistlichkeit ist hier gewiss nicht die Rede. Auch kann die modificirte Meinung nicht gelten, die Geistlichen hätten diese Spässe nur unter sich und zu einer Zeit geduldet, wo ihre Macht unangefochten war. Der letzte Abt von Hexham, Augustine Webster, bezahlte seine Anhänglichkeit an seinen Glauben mit dem Leben. Er wurde auf Befehl Heinrich VIII. am Thor seiner eigenen Abtei gehängt. Ausser den oben erwähnten Grotesken befinden sich noch folgende an diesem merkwürdigen Schreine: Ein Mann mit drei Gesichtern und einem Kopf zwischen den Beinen. Ein Mann mit einer Harfe. Ein Mann, der ein Thier über die Schultern geschlungen trägt. Leider ist dieses merkwürdige Monument in etwas vernachlässigtem Zustande, und die Restauration der Abtei in nicht sehr competenten Händen.

Ripon.

Ripon, ehemals Benedictiner-Abtei, jetzt protestantischer Bischofssitz. Willibrord, der Apostel der Friesen, wurde hier erzogen. Die Kirche selbst bietet keine Grotesken dar, wie dies mit den Bauten im früh-englischen Styl überhaupt der Fall ist. Aber die alten Chorstühle sind voll davon. Mehre stellen biblische Geschichten dar; Simson mit den Thoren von Gaza, Jonas vom Wallfisch verschlungen; Drachen und Greifen; Engel, die Schilde halten, worunter einer mit dem Datum 1489. Für uns sind die folgenden von Interesse.

1. Ein Fuchs, der mit einer Gans wegläuft. Zu seiner Rechten eine Frau mit einer Spindel, zur Linken ein laufender Hund.

2. Ein Mann, der auf einer Karre geschoben wird; in der Hand hält er einen Geldbeutel. Die locale Sage nennt es: Judas von Pontius Pilatus weggekarrt.

3. Eine Sau bläst den Dudelsack, zwei tanzende Ferkel.

4. Melusine.

5. Der Fuchs auf der Kanzel predigt vor einer Gans und einem Hahn.

6. Fuchs, der mit einer Gans davonläuft.

7. Zwei Hunde, die einen Fuchs ergreifen.

8. Ein Menschenhaupt, aus dessen Munde Blumen wachsen.

9. Die Armlehne des jetzigen Bischofsstuhles hat einen Elephanten mit Thurm und Kriegern auf dem Rücken, der eine Krieger wirft einen Stein, der andere hält ein Horn. Der Elephant hebt einen Mann mit seinem Rüssel auf. Grade gegenüber steht ein putziger Affe mit einem Halsband.

Boston.

In Boston Minster finden wir eine Version, die theilweise an das benachbarte Ely, theilweise an Beverley Minster erinnert. Ein Thier, sei es nun Fuchs oder Wolf, als Abt gekleidet und den Krummstab in der Linken, sitzt auf einem Stuhle. Zu seiner Seite ein Thier in der Kutte, rings herum die Hühner. Was folgt wird zeigen, dass es wohl der bekannte Gänseprediger Reineke ist. Auf dem nächsten Bilde sehen wir einen Fuchs (und Niemand kann hier über seine Identität den geringsten Zweifel haben) mit einem Huhn davonlaufen, die anderen Hühner entfliehen, während eine alte Frau ihn mit der Spindel in der Hand verfolgt. In dem nächsten Bilde steht Reineke vor seinem Arzte, dem Affen, der ein Uringlas untersucht.

Das nächste Thierbild gleicht dem im Musée Cluny. Ein Thier (Hund?) spielt auf der Orgel, während ein Hund am Blasebalge beschäftigt ist. Auf der einen Seite ist ein Hund mit einer Trommel, auf der anderen einer mit einem Dudelsack.

Andere Thierbilder stellen dar die symbolische Geschichte des Einhorns, St. Georg und der Drachen, den Pelican etc.

Unter den vielen Geschichten an den Chorstühlen sind manche merkwürdig. Ein gewappneter Ritter reitet im Galopp auf einem geharnischten Pferde. Das Pferd verliert ein Hufeisen; schnell wendet sich der Ritter und fängt das fliegende Hufeisen in der Hand auf. Wo befindet sich diese Geschichte? Kommt so etwas nicht in der skandinavischen Mythologie vor? Boston ist der rechte Ort dafür.

Norwich.

Der Dom zu Norwich ist überreich an Sculpturen, von denen bis jetzt nur wenige beschrieben worden sind. Die Photographien und Beschreibung der Decke, vom jetzigen Decan herausgegeben, bilden allein einen stattlichen Band. Um so

mehr that es mir leid, dass es mir bis jetzt unmöglich gewesen ist, dieselben persönlich zu untersuchen, doch finden sich in „Richard John King's Handbook to the Eastern Cathedrals“ mehrere Fabelbilder erwähnt.

1. Ein Fuchs läuft mit einer Gans weg, eine Frau mit einer Spindel verfolgt ihn, ihr Hund begleitet sie. Inzwischen frisst ein Schwein aus einem Eimer. Abgebildet in King's Handbook.

2. Ein Mann, der auf einem Eber reitet.

3. Fabel von der Eule und den kleinen Vögeln.

4. Ein trinkender Mann von einem Eber umgerannt.

5. Ein Affe, der einen anderen Affen in einer Karre fortschiebt.

Carlisle.

Im Dom befinden sich an den Chorstühlen zwei Füchse, die mit einer Gans davonlaufen, einer auf der nördlichen, der andere auf der südlichen Seite.

Durham.

An einem Capitäl des hohen Chores befinden sich verschiedene Füchse, welche Gänse verfolgen. King, Handbook of Northern Cathedrals, Part II, p. 274, sagt: „an attack upon geese and cocks by animals which have too round heads to be foxes.“ Aber der ganze übrige Körper ist der eines Fuchses, besonders die Schwänze. Ausserdem müssen wir in der Interpretation ähnliche Bilder heranziehen, und nach wiederholter Anschauung halte ich sie für Füchse. Was sollten sie sonst sein?

Leicester.

In St. Martin eine gemalte Fensterscheibe, auf welcher ein Fuchs von der Kanzel den Hühnern und Gänsen predigt. In der einen Hand hält er ein Spruchband.

Worcester.

Der Gänseprediger an einem der Wangenstücke der Chorstühle ist meiner Aufmerksamkeit entgangen. Er findet sich vermerkt in Wright, Essays on Archaeological Subjects, vol. II, p. 116.

Salisbury.

Am Mittelpfeiler des Capitelsaals befinden sich Thiergeschichten. Mein Besuch zu Salisbury war von sehr kurzer Dauer, und ich lasse lieber King sprechen. Handbook of Southern Cathedrals, Part II, p. 146, sagt er: „Between the bases of the small columns of the central pillar is some sculpture which seems to relate either to the Romance of Reynard the Fox or to some of Aesop's fables. The original cap and base (from which these sculptures have been copied) are preserved in the cloisters."

Zu ~~East~~ South Brent, wo der Abt von Glastonbury regelmässig Weihnachten zubrachte, finden sich dieselben Thierbilder, so zu Nantwich und Holy Cross bei Winchester. Ich habe dieselben aber nicht selbst gesehen, auch liegen mir keine Zeichnungen derselben vor, und ich erwähne sie nur deshalb.

Eine höchst merkwürdige Thatsache finde ich in Murray's Handbook for Travellers in Lancashire. In Old Worsley Hall, fünf englische Meilen von Manchester, befinden sich seit der Zeit der Reformation die einzelnen Stücke von geschnitzten eichenen Chorstühlen, welche die gewöhnlichen Fabelbilder und Satiren auf Bettelmönche darstellen. Auf einem derselben befindet sich auch die Familiensage der Stanley's von dem Adler, welcher ein Kind in sein Nest trug. Nun war James Stanley Warden of Manchester College 1506—1515, und Worsley Hall früher ein Sitz der Stanley's. Die localen Archäologen meinen, dieser James Stanley habe sie für seine Collegial-Kirche schnitzen lassen und sie seien während der Reformation hier in Sicherheit gebracht worden. Es ist aber auch sehr leicht möglich, dass man unter den veränderten Umständen an die Aufstellung solcher Bilder nicht mehr dachte. Jedenfalls hören die Fabelbilder gerade um diese Zeit auf. Sie waren nicht mehr brauchbar und wurden deshalb in die Rumpelkammer verwiesen.

Irland.

Selbst bis in den äussersten Westen erstreckte sich die Darstellung der Reinekefabeln in Kirchen. Dublin hat zwei Domkirchen, St. Patrick's und Christ-Church, beide jetzt dem

protestantischen Cultus angehörig. Bei der Restauration von Christ-Church stellte sich heraus, dass vor alten Zeiten die Wölbung einmal eingestürzt sei und man, ohne die Trümmer hinauszuschaffen, einfach dieselben mit Dielen überdeckt hatte. Nachdem man diese Dielen aufgehoben und den Schutt weggeräumt hatte, fand man einen Fussboden von gebrannten Ziegeln. Derselbe war allerdings sehr übel zugerichtet, doch fanden sich darunter Fragmente, welche den Fuchs als Gänseprediger und Pilgrim vorstellen.

Deutschland.

Ich wende mich nun nach Deutschland, um die mir seit Veröffentlichung meines ersten Artikels bekannt gewordenen Reinekebilder zu beschreiben. Ein sehr fleissiger Forscher auf dem Gebiete der Archäologie des Mittelalters, Heinrich Otte, sagt (Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie, 4. Auflage, vol. II, p. 880): „In deutschen Kirchen sind die Fabelbilder im Allgemeinen selten.“ Diese auf tüchtigen Forschungen beruhende sehr richtige Bemerkung lässt sich nicht leicht mit der Behauptung vereinigen, sie seien deutschen Ursprunges und in Deutschland besonders populär gewesen. Wo man sie findet, lässt sich fremder Einfluss gewöhnlich nachweisen.

Marienhafe.

Die im Jahre 1829 abgebrochene Kirche zu Marienhafe besass einen merkwürdigen Schatz an Steinbildern. Dieselben schmückten nicht nur die Portale, sondern liefen in Friesen rings um die Kirche herum. Durch ein gutes Geschick wurden diese Bilder von dem Stadtbaumeister Martens zu Emden gezeichnet und von der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden herausgegeben. Als Herr Martens diese Zeichnungen machte, lagen diese Sculpturen auf dem Kirchhofe durcheinander. Ich habe einen Versuch gemacht, die ursprüngliche Ordnung dieser Bilder wieder herzustellen und ihre Bedeutung zu ermitteln. Dieser Versuch erschien in dem Ostfriesischen Monatsblatt, Band VI, Heft 6, Juni 1878. Hier beschränke ich mich auf die Thierfabeln.

1. Der Wolf in der Schule, an das Freiburger Bild erinnernd, befindet sich auf Tafel V, Nr. 9.

2. Die ganze Geschichte vom Tode Reineke's und seinem Begräbniss findet sich auf Tafel IX. Der Künstler folgt hier ohne Zweifel einer Version der letzten Branche des Roman de Renart, die der Mone'schen zu Grunde gelegen hat. Jedermann sieht leicht, dass La Mort Renart durch einen späteren Bearbeiter manche eben nicht verschönernde Zusätze erhalten hat. Hier haben wir eine Darstellung, die in vieler Beziehung dem Roman de Renart folgt und in manchen kleineren Stücken davon abweicht. Und was merkwürdig ist, diese Abweichungen erinnern an andere kirchliche Sculpturen. Die Version, die wir hier sehen, muss also wohl bekannt gewesen sein. Die Bilder sind nicht vollständig erhalten, doch ist es immer eine recht hübsche Anzahl.

Zuerst haben wir ein Todtenamt von Thieren gefeiert. Ein Thier in einer Kutte liest das Evangelium, ein anderes feiert das heilige Abendmahl am Altar, während der Affe die Glocke zieht (Nr. 10). Dann haben wir noch ein Thier, das auf den Hinterbeinen an einem Pulte stehend ein Buch liest (Nr. 7). Dann haben wir eine Darstellung des Schmauses, der vor Reineke's Begräbniss stattfand. Ein Thier fegt den Saal, ein anderes zieht Wein aus einer Tonne, ein drittes trägt eine Schale, und ein viertes und fünftes tragen Speisen nach dem Saale. Im Saale selbst sitzen die anderen Thiere beim Schmause; hier sind nur drei Affen dargestellt, von denen der eine mit einem Messer schneidet, der zweite ein Stück Brot in den Mund steckt und der dritte das leere Trinkgefäss zeigt, woraus wir sicher schliessen können, dass das Thier, welches mit dem vollen Trinkgefäss kommt, ihm zunächst gestanden hat. Dann haben wir zwei Processionen. Da nämlich auf diesen zu den grösseren gehörigen Fragmenten manche Thiere von rechts nach links und andere von links nach rechts zu schreiten, so denke ich, müssen wir zwei Processionen annehmen. Nun stellt sich im Roman de Renart Reineke zweimal todt, und könnten wir an ein doppeltes Begräbniss denken. Doch könnte die eine Procession auch die nach der Kirche zur Todtenmesse, und die andere den Zug zum Grabe darstellen. Die Thiere, die von

links nach rechts zu gehen, sind eins mit Rauchfass, ein zweites mit einem Kreuze, ein Schwein, welches zwei Dinge in den Händen trägt, das eine sieht einer Krone sehr ähnlich, und das andere ist wohl ein Aspersorium gewesen; darauf folgt noch ein anderes Thier. Weiter sehen wir auf einem anderen Steine ein Thier im Priesterkleide mit offenem Buche daherschreiten; ihm folgt ein Pferd einen Spaten tragend, und darauf ein Kameel, das auch entweder ein Aspersorium trägt, oder vielleicht ein Tabor, das im Roman de Renart der Ziege zuertheilt wird.

La Chievre prendra un tabor
De quoi elle ira taborant.

Noch sind zwei Bruchstücke von Steinen da, auf einem derselben eine Ziege, welche eine Glocke in der Hand trägt. Die anderen Thiere, welche von rechts nach links schreiten, sind: das erste unkenntlich, Wolf mit Crucifix und Schwein mit Spaten. Die Bahre selbst, auf welcher der Fuchs zu Grabe getragen wird, ist nur im schadhaften Zustande erhalten; doch sieht man den grösseren Theil des Fuchses auf der Bahre, die von zwei Thieren getragen wird; die anderen Todtenträger sind gänzlich zerstört. Am Grabe selbst sehen wir zwei Thiere mit Hörnern, deren eins den Fuchs bei den Beinen ergreift und das andere am Kopfe und ihn so in das Grab legen. Das ist accurat wie im Roman de Renart:

Li Cors ont iluec descendu
Qui covert iert d'un paile vert,
Et quant il l'orent descovert
Brichemer par le chief le prist
Ainsi con Bernart li aprist
Que maint mis en terre en avoit;
A Belin que devant lui voit
A fet Renart par les piez prendre.
En la fosse sanz plus attendre
L'ont mis et couchié doucement,
Et l'Arceprestre isnelement
Geta sus l'eve beneoite.

Hier aber hört die Uebereinstimmung auf, denn auf unserem Bilde steht der Priester hinter dem Hirsche und giebt die Benediction, ein anderes Thier (Schwein?) schwingt das Aspersorium

und besprengt Reineke mit Weihwasser, während sein Freund, der Affe, ihm traurig in die Gruft nachsieht. Zwei Schaufeln liegen bei der Seite des Grabes.

Noch ein anderes Thierbild ist auf dieser Tafel, dessen Bedeutung mir aber nicht klar ist. Es ist das allererste in der Ordnung, in welcher sie Herr Martens gezeichnet hat. Es stellt eine Gruppe von sechs Thieren dar, eins derselben trägt eine Trinkschäle, ein zweites scheint mit einer Ziege (im Brunnen?) zu verhandeln, und dann haben wir noch einen Affen, der mit einem Schwein (?) etwas abzumachen scheint.

Viele von den Thieren zu Marienhafe haben, wenigstens in den vorliegenden Zeichnungen, kein bestimmtes Merkmal, wodurch man sie als Wolf, Fuchs, Hund oder dergleichen erkennen könnte. Ich habe daher in diesen Fällen sie nur Thiere genannt. Sehr leicht erkenntlich sind in den Bildern die Affen, das Schwein, das Pferd, die Ziege.

Brandenburg.

Am westlichen Portal des Doms zu Brandenburg befindet sich an den Capitälern eine fortlaufende ~~Kriege~~geschichte.

1. Ein Fuchs, der eine spitze Capuze trägt, liest das Evangelium an einem Lesepulte; drei Gänse hören ihm zu.

2. Der Fuchs steht auf der Kanzel und predigt fünf Gänsen.

3. Der Fuchs hat sich unter die Gänse gestürzt, eine hat er am Halse erreicht, die andern entfliehen.

4. Die Gänse bringen den Fuchs vor den Richter, der auf seinem Stuhle sitzt, bei seiner Seite steht ein Mann mit einem Schwerte.

5. Reineke steht am Galgen, den Strick um den Hals. Die Gänse ziehen mit ihren Schnäbeln am Stricke.

6. Reineke hat sich das Leben gerettet, er steht vor einem Priester, dem er beichtet.

Dies sind die Fabelbilder der nördlichen Reihe. Auf der Südseite findet sich ein Fabliau, doch kann ich die Quelle und die Geschichte nicht angeben. Zwei Gestalten sitzen an einem Schachbrett. Auf einem Burgwalle ein Krahn, um Sachen hinaufzuziehen. Ein Vogel sitzt auf der Mauer u. s. w. Endlich ein Ritter, der mit einem Basilisken ficht.

Diese Bilder sind in ziemlich schadhaftem Zustande und sollten sorgfältig gezeichnet und photographirt werden. Sie scheinen in späterer Zeit erst an ihre Stelle eingelassen zu sein.

Paderborn.

Ein Fries vom Dom zu Paderborn befindet sich abgebildet bei Otte, Handbuch der christlichen Kunst-Archäologie p. 879.

1. Die Fabel vom Fuchs und Kranich. Der Kranich steckt den langen Hals in die Flasche, während der Fuchs an der Aussenseite leckt.

2. Wolf und Kranich. Der Kranich zieht dem Wolf einen Knochen aus dem Hals.

3. Eine Frau, auf einer Bank sitzend, schlägt mit der Spindel nach einem Affen, der ein Gefäss wegnehmen will.

4. Ein Frosch und eine Gans oder Schwan.

Emmerich.

Die Chorstühle von St. Martin sind mit vielen Fabelbildern geschmückt.

1. Die Fabel vom Fuchs und Storch findet sich zweimal in je zwei Bildern dargestellt. In dem einen steckt der Storch den Schnabel in die Flasche, während der Fuchs an der Aussenseite leckt, in dem andern leckt der Fuchs die Tafel, während der Storch mit seinem Schnabel nur den Tisch berührt.

2. Die Fabel von den Mäusen, welche der Katze eine Schelle anbinden wollten.

3. Ein Fuchs verfolgt Enten, die in einem Teiche schwimmen.

4. Ein Fuchs liest in einem Buche.

5. Zwei Hunde streiten sich um einen Knochen, der dritte, welcher damit wegläuft, befindet sich auf einem andern Miserere.

6. Ein Ziegenbock, welcher einen Weinstock frisst. Der Bock als Gärtner.

7. Ein Mann, der Blumen vor Säue ausstreut. Margaritas ante porcos.

8. Ein Mann, der mit einem Flegel Eier drischt. Diese und noch andere Thierbilder finden sich abgebildet bei Ernst aus'm Weerth, Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden, vol. I, Tafel IV.

Cleve.

Auf Tafel VIII des eben angegebenen Werkes befinden sich die Grotesken der Chorstühle des Minoritenklosters zu Cleve. Der Herr Herausgeber stellt sie mit denen zu Emmerich in gleiche Reihe. Nichts aber ist irriger. Ausser dem Eierdrescher findet sich nicht eine von den in Benedictiner-Kirchen dargestellten Fabeln. Wohl aber finden wir hier Bilder, die deutlich auf andere Orden gemünzt sind.

1. Ein Esel, welcher den Rosenkranz betet. Der Rosenkranz war eine Erfindung der Dominikaner und wir befinden uns hier in einer Franciskaner-Kirche.

2. Ein anderer Esel, als Benedictiner gekennzeichnet, liest in einem Buche. Wie der Herausgeber diesen Esel für einen Fuchs hat ansehen können, ist mir unbegreiflich. Es ist entschieden ein Esel, der gespaltene Huf soll ihn nur als Teufel kennzeichnen.

Die übrigen Grotesken gehen uns nichts an. Sie gehören in eine Kategorie mit denen im benachbarten Walcourt im Belgischen.

Kempen.

Die jetzige Pfarrkirche zu Kempen gehörte dem Domcapitel zu Köln an. Wir finden hier an den Chorstühlen viele Grotesken, die sich auch in anderen Benedictiner-Kirchen finden, einige, die dem Rheinlande eigenthümlich zu sein scheinen, und andere, wie der Esel mit dem Rosenkranze, die auf ihre späte Vollendung hinzeigen. In dieser Kirche hatte der Erzbischof von Köln einen Thron. Nun vergleiche man die Bilder an diesen Chorstühlen mit denen zu Cleve und Calcar, und man wird einen bedeutenden Unterschied finden. Herr Prof. Aus'm Weerth stellt sie natürlich mit denen zu Cleve in eine Kategorie. „Sie lassen sich, sagt er, in der Anschauungsweise der Thierfabel in derber Weise über die Gebrechen und Laster der Kleriker aus.“ Was ist ein Kleriker? Als diese Stühle geschnitzt wurden, fiel es keinem Menschen, am wenigsten aber einem Klostergeistlichen oder Weltgeistlichen ein, einen Franciskaner oder Dominikaner Bettelbruder für einen Klerikus oder Monachus zu halten. Hier finden wir nur diese

unberechtigten Prädicanten dargestellt. Auf den Misericordien finden wir:

1. Einen Fuchs auf der Kanzel, der den Hühnern und Gänsen predigt. Hinter der Kanzel lauert ein zweiter Fuchs. Der predigende Fuchs trägt die Kapuze und den Strick um den Leib, was ihn genugsam als Franciskaner Prädicanten kennzeichnet; in seiner Kapuze hat er bereits zwei Gänse. Der zweite lauernde Fuchs trägt eine spitze Kapuze.

2. Fabel vom Fuchs und Kranich.

3. Fabel von den Mäusen, die der Katze eine Schelle anbinden wollten.

4. Zwei Hunde, die sich um einen Knochen streiten.

5. Der sogenannte Eierdrescher.

6. Ein Fuchs, der den Enten nachschwimmt. Die auf der nächsten Schnitzerei abgebildete Spinnerin müssen wir wohl als zu diesem Fuchsbilde gehörig betrachten.

7. Ein Mann, der Blumen vor die Säue wirft.

8. Ein knieender Esel, den Rosenkranz im Maule und einen Sack auf dem Rücken. Dies geht auf die Dominikaner.

9. Eine Seejungfer mit Kamm und Spiegel in den Händen. Ob Symbol, ob Melusine, lässt sich nicht sagen. Das Bild findet sich in allen Kirchen des Mittelalters.

Auf den Armlehnen befinden sich:

10. Ein Esel mit Guitarre. Asinus ad lyram.

11. Eine Eule, die sich in einem Spiegel besieht. Eulenspiegel?

12. Ein Schwein, welches den Dudelsack bläst.

13. Ein Fuchs, der einem Vogel die Beichte abnimmt. Reineke hält ein Buch in der einen Hand und scheint eben im Begriff, sein Beichtkind auffressen zu wollen. Es ist die 31. Branche Méon's: Si comme Renart volt mangier son Confessor.

14. Ein Affe, der einen kleinen Esel (?) in der Kiepe trägt.

15. Ein Bär, der den Honig ausnimmt.

16. Ein Mann, der ein Schwein mit der Scheere scheert und sogleich daneben und wohl dazu gehörig das geschorene Schwein, welches sich eine Kutte (der Herausgeber sagt:

Hosen) anzieht. Hier haben wir gewiss eine verloren gegangene Fabel.

Noch finden sich andere Bilder an diesen Chorstühlen, die höchst interessant sind.

Niederlande.

Es hat den deutschen Literarhistorikern gefallen, den Niederländern einen besonders grossen Antheil an der Production der Thierfabeln, oder wie sie es nennen, an der Entwickelung der Thiersage, zuzuschreiben. Unter anderen Belegen führen sie die niederländische Malerschule an und besonders die Miniaturen-Maler der Handschriften. Nun verzierten die Scriptores sämmtlicher Klöster ihre Manuscripte mit verzierten Initialen, mit Darstellungen von Thieren und Unthieren. Hierin haben die Niederländer sich nur der allgemeinen Richtung der Zeit gefügt. Aber schlimmer! Man hat geradezu ganz ungegründete Behauptungen als Thatsachen hingestellt, und da sie den Anhängern der Thiersage zusagten, so sind sie als unbestritten aus einem Buch in das andere copirt worden. Der erste und Hauptsünder in dieser Angelegenheit ist der Abbé C. Dehaisnes in seinem Buche De l'Art en Flandre, Douai 1860. Auf p. 43 sagt er unter anderem: En ouvrant au hasard les volumes marqués sous les nos. 242, 367, 373, 914, 702 dans le catalogue des manuscrits de Douai, l'on voit sans cesse passer devant soi les dragons étranges, symboles du démon, les sirènes séduisantes qui répresentent l'impureté, les oiseaux à tête humaine, les hommes au pied fourchu et à la tête de guivre, et tout un monde de jongleurs, de valets, de démons, de monstres, d'êtres impossibles, qui grimacent, qui gambadent, qui se saisissent par les cheveux, qui se lancent des flèches, qui se déchirent, qui se dévorent entre eux; et souvent, au milieu de ce pandémonium, un moine, le brunissoir à la main, enlumine un manuscrit, une sainte se tient debout, calme et pieuse, recouverte d'un voile, revêtue d'une tunique aux longs et chastes plis." Gewiss eine gute Beschreibung vieler mittelalterlicher Handschriften, aber auf keine einzige der oben angeführten im geringsten Grade passend. Als ich vor zehn Jahren einige

Tage in Douai zubrachte, blätterte ich die angeführten Handschriften sorgfältig durch, und da manche derselben auch nicht einen einzigen verschnörkelten Buchstaben, geschweige Miniaturen enthielten, kam ich auf den Gedanken, dass der Katalog neu arrangirt worden sei. Ich wandte mich deshalb an den Herrn Bibliothekar, der mir mittheilte, dies sei nicht der Fall. Er kam jedoch auf den Gedanken, ich hätte die falschen Nummern aus Dehaisnes abgeschrieben, weshalb er das Buch sogleich herbeiholen liess. Es stellte sich heraus, dass ich mich nicht geirrt hatte. Nur ein einziges der angeführten Manuscripte, ein lateinisches Exemplar der Predigten des heiligen Bernhard, enthielt Miniaturen, die aber durchaus nicht der obigen Beschreibung entsprechen. Recht hat jedoch Dehaisnes, wenn er späterhin den irischen Mönchen in Deutschland einen grossen Einfluss auf diese Art der Miniatur-Malerei zuschreibt.

Die Reinekebilder in kirchlichen Gebäuden der Niederlande sind sämmtlich zerstört worden. Die am nördlichen Portal des Doms zu Tournay sollen erst zur Zeit der französischen Revolution abgehauen worden sein.

Folgende wichtige Mittheilungen hat mir Herr C. Alting zu Manslogt in Ost-Friesland gütigst zukommen lassen.

Ueber Reinekebilder an der Kirche zu Oosterbierum siehe: „H. Potter, Reize door de oude en nieuwe oostelyke departementen van het koningryk Holland. Haarlem 1808, I, p. 10; und N. C. Kist, De kerkelyke Architectuur en de Dodendansen. Leiden 1844, bl. 25.“

Ueber die alte Kirche (Oude Kerk) zu Amsterdam schreibt M. Charles de Coster in Le Tour du Monde (No. 928 vom 19. October 1878): „Vers la fin du quinzième et le commencement du seizième siècle on y ajouta deux autels, ce qui en porta le nombre à trente-trois. Des sculptures satiriques épargnées par les iconoclastes ne le furent pas par les Calvinistes. On fit disparaître un socle représentant un singe tenant dans ses pattes une tête de mort, on enleva de dessus une porte un âne remplaçant le prêtre dans une chaire de vérité; devant l'âne se trouvait un cheval bercé par un chat. Ces allusions irrespectueuses et bien transparentes montrent une fois de plus de quelle espèce était la naïveté qu'on prête aux artistes du moyen-age.“

Man sieht, die Reinekebilder fanden sich durch das ganze westliche Europa verbreitet. Sie finden sich an allen Theilen kirchlicher Gebäude, besonders aber an den Chorstühlen. Diese aber waren der den Mönchen und Priestern reservirte Platz. Dies ist ein Zeichen des clericalen Charakters dieser Fabeln. Mit Recht sagt Gervinus, dass die Grimm'sche Theorie „von den Franzosen schwerlich, von den Engländern noch weniger, von den Italienern und Spaniern aber gar nicht angenommen werden wird.“ Auch in Deutschland wird man davon abkommen, sobald man sich wieder aus den Träumen der Theorie auf den festen Boden historischer Forschung begiebt.

Queen's College, Belfast. A. L. Meissner.

Die bildlichen Darstellungen des Reineke Fuchs im Mittelalter.

Von

A. L. Meissner.

In der Deutung der Dichter des klassischen Alterthums hat man von jeher die Werke der plastischen Künstler als ein höchst wichtiges Mittel herangezogen. Obgleich uns nun das Mittelalter die reichsten und schönsten Schätze der Baukunst, der Bildhauerei und Malerei hinterlassen hat, so hat man es doch bis jetzt gänzlich vernachlässigt, dieselben mit Rücksicht auf die Dichter des Mittelalters zu erforschen. Ein eingehendes vergleichendes Studium der Künste und Literatur wird aber nicht allein neues Licht auf jenen Zeitraum werfen, sondern viele verjährte Missverständnisse beseitigen und neue Thatsachen an das Licht fördern.

Kein Gedicht des Mittelalters ist wohl in Deutschland mehr besprochen worden, und von höheren Autoritäten, als Reineke Fuchs. Sämmtliche Forscher erwähnen die Steinbilder im Dom zu Strassburg und im Dom zu Freiburg; aber selbst Männer wie Grimm und Gervinus ergehen sich in haltlosen Conjecturen mit Rücksicht auf ihren Ursprung und ihre Bedeutung. Ich will es versuchen, die vielen noch übrigen Darstellungen der Thiersage in Frankreich und England zu beschreiben, und ihr Alter, ihren Ursprung und ihr Verhältniss zur Fabel-Literatur des Mittelalters zu untersuchen.

Seit vielen Jahren bin ich auf meinen Ferienreisen auf „de geleerde vossenjagd", um mit Jan Frans Willems zu reden, gegangen. In dem Lande der Fuchsjagd, in England, bin ich besonders mit reichlichen Erfolgen belohnt worden. Allerdings fällt das End-Resultat für unsere National-Eitelkeit nicht besonders günstig aus. Verschiedene Annahmen Grimm's, die bei uns in Deutschland wie Glaubensartikel betrachtet werden, lassen sich nicht halten; ja, es wird in allem Ernste fraglich, ob wir irgend ein Recht haben, Reineke Fuchs als ein deutsches Gedicht anzusehen. Doch die Steine werden reden.

Schon in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts waren die bildlichen Darstellungen des Reineke an kirchlichen Gebäuden so häufig, dass Gautier de Coinsi klagte, dass die Geistlichen Isegrim und seine Frau abbilden liessen, ehe sie noch ein Marienbild in ihrem Münster aufstellten:

En leur moustiers ne font pas faire
Sitost l'image Notre Dame
Com font Isangrin et sa fame
En leur chambres où il reponnent.

Und er empfiehlt seinen Lesern lieber die „Miracles de la Vierge" zu lesen, als die Geschichte Reineke's:

Plus delitoit sont si fait conte
As bones gens par Saint Omer,
Que de Renart ne de Roumer,
Ne de ~~Jardin~~ le limeçon.

Ein noch älteres und wichtigeres Zeugniss betreffend die Abbildung von Thieren an kirchlichen Gebäuden ist das des Heiligen Bernard von Clairvaux. Allerdings nennt er Reineke und Isegrim nicht bei Namen, was sich sehr leicht bei einem Heiligen erklären lässt, dessen eigner Name dem Esel im Roman de Renart beigelegt wurde. Die Stelle lautet wie folgt: „In claustris coram legentibus fratribus quid facit illa ridicula monstruositas, mira quædam deformis formositas, ac formosa deformitas! Quid ibi immundæ simiæ? quid feri leones? Quid monstruosi centauri? Quid semihomines? Quid maculosæ tigrides? Quid milites pugnantes? Quid venatores tubicinantes? Videas sub uno capite multa corpora, et rursus in uno corpore multa corpora. Cernitur hinc in quadrupede cauda serpentis

illinc in pisce caput quadrupedis. Ibi bestia præfert equum, capram trahens retro dimidiam; hic cornutum animal, equum gestat posterius. Jam multa denique tamque mira diversarum formarum ubique varietas apparet, ut magis libere libeat in marmoribus quam in codicibus, totumque diem occupare singula ista mirando quam in lege Dei meditando. Proh Deo! si non pudet ineptiarum, cur vel non piget expensarum. (Sancti Bernardi Apologia ad Guilelm. Sancti Theoderici abbatem.)"

Man sieht, dass sowohl Sanct Bernhard als auch Gautier de Coinsi diese Bilder mit Unwillen ansehen. Dasselbe Gefühl, gemischt mit Erstaunen, ist das sämmtlicher Literarhistoriker und Alterthumsforscher, die über diesen Gegenstand geschrieben haben. Da hat es denn nicht an den eigenthümlichsten Meinungen gefehlt. Katholiken haben sie den Protestanten zugeschrieben, als ob die Protestanten Kirchen vor der Reformation für Katholiken gebaut hätten. Denn dass die Reineke-Bilder eine Verspottung der Religion oder wenigstens des Clerus seien, steht bei allen fest. So sagt Auber (Histoire et Théorie du Symbolisme réligieuz, vol. IV., p. 220): „C'est que l'art n'était plus exclusivement comme nous l'avons montré durant les plus belles époques de sa vie chrétienne, aux mains de l'Église: le laïcisme y avait ses prétentions et finissait par y dominer. C'est à cette malheureuse époque qu'il faut reporter surtout les données profanes de toute cette ornamentation qui nous étonne encore sur l'ameublement des églises entre le quatorzième et le dix-septième siècle. Les figures burlesques, les personnages contournés, les masques hideux, les saltimbanques en exercice, les animaux hybrides, les indécences même les plus excentriques, s'y étalent sans motif avec une hardiesse inconnue jusqu'alors: car, si quelques-unes de ces traductions du sixième précepte s'étaient nichées comme leçon aux modillons des douzième et treizième siècles, elles y avaient leur place naturelle au milieu d'un ensemble éloquent dont nous avons fait ressortir l'importance et le sens général. Ici, au contraire, ce sont des rôles rôlés, tous séparés les uns des autres, se multipliant à l'envi aux miséricordes de stalles, sur les hauts-dossiers du chœur ou des bancs d'œuvre: aussi les avons-nous vues à Vitteaux en Bourgogne, à Fleury-sur-Loire, à Saint Géréon de Cologne, partout où l'art des

quatorzième et quinzième siècles se révèle dans une église d'abbaye ou de prieuré, dans une cathédrale ou une paroisse de cité opulente..... Comme le diable ne manquait jamais d'y avoir son importance, on lui faisait l'honneur d'un portrait qui pouvait bien être ressemblant, et dans lequel les oreilles très reconnaissables ne manquaient pas de l'indiquer à tous; les fous avec leurs bonnets à grelots, ne s'y abstenaient pas plus que les autres. Si le paganisme vaincu avait pris sa part dans les processions dramatiques; si les fabliaux eux-mêmes y avaient exprimé quelque moralité en vogue, et secondé d'une pensée de plus le but que le drame se proposait; le renard prêchant des poules ou endoctrinant le corbeau, le chat saisissant un rongeur de grosse ou de petite espèce, l'âne pinçant de la harpe, le singe jouant de la flute, mille chimères enfin accomplissant autant de rôles divers et dont les miniatures n'ont pas fait faute dans les manuscrits du temps, tout cela devint tant de modèles pour les sculpteurs; ils crurent faire une galanterie de bon goût de placer à la stalle occupée par un jeune premier ou par quelque père noble les traits et le costume que ceux-ci y acceptèrent en souvenir des rôles dont chacun s'honorait."

Das ist so ziemlich die Meinung aller Schriftsteller, die über diese Sache geschrieben haben. Wer aber kann ernstlich glauben, dass die Priester die Verspottung ihres eigenen Standes in ihren Domkirchen und Abteien geduldet haben würden? Warum findet man diese Bilder nie an den Häusern von Laien, an Schlössern, Stadthäusern und Gerichtssälen? Nein, der ganze Roman de Renart ist von Priestern gedichtet, von ihnen sind die Manuscripte geschrieben und illustrirt worden, sie haben diese Steinbilder und Holzschnitzereien in ihren Kirchen aufgestellt, und was sie auch damit gemeint haben mögen, eine Verspottung des Glaubens und des Clerus können sie nimmermehr damit beabsichtigt haben. Diejenigen, welche in den späteren Bildern einen Ausdruck einer antihierarchischen Richtung sehen, sollten bedenken, dass sie gerade in den Gebäuden der Hierarchie sich befinden, und dass nicht nur das spätere Mittelalter diese Darstellungen liebte, sondern dass sie sich durch das ganze Mittelalter hindurchziehen. —

Steinbilder finden sich sowohl im Innern als an der Aussen-

seite von Domkirchen, und sind gewöhnlich von höherem Alter, während Holzschnitzereien sich immer im Innern, besonders an dem Miserere (den Sitzklappen der Chorstühle) finden und aus späterer Zeit stammen.

Gewisse Bilder wiederholen sich häufiger als andere, und scheinen nach einem Vorbilde geschnitzt zu sein, so gross ist die Aehnlichkeit in der Gruppirung und Ausführung. Besonders häufig ist der sogenannte Gänseprediger, ein Fuchs als Mönch gekleidet, der Gänsen predigt, und damit fast immer verbunden ein Fuchs, der von Gänsen gehängt wird.

Ich will nun zunächst die mir bekannten Bilder beschreiben und fange dabei mit den bereits so oft besprochenen zu Strassburg und Freiburg an.

Strassburg.

Die Strassburger Bilder sind abgezeichnet zu finden in Joh. Wolf, Lect. memor., in O. Schad's Beschreibung des Münster zu Strassburg und im dritten Bande von Flögel's Geschichte der komischen Literatur. Sie stellen bekanntlich ein Todtenamt für den Fuchs dar. Zuerst in der Procession geht der Bär mit Weihkessel und Weihwedel; ihm folgt der Wolf, der das Crucifix trägt; nach ihm kommt ein Hase mit brennender Kerze. Darauf folgt die Bahre, getragen von einer Sau und einem Ziegenbock. Auf der Bahre, in halb liegender, halb stehender Stellung, ein Fuchs. Diese Stellung soll ohne Zweifel den Scheintodten und auf Rache sinnenden Fuchs charakterisiren. Nach Flögel's Zeichnung und Beschreibung folgen — meiner Meinung nach aber gehen dem ganzen Zuge voran: Ein Hirsch, der am Altar das Amt liest, und hinter ihm ein Esel, der die Responsen giebt, oder auch die Epistel liest. Das Messbuch des Hirsches liegt auf dem Altar, das des Esels wird von einer Katze gehalten. Zu den Füssen des die Procession leitenden Bären liegt ein Reichsapfel. Die Bilder befanden sich nach Fischart „gegen der Kanzel über, oben in der Höh', da die adeligen Schilde hangen, am Umgang bei den Fenstern". Diese Bilder wurden im Jahre 1685 abgehauen, und da ein lutherischer Buchhändler die Holzschnitte in Vertrieb brachte, musste er vor

der Domkirche im Hemde Kirchenbusse thun, und ward verwiesen. Die Holzschnitte aber und Abdrücke wurden vom Nachrichter verbrannt.

Flögel citirt eine Stelle aus Dr. John Moore's „View of the Society and Manners in France, Switzerland and Germany", nach welchen diese Bilder noch vom Verfasser um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gesehen worden seien. Moore's Worte könnten sich aber leicht auf andere Basreliefs beziehen, die nicht zu gleicher Zeit mit denen im Jahre 1685 abgehauen wurden. Aus zwei Gründen bin ich geneigt, dies zu glauben. Erstens, weil die Thiere, von denen er spricht, in Mönchsgewändern dargestellt waren, was die in der Procession nicht sind; und zweitens, weil er die von andern nicht erwähnten Kanzelbilder beschreibt. Zu bemerken ist noch, dass der Reichsapfel auch das Abzeichen der Carthäuser ist.

Freiburg im Breisgau.

Die Bilder im Dome zu Freiburg finden sich abgebildet und beschrieben im ersten Bande der Mélanges d'Archéologie von Charles Cahier und Arthur Martin S. J., auf planche XXIV. und pag. 124: „Les sculptures historiées du 11ième siècle que reproduit cette planche ont été dessinées dans la cathédrale de Fribourg en Brisgau, où elles ornent un passage étroit qui mène du transept méridional aux bas-côtés du chœur. Les deux bandes font face l'une à l'autre en formant frise des deux côtés sous cette espèce de porte ..... Le début est incontestablement dans la leçon de lecture: le prêtre (ou moine) assis sur un pliant (faldistorium), et armé du sceptre grammatical, présente au loup déjà encapuchonné un livre où ce triste écolier est censé de suivre les lettres une à une à l'aide d'un batônnet dont une extrémité se termine à peu près en pointe. Le singulier aspirant à la clericature a déjà franchi avec l'aide de son maître les trois premiers caractères de l'alphabet, comme le montre une inscription gravée au-dessus du livre et qui est parfaitement d'accord avec les vers de Marie de France. Arrivé là, le professeur a cru livrer son élève à lui-même, et la nature a l'emporté sur l'éducation. L'agneau (ou le bélier) est beaucoup plus présent à l'esprit du loup que les

lettres de son abécédaire, et lui fait déjà détourner la tête, bien que sans quitter encore le livre.

Mais ce premier pas a bientôt conduit à un autre; aussi dans une seconde scène de ce petit drame, livre et bâtonnet ont disparu; l'animal carnassier atteint d'un bond le bélier, qui avait cru pouvoir compter sur la conversion de son ennemi, et qui s'élance inutilement pour échapper à ce retour subit de voracité. Le pédagogue fidèle à son rôle et à son insigne magistral, applique un coup de verge sur le dos du mal-appris." —

Dies ist eine genaue und eingehende Beschreibung der von Grimm und Gervinus kurz erwähnten Basreliefs. Doch damit sind dieselben noch nicht vollständig beschrieben. Auf demselben Fries befindet sich ein Weib, das auf einem Löwen reitend, demselben den Rachen aufreisst; darüber ein Widderkopf. Das Weib deutet Cahier als „la vertu de la force", und den Widderkopf als den durch die Klugheit und Stärke geretteten Widder.

Grimm und Gervinus machen hiezu die Anmerkung, dass schon hier der Wolf als Mönch erscheine. Er wird aber nur als Schüler, als Novize vorgestellt. Im späteren Verlauf werden wir sehen, dass immer der Fuchs als Mönch dargestellt wird, aber nie der Wolf. Der Wolf versucht es oft, als Mönch aufzutreten, aber nie gelingt es ihm. Entweder verräth ihn seine Dummheit und angeborne Gefrässigkeit; oder der Fuchs bringt ihn in die Patsche. Natürlich ist es in den Leitfaden der Literatur ein stehendes Dictum geworden: der Wolf erscheint als Mönch. Man kann mit der grössten Sicherheit behaupten, dass der Wolf nie als Mönch, der Fuchs aber immer als solcher erscheint.

Die Freiburger Basreliefs gehören in die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts; die Strassburger sollen im Jahre 1298 verfertigt worden sein.

Magdeburg.

Im oberen Stockwerk des östlichen Kreuzganges des Doms zu Magdeburg befinden sich mehrere in den Mörtelbewurf nur eingeritzte Bilder. Darunter deutlich erkennbar Otto der Grosse, ihm zur Rechten seine zweite Gemahlin, Adelheid, zur Linken

die erste, Editha, und an deren Seite wiederum der Erzbischof Waldhardus IV. Unter diesen Portraits befindet sich ein Fries, der die Aesopischen Fabeln vom Fuchs und Storch (Phædrus I., 25; Lafontaine I., 18) und vom Hahn und Edelstein (Phædrus III., 9; Lafontaine I., 20) darstellt. Die mittlere Scene zeigt den Fuchs, der seine auf eine Steinplatte ausgebreitete Speise ableckt, während der Storch rathlos daneben steht. Zur Rechten sieht man den Storch, der seinen langen Schnabel in ein Gefäss mit langem Halse steckt, während der Fuchs eine jämmerliche Figur macht. Zur Linken sieht man die Fabel vom Hahn und Edelstein. — Abgebildet in „Clemens, Mellin und Rosenthal; Der Dom zu Magdeburg".

Verschiedene Spottbilder auf die Bettelmönche, sowohl im Chor, als auch an den Chorstühlen und am Thurme sind mir bekannt. Doch habe ich nicht erkunden können, ob auch Scenen aus Reineke Fuchs dargestellt sind. Ich glaube jedoch, dass ausser den oben beschriebenen Aesopischen Fabeln keine Thiergeschichten dargestellt sind. Hält man diese Thatsachen zusammen, so scheint es höchst wahrscheinlich, dass die Geschichte Reineke's, wie sie in französischen und englischen Domkirchen dargestellt wird, in Deutschland unbekannt war. Denn wenn man Spottbilder auf Mönche und auch Thierfabeln darstellte, so ist es auffallend, dass man nicht den beides vereinigenden Reineke dazu wählte, der ja, wo dieses Gedicht bekannt war, immer dazu gewählt wurde.

Pforzheim.

Der Vollständigkeit halber will ich noch eine Stelle aus Flögel, Geschichte der komischen Literatur, vol. III., pag. 358, hierher setzen: Als Jacob Heerbrand, der nachher Kanzler in Tübingen worden, im Jahre 1540 nebst andern Theologen zur Reformation des Markgrafenthums Baden abgeschickt wurde und in die Collegiat-Kirche St. Michael zu Pforzheim kam, fand er dem hohen Altar gegenüber an der Wand, auf einem Stuhl, worauf sich der Probst zu setzen pflegte, wenn er von dem verrichteten Gottesdienst müde war, ein Kissen, auf welchem folgendes Gemälde sehr künstlich gestickt war. Ein Wolf in einer

Mönchskutte, aus deren Capuze der Kopf einer Gans hervorragte, stand auf einer Kanzel und schien aus einem Buche, welches er in den Vorderklauen hielt, etwas vorzulesen. Unter der Kanzel stand ein Fuchs, der auf etwas lauerte. Gegenüber befand sich ein Haufen Gänse, die der Predigt des Wolfs zuhörten, und deren jede im Schnabel einen Rosenkranz hielt. Neben den Gänsen stand ein Küster in einem Narrenhabit. Um den Wolf waren folgende Verse eingestickt:

Ich will euch wohl viel Fabeln sagen,
Bis ich fühle alln mein Kragen.

Dieses Polster kaufte Heerbrand. (Heerbrand in Refutatione defensionis assertionum Jesuiticarum.)

Dies sind sämmtliche Spuren der Thiersage, die ich in deutschen Kirchen habe finden können. Zu bemerken ist, dass es Domkirchen und eine Collegiat-Kirche an der Grenze des Landes sind, welches ich für das Geburtsland der Reinharts-Sage halte; und dass im deutschen Reiche selbst sich keine Spuren von derselben in der kirchlichen Architektonik finden lassen.

Ich wende mich nun nach Belgien und Frankreich, dem eigentlichen Vaterlande der Reinharts-Sage, um die noch erhaltenen Ueberreste der bildlichen Darstellungen zu beschreiben.

Jacob Grimm sagt (Reinhart Fuchs p. CCXX): „Vielleicht lassen sich aus nordfranzösischen und niederländischen Kirchen jetzt noch ähnliche Steinbilder nachweisen.“ Hier muss aber bemerkt werden, dass an allen Orten, wo der Religionskampf gewüthet hat, diese Bilder verschwunden sind. Aus ganz Flandern ist nur ein einziger Ueberrest gerettet worden, die jetzt im Burgundischen Museum befindliche gemalte Fensterscheibe. In Frankreich hingegen sind erhalten worden die Bilder zu Bourges, Metz (jetzt zum deutschen Reich gehörig), Amboise und Amiens. Auch sind noch viele Manuscripte der jetzt zerstörten Benedictiner-Abtei zu Anchin, einige Meilen von Douai, auf der Bibliothek zu Douai erhalten, die sich durch ihre mit Thierbildern verzierten Initialen auszeichnen. Es ist vielleicht diese Abtei, von der J. F. Willems sagt, dass sie eine Gallerie besessen, auf deren Fenstern die sämmtlichen Abenteuer Reineke's abge-

bildet waren. Das einzige noch übrig gebliebene Fenster kam in den Besitz von Willems, und nach seinem Tode an das Burgundische Museum zu Brüssel. Es stellt die Fabel vom Fuchs und Ziegenbock dar (Phædrus IV., 9; Lafontaine III., 5). Abgebildet in Willems' Ausgabe des Reinaert.

Nicht zu vergessen ist auch die dramatische Processio Renardi, welche im Jahre 1313 von König Philipp dem Vierten zu Paris veranstaltet wurde, als er in Gegenwart des Königs von England seine drei Prinzen zu Rittern schlug. Da sah man den Meister Reineke, anfangs als einen blossen Pfaffen, wie er eine Epistel singt, hernach als Bischof, dann als Erzbischof und endlich als Pabst, und wie er dabei immer alte und junge Hühner frisst. Geffroi de Paris erzählt uns in seiner Reimchronik, dass die Fabricants de curroies die Füchse bei dieser Gelegenheit vorstellten.

Ich fahre fort in der Beschreibung der noch heute existirenden Bilder.

Bourges.

An der St. Michael's Kirche zu Bourges sieht man ein Steinbild, das früher im Tympanum einer Pforte der Collegiat-Kirche zu St. Ursin sich befand. Allem Anscheine nach ist es ein sehr altes, höchst wahrscheinlich das älteste der noch erhaltenen Reinekebilder. Der Père Cahier setzt es in das elfte, spätestens das zwölfte Jahrhundert. — Auf einem zweirädrigen Karren, gezogen von einem Hahn und einer Henne, sieht man einen Fuchs, mit halb listiger halb trauriger Miene seinen Kopf über den Rand des Karrens nach dem Hahn und der Henne ausstrecken. Vor dem Karren geht ein Bär, zu dessen Füssen sich eine Kugel befindet. — Der Père Cahier sieht dies Bild für eine Leichenbestattung an, und für eine solche könnte es auch leicht gelten. Ich möchte jedoch in dem Karren nicht sowohl einen Leichenwagen, als einen Schinderkarren sehen, auf dem Reineke zum Galgen gefahren wird. Eine Groteske in Wright's History of Caricature and Grotesque, zeigt einen ähnlichen Karren und ähnliches Sujet: Ein Hund wird von zwei Hasen zum Richtplatz gezogen; im Hintergrunde sieht man den Galgen. Die grösste Schwierigkeit macht jedoch die vor dem Bären

rollende Kugel. Man erinnert sich des Reichsapfels zu den Füssen des Bären in der Strassburger Groteske. Es wundert mich, dass Père Cahier, der eine religiöse Deutung sucht, nicht an einen Vers gedacht hat, der täglich im kirchlichen Gottesdienste gesungen wird: „Deposuit potentes de sede, et exaltavit humiles." Reineke der Bösewicht, der so manches Huhn gefressen, wird jetzt von Hühnern zum Richtplatz oder zum Grabe gezogen. — Dass die Rollen der Thiere nicht dieselben sind, wie sie im Roman de Renart angegeben werden, darf nicht als anstössig betrachtet werden, denn auch die verschiedenen Dichter des Roman weichen in ihrer Charakteristik der Thiere von einander ab.

Metz.

Nahe bei der Kirche der Tempelherren zu Metz befindet sich das sogenannte Maison des Templiers, welches wahrscheinlich als Refectorium gebraucht wurde. In demselben befinden sich Spuren eines Gemäldes aus dem dreizehnten Jahrhundert, die eine Reihe von Thieren in verschiedenen Stellungen vor uns bringen. Es sind deren dreissig an der Zahl, manche aber schon durch die Zeit so undeutlich geworden, dass ihre Deutung sehr erschwert wird. Doch lassen sich folgende Gruppen daraus noch mit Bestimmtheit erkennen: Ein Fuchs steht auf einer Kanzel und predigt. Vor ihm stehen eine Reihe Thiere mit offenen Büchern, Notenblättern oder musikalischen Instrumenten in den Händen. Da sind der Bär, der Affe, das Einhorn mit einem Dudelsack, der Ziegenbock, Greif, der Esel mit der Harfe, Hahn, Hase, Storch, die Sau und die Katze. Dem predigenden Fuchs den Rücken zukehrend, sieht man einen andern Fuchs, dem ein Hirsch einen Kelch reicht. Ganz unverkennbar ist ein anderer Fuchs mit Pilgerstab und Pilgertasche, der einen Parder auf dem Wege zu begrüssen scheint. Ferner sieht man ein Thier (Kalb?) in einem Zelte hingestreckt liegen. Eine Deutung der ganzen Reihe getraue ich mir nicht zu, doch liegt kein Zweifel daran, dass wir hier eine zusammenhangende Geschichte vor uns haben. Abgebildet finden sich diese Grotesken in Cahier's Mélanges d'Archéologie (Curiosités mystérieuses) p. 115. Siehe auch Revue archéologique, 5. année, 1849.

Amboise.

An den Kapitälern der Kirche St. Denis zu Amboise befindet sich eine Darstellung des Bethlehemitischen Kindermordes. Mitten darunter sieht man zwei Füchse aufrecht stehend, mit Pilgerstäben in den Händen und Pilgertaschen auf dem Rücken. Will man auch diese Füchse auf Herodes deuten, den Christus (Ev. Lucæ 13, 32) einen Fuchs nennt, so bleibt es immer noch bemerkenswerth, dass man den Fuchs als Pilgrim darstellte, eine Anschauung, die erst durch die Reineke-Dichtungen populär wurde. Die Kapitäler finden sich abgebildet bei Cahier, Nouveaux Mélanges d'Archéologie, Curiosités mystérieuses, p. 211.

Amiens.

Die hundert und sechszehn Chorstühle des Domes zu Amiens sind mit den schönsten Holzschnitzereien überladen. Es wurde mir bei einem Besuche nicht erlaubt, dieselben im Detail zu untersuchen, doch hoffe ich das nächste Mal mehr Nachsicht zu finden. An einem dieser Chorstühle befindet sich der so beliebte Gänseprediger. Der Père Cahier beschreibt ihn folgendermassen: „Les stalles de la Cathédrale d'Amiens offrent un renard qui prêche à des poules. Une auge est sa chaire, et sa patte avance sur le bord pour saisir les auditeurs que trop d'attention fait approcher. Déjà même il en tient quelques-uns dans son capuchon.“ Hierbei verweist uns Cahier auf planche XV., fig. 1. Es ist jedoch zu bemerken, dass diese Tafel nicht ausgegeben worden ist. Dasselbe gilt von planche XIV. Ist vielleicht der Permissus superiorum verweigert worden?

Wie weit die Popularität Reineke's sich erstreckte, sieht man daraus, dass sogar in der Kirche San Salvador zu Oviedo sich drei auf ihn bezügliche Basreliefs finden. Auf dem ersten wird Reineke gehängt, auf dem zweiten liegt er todt auf der Bahre, und auf dem dritten läutet ein Hahn die Glocken, während die Hennen ein Requiem für den Schelm singen, der sich anschickt, sie zu verschlingen. Auch andere Darstellungen von

Fabeln sind in spanischen Kirchen anzutreffen. Ich wende mich jedoch jetzt nach England, welches in dieser Hinsicht dem Forscher mehr bietet, als irgend ein anderes Land.

Dass Reineke Fuchs in England erst durch William Caxton's Uebersetzung bekannt geworden sei, und dass Caxton aus dem Niederdeutschen übersetzt habe, sind Angaben, die sich in allen Handbüchern der deutschen Literatur finden. Nun hat aber Caxton aus dem Holländischen des Gheraert de Leeu übersetzt, und ist überdem Reineke Fuchs lange vor ihm in England bekannt gewesen. Ich meine natürlich nicht, dass das flämische oder niederdeutsche Gedicht schon vor Caxton in England bekannt gewesen, sondern dass die Geschichte und Abenteuer des Fuchses und Wolfes, so wie ihre heroischen Namen lange vor Caxton in England bekannt gewesen sind. Allerdings gehören bei weitem die grösste Anzahl von Sculpturen in englischen Kirchen dem späteren Mittelalter an; doch glaube ich auch solche anführen zu können, die entschieden vor 1481, dem Druckjahre von Caxton's Reynard de Fox, ausgeführt worden sein müssen. Im späteren Mittelalter wurde die Geschichte Reineke Fuchsens regelmässig zur Ausschmückung der untern Seiten der Sitzklappen (Misereres) in englischen Domkirchen verwendet, und man kann wohl mit Recht behaupten, dass, wo sich dieselben nicht vorfinden, sie nach der Reformation von ungebildeten Geistlichen zerstört worden sind. Dies ist nachweislich der Fall im Dom zu Chester gewesen. Zu York wurden die Chorstühle, die Orgel, Kanzel und der Lettner im Jahre 1829 ein Raub der Flammen, die von einem Wahnwitzigen gefacht worden waren. Doch bleibt uns zu York das merkwürdige Portal zu St. Margarethen, von dem Black's Picturesque Guide to Yorkshire erzählt, es sei "all curiously sculptured with figures, chiefly hieroglyphical (!)". Es bleiben die ähnlichen gewölbten Portale von Malmesbury Abbey, Dunstaple Priory und Barfreston Church, die Misereres in Sherborne Minster, Beverley Minster und besonders im Dom zu Bristol. Englische Alterthumsforscher haben, durch die grosse Anzahl dieser Monumente aufmerksam gemacht, diesen Gegenstand früher behandelt; doch

hat bis jetzt noch Niemand versucht, eine vollständige Beschreibung dieser Ueberreste zu geben. Thomas Wright hat in seiner "History of Grotesque and Caricature" ein ganzes Capitel dem Reineke gewidmet. Er drückt sich darin folgendermassen aus: "Reynard was educated in the schools, and intended for the clerical order; and at different times he is represented as acting under the disguise of a priest, of a monk, of a pilgrim, or even of a prelate of a Church..... The old sculptors and artists appear to have preferred exhibiting Reynard in his ecclesiastical disguises, and in these he appears often in the ornamentation of mediæval architectural sculpture, in wood-carvings, in the illumination of manuscripts, and in other objects of art. The popular feeling against the clergy was very strong in the middle ages, and no caricature was received with more favour, than those which exposed the immorality or dishonesty of a monk or a priest." Es verlangt eine starke Einbildungskraft zu glauben, dass die Priester den Laien erlaubten, ihre Feindseligkeit gegen den Clerus auf solche Weise in ihren Kirchen und Abteien auszusprechen. Gervinus hat die wahre Ursache geahnt, wenn er sagt, „die Episkopalkirchen hatten durchaus keine Ursache, die Mönche zu schonen." Und wie man sieht, finden sich diese Bilder nur in Dom- und Collegiat-Kirchen.

Canterbury.

An der Aussenseite des Domes befinden sich zwei kleine Basreliefs; auf einem derselben predigt Reynard im Mönchsgewand den Gänsen, auf dem andern wird er von denselben gehängt. Diese beiden kleinen Bossen sind meines Wissens noch nicht abgebildet worden.

Sherborne.

An der untern Seite der Sitzklappen in Sherborne Minster befindet sich eine Reihe Grotesken. Unter denselben auch eine Darstellung von Reineke's Hinrichtung. Der aus drei Balken bestehende Galgen wird von drei Gänsen mit ihren Schnäbeln der Sicherheit halber unterstützt, während eine vierte Reineke

am Strick aufzieht. Zur rechten und linken Seite des Galgens sieht man je einen Mönch, mit einem Buch in der Hand, die auf das Mittelbild mit Fingern weisen. — Abgebildet in Wright's History of Grotesque.

Bristol.

Unter den vielen Grotesken, welche die Chorstühle im Dom zu Bristol schmücken, befindet sich eine ganze Reihe solcher, die bekannte Scenen aus Reineke Fuchs darstellen. Andere stellen Abenteuer dar, die aus den jetzt bekannten Fabeln sich nicht erklären lassen. Ich erwähne zuerst die, welche unstreitig dem Reineke-Cyklus angehören.

1. Ein Mann reitet auf einem Bären mit eingelegter Lanze auf Reineke los. Der Fuchs lugt verschmitzt hinter einem Baume hervor. Wie die gleich darauf folgenden Schnitzereien beweisen, soll dies die Vorladung des Fuchses durch den Bären vorstellen.

2. In dem zweiten Bilde sehen wir, wie es dem Bären ergangen. Er ist in einem gespaltenen Baume gefangen und sucht vergebens sich loszureissen. Bauern gerben ihm das Fell mit Knütteln, während Reineke vergnügt, hinter einem Baume verborgen, zuschaut.

3. Reineke soll gehängt werden. Der Löwe und die Löwin sitzen auf ihrem Throne. Der Bär, der Wolf und die Gans helfen dem armen Sünder die Leiter hinauf. Oben auf dem Galgen hält ein Eichhörnchen das Ende des Strickes, der Reineke bereits um den Hals gelegt ist.

4. Tybert, die Katze, im Hause des Priesters. Eine höchst lächerliche und dem Kaulbach'schen Bilde sehr ähnliche Scene. Die Katze kratzt den Priester zwischen den Beinen, während des Priesters Frau oder Haushälterin die Katze am Schwanze wegzuziehen sich bemüht. In der Ecke steht wiederum Reineke und lacht hämisch.

5. Reineke steht auf der Kanzel, als Mönch gekleidet, und predigt den Gänsen. Die andächtigen Zuhörerinnen recken die Hälse nach ihm aus und kommen in eine recht gefährliche Nähe.

6. Der Verräther wird gehängt. Schon baumelt er am

Galgen, mehrere Gänse ziehen am Stricke, und um ihm die Kehle auch ordentlich zuzuschnüren, zieht eine andere ihn am Schwanze. Oben auf dem Galgen breitet eine triumphirende Gans ihre Flügel aus.

7. Eine Frau reitet auf einem Maulesel nach einem Hause; am offenen Taubenschlage sieht man mehrere Tauben; in einer Ecke sieht man ein Häuschen, das wohl Malepartus die Veste vorstellen soll, denn aus der Thür steckt Reineke den Kopf heraus. Leider ist diese Schnitzerei durch das Abbrechen des Kopfes des Fuchses beschädigt. Dies Bild bezieht sich wohl auf die Scene nach der Beichte.

8. Der Bär und Wolf reichen einander die Hand zum Tanze, der Affe rührt dazu die Trommel. Dies bezieht sich entweder auf die Pfingst-Festlichkeiten am Hofe, oder auf die Freude der beiden grössten Feinde Reineke's über dessen Unglück und herannahenden Tod.

Die übrigen Bilder, die sich auf die Thiersage beziehen, werde ich in einem zweiten Artikel besprechen. Es ist kein Zweifel, dass die Bilder zu Bristol bei einer Renovation nicht in der richtigen Ordnung wieder eingefügt sind. Andere hat man ganz weggenommen und durch einfache Rosetten ersetzt. Auch sind andere Sagen mitten in die Thiergeschichten hineingesetzt worden. So sieht man auf einer der Schnitzereien den Abt von Canterbury (Bürger's Abt von St. Gallen) „zu Esel reiten durch's Land, verkehrt statt des Zaumes den Schwanz in der Hand". — Diese Bilder sind bis jetzt noch nicht copirt und besprochen worden, ausser von mir in einem Vortrage, gehalten vor ungefähr fünfzehn oder sehzehn Jahren, in der Bristol Philosophical Institution, und in einem Artikel in der Bristol Times. Auch die schwierigen Steinbilder zu Malmesbury, York, Dunstaple, Stukeley und Barfreston, sowie die Illustrationen der Manuscripte spare ich für den zweiten Artikel auf.

Inzwischen soll es mich freuen, Beiträge von andern Orten zu erhalten, da ich über diesen Gegenstand eine illustrirte Monographie herauszugeben gedenke. Etwaige Mittheilungen bitte ich mir nach Queen's College, Belfast zuzusenden.

Die bildlichen Darstellungen des Reineke Fuchs im Mittelalter.

Die bisher beschriebenen Fabelbilder im Dome zu Bristol*) beziehen sich auf wohlbekannte Ereignisse im Leben Reineke's. Merkwürdig ist auch, dass uns beide Hinrichtungen, die auf Befehl des Königs vollzogene und die durch Rachlust der Gänse vollstreckte, dargestellt werden. Von den übrigen Bildern beziehen sich verschiedene auf die Thierfabel, obgleich ihre Deutung und der Nachweis schriftlicher Tradition schwerer sind. Ich hebe daraus noch folgende hervor.

1. Ein an der Kette liegender Bär, mit Maulkorb und Ring durch die Nase. Auf beiden Seiten des Bären befinden sich zwei Füchse, die hinter den Bäumen hervorlugen. Zwei Arbeiter mit Schubkarren.

2. Ein nackter, aber mit einem Schwerte bewaffneter Mann wird von zwei Thieren angegriffen. Mit dem Schwerte schlägt er nach dem einen Thiere, das unstreitig einen Fuchs darstellt. Das Thier zur anderen Seite ist unkenntlich geworden. Man könnte es mit ebenso viel Recht für einen Fuchs, Bären oder Wolf halten. Zur rechten Seite der ganzen Gruppe sieht man den nackten breiten Hintern eines Mannes, dessen Geschlechtstheile zwischen den Beinen herabhängen. Diese Zugabe weist vielleicht auf die vierzehnte Branche des Roman de Renart: De l'Ours et du Lou et du Vilains qui monstrerent lor cus.

*) Archiv, vol. LVI, p. 265 seqq.

Trestuit trois nos cus mostrerrons,
Et cil qui graignor cul aura
Le bacon tout emportera. (XIV, 7087 seqq.)

3. Eine Schnecke kriecht einen Berg hinauf. Ein Mönch treibt sie mit einer Peitsche an. Zur anderen Seite steht ein Ritter und sieht unbekümmert zu. Hier haben wir vielleicht die verlorene Geschichte von der Schnecke, über die sich Gautier de Coinsi so ungehalten ausdrückt. Doch ist auch die Schnecke Bannerträger im Renart le Nouvel:

Li Rois Tardius le limeçon
Bailla le roial gonfanon,
Et li conmanda l'avant-garde,
Et le lupart l'arriere-garde. (3511—14.)

Nachdem Renart entschlüpft ist, klettert auch Tardif die steile Burg hinan, und da er keinen Widerstand findet, pflanzt er des Königs Banner auf:

Es-vous Tardius le limeçon
Ki dist que par tans le sara.
As Murs s'ahiert, amont rampa,
Nului n'i vit, jus descendi,
A le porte vint, si l'ouvri;
Mais ains mist le roial baniere
Ens en le maistre tour de piere
En signe pris est li castiaus.
Au Roi Noble est cis signes briaus.
(Renart le Nouvel 4214—22.)

Leider habe ich keine weitere Notiz von der Kleidung des Mönches genommen, doch ist es, wenn ich mich nicht irre, kein Bettelmönch.

4. Ein Mann auf einer Gans reitend, und ein anderer auf einem Schweine. Beide halten in der Hand eine Waffe, die ein Speer, aber auch nur ein gewöhnlicher Knüppel gewesen sein mag.

5. Ein Mann, augenscheinlich ein Hausirer, der einen Kasten auf dem Rücken trägt, liegt auf dem Boden. Mehrere Affen springen um ihn herum, öffnen seinen Kasten und nehmen die Waaren daraus.

6. Ein Affe, der eine Flasche in der Hand hält. Als ich meine Notizen über Bristol zuerst niederschrieb, sagte ich ‚holding a bottle or a purse in his hand'. Die Schnitzereien zu Beverley zeigen uns den Affen gelegentlich als Arzt seines Freundes, des Fuchses. Dort ist kein Zweifel daran, dass die betreffende Schnitzerei einen Affen mit einem Uringlase in der Hand darstellt. Man vergleiche damit die Darstellung des Arztes in den Todtentänzen, wo dieselben immer auf diese Weise gekennzeichnet werden.

7. Ein Affe, der auf einer Laute spielt.

8. Ein Affe, oder ähnliches Thier reitet auf einem Esel. Ein Bauer treibt das Thier mit einem Stocke an, während er es beim Schwanze festhält.

Diese Holzschnitzereien stammen wahrscheinlich aus dem Anfang des sechzehnten oder Ende des funfzehnten Jahrhunderts her. Doch sind die Steinbilder, zu denen wir uns nun wenden, entschieden älter. Diese befinden sich in der Elder Lady Chapel oder älteren Marien-Capelle, die hier nicht, wie gewöhnlich, den östlichen Theil, sondern das westliche Ende des nördlichen Seitenschiffes einnimmt. Diese Capelle wurde zwischen 1196—1215 gebaut. Unter den Grotesken des Gewölbes befinden sich folgende Thierbilder:

1. Ein Fuchs, der mit einer Gans davonläuft.

2. Ein Affe und Widder, die auf Pfeifen blasen.

3. Ein Affe, der auf der Pansflöte bläst und einen Hasen auf seinem Rücken trägt.

Zur Zeit der Reformation wurde diese Kirche von Heinrich VIII. zum Dom erhoben. Von dem mächtigen Hause Berkeley als ein Haus für Augustiner Domherren (nicht zu verwechseln mit Augustiner Bettelmönchen) 1142 gegründet, war dasselbe gegen Mitte des vierzehnten Jahrhunderts zu einer gefürsteten Abtei erhoben worden.

Ich wende mich nun zu den höchst interessanten Sculpturen zu

Beverley.

Um das Jahr 700 gründete Johann, Erzbischof von York, an seinem Geburtsorte Inderawood ein Kloster für Frauen und

Mönche. Er selbst zog sich im Jahre 718 altersschwach von seinem Bisthum nach seinem Monasterium zurück, wo er bald darauf, im Jahre 721, starb. Im Jahre 1037 wurde er von Pabst Benedict IX. canonisirt und als St. John of Beverley verehrt. Seine Gebeine, die noch heutzutage im Münster zu Beverley ruhen, zogen von allen Theilen Englands eine grosse Anzahl Pilgrime an. Beverley, das ehemalige Inderawood, wurde die heilige Stadt des Nordens. König Athelstan besuchte das Heiligthum auf seiner Expedition nach Schottland, 934, und nachdem er den Heiligen um seinen Schutz angefleht hatte, nahm er das Banner desselben von seinem Grabe und versprach der Kirche mancherlei Privilegien, falls er siegreich zurückkehren sollte. Nach seinem Siege verlieh er dem Heiligthume das Recht der Freistätte und andere Privilegien. Als im Jahre 1138 die Schotten in das Land einfielen, nahmen die Barone des Nordens das Banner des heiligen Johann und liessen es mit den Bannern des St. Petrus von York und des St. Wilfrid von Ripon ihren Schaaren in der „Battle of the Standard“ vorantragen. Nach der Schlacht bei Azincourt (25. Oct. festum translationis S. Johannis de Beverley) ging Heinrich V., von seiner Gemahlin begleitet, nach Beverley, um dem Heiligen für seinen Beistand in der siegreichen Schlacht zu danken. So gross war der Ruf des heiligen Johannes, dass der König ihm zwei andere Heilige, St. Crispin und St. Crispinian, deren Fest auf diesen Tag fällt, nachsetzte.

Unter den von König Athelstan verliehenen Privilegien wird auch die Gründung einer Guild of Minstrels erwähnt. Athelstan wird auch sonst in der Geschichte als Liebhaber und Beschützer der Sänger dargestellt. Sicher ist es, dass eine Gesellschaft von Sängern und Musikern vor alten Zeiten hier bestand und sich mehrere Jahrhunderte lang hindurch erhielt. Diese Minstrels müssen in hohem Ansehen gestanden haben, wie aus den Steinbildern der Musiker sowohl im Münster als in der Marienkirche hervorgeht. Vielleicht sind sie auf die Entwickelung der Reineke-Sage nicht ohne Einfluss gewesen, denn nur Beverley giebt uns eine vollständige Reihe von Bildern, welche das Abenteuer vom Gänseprediger zu einem befriedigenden Abschluss bringen. An Interesse stehen die Bilder

zu Beverley vielleicht allen anderen vor und werfen auf die Gestaltung und Bedeutung der Thierfabeln des Mittelalters ein helles Licht.

Wenden wir uns zuerst nach dem herrlichen Münster. Die Wandarkaden der Seitenschiffe sind reichlich mit Grotesken geschmückt. Unter denselben bemerken wir im nördlichen Seitenschiffe ein Steinbild, welches einen Fuchs in Mönchskleid und Pilgerstab in der Hand darstellt. Der Kopf ist leider abgebrochen, doch ist der ganze übrige Körper, besonders der schöne buschige Schwanz, gut erhalten. Eine Gans zieht den frommen Pilgrim am rechten Arme und zwei Hähne am linken Arme. Sie scheinen den heiligen Mann zurückhalten zu wollen und zur Predigt aufzufordern.

Unter den anderen Steinbildern wiederholt sich das musicirende Schwein, das aber besonders häufig zu Winchester zu sehen ist. Dies halte ich für eine andere Version des so häufig in mittelalterlichen Kirchen dargestellten Asinus ad lyram.

Wir treten jetzt in den hohen Chor, wo die Misereres sowohl der oberen als unteren Reihe mit vielen Thierbildern geschmückt sind. Zwei Umstände machen dieselben äusserst wichtig. Erstens wissen wir, wer dieselben geschnitzt hat, und zweitens wissen wir genau das Jahr, in dem sie vollendet wurden. Auf einem Miserere steht ein Hahn, der „Erwache“ (Wake!) zu rufen scheint, und dabei die Inschrift: „Johannes Wake clericus fabric(avi)t.“ Auf einem anderen Miserere befindet sich ein Wappen (eine aufgehende Sonne auf einem den Schild theilenden Querbalken) zwischen zwei Hähnen und der Umschrift: „Arma Wilhelmi Tait Cocton Thesaurarii hujus Ecclesiæ 1520.“ Der Athem stockt Einem, wenn man das liest. Was, im Jahre des Heils 1520! Das war das Jahr, in dem Martin Luther die päpstliche Bulle verbrannte! Und in dem Jahre amüsirte sich Johannes Wake clericus im Münster zu Beverley, indem er die Geschichte Reineke Fuchsens auf die Chorstühle schnitzte. Man nehme hinzu, dass Cardinal Wolsey zu dieser Zeit Erzbischof von York war, dass der Clerus im Norden grenzenlose Macht besass und das Volk am Clerus und der katholischen Religion mit fanatischem Eifer festhielt, und man wird unglaublich finden, dass dies Spottbilder auf den

Clerus seien. Sechzehn Jahre, nachdem Johannes Wake seine Bilder vollendet hatte, stand der ganze Adel und Bürgerstand von Yorkshire und Lincolnshire unter Anführung der Geistlichen unter den Waffen, um die Rechte der alten Religion zu vertheidigen. Was zu Beverley vorging, ist erst heutzutage nach den Acten im Rolls House von James Anthony Froude im dritten Bande seiner „History of England from the Fall of Wolsey to the death of Elisabeth“ beschrieben worden und lässt, meiner Meinung nach, keinen Zweifel, dass Johannes Wake mit seinen Spottbildern die Franciscaner und Dominicaner meinte. Ueberhaupt ist es zum Verständniss der englischen Reformation absolut nothwendig, die wichtigen von Froude zuerst veröffentlichten Documente zu lesen. Ich gebe hier nur die Stelle über die Vorgänge in Beverley.

William Stapleton, a friend of Aske (dem Rädelsführer in der Insurrection) and a brother barrister, also bound to London for the term, was spending a few days at the grey friars at Beverley, with his brother Christopher. The latter had been out of health, and had gone thither for change of air with his wife. The young lawyer was to have set out over the Humber on the 4th of October. At three in the morning his servant woke him, with the news that the Lincolnshire beacons were on fire, and the country was impassable. Beverley itself was in the greatest excitement; the sick brother was afraid to be left alone, and William Stapleton agreed for the present to remain and take care of him. On Sunday morning (October 8, 1536) they were startled by the sound of the alarm-bell. A servant who was sent out to learn what had happened, brought in word that an address had arrived from Robert Aske, and that a proclamation was out, under the town-seal, calling on every man to repair to Westwood Green, under the walls of the Grey Friars and be sworn in to the commons. Christopher Stapleton, a sensible man, made somewhat timid by illness, ordered all doors to be locked and bolted, and gave directions that no one of his household should stir. His wife, a hater of Protestants, an admirer of Queen Catherine, of the pope, and of the old religion, was burning with sympathy for the insurgents. The family confessor appeared on the scene, a

certain father Bonaventure, taking the lady's part, and they two together 'went forth out of the door among the crowd.' 'God's blessing on ye' — William Stapleton heard his sister-in-law cry. — 'Speed ye well,' the priest cried; 'speed ye well in your godly purposes.' The people rushed about them. 'Where are your husband and his brother?' they shouted to her. 'In the Freers,' she answered. 'Bring them out!' the cry rose. 'Pull them out by the head or we will burn the Freers and them within it.' Back flew the lady in haste, and perhaps in scorn, to urge forward her hesitating lord — he wailing, wringing his hands, wishing himself out of the world; she exclaiming it was God's quarrel — let him rise and show himself a man. The dispute lingered; the crowd grew impatient; the doors were dashed in; they rushed into the hall, and thrust the oath down the throat of the reluctant gentleman, and as they surged back they swept the brother out with them upon the green. Five hundred voices were crying: 'Captains! captains!' and presently a shout rose above the rest, 'Master William Stapleton shall be our captain!' And so it was to be: the priest Bonaventure had willed it so; and Stapleton, seeing worse would follow if he refused, consented. (Froude, vol. III, pp. 125—6.)

Zum vollständigen Verständniss dieser Stelle ist es nothwendig zu wissen, dass ausser den Chorherren sich ein Haus der Dominicaner und Franciscaner in Beverley befanden. Die letzteren sind die oben erwähnten Grey Friars, schlechtweg 'the Freers' genannt, welcher Ausdruck dann auch auf das Gebäude übertragen wurde. Stapleton, der nicht geneigt ist, sein Leben und Hab und Gut aufs Spiel zu setzen, verbirgt sich bei den Franciscaner Bettelmönchen. Als gentleman hätte man ihn eher bei den Chorherren zu St. John vermuthet. Da will er aber nicht hin, denn er weiss wohl, dass man ihn zum Anführer der Rebellen machen will. Nun kommt der Priester auf die Scene, der, wie zu erwarten war, sich an die Frau macht und aus ihr herausbringt, wo ihr Gemahl und Bruder stecken. Nun merke man wohl auf was geschieht. Vom Priester gehetzt, zieht das Volk vor das Haus der Franciscaner, das es zu verbrennen droht. Dieselben Leute, die soeben unter Anführung eines Priesters Gut und Blut für ihren Priester und

Glauben aufs Spiel setzen, sind dennoch gleich fertig, die 'Freers' zu verbrennen. Dies zeigt uns den Hass der Weltgeistlichen gegen die Bettelorden. Wir reden in Deutschland von Geistlichen und Mönchen und vergessen nur zu leicht, dass es Mönche und Mönche gab. Die englische Sprache macht einen Unterschied zwischen Monks und Friars. Die Beiden stehen einander schroff gegenüber. Der Priester Johannes Wake, der im Jahre 1520 die Chorstühle im Dom vollendete, war wahrscheinlich 1536 noch am Leben und spielte auch seine Rolle in der tumultuarischen Scene an jenem Sonntag im October. Seine Bilder mag Spottbilder nennen, wer da will, ich nenne sie Lehrbilder und Parabeln. Das Lehren durch Parabeln und Fabeln war durch das Beispiel des alten und neuen Testamentes in der christlichen Kirche stehender Gebrauch. Und so lehrte man durch das Bild: Siehe hier, du einfältiger Christ, dieser Franciscaner oder Dominicaner, der da verkleidet kommt, als wäre er ein Geistlicher, ist nur ein Betrüger. Er schleicht um deinen Hof, um deine fetten Gänse und Hühner zu stehlen. Wenn er predigt, und immer wird der Fuchs predigend dargestellt, so höre ihm nicht zu, denn zuletzt frisst er dich auf. Schaue dies Bild an und lass dich warnen.

Doch betrachten wir jetzt die auf Reineke bezüglichen Schnitzereien. Auf der oberen Reihe (altae formae) der Misericordien auf der Evangelienseite finden wir:

1. Ein Fuchs läuft mit einer Gans weg; ein Mann verfolgt ihn.

2. Ein Fuchs als Mönch gekleidet predigt den Gänsen. Hinter Reineke steht ein Affe, der die nahekommenden Gänse ergreift und beim Nacken haltend über seine Schulter wirft. Mehrere hat er bereits auf diese Weise über der Schulter hängen.

3. Reineke wird von Gänsen gehängt. Ihrer sechs ziehen am Stricke, während andere zusehen.

Dass Reineke nicht auf diese schnöde Weise seinen Tod findet, stand immer fest. Wie es ihm aber gelingt zu entwischen, wusste man bis jetzt nicht. Johannes Wake clericus zeigt es uns in zwei kleinen Seitenstücken. Auf dem einen sehen wir Reineke unter dem Galgen auf dem Rücken liegend,

der Affe beugt sich über ihn und löst ihm den Strick vom Halse. — Inzwischen haben sich die Gänse in aller Sicherheit schlafen gelegt, und Reineke kommt auf dem anderen Bilde unversehens über zwei schlafende Gänse. Hier hätte John Wake aufhören können, aber er setzt die Geschichte auf der Epistelseite fort und zeigt uns auf der oberen Reihe der Chorstühle folgende Bilder:

4. Der Fuchs läuft mit einer Gans davon, das Geschrei der übrigen fliehenden Gänse lockt aus einem Hause eine alte Frau, die jedoch zu spät kommt, um den Fuchs am Gänseraub zu verhindern. Auf einem der Seitenstücke sieht man Reineke, die Gans mit den Vorderfüssen festhaltend und rückblickend, ob auch im Rücken alles sicher sei.

5. Um dem Dieb auf den Leib zu rücken, sehen wir hier einen Mann mit seinen Hunden kommen, aber leider zu spät. Reineke sitzt sicher in seinem Fuchsbau und lugt verschmitzt am Eingange nach seinen Verfolgern. — Ganz ohne üble Folgen ist aber die Sache für Reineke doch nicht abgegangen, denn auf einem der Seitenstücke sehen wir den Affen, auf einem von Reineke's Verwandten (das Thier ist entweder ein Fuchs oder ein Hund) reitend, seinem alten Cumpan zur Hülfe eilen. In dem anderen Seitenstück liegt Reineke im Bett, aus den Decken steckt er nur den Kopf heraus. Der Affe beugt sich ängstlich über den Patienten. Reineke hat wahrscheinlich zu viel Gänse gegessen und leidet an Unverdaulichkeit.

6. Eine Fuchsjagd. Männer mit Hunden. Der Fuchs liegt auf dem Rücken und mehrere Hunde stürzen sich auf ihn.

7. Drei Bauern ziehen einen Karren; Reineke hat auf demselben Platz genommen. Dies ist ohne Zweifel eine Darstellung der zweiten Branche Méon's. Reineke legt sich wie todt auf den Weg, die Fischer gedenken seinen Balg mit auf den Markt zu nehmen und dort zu verkaufen und werfen ihn deshalb auf ihren Karren, wo er ihre Fische frisst.

Ausser diesen die Reinekesage unzweifelhaft darstellenden Bildern finden sich noch viele andere Thierbilder, Fabeln und Grotesken an diesen Chorstühlen. Darunter möchte ich folgende als merkwürdig hervorheben.

Eine Katze spielt die Geige, die Mäuse tanzen. Auf dem

nächsten Bilde spielt die Katze mit einer Maus, auf dem dritten frisst sie dieselbe. Dies ist eine Variation des Gänsepredigers.

Ein Elephant, der einen Sattel auf dem Rücken trägt. Ein sehr häufig dargestellter Gegenstand in Domkirchen.

Ein Todtentanz. Der Tod führt zwei tanzende Narren ab. Zur rechten Seite trommelt ein dritter Narr zum Abmarsch, während ein vierter die Pritsche schwingt. Im Chor der Kirche und in Holz geschnitzt giebt es nur zwei Todtentänze. Der in der St. Michaelskirche zu Coventry und dieser hier zu Beverley. Er ist bis jetzt in keiner der vielen Monographien über den Todtentanz erwähnt worden.

Eine Illustration des Sprichwortes ‚Don't put the cart before the horse.' Ein Mann, der sich vergeblich bemüht weiter zu kommen, da er das Pferd hinten an den Karren gespannt hat, so dass es mit dem Kopf über denselben hinwegsieht. Aehnliche Bilder finden sich auch anderweitig, und bin ich geneigt, das von deutschen Forschern so häufig erwähnte Bild eines Mannes, der Eier drischt (an den Chorstühlen zu Cleve, Emmerich und Calcar), auf diese Weise zu deuten. Das Wort dreschen kommt in vielen sprichwörtlichen Formeln vor. Warum sollte es nicht am Niederrhein ein Sprichwort gegeben haben, etwa wie: „Drisch deine Eier nicht", um zu sagen, was du mit wenig Aufwand von Kraft und Mühe ordentlich zuwege bringen kannst, wirst du nur verderben, wenn du unnöthige Gewalt anwendest.

Eine Frau zieht einen Mann an den Haaren. Indessen frisst ein Thier (Hund, Katze, Fuchs?) aus einem hinter ihr stehenden Behälter. Das Gefäss ist hoch und eng, so dass der ganze Kopf und Nacken des Thieres darin verborgen ist. Es scheint sich festgefahren zu haben. Dies Bild sieht man sehr häufig auch in Deutschland.

Ein Jäger auf der Eberjagd. Ein Hund beisst den Eber in das Ohr.

Ein Hirsch von Hunden verfolgt. — Ein Hirsch weidend. — Ein Mann auf einem Pferde reitend. — Stellt vielleicht die von Horaz (Epist. I, 10, 34 seqq.) erzählte und von Marie de France nacherzählte Fabel, oder auch Phaedrus, I, 12 dar. Vergl. Lafontaine IV, 13 und VI, 9.

Eine Eule von kleinen Vögeln umgeben. Stellt wohl die Fabel von der Eule dar, die bei Tage ausflog. Das Bild findet sich in vielen anderen Domkirchen.

Ein Löwe, der auf den Kopf eines Menschen tritt.

Ein Eberschwein bläst den Dudelsack, die jungen Ferkel hören zu. Ein anderer Eber zur Seite spielt auf der Harfe.

Ein Affe, zu Pferde, führt an Ketten drei Bären mit Maulkörben. Eine andere Figur ist abgebrochen; es scheint ein Mann gewesen zu sein, der dem Affen die Hand auf die Schulter legt.

Schäfer und Schäferin mit Schafen und Widdern. Es ist zu bemerken, dass, wo sich die Reinekebilder befinden, sich gewöhnlich auch der gute Schäfer dargestellt findet. So hier, zu Canterbury, zu Rouen.

Ein Mann liegt auf dem Boden; acht Affen sind geschäftig, seine Hucke auszupacken und zu plündern. Der eine hat einen Spiegel herausgenommen, in dem er sich besieht. Vergleiche das ähnliche Bild zu Bristol.

Ein Affe mit einer Flasche in der Hand.

Ein Affe, der ein Wickelkind auf dem Schoosse hält.

Ein Geizhals birgt sein Gold in einer Truhe, während ihn von hinten der Teufel packt.

Ein Trunkenbold trinkt aus einem grossen Becher, während ihn der Satan von hinten ergreift.

Ausserdem finden sich die Wappenschilder und Namen verschiedener Chorherren auf den Stühlen, und auch die in England zu der Zeit so beliebten heraldischen Wortspiele. So ist Cockton dargestellt durch zwei Hähne, die auf einer Tonne kämpfen. Witton ist dargestellt durch Leute, die Gewichte auf eine Wage (weight on) legen oder Gewichte aufheben, und dergleichen.

Noch einmal wollen wir zu dem Miserere zurückkehren, auf dem der Künstler seinen eigenen Namen geschnitzt hat. Das Mittelstück zeigt uns zwei Jäger mit Falken und Hunden, zur rechten Seite den krähenden Hahn (Wake!) und zur linken einen Hund, der an einem Knochen nagt. Der Hund, das Symbol der Wachsamkeit, soll wohl auch auf den Namen anspielen, während das Mittelstück das Hauptvergnügen unseres Künst-

lers darstellt. Priester, Künstler, Jäger, ist John Wake das Ideal eines Weltpriesters, eines Benedictiner Chorherrn. Hoffentlich lässt sich noch etwas Näheres über diese höchst geniale Erscheinung entdecken.

Noch bleibt uns die St. Marienkirche zu untersuchen. Diese schöne kreuzförmige Kirche war eine zum Dom gehörige Rectorei. Die Thierbilder in derselben sind augenscheinlich viel älter als die im Dom, doch lässt sich kein gewisses Datum angeben. Die Minstrels scheinen auch hier beim Gottesdienste musicirt zu haben und einige derselben fanden wahrscheinlich ihren Tod beim Einsturz des Mittelthurmes während des Gottesdienstes im Jahre 1530. In so hohem Ansehen standen die Minstrels und so wohlhabend waren sie, dass sie auf ihre Kosten einen der Pfeiler, auf welchen der Mittelthurm ruhte, wiederherstellten. Um das Capitol dieses Pfeilers stehen die Minstrels mit musikalischen (jetzt meist abgebrochenen) Instrumenten in den Händen. Der Pfeiler trägt die Inschriften: Thys pyllor made the mynstyrls; und Orate pro animabus pro Hysteriorum, welches letztere Wort eine curiose Combination der Formen hister und histrio ist.

Auch in dieser Kirche haben wir ein Steinbild und mehrere Holzschnitzereien zu erwähnen. Das Steinbild befindet sich im nördlichen Seitenschiffe des Chores am Eingang einer Capelle, die jetzt als Sacristei benutzt wird. Es stellt ein Kaninchen dar, welches, auf den Hinterfüssen gehend, sich auf einen Pilgerstab stützt und eine Pilgertasche über die linke Schulter gehängt trägt.

Die Holzschnitzereien befinden sich wiederum auf den Misereres und sind in Composition von der grössten Einfachheit.

1. Zwei Füchse, mit Capuze, doch ohne Kutte, stehen vor einem Lesepulte (Lectern), worauf das Buch offen liegt. Sie heben jedweder eine Vordertatze gegen das Buch auf, als ob sie die Blätter des Evangelienbuches umschlagen wollten. Zu bemerken ist, dass diese beiden Füchse nicht auf den Hinterfüssen, sondern in der Thieren angemessenen Stellung stehen.

2. Ein Fuchs als Mönch gekleidet steht auf der Kanzel, zu beiden Seiten der Kanzel steht ein Priester, und zu ihren Füssen liegt ein Affe.

3. Ein Affe steht aufrecht und hält in den Händen eine weite Flasche (Uringlas). Man vergleiche dies mit den Bildern im Münster und man wird zu dem Schlusse kommen, dass hier der Affe als Arzt dargestellt wird.

4. Ein Priester mit umgehängter Stola. Auf der rechten sowohl als linken Seite desselben steht ein Fuchs aufrecht, die Kapuze über dem Rücken, einen Bischofs-Krummstab in der Hand haltend. Die Füchse haben jeder eine Gans in der Kapuze stecken.

5. Ein Bär an der Kette, ihm zur Seite zwei Hunde.

6. Ein Fuchs in aufrechter Stellung, von hinten von einem Pfeile durchbohrt. Der Schütze mit Bogen steht hinter ihm, während vor ihm ein anderes Thier (Fuchs, Wolf??) steht, welches einen Gegenstand (Flasche?) in der Hand hält.

7. Eine Eberjagd.

Mit Ausnahme des pilgernden Kaninchens, des predigenden Fuchses und der das Evangelium lesenden Füchse, zeigen uns diese Bilder eine Entwickelung der Thiersage, die bis jetzt durch gedruckte Documente noch nicht erläutert werden kann. Sollen die beiden Füchse mit Gänsen in ihren Kapuzen und Krummstäben in den Händen vielleicht auf eine Bischofswahl hindeuten, bei der die Bettelmönche einen Priester durch Versprechung ihres Einflusses für sich zu gewinnen suchten?

Noch erwähne ich einer Figur an diesen Chorstühlen, die an anderen Orten, z. B. Worcester und Gloucester, sich wiederfindet, die aber wahrscheinlich sich auf einen mittelalterlichen Aberglauben bezieht. Es ist dies ein Mann, der auf einem Ziegenbock reitet und unter dem Arme ein Kaninchen hält.

Unglücklicherweise findet sich kein Datum an diesen Stühlen und scheinen keine archivalischen Nachrichten vorhanden zu sein, die auf ein bestimmtes Datum schliessen liessen. Doch werden sie wahrscheinlich aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, wo nicht aus früherer Zeit, herrühren. Die einfache Cuculla der Füchse kennzeichnet sie als Cistercienser.

Lincoln.

Die zahlreichen Sculpturen am Dom sowie im Capitelsaal zu Lincoln verlangen eine genauere Untersuchung, als ich ihnen zu Theil werden lassen konnte. Doch finden sich an den Chorstühlen, die der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts angehören, folgende Thierbilder.

1. Ein Fuchs steht auf der Kanzel und predigt den Gänsen und Hühnern, während ein anderer Fuchs eine Gans erwürgt.

2. Ein Fuchs, der auf einer Gans reitet und eine Gans, die auf einem Fuchse reitet.

3. Ein Fuchs, der auf einem Huhn reitet.

Diese Schnitzereien befinden sich an der Rücklehne der niederen Reihe (bassae formae) der Chorstühle auf der Epistelseite und sind das Erste, was Einem beim Eintritt in den Chor auffällt. Es kann daher sowohl hier, wie an vielen anderen schon beschriebenen wie noch zu beschreibenden Orten, von einem „Anbringen im Versteck“, wovon viele deutsche Archaeologen sprechen, nicht die Rede sein.

Auf den Sitzklappen befinden sich unter anderen noch folgende Fabelbilder:

4. Die Fabel vom Kranich, der Steine in eine Flasche wirft, um das Wasser zum Steigen zu bringen.

5. Zwei Affen tragen auf einer Bahre einen anscheinend todten jungen Affen. Sie halten vor einem Capellchen an, als wollten sie die Leiche dort einsegnen lassen oder bestatten.

6. Ein Affe auf einem Pferde reitend.

Ein sehr merkwürdiges Schnitzwerk an diesem Gestühl ist ein aus einem Kessel aufsteigender, mit der Tiara geschmückter Kopf. Ein Teufel facht mit einem Blasebalge das unter dem Kessel brennende Feuer. Man hat dies in neuerer Zeit, ohne den geringsten Grund, auf einen der ehemaligen Bischöfe gedeutet.

Ely.

Die geschnitzten Bilder im Dom zu Ely werden für die schönsten in England gehalten. Nur ein Theil derselben ist

jedoch alt und gehört der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts an. Unter denselben finden wir einen höchst pompösen Reineke. Er erscheint nicht als einfacher Mönch, sondern frech als Chorherr oder gar Bischof verkleidet. Auf dem Haupte trägt er die Almucia, über die Schultern gehängt die Stola und in der Hand den bischöflichen Krummstab. In der Rechten hält er ein Spruchband, auf dem wir uns den wohlbekannten Text des Gänsepredigers geschrieben denken müssen: „Der Herr ist mein Zeuge, wie sehr mich verlangt nach euch Allen in meinen Eingeweiden.“ Rings um den Fuchs stehen die Gänse und horchen auf die Predigt. — Daneben befindet sich ein Bild, auf welchem der Fuchs, welcher seine Verkleidung abgeworfen hat, mit einer Gans davonläuft. Eine alte Frau verfolgt ihn mit der Spindel.

Noch manche andere Thierbilder befinden sich an den Chorstühlen. Eine Eule, die eine Maus fängt, Eichhörnchen, Affen, eine Jagd, ein Hirsch, der eine Schlange mit Füssen tritt und beisst. Um zu zeigen, wie das Mittelalter in Bildern redete und lehrte, erwähne ich noch das folgende Bild: Zwei Männer spielen mit Würfeln, ein dritter hat ein Glas und einen Humpen in den Händen, zur Seite steht eine wehklagende Frau bei einem umgestürzten Bienenkorbe. Das heisst: Wenn der Mann in der Kneipe liegt, spielt und trinkt, da geht sein Hauswesen zu Grunde.

Gloucester.

Die höhere Reihe der Chorstühle im Dom zu Gloucester wurde auf der nördlichen Seite vom Abte Staunton (1337—1351), auf der südlichen Seite von dem Abte Horton (1351—1377) errichtet, so dass sie genau der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts angehören.

Dieselben bieten dem Forscher viele höchst schwierige Gegenstände dar, welche sich weder aus den Fabeln des Mittelalters, noch der christlichen Symbolik deuten lassen. Manche scheinen auf heidnischen Aberglauben sich zu gründen.

Hier finden wir den Gänsedieb in seiner ursprünglichen Gestalt. Es ist ein auf allen Vieren dahintrabender Fuchs, der eine Gans beim Nacken hält und deren Leib er flott über seinen

Rücken gechwungen hat. Hier möchte ich lieber die Thierbücher zur Erklärung heranziehen. Philippe de Thaun sagt vom Fuchse:

Gulpis de beste est nun
Que gupilz apellum;
Gulpils est mult livrié
E forment vezié;
Grant praie volt conquere,
Met sai en ruge terre,
Tut s'i enpuldrat,
Cum mort se girat,
Là gist gule baée,
Sa langue hors getée;
Li oisel ki la veit,
Quide que mort seit,
Al gupil vent volant
Là ù fait mort semblant,
Lors li volt menger,
Si la prent a becchieer,
En la buche li met
Sun chef e sun bech,
Li gupils en eslure
Li oisel prent e devure;
Aez en remembrance
Ces est grant signefiance.

Li goupils signefie
Diable en ceste vie;
A gent en carn vivant
Demustre mort semblant,
Tant que en mal sunt entré,
En sa buche enferré,
Dunc les prent en eslure
Si 's ocit e desvure,
Si cum li gupils fait
Li oisel quant l'a atrait.
E David en verté dit,
Cil ki mort pur Dé
„En main de glaive irunt
De gupil parsevrunt."
E Erod en verté
A Gupil fud esmé;
E Nostre Sire dit
Par veir en son escrit,

„Dites à la goupille
Qu'il fait grant merveille,"
A la terre fait lait
Des fosses que ele i fait;
Par terre entendum
Homo par grant raisun;
E par fosse peché
Dont hume est enginné,
Que Diable i fait,
Par quei hom à sei trait.
Nor voil ore plus traiter,
Altre voil cumencer.

Aus diesem symbolischen Fuchse hat sich wahrscheinlich der Reineke allmälig entwickelt.

Ein anderes Reinekebild, welches an das unter No. 6 der Marienkirche zu Beverley beschriebene erinnert, befindet sich an einem anderen Miserere. Ein Mann zielt mit Pfeil und Bogen auf einen im Gebüsch verborgenen Fuchs, während zwei Hunde auf denselben zuspringen. Nichts in den bisher gedruckten Thierfabeln erklärt diese Bilder, und glaube ich hier eine der früheren Gestaltungen der Reinekesage zu sehen. Dass die Bilder nicht reine Phantasieproducte des Künstlers sind, geht daraus hervor, dass derselbe Gegenstand sich in einer der nördlichsten und in einer südwestlichen Kirche Englands wiederholt. Selbst wenn nicht schon das Concil von Nicaea im Jahre 787 festgesetzt hätte: Non est imaginum structura pictorum inventio, sed ecclesiae catholicae probata legislatio atque traditio. — — Atqui consilium et traditio ista non est pictoris, ejus enim sola ars est, rerum ordinatio et dispositio patrum nostrorum. Dass die Thierfabel unter den Geistlichen sich traditionell in Wort und Bild fortpflanzte und entwickelte, kann nur Der bezweifeln, der mit den Augen des neunzehnten Jahrhunderts die Fabeln und die Fabelbilder betrachtet.

Worcester.

Im Kreuzgange befindet sich an der Decke der westlichen Seite ein Boss, der mitten in einer Heerde Gänse aufrecht steht; eine derselben hat er bereits ergriffen und hält sie im

Maule. Die Zeit der Erbauung dieses Kreuzganges lässt sich nur aus dem Baustyl erkennen, nach welchem er ehestens in die spätere Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts zu setzen ist.

Ein Theil der Chorstühle ist alt. In der Wahl sowie in der Behandlung der Gegenstände zeigt sich eine gewisse Aehnlichkeit mit denen zu Gloucester. Hier finden wir den Fuchs, der mit einer Gans wegläuft, grade wie in Gloucester. Ausserdem aber finden wir hier einige Reinekebilder, die einem viel zu denken geben.

Auf einem der Misereres sieht man in der Mitte drei Männer in den Bock (the stocks) gespannt sitzen. Zur Rechten steht ein Fuchs aufrecht und in der Mönchskutte, vor ihm steht ein Tisch oder Altar, auf welchem das Haupt eines Thieres liegt, und auf welches der Fuchs die Hand legt. Zur Linken reitet ein Kaninchen auf einem Hunde. Das Thierhaupt, worauf der Fuchs die Hand legt, ist sehr undeutlich. Ich hielt es erst für ein Wolfshaupt und deutete das Bild auf Bertiliana's Wallfahrt. Es könnte aber eben so gut für einen Schweinskopf angesehen werden. Im Uebrigen erinnere ich daran, dass der Bock (stocks) die gewöhnliche Strafe für Bettler und Vagabonden war. Noch bedeutender erscheint das Bild, wenn wir das nächste Thierbild ihm zur Seite stellen. In der Mitte sehen wir St. Johannes, das Evangelium in der Hand, den Adler zu Füssen. Zu seiner Rechten ist ein Fuchsbau, aus dem man Füchse hinaus und hineinlaufen sieht. Dies möchte ich etwa so erklären: Dieser Mönch, der bettelnd und predigend herumzieht, sollte, wie die drei armen Sünder hier, dieselbe Strafe erdulden; aber seine Kutte schützt ihn. Siehe genau zu, wen die Kutte verbirgt. Es ist nur ein Fuchs, ein Teufel. Durch seine Schliche (d. h. die Löcher, die er in die Erde bohrt) verdirbt er den Menschen (die Erde selbst). Höre darum lieber auf den Lehrer der Wahrheit, den Evangelisten. Dass diese Deutung aber die richtige ist, scheint mir daraus hervorzugehen, dass fast allenthalben, wo der Gänseprediger und Dieb dargestellt ist, dicht dabei der gute Hirte steht. So in Canterbury, Beverley, Rouen und Ely. An letzterem Orte stehen dicht dabei auch die vier Evangelisten. Es ist der Fuchs also der Irrlehrer, der Teufel, der sich als Reformator

ausgebende Bettelmönch. Sämmtliche Bettelorden traten als Reformatoren auf und als solche war natürlich ihre Hauptbeschäftigung das Predigen. Von Savonarola bis auf Luther sind sämmtliche Reformatoren aus den Bettelorden hervorgegangen. Was Wunder, dass die conservativen Chorherren sie als Irrlehrer, als verkappte Teufel oder Füchse darstellten und das Volk vor ihnen warnten. Es ist hier also nicht an Satire der Mönche zu denken, sondern an Belehrung und Warnung der gläubigen Christen. Wer mit dieser Meinung diese Sculpturen betrachtet, wird sich nicht mehr darüber wundern, dass sie in Kirchen angebracht sind, sondern sie vielmehr ganz an der rechten Stelle finden. Und was Anderes soll es denn bedeuten, wenn man den verrätherischen und falschen Reineke mit dem guten Hirten und den heiligen Evangelisten zusammengestellt findet. Sieht man dann in derselben Reihe den Pelican, der sich die Brust für seine Jungen öffnet, St. Georg, der den Drachen bezwingt und ähnliche Symbole, so kann wohl kein Zweifel daran sein, dass hier Belehrung durch Fabeln und Symbole gemeint sei und keineswegs Satire. Was mich aber besonders in dieser Meinung bestärkt, ist, dass selbst wirkliche Grotesken, nicht nur Thierbilder, sich auf diese Weise deuten lassen. Wenn z. B. auf den Lehnen der Chorstühle der alten Collegiat-Kirche zu Xanten am Rhein ein Monstrum wiederholt dargestellt ist, das den Leib und die Füsse eines Schweines, den Schwanz eines Fuchses, den Kopf eines Menschen hat und dabei eine Kapuze trägt, so liegt die Bedeutung klar am Tage. Wem fällt nicht dabei das geflügelte Wort Papst Innocenz' III. ein, der dem St. Franciscus von Assisi die Bestätigung seiner Ordensregel verweigerte mit den Worten, sie passe sich besser für Schweine als für Menschen. Das Antoniter Schwein (Tony pig, Anthony pig) ist bis zum heutigen Tage sprichwörtlich in England. Wer hier von Satire gesprochen, hat sich nicht klar gemacht, was er eigentlich damit sagt. Es heisst einfach behaupten, dass mehr als zwei Jahrhunderte hindurch es nicht einen einzigen Bischof, Abt oder Chorherrn gab, der an die Wahrheit der christlichen Religion glaubte, und dass Jahrhunderte lang sie an geweihter Stätte öffentlich ihr Amt und den Glauben verhöhnten! Aerger noch. Die da vom Laicismus in

der Kunst reden, müssen zugeben, dass Jahrhunderte hindurch die Laien von dieser Ruchlosigkeit sämmtlicher Würdenträger wussten und sie in den Gotteshäusern selbst deshalb verspotteten, und dass eine Generation von Würdenträgern nach der anderen sich dies gefallen liess! Davor sollte man doch zurückschrecken. Wahrlich, eine Reformation wäre nicht möglich gewesen. Die ganze christliche Religion mit Allem, was darum und daran hängt, wäre längst vor Luther zu Grunde gegangen. Mit Stumpf und Stiel wäre sie ausgerottet worden. Im Gegentheil opferten Tausende von Priestern und Laien Gut und Blut für ihren Glauben.

Es bleiben noch so viele Darstellungen von Fabelbildern zu besprechen, dass ich hier für's erste abbreche. Ich mache nur auf die mir erst jetzt bekannt gewordenen „Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters aus den Rheinlanden von Ernst aus'm Weerth“ aufmerksam. Ich werde sie im nächsten Artikel besprechen. Ebenso zwei mir zugegangene werthvolle Mittheilungen. Herrn Director Dr. Krause zu Rostock verdanke ich eine Mittheilung über die Strassburger Grotesken. Zu grossem Danke bin ich Herrn C. H. Alting zu Manslagt bei Emden verpflichtet, der mir Copien der Thierbilder an der jetzt abgebrochenen Kirche zu Marienhafen zugesandt hat. Sie sollen in meiner nächsten Mittheilung verwerthet werden.

Queen's College, Belfast.

A. L. Meissner.

Odo de Ceringtonia.

Schon in der ersten Ausgabe von Reinhart Fuchs hatte Jakob Grimm auf Odo de Ceringtonia als einen wichtigen Fabeldichter des Mittelalters hingewiesen. Obgleich ihm nur zwei Fragmente dieses Autors bekannt waren, so entging seinem Scharfblick nicht, dass durch ihn bedeutendes Licht auf Ursprung und Verbreitung der Thierfabel geworfen werden könne. Seitdem ist leider nicht viel zur Lösung dieser Aufgabe geschehen. Zuerst erschien das spanische Libro de los Gatos, edirt von Don Pascual de Gayangos; dann eine deutsche Uebersetzung desselben von Knust in Lemcke's Jahrbuch, vol. VI. Die Identität dieses Libro de los Gatos mit dem Fabelbuche des Odo de Ceringtonia wurde schlagend durch Oesterley's Herausgabe des Arundel Ms. bewiesen. Seitdem hat Herr Oberlehrer Dr. Voigt vom Friedrichs-Gymnasium zu Berlin die Oesterleysche Ausgabe in seinem „Kleinere Denkmäler der Thiersage" erweitert und Näheres über die verschiedenen Handschriften mitgetheilt.

Was aber den Dichter selbst und seine Zeit angeht, so bleibt bis jetzt über ihn nicht nur dasselbe Dunkel verbreitet, sondern durch die Wiederholung der hergebrachten Irrthümer hat sich dasselbe wo möglich noch verdichtet. Nicht einmal seinen wahren Heimathsort hat man ermittelt, und obgleich er die Cistercienser verkappte Spitzbuben nennt, so hat man ihn dennoch zum Cistercienser gemacht, während Alles darauf hinweist, dass er ein Benedictiner der alten Regel war.

Zwei Dörfer giebt es in England des Namens Sherrington, und ein drittes Cherrington. Das letztere hat vieles für sich; es liegt auf der Grenze der Klostergüter von Malmesbury und Gloucester, zwischen Tetbury und Minchinhampton. Doch die Erwähnung des Ortes Wilebege giebt die Entscheidung. Es muss Sherrington unweit Heytesbury in Wiltshire sein. Nun schlage man Camden's Britannia nach und folge an der Hand dieses gelehrten Führers dem Laufe des Flusses Willey, auch Wily oder Willeybourne genannt. Von Heytesbury führt er uns nach Sherrington, jetzt ein kleines Dorf von nicht zweihundert Einwohnern. Dem Laufe des Flusses folgend bringt er uns zunächst in das Dörfchen Willey oder Wily (Camden schreibt Willey, die Neueren Wily). Nachdem wir dieses passirt haben, kommen wir an gewisse Ländereien, von denen die Familie Willoughby ihren Namen und Titel als Baron Willoughby nahm, deren Sitz auf Wardour Castle war. Dieses Schloss ist jetzt Sitz des Lord Arundel und liegt im Kirchspiel Knoyle. Jetzt gehen wir in dieser Richtung und finden dicht bei Knoyle, in einer Entfernung von fünf oder sechs englischen Meilen, ein Zollhaus, welches noch heute Willoughby Turnpike Gate heisst, und dicht dabei Willoughby Hedge, welches wohl die Grenze der alten Baronie gewesen ist. Die Ländereien sind seit langer Zeit in den Besitz anderer Familien übergegangen und damit ist auch der Name der Baronie verloren gegangen, aber Willoughby Turnpike Gate und Willoughby Hedge finden sich noch auf fol. 14 der Government Survey. Bald werden wahrscheinlich auch diese Namen verschwinden, und damit die letzten localen Erinnerungen an eine Familie, die noch heute zu den blühendsten Englands gehört. Noch im fünfzehnten Jahrhundert scheint die Familie hier Besitzungen gehabt zu haben, denn Sir Christopher Willoughby hinterliess der Stadt Salisbury vierhundert Pfund mit der Clausel, dass sechzehn davon an die Kirchenvorsteher von Knoyle gezahlt werden sollten. Wenn die Bauern von Willoughby, wie Odo erzählt, ihren Gutsherren die Pacht durch einen Hasen zuschickten, der damit in die Wälder lief, so kann man sich nicht wundern, dass sie ihre Stammgüter verkauften und sich wo anders niederliessen. Der Wald aber, in welchen

jener berühmte Hase lief, war wohl das Great Ridge Wood, welches zwischen Sherrington und Knoyle auf den ehemaligen Besitzungen der Willoughbys liegt. Höchst wichtig für uns ist noch, dass das grosse Benedictiner-Kloster Malmesbury bei Sherrington und Wily Ländereien und das Recht der Fischerei besass, welche den Aebten vom König Ceadwalla verliehen worden waren. Die Schenkungsurkunden finden sich in den Acta Pontificum von Wilhelm von Malmesbury und auch in Dugdale's Monasticon Anglicanum. Von früh an wird also Odo von dem grossen Kloster zu Malmesbury gehört haben, und wir finden die allersicherste Evidenz nicht nur über diesen Punkt, sondern auch über die Zeit, in der er seine Fabeln schrieb.

Als Praefatio seines Buches erzählt Odo zuerst die Parabel von den Bäumen, die einen König wählen wollten, und schreibt dieselbe wörtlich aus Richter, cap. 9, 8—16 nach der Vulgata ab. Dann giebt er die Nutzanwendung, die so wichtig ist, dass ich sie hier vollständig nach dem correctesten Texte mittheile:

„Mistice ligna significant homines silvestres, sc. monachos congregatos sine pastore . Veniunt ut eligant olivam aliquem justum . Qui respondit . quod non vult relinquere pinguedinem caritatis . et dignitatem contemplationis quod significat justum . qui contemplando frequenter degustat quam suavis quam dulcis est dominus . Sicut est virtus bone operationis et quia in dignitatibus multe sunt amaritudines . multe tribulationes . et ideo non vult dulcedinem suam pro dignitatibus commutare . Vinea est magister justus gaudens spirituali ilaritate . qui dicit . Gaudium nostrum est testimonium conscientie nostre . Quando multe sunt amaritudines . multe tribulationes in fastigio dignitatis . Et ideo non vult promoveri . Unde cantuarensis canonicus . cum respueret electionem, cito transivit . et socio suo apparuit . Quesitus quare non recepit episcopatum, respondit . Si fuissem de numero episcoporum, fuissem de numero dampnandorum . Item cum magister h. fñs. fuisset episcopus meldunensis et visitabat socios suos Parisiis dixit . Si haberem inimicum et desiderarem ei aliquid pessimum, orarem ut deus faceret eum episcopum . et hoc pro maxima maledictione reputarem . Rampnus inutilis et infructuosus libenter regnum recepit . Rampnus est frater qui

nullum fructum facit sed spinas e nimia siccitate emittit . Sic impius qui nullam habet virtutem . set vitia aspera . dicit eligentibus se . requiescite sub umbra mea . Multa enim bona promittit . sed ignem superbie et avaritie de se emittit . et sic ligna et subditos per pravum exemplum urit."

Die meisten bekannten lateinischen Handschriften Odo's fangen mit dieser Praefatio an, die spanische Uebersetzung aber lässt sie aus. Und das aus einem sehr guten Grunde. Die Parabel von der Königswahl der Bäume war dem Uebersetzer biblisch und nicht odonisch, und die Nutzanwendung war ihm unverständlich. Bald wurde sie auch so den Abschreibern und nachmaligen Herausgebern, besonders die Anspielung auf den episcopus h. Man machte zuerst aus meldunensis ein meldensis, von Meaux, Meldis. Der letzte Herausgeber, Herr Dr. Voigt, geht so weit, das h als Abkürzung von Herbertus zu lesen, was es doch nie ist, und anstatt episcopus archidiaconus zu setzen. Die Stelle, in ihrer ursprünglichen, oben mitgetheilten Lesart, ist aber ganz richtig und giebt uns die so sehr erwünschten Aufschlüsse über Zeit und Ort, wann und wo Odo schrieb.

Die Benedictiner-Abtei zu Malmesbury war im Mittelalter unter dem Namen Monasterium meldunense bekannt. Sie hiess so nach dem Namen ihres Gründers, eines irisch-schottischen Einsiedlers, dessen Name eine grosse Zahl von Varianten darbietet, wovon aber Meildulf und Meildun die gewöhnlichsten sind. Wilhelm von Malmesbury sagt (Gesta Pontificum, lib. V, cap. 197): „Ex superius igitur dictis potest intelligi quod Meildulf monasterium Meldunense, quod nunc corruptior aetas Malmesberiam nuncupat, aedificaverit, vel potius inchoaverit." Aus Dugdale kann man sehen, wie der Name Monasterium Meldunense an Ort und Stelle sich immer erhielt. Wer aber waren nun die Bischöfe dieser Abtei. Von einem episcopus Meldunensis kann nur die Rede in den Jahren 1117 bis 1159 sein, denn während dieser Zeit bemächtigten sich die Bischöfe von Salisbury und Winchester nach einander der Abtei, vertrieben die Aebte und machten den Ort zu ihrem befestigten Hauptsitz. Jener episcopus Meldunensis h. fñs. ist kein anderer als Henricus frater nostri senioris, Henry von

Blois, Legat des Papstes, Bruder des Königs Stephan, der grösste Kirchenfürst, den die englischen Annalen aufzuweisen haben. Ein solcher konnte sehr wohl mit Initialen angegeben werden, wie ein regierender Fürst, und diese Abkürzung ist hier ebenso passend, wie sie mit Bezug auf einen obscuren Bischof des Continentes unpassend gewesen wäre. Das gäbe uns für die Abfassung der ersten Parabel die Jahre 1140 bis 1159. Aber ich denke, ich kann die Zeit noch näher bestimmen. Doch will ich ein wenig weiter ausholen, um zu zeigen, wie Malmesbury, obgleich Abtei, dennoch auf einige Zeit ein Bischofssitz werden konnte.

Die ersten Bischöfe von Wiltshire hatten ihren Sitz zu Ramsbury. Hier lebten sie ohne Glanz und sahen bald mit neidischen Augen auf die benachbarten, sich schnell entwickelnden Benedictiner-Abteien zu Malmesbury und Sherborne. Hermann, ein Lothringer, vereinigte im Jahre 1058 Sherborne und Ramsbury. Durch seinen Einfluss als Caplan des Königs Eduard des Bekenners erhielt er von diesem im Jahre 1059 beim Absterben des Abtes die Abtei Malmesbury mit der Erlaubniss, seinen Bischofssitz dorthin zu verlegen. Auf vieles Bitten der Mönche und durch die Fürsprache des mächtigsten Earls wurde aber diese Anordnung aufgehoben, worauf sich Hermann zuerst nach dem Continente zurückzog und später seinen Sitz nach Old Sarum verlegte, wo er ein festes Schloss und einen Dom zu bauen anfing, aber vor deren Vollendung starb. Dies war der Anfang des Bisthums Salisbury. Die Nachfolger Hermann's hielten ihr Auge fest auf Malmesbury gerichtet, und schon der zweite nach ihm, Roger, nahm 1117 davon gewaltsamen Besitz. Dieser Roger zusammen mit Henry of Blois, Bischof von Winchester, fochten in den Bürgerkriegen abwechselnd auf Seite der Kaiserin Mathilde, Wittwe Kaiser Heinrich's V. von Deutschland, und Stephan's, den sie durch ihre vereinigte Macht als Kirchenfürsten auf den Thron gehoben hatten. In Pracht mit weltlichen Souveränen wetteifernd, waren Roger und Henry die grössten Architekten ihrer Zeit, unermüdliche Erbauer fester Schlösser und imposanter Kirchen. Auch zu Malmesbury baute Roger die Klosterkirche, die noch jetzt, obgleich grösstentheils in Ruinen, eine der merkwürdigsten

Kirchenbauten Englands ist. Im Jahre 1139 starb Roger, einige sagen, von seinen eigenen Bauern ermordet, und Stephan ernannte zum Abt einen gewissen John, der aber schon im nächsten Jahre starb. Von 1140 bis 1159 fehlen bis jetzt alle Nachrichten. Für gewiss wissen wir nur, dass keiner der gewählten Aebte je sein Amt antrat oder die Revenüen bezog. Nichts liegt nun näher, als zu schliessen, dass Henry, Bischof von Winchester, seinen Bischofssitz zeitweise hierher verlegt habe. Der Ausdruck episcopus Meldunensis bei Odo, der zu dieser Zeit wahrscheinlich in Malmesbury lebte, ist gewisses Zeugniss dafür. Man müsste sonst annehmen, dass Odo ihm diesen Titel aus Ironie giebt. Dass aber nicht nur die Mönche, sondern vielleicht auch der König, sein Bruder, und viele der neidischen Bischöfe und Adligen ihm das Amt werden sauer gemacht haben, daran ist nicht zu zweifeln, und leicht mag er sich des ihm von Odo beigelegten Ausdrucks bedient haben. Da er aber hinzusetzt, dass es bei einem Besuche seiner Freunde zu Paris gewesen sei, so fragt es sich, ob Bischof Henry während oder nach seiner Besitznahme von Malmesbury in Paris gewesen sei. Und auch hier stimmen die Angaben. Im Jahre 1155 zerstörte der König Henry II. (denn Stephan war 1154 gestorben) sechs feste Schlösser des Bischofs von Winchester. Derselbe hatte sich aber schon vorher, gleich nach dem Tode seines Bruders, mit seinen Schätzen nach Cluny geflüchtet. Es wird auf dieser Reise, im November oder December 1154 gewesen sein, dass sich der Bischof dieser Worte bediente. Und wahrhaftig er hatte Grund dazu. Endlich im Jahre 1159 finden wir, dass Abt Gregorius wirklich seine Abtei in Besitz nimmt; wann er aber gewählt, wissen wir nicht. Bischof Henry kehrte bald zurück und söhnte sich mit seinem Neffen, Henry II., aus. Am Pfingstsonntage 1162 weihte er Thomas a Becket zum Erzbischofe von Canterbury. Auch diesen überlebte er, und als ihn der König im Jahre 1171 auf seinem Todtenbette zu Winchester besuchte, ermahnte er ihn auf das eindringlichste wegen seiner Kirchenpolitik. Noch muss bemerkt werden, dass während der Jahre, dass Bischof Henry sich der Abtei Malmesbury bemächtigte, er mit dem Papst Lucius III. in Unterhandlung über die Errichtung eines dritten Erzbisthums im Westen Eng-

lands stand, was aber durch den vorzeitigen Tod des Papstes (1145) vereitelt wurde.

Was nun den Commentar zu Odo's erster Parabel angeht, so wird derselbe 1156 oder doch sehr bald darauf geschrieben sein. Damit erhalten wir auch einen Prüfstein für die Ausscheidung unechter Fabeln und interpolirter Stellen. Mit Recht hat Voigt die Ordenstafel in der Fabel de quatuor animalibus für höchst wichtig angesehen. Es ergiebt sich nach dem Vorhergesagten, dass die Worte „ordinum sanctae Trinitatis et hujusmodi“ ein Einschiebsel sein müssen. So sind in Voigt's Ausgabe sämmtliche Fabeln, die sich auf südfranzösische Umstände beziehen, bestimmt spätere Zusätze.

Gewiss war Odo Mönch zu Malmesbury. Ich denke, er muss das Amt eines Capellanus abbatis oder episcopi, welches nur ein jährliches Amt war, einmal verwaltet haben. Denn in der Fabel de traha et bufone (Oesterley, Nr. 24) klagt der arme capellanus über seine vielfachen Pflichten in einer Weise, die auf persönliche Erfahrung schliessen lässt. Wie man ihn hat zum Cistercienser machen können, ist unglaublich und bei Voigt ganz unerklärlich. In der Fabel vom Wolf, der Schafskleider anlegt, sagt er: „Similiter de pluribus religionis qui habent alba vestimenta quasi oves Christi. Hi sunt falsi prophete qui veniunt in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces, et volpes fraudulenti sunt facti monachi, falsi predicatores, falsi religiosi, qui nil aliud querunt a divitibus nisi terras vineas denarios et vicinos suos super alios homines infestant. Unde mallem habere vicinum paganum vel judeum quam talem religiosum. Si vero crederem quod albe vestes me sanctificarent, onerarem collem meum quantum possem portare.“ In sprachlicher Hinsicht ist diese Fabel merkwürdig, indem in der Fabel selbst vulpes für den Wolf, in der Nutzanwendung aber für den Fuchs gebraucht wird. Auch die Fabel „ovis alba, ovis nigra“ ist gegen die Cistercienser gerichtet. Eine Variation der Fabel vom Wolf in Schafskleidern erzählt er in der Anekdote von einem strassenräuberischen Grafen, der so bekannt geworden war, dass man schon von ferne vor ihm floh. Er verkleidet daher sich und seine Knappen als Cistercienser. Hier sagt er in der Nutzanwendung

ausdrücklich, dass die Geistlichen, welche das Cistercienserhabit anlegen, es aus Spitzbüberei thun. Wenn Odo Ein Ding klar sagt, so sagt er einmal über das andere, dass er ein strenger Benedictiner der alten Regel sei. Man sieht hieraus, wie die Leute einander abschreiben. Es ist die alte Geschichte. Grimm hat es gesagt, und man sagt es ihm nach. Aber Grimm kannte nur zwei Fabeln und die falschen Angaben der Kataloge, während wir das Buch selbst vor uns haben.

Noch ein anderer Umstand erklärt sich nun leicht und giebt uns einen Fingerzeig über das Alter Odo's, als er seine Fabelsammlung abfasste. Man hat bemerkt, dass er wie ein Franzose über die Engländer schreibt, und daraus geschlossen, dass er so lange in Frankreich gelebt habe, dass er zuletzt ganz Franzose geworden. Es ist aber auch nicht eine Spur zu finden, dass Odo je England verlassen hat. Im Gegentheil weist Alles in seinen Schriften darauf hin, dass er ein Normanne von Geblüte, in England geboren und in Malmesbury erzogen war. In aller Wahrscheinlichkeit ist er auch wohl daselbst verstorben. Um dies klar zu machen, muss ich wieder einen kleinen Abschnitt aus der englischen Kirchengeschichte geben.

Als Wilhelm I. England erobert hatte, wurden sämmtliche höhere Geistliche angelsächsischer Abstammung abgesetzt. Nur Bischof Wulfstan von Worcester erhielt sich in seinem Amte; und das wurde von seinen Zeitgenossen der wunderbaren Beihülfe des heiligen Dunstan zugeschrieben. Der wahre Grund war aber der, dass er ebenso wie die normannischen Prälaten sich mit einem kleinen Heere von wohlbezahlten Söldnern umgeben hatte. Auch der angelsächsische Abt von Malmesbury wurde abgesetzt und an seine Stelle kam Turold, später Bischof von Peterborough, der von Vielen als der Dichter der Chanson de Roland betrachtet worden ist. Nach ihm kam Warin de Lyra, dann Godefroy de Jumièges, der die grosse Bibliothek anlegte und unter dessen Herrschaft Malmesbury die berühmteste hohe Schule in England wurde. Die Sprache aber, sowohl in der Schule als in der Predigt, blieb noch lange das Französische. Es ist anzunehmen, dass Odo's Muttersprache französisch und nicht englisch war. Daher die Gallicismen seines Lateins

und daher auch seine echt normännische Gesinnung, die sich so deutlich in seiner Fabel vom Martinsvogel ausspricht. Man hat gemeint, Odo habe so lange in Frankreich gelebt, dass er sein Vaterlandsgefühl dermassen verloren, dass er sich zuletzt ganz als Franzose gefühlt habe. Aber wir sehen, er fühlte nur wie die übrigen Normannen in England; er sah die Leute angelsächsischen Blutes mit Verachtung an. Die Vermischung der beiden Stämme dauerte beinahe zwei Jahrhunderte. Thomas a Becket war der erste Nicht-Normanne, der wieder zu hohen Ehren und Würden stieg.

Noch bleibt zu untersuchen, ob, wie die Tradition sagt, Odo von Sherrington Lehrer des Johann von Salisbury gewesen ist. Johann widmete diesem Odo ein Buch, nennt ihn aber nur Magister Odo und nicht de Ceringtonia. Weiter heisst es, dass dieser Odo von grossem Einflusse bei Heinrich II. gewesen sei. Es ist unglaublich, mit welcher Fahrlässigkeit und Geistlosigkeit die Leute einander abschreiben! Odo, der Lehrer und Freund Johann's von Salisbury, war einer der einflussreichsten und gewaltigsten Prälaten Englands und der bedeutendste Theologe seiner Zeit. Es war Odo Cantianus, Prior von St. Salvator zu Canterbury und von 1175 an Abt von St. Martin bei Hastings, gewöhnlich Battle-Abbey genannt. Während der Streitigkeiten zwischen dem König und Erzbischof wurde er im Jahre 1166 als ausserordentlicher Legat an Heinrich II. geschickt, der sich zur Zeit in der Normandie befand. Nach dem Morde Thomas a Becket's erwirkte er durch seinen Einfluss beim Könige die freie und ungehinderte Wahl eines neuen Erzbischofs. Dieser Odo stand mit Johann in diesen für die Kirche so gefährlichen Zeiten in fortwährendem freundlichen Verkehr und handelte mit ihm gemeinschaftlich. Von diesem Odo hat man beinahe eine theologische Bibliothek. Er starb 1199 und wurde canonisirt. Sein Fest fällt auf den 2. Juli. Wie man ihn hat mit Odo von Sherrington verwechseln können, ist unbegreiflich.

So erweisen sich denn sämmtliche traditionelle Nachrichten über Odo von Sherrington als falsch und unhaltbar.

Als wahr stellt sich allerdings wenig, aber doch Wichtiges dar. Odo de Ceringtonia, geboren zu Sherrington am Wiley, in der jetzigen Grafschaft Wilts, zu Anfang des zwölften Jahr-

hunderts, wurde Benedictiner im Kloster zu Malmesbury, schrieb sein Fabelbuch um die Mitte des zwölften Jahrhunderts. Er lebte und starb ruhig in seinem Kloster. Das Amt eines Castellanus scheint er auf ein Jahr verwaltet zu haben, aber sonst in der Schule als Lehrer beschäftigt gewesen zu sein.

Jetzt wird man verstehen, weshalb Odo die monachos congregatos sine pastore beklagt und weshalb er die drei ersten Parabeln auf die Wahl eines Abtes anwendet. Vielleicht ist sogar in dem Rampnus der ersten Parabel eine Anspielung auf den episcopus Ramsburiensis zu finden.

Odo's Buch wurde mit verschiedenen Zusätzen ins Spanische übersetzt. Diese Uebersetzung ist unter dem Namen des Libro de los Gatos oder Katzenbuches bekannt. Woher erhielt es diesen Namen? Die Antwort darauf finden wir im Kreuzgang des Domes zu Tarragona. Hier sieht man an einem der Capitäle ein mit grosser Kunst gemeisseltes Katzenbegräbniss. Ratten oder Mäuse mit Banner, Weihwasser und Weihwedel gehen der Bahre voran. Auf der Bahre, von vier Ratten getragen, liegt die Katze; unter der Bahre geht eine Ratte mit einem Beile. Dieses Arrangement der Figuren erinnert stark an das des Fuchsbegräbnisses zu Strassburg. In der nächsten Scene hat die Katze die Ratten überlistet. Bahre, Weihkübel, Banner, Alles liegt auf dem Boden, die Ratten fliehen nach allen Richtungen gejagt von der Katze, die eine bereits erwischt hat. Eine Abbildung dieser Sculptur findet man in George Edmund Street's Gothic Architecture in Spain. Ich habe die meisten gothischen Dome in Spanien besucht, aber diese Fabel findet sich nur in Tarragona dargestellt. Ich denke daher, das Katzenbuch wurde in Tarragona geschrieben und erhielt seinen Namen von dem Umstande, dass man in ihm die Erklärung dieser Groteske fand. Dies zeigt aber die grosse Wichtigkeit von Odo's Buch und besonders der Nutzanwendungen, welche er giebt, denn seine Fabeln finden sich in vielen Kirchen dargestellt. Auf diesen Gegenstand werde ich mit mehr Ausführlichkeit später zurückkommen.

Queen's College, Belfast. A. L. Meissner.

Mr. Sydney Williams
with the compliments of
the Editor

Pisa, 25 Dec 1881

RAINARDO E LESENGRINO

(COD. BODL. CANON. ITAL. N. XLVIII)

RAINARDO

E

LESENGRINO

PER CURA DI E. TEZA

PISA
TIPOGRAFIA NISTRI
1869

A

PAOLINO PARIS

Li contes est traiz d' un gourpil:
Ne l'aiez pas por ce plus vil.

R. v. 19781.

« In tutta la storia della poesia non v' è ricerca che ci attiri quanto la favola degli animali ». Così scriveva uno de' principi della filologia, Giacomo Grimm [1]: e ne abbiamo le prove negli operosi

[1]) In una lettera al Pfeiffer, del 26 luglio 1863 (*Germania,* XI, 256).

« Sie ist [die thierfabel] noch mehr deutsch, als die kerlingische heldensage, da sie nicht einmal, gleich dieser in die übrigen romanischen länder, nach Spanien und Italien drang ». Grimm (*RF.* CXVI). — « Il n'en est pas question [du roman de Renart], au moins pour des temps anciens, en Italie ni en Espagne, non plus que parmi les nations slaves ou scandinaves ». Fauriel (*H. litt.* XXII, 893). — « L'Italie, même gibeline, portait un respect trop religieux aux prêtres pour en avoir compris les allusions satiriques: elle n'y aurait vu que des fables ésopiques, fort longuement racontées et dépouillées de l'enseignement moral qui en faisait toute la valeur ». Du Méril (*Poésies inéd.* 131).

Quanto agli slavi, poi che ne tocca il Fauriel, rammenterò il Pypin che conferma non esservi tra loro segno d'epica animale, e che le tradizioni si slegarono in piccole favole, quasi tutte di poco conto. (*Oc'erk liter. ist. starinnyh povéstei i skazok russkih. 1858. pag. 14).*

studi di molti illustri scrittori, de' quali sarebbe vana fatica se dicessi i nomi e le lodi, mentre della vita di Rainardo do solo una paginetta nuova a' dotti che ne conoscono le altre.

Anche fra noi la volpe mostra la sua zampa; ma viene di Francia; come di Francia tornò alla gente che pare la vedesse nascere. Certo la tradizione di Rainardo non si diffuse nella nostra letteratura, nè durò lungamente; bensì, nel trecento almeno, fu cantata nelle regioni orientali dell' Italia superiore. Il poemetto che io pubblico ora accenna a lavoro fatto per i lettori; fu probabilmente un canto francese, o voluto spiegare alla meglio dinanzi a italiani, o corrotto per molte bocche da perdere e il ritmo e le rime e peggio ancora: da ultimo consegnato alla carta da scrittore che serbava i vecchi errori, aggiungendone di suo. Possiamo spartirlo in due rame [2]): la seconda (*Rainardo e la capra*) non la trovo ne'poemi della volpe [3]), e forse se ne sta ancora nascosta in qualche

[2]) *Branches* chiamano i loro canti i poeti. Non so onde togliesse l'Ugoni (*Lett. ital.* 1856. I., 152) che furono dette *code*.

[3]) In un'altra rama (XXVII.ª del Méon, XXII.ª del Grimm) Rainardo lavora la terra con altri compagni. Cfr. Grimm *RF.* p. CXXXIII e la novellina serba che egli cita a pag. CCXCI. Codesta la abbiamo adesso nelle *Srp. nar. Pripov.* del 1853, sotto il n.º XLIX (*Medjed, svinja i lisica*).

codice; la prima è il *Giudizio,* il canto più bello di tutti [4]).

Anche il Rainardo mostra aperto di non venire dirittamente dai testi francesi che conosciamo: ha qualche verso che rammenta un'altra rama, la decimanona: ed è tanto guasto da non poter dire senza soverchio ardimento, e infruttuoso, se attinga ad un Renart nuovo, o come si crede di altri famosi rifacimenti, ad uno più antico.

Credo utile di dare un sunto del Rainardo, aggiungendovi qualche rimando a'versi francesi.

[1—32] È l' ascensione [5]). S' apre la corte, e grandi e piccoli [6]) s' accalcano per giustizia a re Leone: non c'è bestia che non abbia a lagnarsi di Rainardo. Primo di tutti parla Lesengrino, il lupo: egli vorrebbe fosse punito il traditore che nel suo

[4]) Méon XX.ª, Grimm XVI.ª La prima parte, da v. 9649 a v. 11296, secondo Jonckbloet (che del 1856 la credeva anonima, *Vanden Vos Reinaerde,* pag. LXIII) farebbe parte di uno dei grandi poemi di Pietro di Saint Cloud *(Étude sur le rom. de R. 1863).*

[5]) Cfr. R. 9663-9674.

[6]) A' versi 3-6 assomigliano quelli della rama XIX.ª 8259-8262.

castello, a Malpertugio, gli svergognò la moglie [7]). Al re pare fatto assai grave [8]). [33—56] Segue Cantachiaro, il gallo, e narra delle sue povere donne: e come ad una R. strappasse l'ala. È insanguinato anche lui: e la colpa è doppia, perchè fatta a prete che canta gli offici divini [9]). [57—60] Re Leone promette castighi e fa che Busnardo dichiari messo in bando Rainardo. [61—83] Gilberto difende l' amico

[7]) Cfr. R. 9675-9684. Dello scompisciamento dei lupicini, rammentato anche nella r. XIX.ª (8322), il nostro poemetto non tocca. Il verso 25 di Rainardo è alla lettera in R. v. 8284 (Cfr. anche Reinhart v. 1382).

[8]) Ma nel Renart re Leone è più pronto a scusare gli amori del suo elegante barone (v. 9693-9704. Cfr. anche nella r. XIX.ª v. 8348 seg.): persuade il disgraziato lupo a tacere: « Onques de si petit domage Ne vi-ge fere si grant rage » (v. 9702). Del resto il francese (e il Reinhart. e il Reinaert e il Reincke) non sa nulla di Busnardo e del bando reale; nel Renart Brun *(Bruns li ors* v. 9726) si offre di andare al castello della volpe, e poi Bruiant *(Bruianz li tors* v. 9729). A questo luogo Grimbert comincia le scuse di Renart (v. 9755 seg.).

[9]) Nel Renart, dopo le accuse di Ysengrin, il re aveva messo pace tra i due nemici: ma arrivano improvvise le galline: Copée è morta: e il lungo e lamentevole discorso è di Pinte. [Il gallo parla nel Reinaert, v. 316. nel Reinhart, v. 1468. e così pure nel Reynardus, Campbell, v. 143]. Il re se ne impietosisce: seppelliscono con gran pompa la poveretta (v. 9969 seg.). Quetato finalmente il dolore (v. 10131), i baroni eccitano il re a chiamare R. e vanno prima Brun (v. 10138), poi Tybert *(Tyberz li chaz* v. 10445), che ne tornano malconci. Finalmente Leone infuriato dà il carico a Grimbert (v. 10649) di condurgli il reo cugino.

Nel Rainardo è scemata efficacia al racconto, ripetendo le accuse del lupo e del gallo; e riunendole assieme tutte le due volte.

Giova che il re faccia meno conto del lupo. Del resto al mestiere di prete che fa il gallo non accennano gli altri poemi. Nel Rainardo ci si ritorna a v. 354.

lontano [10]), e rimprovera i vigliacchi che dinanzi a Rainardo tacerebbero: dà la sua fede per il compagno e promette di ricondurlo fra tre giorni alla corte. Leone richiama il suo bando, [84—95] e manda Gilberto al castello di R., ove sono quindici porte per entrare e quindici per uscirne [11]). [96—99] Rainardo era tornato dalla caccia e lo aspettava un grasso banchetto di sette galline, di un cappone e di un gallo [12]). [100—119] Il cugino picchia e narra a R. gravi fatti e le accuse de' nemici e le sue proprie difese [13]). [120—161] Rainardo è sbigottito: avesse a domandare malleveria, non la troverebbe: nè gli piace gliela diano per forza. Già le sue colpe sono tante da non accostarsi al giudizio, senza paura: insomma non vuole accompagnare il troppo ardente avvocato. Gilberto lo rassicura: troppa vergogna ne avrebbe a non ricondurlo, dopo avere promesso; certo loro due hanno il vigore di undici paladini e, avessero anche

[10]) Nel Renart, Grimbert *(li taissons)* promette di accompagnare il cugino (« Que ses cousins germains estoit » v. 9871.) v. 9869-86.

[11]) Sul castello cfr. R. v. 10675-76.

[12]) Cfr. R. v. 10180-87.

[13]) Nel R. c'è di più. L'ambasciatore ha la lettera del re: aspetta a dare le sue notizie a ventre pasciuto: poi ascolta la confessione dell'amico e lo assolve. R. abbraccia la moglie e i figliuoli e se ne va (R. v. 10655 seg.).

tutto il torto, vincerebbero la lite [14]). R. teme i furori del popolo: e che lo ammazzino senza lasciargli aprir bocca: Gilberto loda invece la giustizia e la potenza del re: alla fine R. cede, e se ne vanno. [162—194] Ora la mula di Gilberto vola, ma quella di R. zoppica [15]); pure giungono alla corte, e le bestie tutte li accolgono con un altissimo grido. A Rainardo viene meno il coraggio; e l'amico fedele presenta al re quel barone che è il migliore de' suoi vassalli e il più destro degli ambasciatori [16]): aggiunge poi che il poverino ci veniva da sè, non chiamato. [195—258] Il re gli domanda conto de' brutti fatti suoi; ma R. sa, o dice, di aver ragione: allora Lesengrino ricomincia il piato [17]) e narra le ingiure fatte alla sua Lesengra [18]). Gilberto risponde per l'accusato: e protesta

[14]) Nella r. XXV.ª Renart si vanta: « En la cort... Ai-ge méu maint aspre plet Et maintes foiz de droit tort fet » v. 15802.

[15]) Se ne vanno (R. v. 10871); ma per la strada le galline ridestano l'appetito del viaggiatore: e non ci fosse G. che gli fa un predicozzo, appena assolto da' peccati, R. ne farebbe un boccone. R. ha paura (v. 10923).

[16]) Nel Renart la volpe si fa questa lode da sè: « Je vos salu Con cil qui plus vos a valu. Que tuit li baron de l'empire » (v. 10943).

[17]) Nel Renart (v. 10943) e nel Reinaert la volpe, appena giunta alla corte, incomincia a scolparsi. Ma nel Reinhart riparla Isengrin (v. 1847) e poi Schantecler (v. 1857). Nel Reinaert Canticleer vi si prova; ma il re lo costringe a tacere (v. 1812).

[18]) Nella rama XX.ª Hersent protesta la sua innocenza; tanto che l'asino (v. 9833) va in brodo e vorrebbe potersi lodare di consorte tanto fedele. Alla

che le parole che avessero a nuocere al cugino non vanno contate. La lupa è tanto vigorosa che, se avesse voluto, R. dicerto non la toccava: e se l'ama, non è egli innocente? Il leone se ne persuade tosto [19]); ma Lesengra [259—298] si sforza di gettare da sè la calunnia: ella voleva cogliere il ladroncello che s'era cacciato in una tana: e, inseguendolo, tanto la si ficcò dentro alle pietre da non uscirne più. Come dunque combattere? come durare a tre battaglie? Rainardo questa volta non vuole aiuto di nessuno: sa difendersi da sè. Lesengra non dice che pazzìe: e forse accenna a qualche altra sua taccherella. Bensì egli può lamentarsi di lei che ingiustamente voleva farlo prigione. Il re lo dichiara innocente; [299—361] ma eccoti Cantachiaro, eccoti nuovamente i pianti e le accuse. L'imperatore a'preti ha più pietà che a' lupi: e dice chiaro che Rainardo non potrà uscirne pulito, e che le sottili sue arti non gli debbono più valere [20]).

tana si accenna nella r. XIX.ª v. 8303. — Per codeste avventure leggi R. v. 575. Hersent non inseguiva certo Renart. Altri scandali li abbiamo nella r. XXIX.ª (v. 23030 seg.) e RCh. p. 261. 264.

19) Nel R. la volpe si scusa con l'amore della donna: « S'ele m'a chier et ele m'aime, Cil faus jalous de coi se claime? » (R. v. 10999). — Ci sono poche parole di Grimbert R. 11044-11056.

Alle parole del Rainardo vanno comparate quelle del Reinhart: « Wie mohte si min neve genôtzogen? Ver Hersant diu ist groezer dan er sî » v. 1390-91.

20) « N'en partirez sanz mauvès tor » R. 11040.

Rainardo si sdegna a vedere un re che tanto si allontana dalla severa giustizia e piega a favorire gli avversari. Dovere de' principi è udire con pazienza ciascuno. Ad ogni modo R. confessa che a' tempi andati de' galli ne aveva divorati anche lui: e sette cento in tre mesi; ora poi, vecchio [21]) di ducento anni e cadente, non potrebbe più andare in caccia; nè aspettava di aversi a scolpare in giudizio. Già che il re vuole, parlerà. Prima di tutto co' preti non se la dice: non va alla chiesa per la messa, ma qualchevolta solo per una gallina grassoccia o per un buon cappone. O che sta a badare agli offici di Cantachiaro? Colui non è della sua religione: poi è uccello e può volare. Infine non ebbe mai divieto, se gli veniva la buona occasione, di fare la sua presa. [362—401] Re Leone rammenta bene che le leggi non dicono nulla: ed assolve Rainardo. Ora poi debbe serbare pace a tutti, abbandonare la vita del cacciatore e vivere onestamente del suo lavoro. Vada; ma se lo coglie in fallo, davvero che lo farà impiccare. Rainardo esce beato e contento di corte; pure c'è un guaio. Giurò di lavorare; ma a che mestiero può darsi? Non sa

[21]) Solo queste parole: « Viex sui, si ne me puis aidier » R. v. 11009.

essere nè villano, nè mercante, nè fare barche; insomma dovrà certo spergiurare [22]). [Seconda parte] [402—457] Rainardo s'abbatte in una capra; che è sua commare, ma che lo aveva dimenticato. Rainardo allora le rammenta il figliolo che battezzò e cui pose nome *Agnello*. Rabbonita, lo conforta e lo consiglia. Di spergiuri non vuole sentirne: lo invita quindi a coltivare con essa un campicello. Semente non ce n'è; ma il villano suo padrone ne ha pieno un tinozzo, e a notte lo potrebbero rubare. R., poco amico a' cani, ne lascia l'incarico alla commare. [458—544] Ella entra nel podere e l'altro la aspetta. Ma poi R., sospettando della nuova amica, fugge via: e quando la capra esce col grave carico di frumento, non lo trova più. Intanto preso animo le si fa innanzi, e i due compagni si pongono al duro lavoro. Seminano: R. si sdraia: e la capra, presolo alla coda co'denti, se lo trascina, come bove l'erpice, che non gli resta un pelo sulla schiena. Brutto mestieraccio! Il frumento cresce, e la capra va

[22]) La soluzione è differente nel Renart. Il re domanda consiglio a' suoi (v. 11081) che vorrebbero impiccato il tristo (v. 11088). Si piantano le forche (11096). Ma R., per salvarsi, vuole andare crociato in terra santa (v. 11133). Anche Grimbert aggiunge una parola (v. 11141). Leone accorda la grazia; purchè R. non torni mai più (12159). La regina (de' suoi amori con la volpe è parola altrove nei canti) gli dona un anellino. R. a mezza la via dimentica le promesse e péggiora.

rosicchiando dove le piace più. R. non è contento di vedersi scemato il profitto; ma la capra lo convince che poca erba nulla toglie al raccolto. Si miete e si distende sopra l'aja il grano. R. propone di spartirlo. La capra si raccomanda alla sua onestà: e certo ella prenderebbe il meglio ad ogni modo. R. invece vorrebbe darle la paglia e il loglio: tenere il resto per sè. La capra si infuria: domanda giustizia; ma poi che è già notte, Rainardo trova molto più opportuno di rimandare alla mattina vegnente la loro contesa; e dentro a sè determina di condurre seco l'amico Lesengrino. [545–567] Il lupo viene in buon punto; affamato e smanioso di preda. R. gli racconta la lotta con la commare e lo invita ad un ghiotto boccone. A Lesengrino, a sentirlo parlare di capre, vien l'acqua in bocca. [568–623] Pure anche la commare non dimentica i fatti suoi: e trovati due mastini, Bonapresa e Fortinello, che ella educò come madre, quando erano bambini, li prega di appiattarsi sotto alle foglie nell' aja e, quando viene R., fargli un brutto tiro. Ma il furbone, arrivando col compagno, vede smosso il cumulo del frumento e gli ritornano più vivi i sospetti. Per salvarsene a bon mercato, pensa di infingersi malato. Si lascia cadere in terra e spera che

Lesengrino faccia un boccone della commare e che a lui resti tutto quel frumento. [624—698] Il bonaccione crede alla nuova malattia del compagno, che gli annunzia come la capra forse non verrà, e così avrà intero il raccolto. Lesengrino vuole invece gli tenga le promesse fatte e non ama di restare a bocca asciutta. R. comincia con gli scrupoli e non ha coraggio di tradire l'amica: bensì cercherà di soddisfarlo in altro modo, avesse a soffrire per lui. Lesengrino insiste e R. mostra di commoversi e alla fine gli abbandona la capra: pregandolo, quando l' abbia ingoiata, di tornarsene presto, chè gli ha a dire qualcosa. E così eccitava quel tristo l' appetito del lupo. [699—749] La capra vedeva i due baroni a stretto colloquio e ne fa un cenno a' mastini: quando Lesengrino le si accosta, come castaldo di R., a fare le parti in nome del padrone, la commare non mostra di credergli: e aspetta Rainardo, se vuole quello che gli tocca. Lesengrino impaziente si getta sopra a lei; ma la capra dà un grido, e i mastini balzano impetuosi dall' agguato e lo assaltano con tanto furore che ha poca speranza di scamparne. [750—814] Ecco intanto due villani co'bastoni, che vogliono vivo il lupo e scacciano i cani; poi, visto da lontano R., se lo di-

cono: e i cani, a sentire quel nome, volgono l'occhio e gli corrono dietro. R. è più lesto di loro e si arrampica pei rami d'un albero [23]); mentre i cani, non avvedendosene, tirano via e lo credono perduto. Tornano alla capra: ella, che conosce il mondo meglio di loro, domanda subito se c'erano alberi: e capisce in quale maniera R. fosse sfuggito. Così la capra ha il frumento: Lesengrino la paga salata: e Rainardo, dopo tanto pericolo, torna alla vita dei suoi vecchi.

Il codice bodleiano, dal quale tolgo il Rainardo, appartiene alla raccolta canoniciana [24]): scritto, secondo il Mortara, nel secolo XIV. Non fui tanto fortunato da averlo alle mani; ma una diligente copia me ne diede, richiesto da me, Enrico Wellesley, al quale non posso più dire la mia gratitudine di tanto favore. Con pazienza instancabile il dotto inglese ritornò più volte sopra i luoghi che mi lasciavano qualche dubbio, mandandomene i facsimili. Da ultimo le bozze di stampa volle graziosamente rivedere, pregatone a nome mio da un illustre indianista, il

[23]) Nel R. con frode uguale (v. 13403) Renard sfugge ai lupi. In altro modo salvasi da' cani nel Reinhart (v. 308-310): « Er sihet, wâ ein rone lît Dar under teter einen wanc: Manec hunt dar über sprane ».

[24]) *Catalogo dei manoscritti italiani che.... si conservano nella bibl. bodleiana a Oxford, compil. dal c. A. Mortara.* 1861. È il codice n.° XLVIII.

sig. De Tivoli: ed a tutti e due mi protesto riconoscente.

Nomi che troviamo solo nel nostro poemetto sono: Busnardo [25]), Bonapresa [26]), e Fortinello [27]). A tutti sono noti: Nobile [28]), Gilberto [29]), Cantachiaro [30]), e Malpertugio [31]). La lupa invece, che in tutti i poemi della volpe ha nome suo proprio [32]), qui, dal marito, è chiamata Lesengra [33]): e i due eroi della favola sono Rainardo e Lesengrino [34]) che io non ho voluto ribattezzare.

[25]) V. 57.

[26]) V. 734.

[27]) V. 736.

[28]) *Nobel,* v. 13. (Noble).

[29]) V. 61. *Zilberto,* v. 84. (Grimbert).

[30]) *Cantacler,* v. 33. *Chantacler,* v. 11. (Chantecler).

[31]) *Malpertus,* v. 211. *Malpertuso,* v. 27. (Malpertus). Su « don'a Loba que mora en Vil Forado » in G. Ruiz, arciprete di Hita, vedi Liebrecht *(Germania di Pfeiffer* 4, 372).

[32]) *Hersent,* nel Renart: *Hersant,* nel Reinhart e nel Reinaert: nel Reineke, *Giremot.*

[33]) V. 26. *Lexengra,* v. 210. *Lisengra,* v. 243.

[34]) Nel poemetto abbiamo sempre Raynald o Raynaldo; ma vedremo che la rima ci riconduce a Rainardo. Al nome del lupo si innestò anche l'articolo e abbiamo parecchie varianti: *Lisengrino,* v. 719. *Lisingrino,* v. 726. *Lesengrino,* v. 626. *Lesengrins,* v. 703. *Lisengrin,* v. 21. *Lixengrin,* v. 205. *Lesangrino,* v. 697. — Su' nomi propri, oltre a'libri che tutti hanno alle mani, è da vedere l'articolino del Grimm sull' *Étude* del Jonckbloet. *(Gött. gel. Anz. 2 Sept. 1863. Pag 1361-1378).*

Pare che Ysengrin serbasse il vecchio e feroce suo nome in qualche parte almeno della Francia di mezzogiorno: e lo trovo in un apologo raccolto nel Périgord che gioverà raccontare.

Rainardo e Lesengrino (*Maître Renart et Ysengrin*) trovano un vaso di burro e R. consiglia l' amico a sotterrarlo: quando avranno fame, mangeranno. A un tratto R. rammenta d' essere compare e che un bambino lo attende. Va: e tornato racconta che gli pose nome COMINCIATO. Dopo pochi minuti vuole andare a un altro battesimo: e poi a un altro. L. se ne meraviglia, ma lascia fare. Il secondo figlioccio ha nome CONTINUATO, e FINITO l' ultimo. Allora Rainardo racconta ridendo all'amico di avere battezzato il vaso del burro: e quando L. gli vuole saltare addosso, il birbone è già lontano [35]).

Sarebbe a vedere se il popolo dica proprio Ysengrin: e se la tradizione sia antica.

I versi, come nelle rame del Renart, sono a dimetri giambici; se non che le leggi ritmiche le viola

[35]) *J. Claretie. La poésie populaire en Limousin. Revue des Provinces,* Paris 1861. Vol. III. pag. 192).

spesso, sit venia verbo, il poeta: e più spesso il copista; ove non s'abbiano a gettare le doppie colpe sopra un uomo solo. Alcuni luoghi, perchè giovava alla interpretazione del testo, tentai di racconciarli alla meglio nelle note; ma non metterebbe certo il conto di correggere tutti i versi. Ad ogni modo, eccone un saggio: nel quale m'allontanerò il meno possibile dalla scrittura del codice. V. 3. *vol cort:* v. 5. *nè...menor:* v. 7. 10. *cort:* v. 6. 10. *tot:* v. 9. *set cent:* v. 4. 62. *Raynald:* v. 22. *davant:* v. 27. *Malpertus:* v. 31. [*e*] *chi:* v. 75. *esser:* v. 88. 100. 68. *Zilbert:* v. 84. *comand, Zilbert tassun:* v. 89. *part de la cort.* Scelsi pochi versi de' primi cento e dei più facili a correggere.

Le rime nel Renart, o s'arrestano all'arsi, o chiudono con muta l'ultima sillaba. Nell'italiano abbiamo spesso le forme originali (*asansion-lion*, 1. 2. *chantacler-mester,* 49. 50): o altre affini che si corrispondono (*menor-segnor*, 5. 6. *malvolenter-moier*, 11. 12. *ganaor-traytor*, 15. 16.) o voci che, per averne le rime, si può facilmente rimutare. Raccoglierò parecchi esempi: 13. 63. 207. 222. 300. 311. *merci:* 69. *creire-abscondire:* 104. 134. 148. 156. 172. 186. 222. *tasson:* 181. *paor:* 182. 285. *vie-mie*

204. *jor:* 218. *bald:* 238 *creire:* 239. *nuisir-dir:* 324. *reir:* 351. *entendre*: 354. *oraison:* 364. *p. Raynald:* 388. *lavorer:* 401. 426. *jurer-pechié:* 415. *me':* 416. *fere:* 442. *vilain-plein:* 446. *somener:* 493. 525. *cortis:* 499. 579. *froment:* 606. *verité-engaigner:* 624. *chair:* 635. *tornarem:* 642. *liex-Dex:* 657. *d. penser:* 666. *gaagner-lavorer:* 679. *fere-aller:* 678. *si:* 711. *ancire:* 728. *jeté-crié:* 731. *venir* [36]).

In molti versi la sillaba dopo l' arsi esce in vocale sonante: e giova ripensare alla voce francese che aveva o nella mente o sotto agli occhi il rifacitore: p. es. *bernaz*(*o*) (cioè: *barnage*) - *salvaz*(*e*) (cioè: *sauvage*) 3. Spesso peraltro ci troviamo una rima trocaica perfettamente italiana: nè c' è la ragione di ricorrere al francese: p. es. *s' aprexenta - se la menta,* 33. *montagna - lagna,* 92. *manlevare - pregare,* 158.

Del resto le assonanze non mancano: *trota-zopa,* 164. *anbla-stancha,* 166. *parte-paxe,* 370. 420. (*plaxe,* 586) *guisa-sira,* 596. Alcune è ben naturale che, supponendovi la forma francese, scompa-

[36]) Vedi le note a' versi 259. 281. 283. 356. 478. 541.

iano; ma non sempre sarebbe da tentare il rifacimento con uguale speranza. Esempi: *merchao-pechato*, 662. (*marché-pechié*): *amiga - compagnia*, 604. (*amie-compagnie*): *cavreo-agnelo*, 410. (*chevrel-agnel*) e via via.

Abbiamo anche rime imperfette; nelle quali ci ajuta in parte il francese. Così: *guard(a)-parl(a)*, 195. *sagrament(o)-tenp(o)*, 17. 358. 366. *sanguenent-plurand(o)*, 43. 309. o con r frapposto: *dent(e)-ventr(e)*, 39. 305. *isnellament-dentr(o)*, 59. [37]) *oltr(o)-stravolt*, 737. [38]) o con voci che per caso imitano le nostre chiuse dattiliche: *prend(e)re-apend(e)re* 130. 234. 261. 267. 333. 360. 366. 460.

Generalmente le liquide si scambiano: *oltr(o)-mort*, 41. 307. (*-confort*, 384. *tort(o)-volt(e)*, 140. *asolt-tort*, 289: *mort(o)-volt(o)*, 787. (*-stravolt(o)* 737): o con metatesi, *altro-arte*, 781: o aggiungendovi ancora il mutamento della vocale: *olt-part(e)*, 100. 170. *forz(a)-salt(o)*, 800. [39]).

[37]) Anche nel francese. P. es. *atendre-trente* R. 28903. Rime imperfette e assonanze: *prendre-remembre* R. 5545. *quites-quides* R. 5305. *orme-torne* R. 5797. *jame-dame* R. 1853. Ma qui non è luogo da farne più lungo discorso.

[38]) Il ms. ha *altro*.

[39]) I luoghi come *male-andare*, 612. 632. *male-comportare*, 668. *male-perdonare*, 687. *male-guardare*, 708. vorrebbero certo correzione.

Abbiamo nel poemetto italiano trentatre volte in fine di verso il nome di Raynald o Raynaldo [40]), e si vede chiaro doversi leggere: R....art. Ora diecinove volte rima con *part(e)*, una con *art(e)* e un'altra con *reguard(o)* [41]).

Quanto alle altre parole che rimano col nome della volpe, o c'è passaggio di liquide (*saldo*, 686: *alto*, 785. 807: *altro*, 142. 297. 753), o mutazione della vocale (*tort*, 364), o ambedue le varietà, (*olto*, 170). Se non volessimo vederci, come è probabile, corruzione, avremmo scambio di nasale con liquida (n=r) ne' versi 576 (*inganando*) e 590 (*grano*) [42]).

[40]) Il verso 644 vuole correzione. Al v. 705 manca il corrispondente.

[41]) Anche nei testi francesi, *Renart,* in ottantacinque volte, (conto che non dirò perfettissimo), sessantadue volte rima con *part,* diciotto con *art,* tre con *regart* (e quattro con *esgart*). Le altre parole dell'italiano non rispondono alle rime che occorrono nel francese. Nel quale poi non ho contate nè le assonanze *(Renart-barat: Renart-bat),* nè i luoghi dove *Renars* rima con voce uscente in sibilante *(arz, coarz, parz:* e poi *faz, laz).* Ad ogni modo non si arriverebbe forse a dugento volte.

[42]) Un'altra osservazione. Molto frequente è nel Rainardo la rima in *mi.* Tutti sanno che è buona forma dell'antica lingua di Francia settentrionale (*Burguy* 1, 123); ma nel Renart, benchè la rima in -i occorra spesso, non ci troviamo quasi che il *moi.* Del *mi* ho questi esempi soli, dei quali il numero non può crescere di molto: *Or le voi mort, ce poise mi* (R. 25762). *Si revenes sovent à mi* (R. 429).

Nella lingua del Rainardo abbiamo più elementi che è facile riconoscere e de' quali non darò che pochi esempi:

1) Voci francesi serbate intatte; come *merci,* v. 23. *honi*, v. 25. *tassun,* v. 84. *doner,* v. 125. *a mon*[asio], 361.

2) Voci francesi leggermente corrotte; come *bernazo*, v. 3. *chorazo*, v. 163. *pla,* v. 8. *inperero,* v. 169. [43]) *fi,* (FIS) v. 368. *fesse,* (FEISSE) v. 367. *vosi* [44]), v. 261. (VOLS-VOS).

3) Voci francesi che un veneto riaccosta nella pronuncia alle voci del suo dialetto; come *zurar,* v. 387. *zento,* v. 437. *zoia*, v. 385. *retegna*, v. 388.

4) Voci venete; come *digo*, v. 349. *guadagnao*, v. 645. *amiga*, v. 664. *de fora,* v. 272. *soa,* v. 12. *zorni,* v. 77. *vegno,* v. 122. *coa*, v. 477. *logo,* v. 452. *quindexe,* v. 94. *stà*, v. 118. *vignua,* v. 466.

Del veneto sono le forme comuni alla terza plurale e alla singolare nei verbi: come *i corarave,* v. 144 (correrebbero): *le poestà dovrave,* v. 333 (dovrebbero): e quelle del soggiuntivo, frequenti nel

[43]) *Fisi* (facesti), v. 257. (faceste), v. 280. 359.
[44]) *Volse,* v. 290.

poemetto, come, *vorave, avrave, dovrave* [45]): e consonanti scempie dove l'italiano le addoppia, come, *tropo,* v. 451. *batu,* v. 501. *sete galine,* v. 98. *fate,* v. 66. [46]) *chapon* v. 352. Ma degli scempiamenti può essere stata cagione il francese.

Una scrittura del trecento, mezza francese e mezza veneta, in un codice unico, piena di errori che si veggono, di difficoltà che non so vincere, non può allettarci certo ad uno studio linguistico che darebbe pochi risultati. Non vi si troverebbe nè lo stile di un uomo, nè la lingua di un popolo.

Io ho potuto fare ben poco. Mi tenni religiosamente alla lettera del codice: solo ho aggiunto qualche segno diacritico [47]), diviso le sillabe che il manoscritto commischiava, riunito altre che la mano imperita aveva staccate: nelle notarelle accennai qua

[45]) Notabili sono per lo studio del veneto antico certi perfetti: *dè* (diede) v. 245. *dexi* (desti) v. 255. *cazè* (caddi fr. chai) v. 269. *potì* (potei fr. poi) v. 271.

[46]) Ma cfr. *mille* v. 121. *notte* v. 39. *valle* v. 480. *vasallo* (vassallo) v. 188. *grassa* v. 562. (e *grasa* v. 352).

[47]) Bisogna che spesso il lettore pensi al francese: che *honi, merci, aì* legga *honì, mercì, aì* o via via. Alle seconde persone, invece di accento, per facilità di lettura, posi l'apostrofe: p. es. *devi'* (dovete) *meti'* (mettete) *lasa'* (lasciate). Ma non c'è il bisogno di lunghi avvertimenti.

e là a' luoghi del Renart [48]) che assomigliavano a' versi del Rainardo, e a qualche parola francese; ne' quali casi non ho voluto cercare nè i lessici nè altri testi ma solo i poemi della volpe. Ho ancora avvertito a piè di pagina ai luoghi che mi rimasero oscuri e sono parecchi davvero. Costume vecchio degli annotatori è codesto del non accendere il lume che dove ci si vede. Non posso sperare che altri si appaghi di così imperfetto lavoro poi che io, senza bugiarda umiltà, debbo dire di non esserne contento.

Nè all' arte antica d'Italia cresce onore da questo piccolo documento della zooepica: Codalunga [49]) la abbiamo anche noi, ma ci resta da incidiare e francesi e tedeschi e olandesi.

Pisa, 4 giugno 1869.

[48]) Non rimando che al francese. Tutti veggono che R. accenna al Renart del Méon: e RCh. alle giunte del Chabaille, RN. al Renart Nouvel.

Quanto a' paragoni de' vari poemi cito due brevi ma utili memorie che fuori di Germania potrebbero passare inosservate: *F. W. Genthe. Reinecke Vos, Reinaert, Reinhart Fuchs im Verhältniss zueinander. Eisleben 1866. W. Knorr. Die zwanzigste Branche des Roman de Renart und ihre Nachbildungen. Eutin 1866.* [Dà anche nuove osservazioni al Reynardus, edito prima dal Campbell, 1859, poi da lui, 1860, e corretto in parte da E. Schulze, 1862].

[49]) Nelle dodici notti da Natale a Epifania a Quatzow, non si possono nominare parecchie bestie: la volpe bisogna allora chiamarla *Langschwanz (Kuhn u. Schwartz. Norddeutsche Sagen. p. 411).*

RAINARDO E LESENGRINO

1 D'una festa del' Asansion
Che monsignor sire Lion
Vol gran cort tenir de so bernazo
De bestie demestege e salvaze.
5 Non è grande nè menor
Che tote no vegna alo segnor:

1. Il manoscritto comincia con lettera grande. Forse diceva: « Ce fut au jour de l'Acension ». Cfr. anche: « Ainz que viengne l'Acension » R. 8217. « Entor l'Acension » R. 2663. « Et pres fu de l'Acension Que sire Noble le lyon Toutes les bestes fist venir En son palès por cort tenir » R. 9663. — 2. Sulla costr. di che cfr. v. 276. 403. 449. « A la cort monseigneur le roy » RCh. 20076. « Mi sire Nobles le lions » R. 26024. Più frequente è la formola: « Monsegnor Noble le lion » R. 24864. 28799. 29064. 30247. « Monseignor » nel nomin. cfr. R. 23688. — 3. « La cort estoit grant et pleniere Bestes i ot de grant maniere Foibles et fors, granz et petites » R. 8259. — Bernazo. « Dites le roi et son barnage » R. 14741. « Et li barnages s'en torna » R. 30089. « Voiant le roi et son bernage » R. 9769. « Barné » R. 28823. 13623. « Baronie » R. 8465. — 4. « Beste sauvage » R. 233. 1339. 1425. — 5. « Que mout en i ot assemblé Venu i sont de mainte terre Sans ce qu'il les envoiast querre » R. 13174. — 6. Vegna. Cfr. se lomenta, v. 10. 111. comenza,

Chè lo segnor vol corte tenir
E raxon fa[r] e pla oldir.
Le bestie ben le sete cento parte,
10 Tote se lomenta de Raynald:
Un Chantacler malvolenter,
E Lesengrin de soa moier.
« Nobel Lion, per Deo merzè,
De Raynaldo fa raxon a mi:
15 De quel sperzora e ganaor
Ch'è palexe laro e traytor.
El no ten nè fe nè sagramento
Ni lealtà per nesun tenpo,
Ma d'ogna cosa fa felonia:
20 E 'l speza tuta la conpagnia ».

v. 170. Nei dial. ven. le forme della terza p. sing. e pl. sono uguali. Vedi lament v. 67. 300. — 8. Cfr. v. 78. 87. Udire piato. Cfr. anche v. 141. 297. « A mon plait vous ai admenés » RCh. 9014. «Plet» R. 8935. «les ples». R. 737. 8258. Cfr. anche: pladezar, v. 537. placzador, v. 330. Su oldir, cfr. v. 757. — 9. Cfr. v. 110. 170. Ne' testi franc. non trovo corrispondenti. Chiaro è che vale gran numero. Cfr. anche v. 121. — 10. Lomenta. Anche v. 111. Lamenta, v. 34. — 11. Malv. Cfr. v. 112. Forse risponde a « par mautalent » (p. es. R. 215. 419). — 12. « Moillier » R. 8806. RCh. 9961. Cfr. muier, v. 25. — 13. Cfr. v. 63. 207. Marci, v. 35. Merci, v. 23. 45. Merzè (la rima vuole: Merci), v. 13. 63. 207. « Por Deu merci » R. 3597. RCh. p. 305. — 15. Supponevo sperzora[or], come v. 263; ma mi tenni legato dal metro. Leggi dunque: sperzoro. — Potrebbe essere: o[n]ganaor. — 16. «Traitor» R. 11039. « Larron » R. 126. Riuniti « lerres traïtres » R. 3831. 6691. — 19. Ogna. Cfr. v. 202. 120. — 20. Speza. Può darsi lo *spezzare*; ma è più probabile leggervi: spre-

E Lisengrin, ch' el re no l'ama,
Davanti lo Lion sì se regama:
« Nobel Lion, per Deo merci,
De Raynaldo fa raxon a mi:
25 Ch' el m' à honi de mia muier
De Lesengra [ch' è] mi river:
A Malpertuso che la trova
A mal so gra' che la sforza ».
« Se Deo m'ai, dis lo Lion,
30 Questa è grande ofension:
Chi onis l'altru' muier,
E' son tegnu de iostixier ».
Un Cantacler sì s'aprexenta
Davant lo Lion sì se lamenta:
35 « Nobel Lion, per Deo marci,
De Raynald fa raxon a mi:

za. — 21. « Et Ysengrin qui pas ne l'aime (cioè Renart) Devant toz les autres se claime» R. 9675. « Ysengrins qui riens ne l'amoit » R. 7701. — 22. « Claime soi de Renart li rous » R. 13504. « Renarts pren Deu à reclamer » RCh. 7615. — 23-32. Cfr. 205-216. — 25. Cfr. v. 31. chi onis: v. 219. oni'. « Car il m'a honi de ma feme » R. 8283. « Se plaint. . . . conment Renart le houni De sa feme » RN. 3471. — 26. Mi riv. Cfr. v. 210. 239. Oscuro: forse, che è dietro (*riere*) a me. — 27. La trovò, la sforzò. Abbiamo i perfetti francesi. Cfr. v. 275. — 28. « Contre son gré » R. 9746. — 29. « Se Dex m'aït » R. 20646. 21732. 26306. « Si m'aït Dex » R. 4662. 25765. « Se Dex t'aït » R. 21096. 21174. 21314. — 31. « Des qu'il esforce autrui moillier » R. 8806. — 32. Iostixier, v. 56 216 311. iustixier, v. 18. justixior,

Che gera ben con sete cento,
Ma un ge n'era sanguenente
Che Raynald trovò la notte col dente:
40 Sì ge trase l'ala dentro el ventre:
D'un pal ge vedo che no n'ave un oltro ».
De quel fo gramo Raynaldo a la mort.
E quel ch'era navrà e sanguenent,
Davant lo Lion sì va plurando:
45 « Nobel Lion, per Deo merci,
De Raynaldo fa raxon a mi:
Da che 'l oncì l'orden sagré
Vu si' tignu de iustixier.
Ben sa' tu che son chantacler,
50 Li previi Deo chanto hi mester:

v. 220. Il fr. «justiser» — 33–48. Cfr. 299-314. — 37. Gera. Forse da leggersi g'era. Nel veneto *gera* (*era*). Luogo oscuro assai: galline ce n'erano dimolte; ma una era insanguinata che ec. — 38. Ge, *ghe* ven. Cfr. v. 40. 42. 227. 713. (It. *ci, ce*). Gi, v. 587.— 40. « Et une êle fors del cors trete » R. (in una variante a piè di pagina) 9984. — 41. Uguale lezione, v. 307. Non capisco. Accenna a Copée portata morta avanti al re. Cfr. R. v. 9969 seg. I versi riordinati da me (cfr. v. 306-308) sono così posti nel ms.: 41. 42. 40. — 42. Anche questo non intendo. Nè so determinare dove finiscano le parole del gallo, e incominci il narratore. — 43. « Si le voit sanglant et navré » R. 19101. — 44. « Plorant » R. 455. 21355. 20854. 23470. — 47. Onci. Cfr. v. 55. Oncir, v. 146. onzir, v. 179. 244. ancir, v. 254. — Orden sag. I preti. Cfr. « la sainte ordre » R. 1114. — 49. Qui parmi il nome comune de' galli, celebri per « il moult cler chanter » R. 11418. — 50. Cfr. 52. Leggi: li mester, cfr. v. 320. 322. « Le mestier dam le Deu » R. 20869. 20875. Hi abbiamo anche v. 151. 153. Intendo, ma dubbioso: prete di Dio, canto

Ben sa' tu che sun cantaor,
Li previi Deo chanto li or ».
« Se Deo m'ay, dis lo Lion,
Questa è grande ofension;
55 Da che 'l oncì l'orden sagré
E' son tignu de iostixier.

Anda', Busnardo lo criaor,
Sì me 'l meti' in bando mortor ».
E lo cha[n] move isnellament
60 (Si me 'l crivi' in lo livro dentro).
Or parla Gilberto li tason,
Che de Raynaldo è conpagnon:
« Nobel Lion, per Deo merzè,
Vu devi' ben intender mi.
65 Molte false lamentaxon
Fi fate davant vu, baron.
Tal se lament de Raynaldo,
S' el fose qui in questa parte,
Za no avrísi ste parole creere,

gli offici e le ore. — 53-56. Cfr. v. 315-318. — 59. « Isnelement » R. 261. 23936. 19904. — 60. Intendo: se me lo credete. « Trover le poez en l'estoire » R. 1384. Per brevità, rimando a Jonckbloet, *Étude,* pag. 58. 171. — 61. Cfr. tassun, v. 84. 104. 148. tassum, v. 134. nei quali luoghi va letto: tasson. « Grimbers. . . . li taissons » R. 9450. « le tesson » R. 14532. — 66. Furono fatte. Cfr. v. 285. — 69. Già non

70 Ch'el se n'avrave ben ascoder;
Mo sì dis pur a la soa parte
Perchè 'l no è qui lo Raynaldo.
E digo a voi, chotal segnor,
No me 'l meti' in bando mortor;
75 Chè voio essere so churaor,
Davanti voi manlevaor:
De qui a tri zorni lo farò venir
A raxon far e pla oldir.
Asa' à 'l plu a domandar
80 Ch'el no de' ad altru' dare ».

Dis lo Lion: « A bona or:
Da che 'l trova reteneor,
Oima' no avrà 'l bando mortor:
E ve comando ben, Zilberto li tassun,
85 Che voe anda' per vostro conpagnon.
Tra qui a tri zorni me 'l fa' venir
A raxon far e pla oldir ».

avreste a credere queste parole; chè egli se ne dovrebbe scolpare. — « Escondire » R. 266. 642. 11041. 9681. 9832. 8969. Il francese ha anche « escondre ». Qui forse le rime erano: « creire. . . . escondire ». — 74. Cfr. v. 83. — 75. Churaor. Cfr. curaor, v. 116. 118. Vedi manlevaor, v. 117. 126. reteneor, v. 82. Terminazione e francese e veneta. — 79. Assai ha egli più a domandare. — 82. Manca un verso. Forse: E che 'l trova manlevaor. — 85. « Grin-

E Zilberto dis che ben lo farà.
Partese da la corte e sì sen va:
90 Fin al chastel de Raynald
Va Zilberto senza reguardo:
E Raynaldo era in una montagna
Che de le altre bestie no se lagna.
Quindexe porte à per entrer
95 E altretante per eschanper:
E le ben perchaza la noite
De manzer, a gran desdoit,
Sete galine e un chapon
E un chantacler ch' è bel e bon.
100 E Zilberto fo ale porte
Sì comenzò a crier a olt:
« O' e'-tu andà, chonpare Raynald »?
« Chi e'-tu, che soni en quele part »?
« E' son Zilberto li tassun. »
105 « Che vo' tu far, bel conpagnon »?
« E' te vorave parole dir,
Che noe avemo entru a partire:

bert le tesson i ira » R. 8919. — 89. « Atant de la court se depart Si vint droit au chastel Renart » RCh. 13539. — 96. Così il ms. Non so correggere il le. — Perch. « Nostre vivre porchacier » R. 6144. — 97. Desd. « Deduit » R. 1288. 9849. — 101. « S'escrier en haut » è del francese. Cfr. anche v. 171. 279. — 102. Cfr. v. 168. Ove. — E'-tu « Es-tu ». — 107. Entru. Forse « entrues » adesso. (Cfr. Burguy 2.

E' vegno da la corte del Lion,
Ch' è inperero et è baron.
110 Le bestie ben le sete cento parte
Tute se lomenta de vu, Raynaldo.
Un Chantacler malvolenter,
E Lesengrin de soa moier,
L' è vegnu a lo segnor;
115 Sì ve faxea metere en bando mortor.
E' son stato curaor,
Davanti lu manlevaor:
Da che sum stà curaor
No me lasa' en dexenor ».
120 « Car conpagnon, zo dis Raynald,
Qu[a]nd' eo ve prego en mille part,
E quand' e' ve vegno ben a pragar,
Che vu m' entresi a manlevar,
E quand' e' prego per grande amor,
125 Eo no porave trovar manlevaor.
Se me voli' a forza far manlevaxon,
Sì ve romagno l' obligaxon.
Ben oe fato tante ofension,

289). — 109. « L'emperere » R. 9693. Cfr. anche: enperer, v. 185. inperer, v. 373. — 122. Negli altri luoghi (v. 121. 124. 159. 614) pregar. Casi analoghi nel francese: « proier » R. 457. 23667. « pramis » (promesso) R. 214. 112. 16081. 8840. — 123. Entraste. È veneto. — 127. Rom. Cfr. romaxe, v. 270. 181. — 128. « Il n'a beste

S' eo volese ben trar raxon,
130 Con drito me dovrave lo Lion prendere
Sì me dovrave in forche apendere.
Chi à si tegna, zo dis Raynald,
Che no vinrò en quela parte ».
« Ca[r] conpagnon, zo dis tassum,
135 Vigni' a la cort del Lion:
Da [c]h' eo son stà curaor
No me lasa' en dexenor;
Ch' eo e ti, senza mentir,
Sen ben per undexe palain.
140 Ben avésemu el palexe torto
Sì vinziramo el pla per volte ».
« Char conpagnon, zo dis Raynaldo,
Nu saven tanto e l'un e l'altro
Ch' i corerave tuti a uno remor
145 A una vosa e a un crior;

en le cort le roi Qui ne se puist plaindre de moi » R. 10793. Si può leggere: ò e', ho io. Ma sulle vocali strascicate alla fine cfr. v. 606. 651. tue, 546. 650. toe, 628. nue, 634. nui, 635. noe, 713. voe, 518. 526 (voi 528). — 132. Chi l'ha se la tenga. — 133. Cfr. v. 154. Vedi tirò, v. 399. — 139. Sen. *Semo* (siamo) è veneto. Palain. Forma francese. Forse nel testo mancava: le rime potevano essere. non perfette: « mençonge-onze ». — 140. Avessimo . . . vinceremmo. — 141. Per v. Oscuro. — 143. Forse: sappiamo, così l'uno come l'altro, che correrebbero. Corerave è veneto. Ma cfr. un luogo dove l'orso accusa la scimia di essere partigiana della volpe: « Qu'entre vos deus

Remor de povol m' à oncir,
Ch' eo no porave mia raxon dir ».
« Char conpagnon, zo dis tassun,
Vigni' a la cort de lo Lion ;
150 Chè Deo n' a dà sì bon signor
Che 'l no si osa levar remor,
Nè burzela aparir,
E nè no si osa parole dir ».
Dixe Raynaldo « E' ge vinrò;
155 Mè cre' che may non tornarò.
E ve comando ben, Zilberto li tassun,
No me fai may manlevaxon:
No m' entra' ma' a ma[n]levare,
Se no ve vegno ben a pregare ».
160 E Zilberto dis che ben lo farà
En tuto 'l tenpo che 'l vivo serà.
Oima' se mixe en lo viazo
L' un e l' altro a franco chorazo.
La mula de Zilberto ben trota,
165 Quela de Raynaldo va zopa.

savez assez » R. 8777. — 152. Burz. Dubbio. « Borjois » non parmi ci abbia che dire. — 155. Mè. C'è frequente. « Mais » « mes ». — 162. Cfr. may, v. 155. 157 ma', v. 158. Cfr. poi v. 456. — 164. « Mais li chevals à Renart trote » RCh. 10921. — 165. « Diex! con la mule Grimbert amble Mes li chevax Renart acope » (*inciampa*) R. 10920. —

La mula de Zilberto ben anbla,
E quela de Raynaldo sì è stancha.
O' i fo a la cort de lo Lion,
Ch' è inperero e baron,
170 Le bestie ben le zete zento part
Tute comenza a crier a olto:
« Dezà ven Raynaldo e lo tassun:
Anda' chorando a lo Lion:
O sia drit o sia a torto,
175 Sì li faren doner la morte ».
« Char conpagnon, zo di Raynaldo,
Tu m' a conducto en mala parte;
Ben ti 'l vigneo per tenpo a dir,
Remor de povol m' à onzir.
180 No oldi-tu con gran remor?
E nu aven sì gran paura ».
Dixe Zilberto: « No temi' miga
Vigni' siguramente en questa via
D' en davanti lo Lion,
185 Ch' è enperer et è baron ».

171. Cfr. v. 101. — 173. Chorando, potrebbe parere veneto. Ma il francese ha « corant ». (R. 1417. 23086). — 176. Qui di: altrove dis, (v. 29. 53. 88) e dixe (v. 151. 182. 286) e dise (v. 560). Su' conforti di Grimbert R. 13596. seg. — 178. Te lo venivo. — 180. Come. Cfr. 191, 263. Francese. — 181. La rima vuole: paor. « Paor » R. 1337. « Peor » R. 1101. « Poor » R. 23715. — 182. Assonanza. « Veie » sarebbe forma

« Sire Lion, dis lo tassun,
Vei Raynaldo meo conpagnon.
Vu no avi' sì bon vasallo
Che ve tenia un batistallo;
190 Nè che sapia sì ben portare un amesazo,
Con sa Raynald, sire Lion.
Sì mel tigni' ben a raxon,
Che l'incontra' a meza via;
Senza comando a corte venia ».

195 E lo Lion Raynaldo guarda
Avre la boca e sì ge parla:
« Bestia malvasia de natura,
Con tua pesima figura,
Con po'-tu tante guere finir?
200 E tanti to inimixi guarir » ?
« Sire Lion, zo dis Raynaldo,
E' ò raxon in ogna part,
Per zo m' à mandà Deo creator
Che ò raxon e notte e zorno ».

conosciuta. — 187. « Vez-ci » R. 8292. « Vez-ci Renart » R. 27740. — 189. Batistallo. Voce oscura In altro senso: « Son commant font sans batestal » RCh. p. 242. Nulla giova la nota di Méon (vol. I. p. 364) che si riferisce a R. v. 6892. — 190. Manca un verso: o meglio ve ne sono due in uno. Probabile è chiudessero con due rime molto comuni nel R.: « si sage » e « mesage ». — 200. Forse la spiegazione, o correzione, di

205 E Lixengrin, ch' el re nol l' ama
Davanti lo Lion sì se regama:
« Nobel Lion, per Deo merzè,
De Raynaldo fa raxon a mi;
Ch' el m' à honi de mia muier,
210 De Lexengra, ch' è qui river:
A Malpertus ch' el la trova
A mal so gra' ch' el la sforza ».

« Se Deo n' ai, dis lo Lion,
Questa è grande ofension:
215 Chi honis l' altru' muier,
E' son tignu de iostixier.
Com è zo, sire Raynaldo,
Che vu si' tanto ardi e blando
Che vu oni' l' altru' muier?
220 E' ve son tignu de justixier ».
Or parla Zilberto li tassun,
Che de Raynaldo è conpagnon:
« Nobel Lion, per Deo merzè,
Vu dovi' ben intender mi.
225 Per meo conpare voio parlare,
En soa raxon voio curare:

guarir è facile; ma non la vedo. — 218. qui va letto baldo. —

De quello che ge dobia zoare a Raynaldo
Digo per lu en questa part;
De quel che ge dovese nosere
230 Per fe nol digo per lu, e anzi per mie.
Questa si è falsa lamentaxon
Ch' è fata davanti vu, baron.
Con drito dovrisi Lixengrin prender
E sì 'l dovrisi in forche apendere:
235 E la putana de soa moier
Dovrístu far arder e broxer.
Come 'l porave ma' a me segnor dir,
Nè com è ma' sta cosa da creere.
Che Raynaldo, ch' è qui river,
240 Poesse mai Lesengra sforzer?
Nè, s' t' ame Deo, d' este clamor
L' an dè gran pena e gran remor.
Anch' è Lisengra sì forte
Che la n' porave onzir quatordexe.

227. Debba giovare. Forme ven. antiche. — 229. Le rime accennano a due versi che chiudessero con « noisir » e « dir ». — 230. Ricada sopra di me. — 236. Castighi citati spesso nel Renart. « Et si me face ardoir ou pendre » R. 10015. Cfr. anche R. 23978. 18015. 519. — 238. Il francese « creire ». Cfr. v. 69. — 241. « Faire clamor » R. 8507. Cfr. 8479. 11053. Il manoscritto ha nestame. Dubbio. Forse Mè s't'ament. Frequente è nel francese: « Se Dex m'ament ». — 242. Oscuro. Forse: l'uomo deve (*l'on doit*). — 243. Le rime vorrebbero: « forz, quatorze ». —

245 E la gel dè per bon convento.
Del bando no de' 'l pagar nient;
Da che 'l no fè sego tenzon,
Tu no i di' far condanaxon ».

« Se Deo m' ai, dis lo Lion
250 El par che Raynaldo abia raxon.
Bestia malvaxia de re' pensero,
Con te laxavi-tu a Raynaldo sforzer?
Ben e'-tu sì grande e sì forte
Che tu en porisi ancir quatordexe.
255 Tu gel dexi per bon convento,
De bando no de' 'l pagar nient:
Da che tu no fisi sego tenzon,
Eo ne ge do far condanaxon ».
« Sire Lion, zo dis Lexengra,
260 Vu no savi' de la puta strena.
E' vidi e[l] latro, sì vel vosi prendere
Chè vel volea, mesegnor rendere,
Con de' far sperzuraor

248. Di', devi: e v. 258. do devo. — 251. Il ms. re pensero. Chi vuole, legga: repensero. Su re' cfr. 377. 389. — 254. Ne potresti. — 260. Cfr. bona s. v. 559. « À bone estraine » R. 3987. 3997. 1162. « Par pute estreine » R. 21827. — 262. Il manoscritto ha una lacuna dopo volea. Così pure, v. 217, dopo fè. Nulla manca. — 263. Il ms. per errore: sperçuraor, invece di sperç. « À

E bandezao a segnor.
265 Raynaldo fuzì in una chosta,
A una tana entro una posta:
Et eo zè drito, che vosi prendere,
Che vel volea, mesegnor, rendere.
Sì me cazè en le reie parte,
270 Che de fora me romaxe le quarte:
Dentro e' no potì entrere
Nè de fora potì torner:
Raynaldo ensì de l' altre part,
De dreo me vene, senza reguart,
275 A mal meo grao ch' el me sforza,
Trea via mego che se conza;
Perch' eo no me potì acholeger.
Per zo sofrì greve mester ».
Pris a crier lo Lion a olto:
280 « Fisi'-vu zo, sire Raynaldo? »
« Se Deo m' ai, dis Raynaldo altri
Qui no responderà nesun per mi:

juise Tel con jugeront mi baron Que l'en doit fere de laron Et con de felon traïtor » R. 11037. — 264. Bandito. — 267. Cfr. v. 274. Il veneto ha: *drio* (*dietro*). — Zè, andai. Cfr. v. 352. 464. Su zire cfr. v. 610. — 269. Le parti dietro. — 270. Nel veneto: *i quarti*. — 276. Tre volte si coricò. Forse: couza. Cfr. il fr. « cochier » « choucier » (R. 6867. 12479). — 277. Dubbio. Raccogliersi, ritirarsi. — 278. Greve. È vivo nel veneto. — 279. Per errore nel ms.: lo ton. — 281. Oscuro. Vuole scolparsi da sè. Non so se levare altri, se aggiungere

E se 'l ge responderà nexun,
E' nol tegno per rexoncion:
285 E ve digo che no fi miga,
E che la ve dixe gran folia.
Forsi fo là altra rea chosa,
L' altra rea pesima:
Mè me lamento de l' asolto,
290 Chè la me volse prendere a torto,
Come la confessa denanzi da ti.
Si l' abia ben a fermo re ».
Dis lo lion: « Voli'-vo mostrer »?
« No voio, ch' eo no poso, meser ».
295 « Se Deo m' ay, dis lo Lion,
El par che Raynaldo abia raxon:
E v'asolvo ben de questo pla, Raynaldo ».
Dis lo tassun: « Sì fari' vo di altri ».
Un Cantacler sì s' aprexenta
300 Davanti lo Lion sì se lamenta:
« Nobel Lion, per Deo merzè,
De Raynaldo fa raxon a mi;

ai, se correggere. — 284. Rex. Non trovo ne' testi; nè il vero valore le gale lo so dire. — 285. Fu mica. Cfr. v. 66. — 287-288. Parole facili e senso difficile. La rima mostra la corruzione. — 289. Forse: dell'assalto. Anche: de la sort. — 292. Oscuro. — 293. Pare che il leone si volga alla lupa e le domandi le prove della accusa. — 294. « Mesire » R. 11012. 8747. — 298. Così farete anche degli altri piati. —

Che gera ben con sete cento
Ma un ge n' era sanguenent,
305 Che Raynaldo trovò la nocte col dent:
Sì ge trasse l' ala dentro 'l ventre:
D' un pal ge vedo ch' el non ave un oltro ».
De quel fo gramo Raynaldo a mort.
Quel ch' era navrà e sanguenent
310 Davanti lo Lion sen va plurando:
« Nobel Lion, per Deo merzè,
De Raynaldo fa raxon a mi;
Da che 'l onci l' orden sagré
Vu si' tignu de iostixier ».

315 « Se Deo m' ai, dis lo Lion,
Questa è grande offension:
Da che 'l onci l' orden sagré
E' son tignu de iustixier.
Ben soe tu e' meo chantaor,
320 Li previi Deo chanti li or;
Ben soe che tu e' me chantacler,
Li previi Deo cha[n]ti i mester.
Raynaldo, quan tu t' a' de qua partir,
Za no avra' talento de rier:
325 Quan tu t' avra' partir de questa parte
Porave valer enzigna e art ».

« Sire Lion, zo dis Raynaldo,
E' son qui alò en questa part.
Sì ve credeva un drito signor,
330 Mo vu se' fato plaezador:
Da che tu plaizi per l' altra part,
Segnor, è de malvaxia arte.
Le poestà dovrave intendere,
E le apreso[n] dovrave respondere,
335 E le rexocion scolter,
E le sentencie debater;
Se me voli' tigner ben a raxon,
E' no ve prexio miga un speron.
Che di cantacler, a mi siente,
340 Eo ne manza' za in tri mixi ben sete cent:
Mo son to[t] veclo, no posso ander
Ch' e' ò ben doxento agni passé;
El no serave vignu el meo tenpo,
Ch' eo dovese far sagramento:
345 Nì an[c] che dovese a cort vegnir,
Se vu lo volessi sofferrir.
Mo da che voli' ch' eo ge vegna,
Ben è che 'l vostro comando tegna:

328. Oscuro. Il ms. quialo. Cfr. v. 460. Su alò cfr. v. 650. — 329. Lamenti d'Ysengrin: « Sire, fet-il, vos ne devez Se vos plet, moi ne lui deffendre » R. 8372. 8396. — 330. « Plaidoieur ». Il resto è veneto. — 334. Sulle *alprisiones* vedi Du Cange. — 339. Di, dei. — « A escient »

E sì ve digo ben, meser,
350 Che no vosi uncha inglesia entrer,
Per mesa nè per maitin scolter,
Se no ge zè per grasa galina o per chapon prendere.
Non o grida', zentil signor,
Che volese scoltar so ore
355 Che i no è de nostra religion.
Nu semo bestie et el è osello:
El sa volar e ben e bello:
E no me recordo in nesun tenpo
Che vu me fisi comandamento,
360 Se Deo me de' che potì prendere,
Che no dovese a mon asio rendere ».

« Se Deo m'ai, dis lo Lion,
El par che Raynaldo abia raxon:
A tort no voio Raynaldo prendere
365 E no ge voio la mort rendere a tort.
E' no me recordo per nesun tempo
Che ge fesse comandamento:

R. 8513. « mien escient » R. 22099. 9894. 19820. — 352. Forse in questo ci sono due versi: e nel v. 354 va letto oraison. — Zè, andai. Cfr. v. 267. 464. — 353. Non so correggere. Forse sarebbe a trovarci un: non lo crediate. — 360. Potessi. Così, verso 380. avì, avessi. — 361. A mio agio: « à mon aise ». — 365. Il verso vuole tolto l'a

E da che no ge fi comandare
A tort no 'l voio justixiar;
370 Ma el zurarà in ogna párte
De tegnir e tregua e paxe ».
E R. tole e sì zura hi comandament del Lion,
Ch' è inperer e baron.
Li aloga Zilberto pregasse
375 Che dal re lo manlevase.
« Retente, Raynaldo, de lavorer
E laga star li re' mester:
Retente, Raynaldo, de to suor
E no siar may schacaor.
380 S'tu me falasi may, Raynaldo, e t'avì prendere,
Sì tè farave in forche apendere ».
E Raynaldo dis, che ben lo farà.
Partese de la corte e sì sen va.
Quando Raynaldo è parti dai oltri
385 Sì à gran zoia e gran confort.
Dixe Raynaldo: « Deo creator,
Che n' à fato zurar sto signor,

tort. — 372. Raynaldo. — 374. Forse alò. E sarebbe da intendere: là pregò G. lo mallevasse dal re. Poi il manlevasse portò l'errore del pregasse. — 376. Cfr. v. 378. 388. Mantenersi. — 379. Forse « chaceor ». Cfr. « Veneor Arbalestier et chacéor » R. 8084. 22025. — 381. « As furches en sera pendu » R. 2596. 13678. « As forches » R. 27651. — 383. Cfr. v. 89. — 387. Così il manoscritto; ma va letto m'à.

Che me retegna de lavorar
E lagar star li re' mester:
390 E no so arar, nì zapar,
Somenar, nì erpegar,
Far vigna, nè far fossa
Nè far queste lavorar:
E no so far tore nì soler,
395 Chanbiar or, nì diner;
E no so far nave, nè sandon.
Nè so far queste lavoraxon:
E cre' ch' eo me n' sperzurarò
Nè sagramento eo non tirò.
400 A mal meo gra' mel fè zurar;
Se me n' sperzuro, el no è pechà ».
In una bradia Raynaldo intra
Una grassa cavra ch' el ge trova.
« Deo te salvi, comadre chavra, zo dis Raynaldo.
405 Comadre, che fa'-tu en questa part » ?

390–391. Nel francese s'avrebbero i verbi « arer.... semer, herper ». Ma ci abbiamo anche « hercier » R. 19852. Lat. *harpagare*. Cfr. v. 479 erpeger. Somenar c'è anche v. 425. 440. 471: e somente vers. 439. In un luogo di RCh. (v. 19821) « sammeroit ». — 392. « Fossé » R. 11375. 8983. Forse la rima era: « labourer ». — 394. « Solier ». Ven. *solèr*. — 396. Cfr. *sandones* nel Du Cange. Non so che la voce sia da trovarla nei testi francesi. — 398. « Qui vers moi se sont perjuré » R. 20025. « Qu'il se parjurent » RCh. 9853. —399. Cfr. v. 425. Forse: ti[n]rò. — 400. Cfr. v. 427. Forse: « pechié » (R. 8415. 8743) e « jurer ». — 402. Cfr. v. 435. *Braida* è sempre vivo nel Friuli. — 404. Il verso non vuole

La cavra ge dis senza rancura:
« Raynaldo, Deo te dia malaventura,
Unda si'-vu meo conpadre?
Unda vu me clama' comadre »?
410 Dixe Raynaldo: « De lo cavreo,
Che ge mis nom l' Agnelo,
Ben te dovrave arecordare:
Tu sa' che 'l tignì al batezare ».
La cavra dixe: « De puta fe,
415 E' cre' che 'l me 'l recordo mei.
Conpatre Raynaldo, che voli'-vu fare »?
« Chomadre chavra, e' me voio consier:
Eo vegno da la corte do Lion,
Ch' è enperer e baron,
420 E sì m' à fato zurare en ogna part,
Che debia tegnir tregua e paxe;
E' no so menar merchaandia,
Nè far lavor ch' al mondo sia;
E cre' ch' eo me sperzurarò,
425 Nì sagramento e' non tirò.
A mal meo gra' me 'l fè zurare;
Se me sperzuro, el no è pechà ».
« Conpadre Raynaldo, la chavra dis,

com chavra. — 406. Cfr. v. 718. — 407. Cfr. v. 719. — 409.

Vu no si' savio, nì cortis:
430 Vu perderisi Deo onipotente,
A sperzurarve de sagramento:
E sì avrisi bando mortor
Da lo Lion, ch' è inperaor.
Mo mi e vu comunanente
435 Somenaren sta bradia de formento.
Deo ne porave far gran ben;
D' un gran ne n' porave render zento ».
E Raynaldo un piteto pensa
E dixe: « Comadre cavra, nu no aven somente;
440 Arar tera, senza somener,
Om ne porávemo poca asenbler »!
Dixe la cavra: « Lo meo segnor lo vilan
Sì n' à una tina plena:
En sta noyte i andiron:
445 Assa', asa' nin volaron,
Sì ne avron ben a somenar;
E sì n' dovrávemo ben asenbler ».
Dixe Raynaldo « A bona hor,
Da che 'l ve plax, che l' è 'l mior.
450 Mè starò for da luintan,

Cfr. v. 493. 525. — 434. Mi e vu, ven. Nel resto abbiamo eo. — 438. « Un petitet » R. 4296. — 439. Forse nel verso mancavano le parole com. cha. ed esso finiva con: « il n'y a ». — 444. Noyte. Cfr.

Chè ò tropo gran guera co hi can:
Entro 'l logo no voio entrer,
Chè hi cani è tuti me zuirer ».
Dixe la cavra: « A bona or,
455 Or i andarò per vostro amor ».
Oima' se mise en lo viazo
L' un e l' oltro a franco corazo.
La cavra entro la vila entra
Raynaldo de fora da la vila sta.
460 Dixe Raynaldo: « Qui alò no la voio atendere,
Chè la me porave trair o prendere
Tor moe ma possa per fe,
No trovarála miga mi qui ».
La cavra zè, sì se n' caregà,
465 Fora de la villa sì tornà,
È vignua en quella part,
E no trova miga Raynaldo.
Per lo camin sì se driza,
Raynaldo là corando ge va.
470 Sì n' a aduto del formento,
Sì n' somenò e bene e gente.

v. 39. notte: e v. 305. nocte. — 453. Me zuirer, non capisco. — Hi. Cfr. v. 50. 451. — 454. Or. Cfr. hor, v; 448. — 456. Cfr. v. 162. — 460. Cfr. v. 328. 650. Il manoscritto: quialo. — 462. Tor moe ma. Non so correggere. — 464. Si caricò (del grano rubato). Ven. *cargarse*. — Zè, andò. Cfr. v. 352. 267. — 469. Anche ven. volgare; ma

Con le grasspe sì graspa.
E sì 'l crovi, sì como i sa.
Raynaldo se colegò sovina.
175 Come vel digo per dotrina.
La cavra ge vene molto corente.
A la coa ge mixe el dent.
La cavra è 'l bo che de' ander,
Raynaldo è l' erpexe che de' erpeger;
180 Tanto cerchò e valle e dosso,
Che 'l no ge romaxe de pel adosso.
Dixe Raynaldo: « Deo creator.
Con mala cosa è a far lavor »!
Atant che 'l formento è naxu,
185 E una spana l' è crexu,
La cavra en zencha quan d' el ge plax,
E manduga qu[e]l che plu ge plaxe.
« Comadre cavra, zo dis Raynaldo.
Vu me n' fari' molto mala parte.
190 Vu savi' ben l' erba manzer,

è francese. R. 8643. — 472. Forse: raspare e raspe. — 473. E lo coltivano, come sanno. Ma il crovi m'è oscuro. La «corvée» (crovée) non ci ajuta. — 474. Colegarsi, coricarsi: veneto. — Sovina, supino. Fr. « souvin » (R. 2610. 12168. 14038 il femminile). — 479. Cfr. v. 391. — 480. Intendo che la capra, facendo da bove, tanto girò valli e monti che al povero erpice (Rainardo) l'andò male. — 484. « Nascu ». — 485. « Creu ». — 486. Leggi: zercha, assaggia. Metafora veneta. — 487. Cfr. manzer, v. 490: mandegare, v. 553.

E no me n' posso miga sozorner ».
« Conpadre Raynaldo, la cavra dis,
Vu no si' savio nì cortexe:
Vu no si' uso de lavor,
495 E per zo fa'-vu cotal remor:
Per manzer l' erba che è bello,
Za non serà el formento de pezo;
Per manzer l' erba e ben e gent.
Za non serà de pezo el formentor ».
500 Atant che 'l formento è cresu,
Et è meu, et è batu,
E amontonà, e apareclà,
Et entro l' ara è ben conzà,
« Comadre cavra, zo dis Raynaldo,
505 È to 'l formento en questa parte:
Or serave bon partir,
Se 'l fosse vostro plaxir ».
Dixe la cavra « A bon hora,
Or partiremo a grande amor ».

567. 649. 678. In alcune forme il francese, nelle altre il latino. — 497. Cfr. 499. Pezo, peggio. Veneto. La rima vuole correttore. — Leggi poi: forment. — 500. « Quant vint en guing qu'il fait grant chau Que il blez sont créu en haut Et espiés et tuit grenu » R. 19889. — 501. Meu, mietuto. — 503. Conzà, messo in ordine, veneto. Cfr. anche « conche». — Ara, aia. Ven. — 505. Oscuro. È tuo il frumento. Forse: ecco 'l, ecco il from. Su ecō, cfr. v. 749: su to, cfr.

510 « Comadre cavra, zo dis Raynaldo,
E' farò la jeta e vu tori' la part ».
Dixe la cavra: « A bon or,
Mè no me piarò al pezor:
No parti' per zo falsamente
515 Che piarò pur lo formento ».
« Comadre cavra, zo dis Raynaldo,
E' ve voio fare cotal parte
Che voe avri' la pagla e['l] loglo
Et eo avrò lo formento tuto.
520 E se questa no voli' prendere,
Un' altra ve n' voio metere;
Che voe avri' e['l] loglo e la paia,
Et eo avrò el formento, a cu' se n' caia ».

« Conpadre Raynaldo, la cavra dis,
525 Voi no si' savio nè cortexe;
Che voe parti' malvaxiamente
Che voe voli' pur lo formento;
Ma se voi voli' ben far rason,
E no aver mego tenzon,
530 Tremo alò de sto lavor

v. 655. — 511. Divisione. Vedi « jetter » in Roq. — 518. Paglia. Ma poi v. 522. paia. Su loglo cfr. v. 522. — 523. Cfr. v. 809. — 530. Dub-

La somente del meo segnor;
Poe meti' del grano e de la pagla:
E qu[e]l che de' valer, si vaia:
E no m' entradi a inganare,
535 Chè voio inanci plaezare ».

Dixe Raynaldo: « El sol va a monte,
A pladexar, de noite no è ora;
Ma demaytina ie vigneron,
S' a Deo plaxe, sì s' acordaron ».
540 Dixe la cavra baldamente:
« Mai domatina ge sa[re]mo per tenpo ».
Raynaldo se driza per un camin,
E zura a Deo e a san Martino
De menar sego Lexengrino:
545 « E se toe veni, cavra, a la tenzone,
S' tue no ge lasi el pilizone,
Eo no voio mai manzar capone »!
Et andando Raynaldo per lo camino
El guarda e vede Lesengrino:
550 E lo Lesengrino no disea niente,

bio: il manoscritto tremo a lo. Forse tiriamo. — 533. « Vaille ». — 535. « Plaidoier ». — 538. Ie. Cfr. i v. 444. — 543. « Mès je vos pri par saint Martin » R. 26308. Vedi anche Jonck. p. 181. 235. — 544. La rima domanda forse compagnon. — 546. « Peliçon » R. 8662. —

Como homo ch' era molto dolentre ;
Chè l' era ben tri zorni passà
Ch' el no avea mandegà.

Dixe Raynaldo : « Ven za, baron,
555 Che te darò de venason.
E' ò domane a partir blava
Con esso mia comadre cavra ;
Vénten mego domatina
Sì avera' la bona strena ».
560 Lesengrin dise : « Volentera,
Che 'l me fa lo gran mestero :
Pure che la sia ben grassa
Sì avrò la bona passqua ».

Dixe Raynaldo : « No domandare,
565 Ch' ella si' grassa, zo me pare :
Ch' ella no se po' portare,
E tu nol la pora' pur mandegare ».

La cavra en ver la via se n' va
E dui mastini ell' à trovà :

554. Cfr. v. 707. « Vien ça » « Ça vien » R. 13047. 19635. — 556. Cfr. v. 576. Biada. Ven. *biava*. — 559. Franc. « À bone estraine » R. 1162. —

570 Dixe la cavra: « Fiioli mastini,
Fin che vo eri pizini,
El ve fo morta vostra madre,
Et eo ve volsi nudrigare
E fíve asa' bene a raxone:
575 Mo me n' rendi' ben guierdone;
Chè ò a partir blava cum Raynaldo,
Et el me va pur inganando,
Che 'l me vol pur dar lo strame,
E vol per lui lo formento tuto;
580 Ma doman lo v[o]io partire.
Sì ve coven mego vignire,
E stare en l' ara soto la paia,
Fin che Raynaldo serà in l' ara;
E s' el virà per lo gran partire,
585 Voe savi' ben che n' se v[o]l dire ».

Li cani dixe; « Be ne plaxe:
Noi gi n' daremo mala parte ».
E la sira in l' ara andono
E in la paia s' aplatono.
590 E la cavra sta dal grano,
E aspeta pur Raynaldo.

584. Virà. Abbiamo anche vinrà. — 587. Gi. Cfr. v. 38.

Raynaldo vignia per una via
Cun Lesengrin in conpagnia.
E vignando Raynaldo per una costa,
595 El guarda in l'ara e v[e]de la paia mosa.
E stare in un' altra guisa,
Ch' el no la lasò la sira.

Dixe Raynaldo: « E' ò paura
Ch' eo avrò malaventura,
600 Se vo a partire lo formento,
E avrò mal partimento;
Chè lla cavra avea ersira
Del formento molto grand' ira.
Che 'l tignia pur per mi
605 E la paia dava a si:
Ond' eo crezo per viretae
Ch' ella me vol inganar;
Che crezo che l' abia conpagnia,
E no per mi che bona sia.
610 Und' eo no voio cire a l' ara,
Ch' eo la poravi ben aver cara;
Ch' eo m' infingirò d' aver male
E dirò ch' eo no poso andare:

609. Forse: E no parmi. — 610. Leggi: Çire, zire, andare.

E pregarò Lixengrino tanto,
615 Ch' el andarà a partir lo formento:
Et eo me starò quende via,
E parerà ch' eo infermo sia.
E se Lesengrino conze la cavra.
Et ella no è aconpagnada,
620 Incotenente la piarà,
E sì se la mandegarà.
Et eo andarò poe plue seguramente
Et andarò per lo formento ».
Or se lasò Raynaldo chaer,
625 E par pur che 'l voia morir.
Dise Lesengrino: « Conpagno meo,
Che a'-tu, si t' ai l' alto Deo?
El par che toe voi morir;
Mo como pora'-tu vignire
630 A partir lo formento con la cavra,
Che t' aspeta, e quela ararà »?

Dixe Raynaldo: « E' ò tal male,
Ch' eo no poso per via andare;
Ma nue se 'nduxiaremo,
635 E si ie poravemo, tornare[mo]:
Se nui lì troveremo la cavra,
Sì avra' la bona maytenaa;

Mè crezo bene ch' ela no ge v[i]rà;
Sì c[h]'eo portarò el formento a chà.
640 E se 'l dovese così avignire,
Che no avesa briga de partire,
E' ne saria molto alegro,
Si oncha m' ai l' alto Deo ».

Dixe Lesengrino; « Bello Raynaldo,
645 Qui no avrav' eo guadagnao,
Nè no me sta ben a talento
Che toe abii lo formento,
E la cavra posa scanpare
Che no la dubia mandegare.
650 Mo s' tue voi, eo g' andarò aloe,
E la cavra piaroe,
E farò mia volentae;
E posa ge tornaren domane
E aduremo lo formento,
655 Se 'l serà to plasimento.
E prégote che toe me lasi fare,
Che toe no avra' penser domane
Che la cavra dubia vignire.

642. Le rime erano forse: « liex — Dex ». — 650. Alò. Cfr. v. 460. 328. 650. « Aloc ». Ma anche esempi di « alo » nel Burguy (2. 300). —

Per lo formento partire ».

660 Dixe Raynaldo: « El me pare
Ch' eo farave tropo male:
E' seria mal merchao
S' eo fesse cotal pecato;
Chè la cavra m'è stà bona amiga,
665 E sì m' ha fato bona conpagnia,
E áme insignà de guadagnare
E retegerme de lavoro;
Und' eo nol porave conportare
Che tu a la cavra fisi male;
670 Ma domatina g' andaremo
E llo formento partiremo;
Sì ch' eo te sodesfarò,
S' tue avra' rezevù briga
Per farme conpagnia ».

675 Dixe Lesengrino: « Raynaldo ladro,
A'-me tu chusì inganao?
Tue disivi, s' eo vignise a l' ara,
Ch' eo me mandegarave la cavra;
Mo par che toe me voi altro fare.

667. Forse: retenerme. Cfr. v. 376. — 672. Manca un verso. —

680 E ellà no porave andar cosie;
Mè te prego ben, Raynaldo,
E che toe me tegni el pato saldo,
Et eo te voio perdonare,
Si tu me fisi nì ira nè male.
685 Si tu me lasi andare da la cavra,
Che t' aspeta in quella ara,
Et eo te prometo de far sie
Che la cavra no virà plue a ti
Per far pato nè convento,
690 Nè per partire lo formento ».

Dixe Raynaldo: « Or va via;
Mè 'o te prego, per cortexia,
Quando tu avra' mandegà la cavra,
Chovri lo formento con la paia:
695 E posa dobii a me tornare
Ch' eo te vorò favelare ».

Dixe Lesangrino: « Ben lo farò:
Alò a ti me tornarò ».
Or se n' va Lesengrino,
700 Como fose un pelegrino:
La cavra sta a pe del formento,
E vede bene lo parlamento

Che fa Raynaldo e Lesengrins.
Et ella dixe ai so mastini:
705 « Fioli, e' vego Lesengrino e Raynaldo,
Et ano gran peza conseiao,
E Lesengrino par che vegna ça,
E crego ch' el vegna per farme male:
El ve covene ben guardare
710 Che voe no stesi tropo a vignire,
Ch' el me porave tosto ancidere ».

Dixeno i mastini: « No abia' paura,
Che noe ge daremo mala ventura ».
Prese Lesengrino a la cavra dire:
715 « E' son vignu per lo gran partire:
Raynaldo è fato meo signore:
Sun castaldo, sun fato partior ».

La cavra ge dixe, senza rancura:
« Lisengrino, Deo te dia mala ventura,
720 Eo no ve vidi unca lavorare:
Per che voli'-vo parte domandare?
Per Deo veraxio onipotente,

703. Lesengrins. Avanzo della sibilante finale nel soggetto singolare franc. — 705. Qui manca un verso: le due rime seg. vanno rifatte. — 707. Ça. Cfr. v. 551. Grafia francese. — 717. « Partisseor » R. 6150. —

Voi no portari' un sol grano de formento.
Lasa' vignire meo conpadre Raynaldo
725 Sì receverà la soa parte ».
E Lisingrino sì sen n' irà,
Ver la cavra corando sen va.
Al colo lo dente g' à butao:
La cavra trase un gran crio:
730 Da l' aguaito i mastini intranbi iusino.
Qu[a]ndo Lisengrino i mastini vide,
Sì ave gran paura de morir.
Lasa la cavra e fozir voise:
E Bonaprexa in prima el conse,
735 Del peto g' dona zoxo e 'l buta:
E Fortinello sì lo pilucha:
Or l' asaie l' uno e l' altro
E per terra el buta stravolto:
Or no se pole da lor partire,
740 Ben è ello zerto de morir.

« Se Deo m' ai, dise Raynaldo,
La cavra è plena de male arte:
Se fosse andao per lo formento partire

730. Manca un verso: o meglio, due sono in uno. — 731. Diceva forse: « Quand Ysengrin li vist venir ». — 733. Pare che il manoscritto dica voise. Altrove, volse. — 739. Pole, o pol è dei dialetti veneti.

Ben era eo zerto de morir;
745 Ma meo conpadre Lesengrino valente
À conparao ben l' ondexena ».
E Lesengrino zaxe stravolto
E par pure ch' el sia morto.
Et eco vignando dui vilani,
750 Ch' avea dui bastoni in mane:
Li canî cazano de sovra Lesengrino,
Che i nol volea lasar anzidere.
Dixe l' uno vilano a l' altro:
« A quela costa sta Raynaldo:
755 Como l' è alegro de Lesengrino,
Ch' el no 'l tene per bon vixino! ».
Quando li cani l' ave oldio menzonare
In quela parte prese a guardare:
E ávelo sgosio da delonze Raynaldo
760 Oima' se mixe en quella parte.
Li cani vano de tosto in tosto
E Raynaldo se n' fuze de bosco en bosco
In quella parte si misono andare,
Chè i lo volea prendere e afogare.
765 Quando Raynaldo li vede vignire,

757. Oldio. Udito. Cfr. v. 8. 180. — 759. Immagino in questo sgosio corruzione un pocolino grave del verbo « choisir ». —

Sì è ben zerto de morire.

Dixe Raynaldo: « Deo creatore
Como mala cosa è a far lavoro!
Uncha no so del gran mangare:
770 Perchè intrave a lavorare
E poe partiva a tradimento,
Non è meravia s' eo me repento ».
Sì se mixe a fuzire et andare,
Et i chani a incalzare.

775 In uno broilo Raynaldo intrò,
Ad uno grande ramo sì s' apichò,
E con le granfe, e con li denti,
Se ten Raynaldo lizeramente.
Driza la coa incontra el monte
780 Ch' el no la lasa pendere zoxo.
E li chani e l' uno e l' altro
Dise: « E' cre' che l' è scanpà per arte:
Da qui inanzo no è andao,
Nè onqua indreo no è tornao ».
785 Pertanto perde li cani Raynaldo,
Ch' ili no sapeno guardare inn' alto.

775. Broilo. Nel veneto: *brolo*. — 779. In alto. « Contremont ». —

Raynaldo serave ben preso e morto,
S' ili in quela ora l' avesse colto.
E li cani sì se tornano
790 Driti a la cavra sì sen vano.
E Raynaldo se dispicò
A plue tosto, ch' el po,
E in lo bosco sì se n' andò.
E zurò a Deo criatore,
795 Ch' el no mai farà lavor :
« Sempre mai serò schacaor,
Chomo foe i mei antesori ».
E li cani a la cavra veneno
Sì [i] g' à contao l' aconvenente :
800 « Matre, Lesengrino è morto,
E Raynaldo chazono fina al terzo salto.
Nui credemo ben che 'l scanpasse per arte ».
Dise la cavra, ch' è ben usata :
« E j avéello arbori en quele parte » ?
805 « Sì era, madre, plue de cento,
Pizoli e grandi spesamente ».
« Fioli mei, vu no guardésivu in alto,
Che a una rama pendea Raynaldo ».

793. Manca un verso. — 797. Il franc. « Aucissier ». — 803. Verso aggiunto. Quello che precede, e quello che segue, rimano. — 804. Avevaci. —

A cui se n' pisi, e a cui se n' caia,
810 La chavra sì à lo grano e la paia :
E meo conpadre, lo Lesengrino valente.
Sì conparò ben l' ondesene:
E Raynaldo, per soa forza,
Sì scampà al dreano salto.

809. Cfr. v. 503. « Il lui anuie et poise » R. 349. « Ou bien li poist, ou il li plaise » R. 599. « A cui que il desplesse ou siéce » R. 28736. « Cui que soit bel, ne cui soit grief » RCh. p. 225. « U bien li poist, u mal li saije » RCh. p. 263. — 814. Dreano. « Daarain » R. 592. —

Finito libro, si[t] laus [et] gracia Christo. Amen, amen.

GIUNTA

Corre fra' magiari una novellina che della volpe rammenta parecchie imprese, già celebrate da molti secoli in gran parte di Europa. Ce la racconta Ladislao Merényi *: ma perchè i libri nati nell' Ungheria non usano di fare lunghi viaggi e di avere affettuosa ospitalità, non sarà discaro certamente agli amatori della letteratura popolare che io, accorciandola, la ridica a' bambini paesani.

LA VOLPE E IL LUPO COMPARI

Trovansi in una fossa la volpe, il lupo, il gatto selvatico e la lepre. La volpe vuole scongiurare la fame e comincia a borbottare: volpe, bella: lupo, bello: gatto, bello: lepre, brutta; dunque mangian-

* *Eredeti népmesék. Pest. 1861.* È la sesta del volume primo (*A farkas és a róka komasága*).

cela. La mattina, si rifà il giuoco; e tocca essere brutto al povero gatto. La volpe ne aveva nascoste le budelle, e quando il giorno dopo i due compagni sentono di nuovo la fame, ella si mette in disparte a rosicchiare: l' amico se ne avvede e domanda che cosa sia quel ghiotto boccone. La volpe risponde che la se lo cavò di pancia e che faccia anche lui: il bietolone pone il dente nella sua, e rode e rode, ma presto più che il digiuno può il dolore, e smette. Passano due giorni a bocca asciutta. La volpe desidera sapere quanto sia grande il lupo: le dicono tutti che è più alto dell'orso, ma vuole vedere co' suoi occhi. Il compiacente compare si rizza e la volpe, accortasi che c' è via da salvarsi, promette al lupo che, montandogli sulle spalle, la lo saprebbe tirare su all' aria aperta: o che ad ogni modo saprebbero almeno che tempo fa. Insomma gli si arrampica per la vita e sul più bello spicca un salto fuori della fossa e via. Va diritto diritto a un pollaio, vi ruba un' oca, ma ne porta una coscia anche al compagno. Il lupo mangia e perdona: poi la prega di calargli la coda da aiutarlo ad uscire di là; la volpe, che è più furba di lui, cerca invece due rami d'albero, uno fragile e l' altro forte. Mette giù prima quello e, quando il lupo è quasi in salvo, il ramo si spezza e il

poverino va a ruzzolare nel fondo. La volpe lo compiange: e finalmente con l' altro ramo lo tira su, e girano assieme per la terra. Fame ne avevano parecchia e s'abbattono in una casa dove ci sono le nozze: c'è festa anche per loro: e mentre gli altri ballano, i due galantuomini si ficcano nella dispensa. Il padrone, che non s'è accorto de' nuovi ospiti, chiude l' uscio e va per i fatti suoi. La volpe vede il pericolo e comincia a scavarsi in un angolo un buco da uscirne alla meglio: il lupo non s' accorge di nulla, non pensa che a mangiare e bere. Il grave compare è già brillo: la terra gli gira sotto a' piedi: il vino gli mette in corpo l' amore, crede avere al suo fianco la sposa: bacia e abbraccia la volpe: corre e salta e strilla come un indemoniato. Invano la prudente commare tenta di farlo star zitto: tanto fa il lupo che a quel baccano accorre la gente di casa con le verghe e con i bastoni: e di quei confetti di nozze comincia una pioggia che la sbornia se ne vapresto. La volpe si rintana nella via preparatasi dianzi, e scappa: anche il lupo vorrebbe seguirla; ma il disgraziato è tanto grosso e grasso che non c'entra: e paga per forza lo scotto della scorpacciata, finchè a fatica trova l' uscio e trascinandosi va a meditare su quelle sante nerbate. La commare in-

tanto s' era gittata per morta in mezzo alla strada: e un carrettiere, passando di là col pesce, tutto contento di quella facile caccia, la leva di terra, la butta sui panieri, e bada a' suoi bovi. Ma la volpe bada invece al pesce: e quando è già sazia, carica di molto bottino, pian piano si cala giù e lascia il povero carrettiere con le beffe e col danno. Eccoti intanto il lupo. La volpe gli racconta che viene dalla pesca, che ci dovrebbe andare anche lui, e intanto, con quel suo buon core, gli dà da assaggiare qualche pesciolino. Poi sceglie un luogo dove le donne vanno in gran numero a lavare, e persuade il lupo a mettere nell' acqua la coda, che vedrà pesca che c' è. Il lupo obbedisce: e dopo un tratto sente che alla coda c' è qualcosa che pesa, vorrebbe tirarla su e mangiare; ma tardi s' accorge che la coda è geláta e che non c' è rimedio. La volpe accorre per aiutarlo e propone di tagliare al coda; ma il compare la ringrazia e di barbieri non vuol saperne. E che si fa? Ecco intanto le lavandaie che sulle prime si spaventano; ma che, vista prigioniera la bestia, prendono coraggio e la conciano per modo che se ne rammenterà per un pezzo. Anche questa volta la volpe se la dà a gambe; poi, riveduto il compare, finge di averne avuta lei pure la sua

parte e di non potersi più reggere. Il buon diavolo dimentica ogni cosa e, vistola malata, se la mette in groppa e la porta con sè. Ma non paga dei brutti scherzi, la bricconcella gli andava fischiando all'orecchio: « Nonbattuto battuto lo porta, nonbattuto battuto lo porta ». Il lupo si frega gli orecchi per sentire un po' meglio: e domanda alla commare che cosa vada bisbigliando. Dicevo che nonbattuto porta il battuto. Il lupo crede; ma ricomincia la stessa musica: e il compare, accortosi della canzonatura, la getta furiosamente in terra e si lamenta della sua malizia: volpe sei, volpe sarai. Finalmente si divisero indispettiti uno dall'altro: e da quel giorno la volpe non è più commare del lupo. —

Ecco un piccolo Rainardo. De' deboli, che per il forte che li mangia sono anche brutti, c' è un' altra novellina magiara nel libro grazioso di Ladislao Arany *.

Una gallina, colpita da una pietruzza in testa, crede il finimondo e scappa via. Trova il gallo che se ne spaventa anche lui e fuggono assieme: e via via cresce la brigata impaurita, così che si trovano assieme anche la lepre, il capriolo, la volpe ed il lupo. Da

* *Eredeti népmesék. Pest. 1862.* È il n.° 25 (*Farkas-Barkas*).

mangiare non ce n'è, ma la fame non manca. La volpe consiglia a dire ciascuno il suo nome: e chi lo ha brutto, se ne farà un boccone. Poi comincia la sua litania: volpe-tolpe, bello: gallo-tallo, bello: lepre-tepre, bello *. Insomma tutti sono belli; ma gallina-tallina è proprio un orrore: e la poveretta è la prima pietanza. Di giorno in giorno c'era un nome bello di meno: e rimasti soli la volpe ed il lupo, lottano a lungo e quella alla fine soggiace. Ma il lupo non può vantarsi a lungo della vittoria; chè i cacciatori, passati di lì, te lo ammazzano e se ne fanno una pelliccia che, se non è consumata, la portano ancora. —

Anche qui ho accorciato il racconto. Meno frequente del lupo occorre nelle novelline magiare il vecchio re, l'orso. In un luogo della raccolta già citata del Merényi §, il lupo discute con l'orso sulla forza dell'uomo: l'orso mostra di non averne paura: il lupo scommette invece che in una lotta l'uomo la vincerebbe. Viene un ussaro: il lupo si appiatta in un cespuglio, testimonio, e non padrino, del duello: l'orso n'esce tanto malconcio che è costretto a confessare la

* Nel testo: *farkas-barkas, róka-bóka, tyúk-búk* ecc. (lupo, cioè il coduto, volpe, gallina).

§ Vol. primo: n.° IX.

potenza dell' uomo signore e della *scintillante sua lingua.* —

Lingua gli pare la spada: e non è traslato della retorica orsina. Bensì retorica umana è codesta mia di tirare in mezzo per forza l'orso, così che m'apra la strada a chiudere santamente questa Iliade zoologica.

Della venerazione all' orso presso ai finni ed agli iugori (cioè voguli ed ostiachi) toccò già il Castrén *. Nel Kalevala gravissìmo è quel canto (XLVI) che ci narra dell' orso, *vecchio uomo* (*mies vanha,* v. 181) nato dalla lana (*villa,* v. 369) gettata nel mare, e delle solennità con le quali i vecchi finni si partivano, dopo la caccia, il *piede di miele* (*mesikämmen* v. 64) §. Ma a codeste cose, non ignote a' finnologi, un dotto e laborioso magiaro, Paolo Hunfalvy **, ne

* *Vorles. ü. d. finn. Mythol.* p. 201.

§ Poi che abbiamo rammentati più nomi delle bestie giova notare che agli slavi l'orso non è il *mangiamiele* soltanto (Sl. ecc. e russo, *medve'd'*: b. *medve'd:* s. *medjed:* p. *niedz'wiedz'*). Trovo che in Russia «egli ha ancora più soprannomi, conosciuti quasi dapertutto: *mis'ka*, [anche il polacco ha *mis'*] *kosolapyï,* [piedi torti], *kosmatyi,* [peloso], *Michaïlo Potapic'* e *Mihailo Ivanyc' Taptygyn,* dal verbo *toptat'* [calpestare], perchè l'orso calpesta l'erba de' luoghi ove usa andare». Cfr. un saggio su' nomi zoologici in Russia di E. E. Ballion, ne' *Materialy dlja sravnitel'nago i ob''jasnitel'nago slovarja i grammatiki.* Pet. 1854-61. Volume quinto p. 327.

** L'Accademia di Pest incaricò questo illustre linguista di riordinare gli scritti postumi di Antonio Reguly, dell'ardito e infaticabile viaggiatore.

aggiunge più altre: i poemetti dei voguli o, come è il nome epicorico, dei *manci* [*mán-csi*], che celebrano l'orso. In solo un canto chiamasi *figlia di Numi Tàrom* *, cioè di Dio (*áj* è il *leány* de' magiari): altrove non è detto che *prole* (*pi*), senza toccare del sesso. Il suo nome non lo troviamo nei canti: e il Hunfalvy avverte che, secondo l'Ahlqvist, ultimo a visitare que'popoli, i voguli evitano di dire dell'orso anche il nome, e che presso a loro non si chiama che il vecchio, *anzhuh* §; oppure, aggiunge il Hunfalvy, *abä* **, che vale lo stesso. Così pure le parti del corpo hanno per l'orso nomi che per le altre bestie non usano: e l'occhio, poniamo, non è *sem* o *shem* (p. 24), ma *sau*, cioè stella. Per l'orso giurano ed ostiachi e voguli. Secondo il Fischer, lo chiamano anche *jelpung uj* (pag. 27), cioè animale santo; ma il signor Hunfalvy non crede che l'orso avesse fra

Non ne abbiamo che il primo volume; *Il paese ed il popolo vogulo* (*A' vogul föld és nép. Reguly Antal hagyományaiból kidolgosta Hunfalvy Pál.* Pest, 1864). Aspettiamo con impazienza la grammatica vogula ed il dizionario nel secondo volume. — Altrove mi riservo di fare un cenno dell'importante lavoro. — Scrivo *sh* e *zh*, invece di *s* e *z* col diacritico de' Cechi.

* *Numi* vale *alto: târom*, *cielo e Dio*. Così in ostiaco *num* e *târum* o *târm*.

§ Nella grafia di Reguly *anshuh* (pag. 27).

** Nella grafia di Reguly *aba* (pag. 27).

i voguli questo nome, comune invece al luccio e alla serpe *.

Così noi, e verso l' uomo e verso le altre bestie, abbiamo sempre o troppe verghe o troppo incenso.

Croara, 2 luglio 1869.

* Tra' popoli non finnici il sig. Hunfalvy rammenta il culto dell' orso presso gli Aino e rimanda alla *Revue des deux mondes* dell' agosto 1863. (*Un voyage autour du Japon, Rod. Lindau*). A pag. 610 dice il Lindau: « Leur principale divinité c' est l' ours ».

Venerano l' orso anche gli ostiachi dell' Jenisei (*Castrén, Ethnol. Vorles.* 1857. pag. 87): piccola tribù da non confondere nè coi samoiedi ostiachi nè cogli ostiachi propriamente detti, e che ha lingua ben diversa dalle altaiche.

PISA. TIPOGRAFIA NISTRI, PREMIATA A PARIGI.
EDIZIONE DI CCL ESEMPLARI, CHE NON SONO
IN COMMERCIO.

EXAMEN CRITIQUE

DES MANUSCRITS

DU

ROMAN DE RENART

PAR

ERNEST MARTIN

Bâle
J. SCHWEIGHAUSER, LIBRAIRE-ÉDITEUR
(B. SCHWABE)
1872

A MONSIEUR

W. J. A. JONCKBLOET

hommage affectueux

Le roman de Renart occupe une place distinguée parmi les nombreux monuments de la littérature française du moyen âge. Fruit de la tradition monacale pénétrée de l'esprit français, il joint des traits satiriques et burlesques à une observation minutieuse de la nature. Les récits mêmes qui à l'ancien fonds ajoutent de nouvelles scènes, quelquefois assez ennuyeuses, très-souvent scabreuses, ont toujours le mérite de montrer ce qui, à cette époque-là, a fait les délices littéraires des princes, des dames et surtout du clergé. A la valeur littéraire et historique du roman se joint l'intérêt qu'il inspire sous le point de vue philologique. Composé d'un certain nombre de récits plus ou moins indépendants — de branches, pour me servir de l'ancien nom — il impose à la critique la tâche de discerner les parties d'origine différente. Ce qui augmente la difficulté et en même temps les attraits de ces recherches, c'est la divergence des manuscrits qui varient dans le nombre, l'ordre et le texte des branches. C'est donc un travail indispensable que de comparer et de classifier les manuscrits avant d'entrer dans le libre champ de la haute critique. En essayant de satisfaire à ce devoir par les lignes suivantes, je ne puis me faire illusion sur le peu d'agrément qu'elles offriront au lecteur: dans les recherches de cette sorte le but seul peut justifier le long et pénible chemin qu'elles font parcourir.

Mon examen des manuscrits du roman de Renart est destiné à précéder une nouvelle édition de ce roman, que j'espère publier sous peu. Ce livre ne sera pas superflu, quoiqu'il y ait déjà l'édition de Méon (Paris 1826). Le travail de Méon, bien qu'il ait été fort remarquable en son temps, ne suffit pas aux besoins critiques de nos jours. Non-seulement les différents textes des manuscrits s'y trouvent mêlés sans le moindre discernement, mais même on y cherche en vain l'indication des douze manuscrits sur lesquels Méon (p. VI.) prétend avoir collationné le roman. C'est cette lacune que M. Chabaille a cherché à remplir par son Supplément (Paris 1835). M. Chabaille a cité neuf manuscrits de Paris, dont sept à la Bibliothèque du Roi (aujourd'hui Bibliothèque Nationale), deux à la Bibliothèque de l'Arsenal. Depuis, ces manuscrits ont été décrits d'une manière moins générale par Rothe, Les romans du Renard examinés, analysés et comparés (Paris 1845); il a ajouté le ms. 1699 du Vatican, sur lequel on a reçu des renseignements plus complets par A. Keller, Romvart (Mannheim et Paris 1844). Le manuscrit du Vatican avait passé à la Bibliothèque Nationale d'après le traité de Tolentino de 1795, et il n'a été restitué qu'après la chute définitive de Napoléon I. A cette époque presque tous les manuscrits qui depuis ont passé à l'étranger, se trouvaient réunis à Paris, de sorte que Grimm en a pu collationner alors une partie qu'il nomme, Reinhart Fuchs p. CXIX (Berlin 1834).

Cependant, avec toutes ces notices comparées avec l'édition de Méon, on n'a pu se former une idée exacte des différents textes. Voilà ce qui, sous plusieurs rapports, a induit en erreur M. Jonckbloet, lorsque dans son Étude sur le roman de Renart (Groningue 1857)

il a cherché à remonter aux origines du roman. Il faut admirer d'autant plus la sagacité de ses recherches, lesquelles en beaucoup de points ont été confirmées par la nouvelle collation des manuscrits.

Dès lors on n'a eu qu'une édition partielle de trois branches, appuyée sur trois manuscrits de Paris: celle des branches II. III. IV. dans la Chrestomathie de l'ancien français de M. Bartsch (Leipzig 1866, 2e éd. 1871). M. Bartsch avait même l'intention de donner une nouvelle édition du roman complet: mais il abandonna son projet, après avoir été instruit par M. G. Paris des progrès de mon travail. J'avoue volontiers que cette résolution m'impose non-seulement le sentiment le plus vif de reconnaissance personnelle, mais aussi le devoir de ne pas la faire regretter au monde littéraire.

J'ai réussi à rassembler les collations complètes des vingt manuscrits dont j'ai eu connaissance. En les énumérant je n'ajoute pas la description détaillée, qu'on trouvera dans mon édition. Dans la liste suivante les manuscrits plus complets sont distingués par des majuscules de ceux qui ne contiennent qu'une seule, ou dans un cas, que trois branches.

𝔄, à Paris, à la Bibl. Nat. 20043 (ancien S. Germain 1980 et auparavant 2733) 'ex bibliotheca mss. Coisliniana, olim Segueriana'. Ce manuscrit, qui est du XIIIe siècle, est malheureusement très-défectueux: il ne manque pas moins de 14 feuillets, sans compter ceux qui sont déchirés. Il n'y a ni miniatures, ni titres de branches.

𝔅, à Paris, B. N. 371 (anc. 68 Cangé) du XIIIe siècle. Plusieurs branches y sont désignées par des titres.

ℭ, à Paris, B. N. 1579 (anc. 7607; auparavant 1308) du XIVes. Une miniature se trouve au f. 1 r°; puis quantité d'initiales et de rubriques, dont la pre-

mière à demi effacée porte: *Ci c.... li romanz de R...t.* La bibliothèque de Berlin possède une copie de ce ms. faite par J. et W. Grimm.

𝔇, à Oxford, à la bibl. Bodleyenne, ms. Douce 360, autrefois dans celle du duc L. C. de la Vallière 2717. D'après une annotation finale en vers ce ms. a été écrit en 1339. Il offre quelques miniatures et des titres fort prolixes.

𝔈, à Londres au British Museum Add. 15229, du XIVe ou même du XVe s. 20 feuillets y manquent. A la fin on lit: *Explicit le romans de Renart;* mais aussi sous la branche XXIV: *Ici faut le romanz de Re.*

𝔉, à Cheltenham, à la bibliothèque de feu Sir Thomas Philips, 3634. Ce ms., qui paraît être du XVe s., ne fait que reproduire le ms. 𝔈. Ainsi 𝔉 comme 𝔈 répète la colonne 31^d^ sur 32^a^ avec toutes les variantes de l'original. On y lit la note: *Explicit le romans de Renart,* mais pas celle au-dessous de la br. XXIV.

𝔊, à Paris, B. N. 1580 (anc. 7607/5 et auparavant 967) écrit au XIVe ou au XVe s. Le premier feuillet manque. Il y a des miniatures et cette note finale: *Explicit de Re.*

𝔎, à Paris à la bibl. de l'Arsenal B. L. fr. 195 B.; du XIVe s. Ce ms. n'offre ni miniatures, ni rubriques, mais bien ces remarques: à la fin *Explicit li romans de Re.* et au-dessous de la br. XXXI: *Explicit la seconde vie de Re. ou a tant boidie,* au-dessous de la XXVIe: *Ici faut la fusique Re.*

𝔍, à Paris B. N. 12584 (anc. suppl. franç. 98/14), autrefois dans la bibliothèque de Sedan, puis dans celle du duc L. C. de la Vallière 2718. Ce ms., écrit au XIVe s., contient de 400 à 500 miniatures. Il n'y

a que cette note finale: *Chi faut li romans de Renart. Bien li chiet cui sa fraude n'art.*

𝔎, à Twickenham à la bibliothèque de S. A. R. le duc d'Aumale. Voyez sur ce ms. C. Hippeau, Le bel inconnu p. XXV; P. Paris, Les aventures de maître Renart p. 361; Guillaume le clerc, Fergus (mon édition) p. V. Il y manque beaucoup de feuillets vers la fin. Il n'y a que ce seul titre DE RENART au commencement. A la fin de la br. XXIV on lit: *Explicit li branche de la bataille de Re. et de y.;* au-dessous de la br. XXXI: *Explicit li confessions Re.*

𝔏, à Paris à la bibl. de l'Arsenal, B. L. fr. 195 C. Ce ms. a été écrit au XIVe ou au XVe s. Il n'y a que ces titres: au-dessus de la br. XXIV: *Si vient conmant Re. dut jurer le sairement a la volunte Roiennel le mastin,* au-dessus de la br. XXVIII: *Si conme Re. ala en proie;* puis une quantité d'*Explicit.*

𝔐, à Turin à la bibl. particulière de S. M. le Roi, cod. misc. 151. Il y manque des feuillets au commencement et ailleurs. Les rubriques répètent celles du ms. 𝔗, en y ajoutant de nouveaux titres. Je dois la connaissance de ce ms. à l'amitié de M. Edm. Stengel; depuis j'ai pu le collationner moi-même, le ms. m'ayant été remis par la gracieuse intervention du ministère de Bade.

𝔑, à Rome, à la bibl. du Vatican, cod. Regin. 1699, acheté en 1594 par C. Fauchet. Le ms., écrit au XIVe s., contient une miniature au commencement; puis cette rubrique de la br. XXIX: *Ci parole conment Re. se muca es piaus,* enfin plusieurs notes finales, dont celle-ci à la fin: *Explicit le rommant de Renart.* Plusieurs branches s'y trouvent à double; mais, comme on verra, sous différentes rédactions.

a, à Ashburnham-Place près de Battle, Sussex, à la bibl. de S. S. le comte d'Ashburnham, no. 242. Ms. in-8°, écrit au XIIIe s. et ne contenant que les branches XX. XXI. XXII. On n'y trouve pas de rubrique, mais bien cette remarque à la fin: *Explicit le romanz de renart.* Je me fais un vif plaisir de remercier publiquement M. Paul Meyer, qui non-seulement m'a fait savoir l'existence de ce précieux ms., mais aussi m'en a procuré l'accès par sa bienveillante recommandation.

b, à Paris B. N. 837, anc. 7218. Ce ms., écrit au XIVe s., contient entre autres fabliaux au f. 49 la br. XXIII, à la fin de laquelle on lit: *Explicit la confession Renart.*

c, à Paris B. N. f. N. D. 274 bis, écrit au XIVe s. On y lit au fol. 21 la br. XXIII, nommée à la rubrique et à la conclusion: *la confession Renart et son pelerinage.*

d, à Rome, à la bibl. Casanatensis B. III. 18. V. Les Poésies de Jehan de Condet p. p. A. Tobler (Stuttgart, Lit. Ver. 1860). Le second des poëmes qui se trouvent dans ce ms. est intitulé *Li confiesse et le pelerinaige Renart* (br. XXIII). Une collation en a été faite à mes frais.

e, deux feuillets d'un beau ms. du XIIIe s., détachés d'une reliure et conservés à la bibliothèque de S. Omer. Je n'en ai vu que la copie qui se trouve parmi les mss. de J. Grimm, appartenant actuellement à la Bibliothèque Royale de Berlin. Les 140 lignes qu'on y lit, font partie de la br. XXVI.

f, à Paris, B. N. 1588 (anc. 7609/2): une main négligente y a inséré sur une page blanche quelques lignes de la br. VIII. V. Le roman de la Manekine p. Phil. de Reimes p. p. F. Michel (1840). J'en possède une copie de la main de J. Brakelmann, dernier

souvenir de mon brave ami que la guerre a enlevé trop tôt aux études romanes.

g, à Oxford, à la Bodleyenne: ms. canon. Ital. XLVIII p. p. E. Teza à Pisa 1869 sous le titre: *Rainardo e Lesengrino.* C'est le seul ms. sur papier, écrit au XIVe ou plutôt, à ce que je crois, au XVe s. Il contient une version italianisée de la br. XX, suivie d'un récit qu'on ne retrouve ailleurs qu'en prose: v. Bartsch, Chrestomathie, col. 321.

Ce catalogue ne peut cependant pas prétendre d'être complet, puisqu'il y manque le manuscrit d'où Méon a tiré l'élargissement de la br. XXV (les v. 17387—17590), puis les vers 2309—16. 6645—8. 6651 — 8. 9887—9908. 13325. 6. 15253. 4: du moins ces vers ne se trouvent dans aucun de mes manuscrits, et la variante que Méon donne du v. 9833, y manque de même. Mais il n'en est pas moins sûr 1° que le texte qui contenait ces vers était un des plus altérés; 2° qu'il n'offrait pas une branche nouvelle, car Méon ne l'aurait certainement pas laissée de côté.

Avant de procéder à la comparaison des différentes classes des manuscrits, il ne sera pas inopportun d'indiquer par quelques mots le contenu de chaque branche. Je les arrangerai suivant l'ordre établi par Méon et j'y ajouterai les chiffres des manuscrits où elles se trouvent ou en entier ou en partie.

I. Origine du loup et du renard et cause de leur inimitié: ABCDEFGHJKLMN.

II. Renart mange les poissons des charetiers: ABCDEFGHJLMN.

III. Ysengrin moine: BCDEFGHJLMN.

IV. La pêche aux anguilles: ABCDEFGHJLMN.

V. Chantecler: ABCDEFGHJKLMN.

VI. La mésange. Renart et Tibert: ABCDEFGHIKLMN.

VII. Tibert et les deux prêtres: BCDEFGHIKLMN.

VIII. Renart coupe la queue à Tibert: ACDEFGHIMN.

IX. Primaut prêtre: ACDEFGHIMN.

X. Primaut amené au piège: ACDEFGHIMN.

XI. La part du lion: BCDHIKLMN.

XII. Ysengrin partage les champs aux béliers: BCLM.

XIII. Renart fait avaler Ysengrin dans le puits: ABCDEFGHIKLM.

XIV. De l'ours et du loup et du vilain qui montrèrent leurs c.: BCLM.

XV. Le fromage de Tiécelin: ABCDEFGHIKLMN.

XVI. Prêtre Martin et Ysengrin: BCLM.

XVII. Ysengrin et la jument: BCLM.

XVIII. Renart batu par Ysengrin. La cigale: ABCDEFGHIM.

XIX. Le serment de Renart: ABCDEFGHIKLMN.

XX. Le jugement: ABCDFGHIKLMNag.

XXI. Renart teinturier: ABCDFGHIKLMNa.

XXII. Renart aux secondes noces d'Hermeline: ABCDEFGHIKLMNa.

XXIII. Le pèlerinage de Renart: ABCDEFGHIKLMNbcd.

XXIV. Le combat judiciaire: ABCDEFGHIKLM.

XXV. Le vilain Liétart: ABCDEFGHIKLMN.

XXVI. Renart médecin: ABCDEFGHIKLMNf.

XXVII. Renart achève le c. BCLM.

XXVIII. Renart et Tibert au saint service: ABDEFGHIKN.

XXIX. Renart se cache entre les peaux. Renart le noir: ADEFGHIN.

XXX. Renart empereur: ABCDEFGHJLMU.
XXXI. La confession de Renart: ABCDEFGHJKL.
XXXII. La mort de Renart: CDHMU.
XXXIII. Pincart le héron: H (éd. Chabaille p. 1).
XXXIV. De l'andouille qui fu jouée à la marelle: L (éd. Chabaille p. 13).
XXXV. Le mariage du lion: M, inédit.
XXXVI. Renart et la chèvre: g (éd. Teza).

Pour faire voir dans quel ordre ces branches sont rangées dans les différents manuscrits, j'en ajoute un tableau sommaire. Les points-virgules, qui y séparent les numéros des branches, désignent les sections indiquées dans les manuscrits par des rubriques ou des initiales fortement marquées. Je corrige sans le relever le désordre où se trouvent plusieurs manuscrits par la faute des relieurs.

A, XX. XXI. XXII....V. VI-^{2108}. XV. II...IV; XIII...XVIII. I$^{717-748}$. XIX; XXIV; XXXI; XXIII; XXVIII; XXV; VIII. IX. X; XXIX; XXVI; XXX.

D, XX. XXI. XXII; I$^{1-22}$. V. VI. VII; XV. I$^{337-716}$; II. III. IV; XXIV; XIII. XVIII. I$^{717-748}$. XIX; XXVIII; XXXI; XXIII; XXV; VIII. IX. X; XXIX; XXVI; XXX; XI; XXXII.

E.....XXII; I$^{1-22}$. V. VI. VII; XXV; XV. I$^{337-716}$; II. III. IV; XXIV; XIII. XVIII. I$^{717-748}$. XIX; XXVIII; XXXI; XXIII; VIII. IX. X; XXIX; XXVI; XXX.

L, XX. XXI. XXII; I$^{1-22}$. V. VI. VII; XXV. XV. I$^{337-716}$; II. III. IV; XXIV; XIII. XVIII. I$^{717-748}$. XIX; XXVIII; XXXI; XXIII; VIII. IX. X; XXIX; XXVI; XXX.

𝔊 . . XX. XXI. XXII; I$^{1-22}$. V. VI. VII; XXV$^{16301-17607}$. XXV; XV. I$^{337-716}$; II. III. IV; XXIV; XIII. XVIII. I$^{717-748}$. XIX; XXVIII; XXXI. XXIII; VIII. IX. X; XXIX; XXVI; XXX.

𝔥, XX. XXI. XXII; XXIV; XXXI; XXIII; XIII. XVIII. I$^{717-748}$. XIX; XXVIII; I$^{1-22}$. V. VI; VII; XV. I$^{337-716}$; II. III. IV; XXXIII. XIII; XXV; VIII. IX. X; XXIX; XXVI; XXX; XI; XXXII.

𝔦, XX. XXI. XXII; XXXI; XXIII; XIII. XVIII. I$^{717-748}$. XIX; XXVIII; I$^{1-18}$. V. VI. VII. XV. I$^{337-716}$. II. III. IV; XXIV; XXV; VIII. IX. X; XXIX; XXVI; XXX; XI.

𝔎, I$^{1-22}$. V. VI. VII. XV. I$^{337-748}$. XIX; XXIV; XXXI; XIII. . .

𝔏, I$^{1-22}$. V. VI. VII. XV. I$^{337-748}$. XIX; XXIV; XXVIII; XXIII; XX. XXI. XXII; XVI; XVII; XII; XIV; XXXIV; XXVII. XI; XXXI; XIII; XXVI; XXV; IV; II. III; XXX.

𝔅, XX. XXI. XXII; XIII. I$^{1-336}$. V. VI; VII; XII; XIV; XV. I$^{341-748}$. XIX; XXIV; XXIII; XXV; XXVIII; II. III; IV; XXVII; XXXI; XVI; XVII; XVIII; XI; XXVI; XXX.

ℭ, I; II; III; IV; V. VI$^{1929ss.}$; VIII; IX; X; XIX; XX; XXI. XXII; XI; VII; XII; XIV; XV; XVI; XVII; VI^{-1928}; XVIII; XIII; XXXI; XXIII; XXIV; XXVII; XXV; XXVI; XXX; XXXII.

𝔐 . . I; II; III; IV; V; VI$^{1929ss.}$; VIII; IX; X; XIX; XX; XXI. XXII; XI; XXXV; XXVII; VII; XII; XIV; XV; XVII; XVI; VI^{-1928}; XVIII; XIII; XXXI; XXIII; XXIV; XXV; XXVI; XXX; XXXII.

𝔘, XX. XXI. XXII; I$^{1-22}$. V. VI. VII; XV. I$^{337-748}$; XI; XXXII; XXX; [I. II. III. IV; V. VI^{-2240}.

XXV-15899;] XXVIII; XIX; XXVI; XXX; VIII. IX. X; XXIII.

a, XX. XXI. XXII; bcd, XXIII; e, VIII; f, XXVI; g, XX. XXXVI.

En observant la différence du nombre et de l'ordre des branches, on remarquera tout d'abord trois classes principales de manuscrits plus complets, qu'on peut aisément subordonner aux trois manuscrits A, B, C. La classe A offre les branches VIII. IX. X. XXIX; la classe B les branches XII. XIV. XVI. XVII. XXVII; la classe C réunit le contenu des deux autres, mais en laissant de côté la br. XXIX, qui ne se trouve que dans A, et la XXVIIIme qui appartient aux deux classes AB. Ainsi les branches suivantes se lisent d'une manière plus ou moins complète dans tous les manuscrits que je désigne par des majuscules (excepté cependant les mss. K et U, dont les lacunes s'expliquent par la perte de plusieurs feuillets): I. II. III. IV. V. VI. XIII. XV. XVIII. (qui manque encore dans L). XIX. XX. XXI. XXII. XXIII. XXIV. XXV. XXVI. XXX. XXXI. A y ajoute les br. VIII. IX. X. XXVIII. XXIX; EFG encore VII; J XI; D XXXII; H XXXIII; B qui ne contient pas les additions de A, offre au contraire les br. XII. XIV. XVI. XVII. XXVII; auxquelles L ajoute XXXIV. C rassemble les branches contenues en AB, en omettant toutefois XXVIII et XXIX; M y joint encore la br. XXXV.

La même distribution des manuscrits et la même relation des classes résulte de l'arrangement des branches. En voici les principales différences. La classe A propose les combinaisons I^1-22^. V. VI; XV. I^337-716^; XIII. XVIII. I^717-748^. XIX. La classe B celle-ci: XV. I^337-748^. XIX. C offre la séparation de ces branches que Méon a suivie dans son édition. C'est ici qu'on trouve

le moyen de faire rentrer les mss. K et L dans les différentes classes. K suit l'arrangement de B; U répète plusieurs branches en suivant la première fois le ms. A, la seconde fois C. Voici donc le tableau des différentes classes:

ADEIGU—HJac,
BKLbcd,
CMU[a] (c'est-à-dire de la br. I[1-748] jusqu'à la branche XIX) f.

Dans ce tableau, j'ai ajouté aux manuscrits plus complets ceux qui ne portent que des branches isolées. Leur classification ne peut s'appuyer que sur la comparaison des différentes leçons. En passant à cette comparaison, je demande pardon de ne pouvoir donner que les différences les plus fortes. J'espère cependant que ces exemples prouveront non-seulement la justesse de ma classification, mais aussi celle de la préférence accordée à A et de la récusation de C, qui me paraît offrir le texte le plus éloigné de l'original.

I.

Le texte imprimé de la première branche rapporte à peu près celui des manuscrits CMU[a]. Les mss. ADEIGHJU n'ont pas les vers 23—336; il divisent le reste en trois parties séparées par d'autres branches: 1—22; 337—716; 717—748. La classe B réunit les deux dernières parties; le ms. B se rapproche encore plus de C, puisqu'il ajoute aux vv. 1—18 les vv. 23—336.

En examinant le texte de CMU(B), on y trouve d'abord une introduction qui promet de raconter comment la guerre de Renart et d'Ysengrin a pris naissance; ensuite un nouveau commencement (v. 23) *Or oiez,*

qui se joint d'une manière étonnante au v. 20 *Or orrez le commencement.* Ce nouveau récit contient dans la première partie (23—234) la création des bêtes d'après un livre nommé *Aucupre* (v. 41), création que le poëte qui voulait chanter la guerre de Renart et d'Ysengrin devait bien supposer. D'ailleurs ce conte contraste avec les pièces qui traitent de la guerre du loup et du renard aussi bien par son caractère fabuleux que par son style moralisant et sermonnaire. En outre le reste du roman n'est nulle part en correlation ni avec ce récit ni avec son annexe qui raconte des jambons volés par Renart à la maison d'Ysengrin: les vers 343. 344. ne se trouvent qu'en CMU[a]. Mais que faut il dire de la transition qui lie ce récit au reste de la branche? Le v. 333 ayant rapporté l'aventure des jambons aux *enfances Renart,* les vv. 334—336 parlent de l'astuce acquise et des crimes commis depuis par Renart, de sorte qu'il faut bien supposer que quelque temps s'est écoulé avant les événements racontés à la suite. Eh bien, tout au contraire le v. 337 les fait se passer immédiatement après le 'plait' précédent. Renart se promène par le bois et tombe inopinément (v. 357) dans la louvière dont il vient justement de partir, s'il en faut croire le v. 331. Il y trouve Hersent qui est accouchée de nouveau (361): ce qui est arrivé probablement pendant la promenade de Renart, puisqu'il n'en était pas dit un seul mot lors des visites de Renart 235—336. Pour en finir, dans la pièce intercalée (23—336) le loup est l'oncle du renard, tandis qu'ils sont compères v. 337 et suiv.

Revenons à la combinaison des branches qui se trouve dans la plupart des manuscrits. Les vv. 1—22 y précèdent les branches V. VI; les vers 337—716 suivent la br. XV; enfin les vv. 717—748 lient les

br. XIII. XVIII (qui diffère beaucoup de l'imprimé) à la br. XIX. Cependant cette dernière série de branches n'appartient pas au récit annoncé par les vv. 1—22, puisque celui-ci ne promet que le commencement de la guerre, et que cette promesse est tout à fait accomplie par le récit 337—716. Ce récit, qui ne peut manquer dans le ms. A que par une omission fortuite, est précédé dans les mss. de cette classe par quelques autres aventures de Renart, par ses affaires avec Chantecler (br. V), avec la mésange, avec Tibert (br. VI), avec Tiecelin (br. XV). Tous ces mss., excepté A, y ajoutent même une nouvelle rencontre de Renart et de Tibert 2109—2502 suivie de la branche (VII) de Tibert et des deux prêtres: mais ces deux épisodes, dont le dernier interrompt le cours des aventures de Renart, ne peuvent appartenir à l'original, parce qu'elles oublient la plaie que Renart a reçue en tombant dans le piége (2079) et qui se trouve mentionnée encore dans la XV. branche, v. 7302 et dans la I v. 668. S'il fallait encore un indice pour prouver que l'ordre suivi par le manuscrit A est le seul qui soit juste, la version allemande de Henri le Glîchezaere le fournirait. Commençant par l'affaire de Chantecler, elle fait suivre celle de la mésange, puis celle du corbeau, ensuite celle de Tibert, enfin la rencontre de Renart avec Ysengrin, qui finit par l'adultère commis sur Hersent. Il n'importe pas beaucoup, je pense, que l'aventure de Tibert y ait changé de place avec celle du corbeau, d'autant moins que la blessure de Renart, restée fort mal à propos au v. 260, accuse le déplacement.

II.

En combinant les branches I[1-22]. V. VI[-2108] [VI[-2502]. VII] XV. I[337-716], les mss. 𝔎𝔏 concordent avec la classe 𝔄. Ils s'en éloignent pour le reste de la branche, qu'ils font suivre immédiatement avec la br. XIX. On a vu cependant que le vers 716, continué dans la classe 𝔄 par ces deux:

Arriere vint a sa mesniee
Qui soz la roche iert entesnee,

termine fort bien le récit annoncé par l'exorde. Les vers 717—748 ne sont qu'une transition à la br. XIX, qui raconte le serment judiciaire de Renart. Ils sont précédés dans les mss. de la classe 𝔄 par les branches XIII (l'affaire du puits) et XVIII, dont le contenu un peu disparate est celui-ci: Renart rencontre Ysengrin, et pour se soustraire à ses mauvais traitements, il lui procure un jambon que le loup garde tout entier malgré le traité conclu. Renart, après avoir eu affaire à une cigale, amène les chasseurs sur la trace d'Ysengrin qu'ils maltraitent impitoyablement. C'est alors que, suivant le texte de la classe 𝔄, Ysengrin se souvient des injures de Renart. On y trouve au lieu des vv. 8211—20 les vers suivants:

Adont s'apensa d'une chose
Dont il sa feme en son cuer chose,
De ce que il ferue a (Lisez *que foutue li a)*
Renart: molt par sens abaissa (L. *s'en aïra).*
Tel ire (L. *ire en) a au cuer eü*
De ce qu'il a a li jeü.
Si se remet molt tost arere
Et vint molt tost (L. *vint tout droit) a la qarrere*

O sa feme trova seant.
Meintenant la va ledenjant
717 [*Et*] *del pie la fiert con s'il fust ivre.*
'Haï' fait il . . . . . .

Le ms. 𝔅 ajoute lui aussi les neuf premiers vers après 8210; mais il les continue par les vv. 8212—20 suivis de ces deux:

Et le conchiera par gile
Quant li fera mangier l'angile.

Il est évident que le copiste de 𝔅 avait sous les yeux un texte de la classe 𝔄, et qu'il l'a changé pour ne pas répéter la fin de la I et la XIX branche, dont il avait déjà donné une autre rédaction. Le scribe de ℭ a été un peu plus circonspect: il a éliminé tout ce qui ramenait à la br. I; mais il n'a pas su ajouter une fin plus satisfaisante que celle de 𝔅.

Ainsi on ne saurait douter de l'originalité du ms. 𝔄, quant à la fin de la branche XVIII. Mais sa façon de combiner cette branche avec la fin de la première peut bien sembler inférieure à celle des mss. 𝔎𝔏 (𝔅) qui lient cette dernière partie au v. 716. Je dois avouer que je ne puis appuyer la préférence d'𝔄 que sur la comparaison du Glîchezaere, qui lui aussi fait suivre l'aventure du puits (861—1060) de celle du serment (1061—1153): et encore ce témoignage s'affaiblit-il parce que le viol commis sur Hersent y suit le serment (1154—1238), tandis qu'il le précède dans le roman français.

Cependant avant de préférer le texte de 𝔅𝔎𝔏 en liant 717 ss. immédiatement au v. 716, il faut bien considérer la prépondérance évidente de la classe 𝔄 dans la branche XIX. Cette branche, telle que le texte de Méon et le ms. ℭ la présentent, fait éluder

le serment promis par Renart de deux manières tout à fait contradictoires. D'après les vers 9131—9440 Renart propose à Brun et à Tibert de faire une invasion dans les provisions de dant Frobert des Noes; il attire de cette façon la vengeance des paysans non-seulement sur ses compagnons, mais aussi sur toute l'assemblée des bêtes. Puis, après une transition absurde, on lit que Renart revient à cette même assemblée, qu'on a vue se disperser; en gagnant un peu d'espace, il s'en va poursuivi par les chiens que Roenel a mis en embuscade. On reconnaît au premier coup d'oeil dans cette répétition deux manières différentes de terminer la branche du serment. La seconde est la plus naturelle: car elle est préparée par tout ce qui précède; elle est en outre celle du Glîchezaere. Eh bien, c'est la classe 𝔄 qui l'offre, en liant les vers 9128—30 aux vers 9445 et ss. de cette façon:

'Sire' fet il, 'o tort o droit
Me covient sivre voirement
Et tenir vostre atirement
9445 *Conme cil qui muer ne l'ose.*
Mes je voi ci une autre chose,
Espoir, que vos n'i veez mie'.

Elle finit par le v. 9568

Qu'en Malpertuis l'ont enbatu.

L'autre version, présentée par les mss. 𝔅𝔎𝔏, se termine par les vers 9437—40, suivis de 9569—9576:

Que Renart voloit conchier.
Or puent tuit aler bullier,
Et li lions et li lieparz.
N'i a un seul qui ne s'en part
Molt corociez et molt dolanz . . .
Des or gart bien chascun sa chape.

Ce dernier vers répète la fin de la br. XX 11958 et prouve, comme le contenu l'a déjà fait soupçonner, que le poëte, à qui on doit la version 𝔅 de la br. XIX, n'a fait qu'imiter la br. XX.

Mais ce n'est pas encore tout le résultat de cette comparaison des différents textes. On en peut tirer aussi les conclusions les plus fortes sur l'origine de ℭ. C'est au scribe de ce manuscrit qu'on doit la combinaison absurde des deux versions directement opposées: c'est lui qui avant Méon s'était proposé de rassambler tout ce qui avait été composé sur les aventures de Renart au lieu de séparer le texte le plus ancien des additions postérieures. Pour nous qui poursuivons ce dernier but, voici le résultat où nous arrivons: 𝔄 donne le texte le plus original, 𝔅 le change, ℭ s'éloigne le plus de la version primitive en combinant les différences des deux autres classes et en cherchant à établir une série de récits isolés. Cette opinion sera confirmée par l'examen du reste des branches. Dans celles que nous avons parcourues jusqu'ici, il importait avant tout d'établir l'ordre primitif. Je n'ai pas encore parlé des différentes leçons qui s'y trouvent, afin de ne pas embarrasser la recherche. Aussi je n'y reviendrai plus: les différences qui se trouvent dans les autres branches, dont l'ordre est à peu près le même dans tous les mss., serviront aussi de preuves pour les branches I. V—VII. XIII. XV. XVIII. XIX.

III.

La série des branches XX. XXI. XXII. occupe la premiere place dans tous les mss. complets, excepté 𝔄ℭ, ℭ𝔐. Elle se trouve isolée dans le ms. 𝔞, et il

paraît que c'est là la manière primitive de sa rédaction, puisqu'elle est le noyau auquel sont venus s'attacher les autres poëmes qui appartiennent au roman de Renart. Aussi ce manuscrit offre-t-il des leçons excellentes, bien qu'il ne soit pas tout à fait libre de fautes. Parmi ces dernières je ne citerai que quelques exemples qui ne se trouvent pas dans les autres manuscrits. Ainsi le vers 10055 y suit le v. 10056 et il est écrit de cette sorte: *Dedens le cors le cuer le blesce.* Les vv. 10575. 6 sont intervertis de même et suivis de ces deux: *Il n'i trova forment ne orge Et li laz li manse la gorge.* Le v. 11140 se trouve remplacé par celui-ci: *Con cil qui estoit esmaiez.* Mais en général le texte d'a est si pur qu'il donne une grande autorité aux mss. qui concordent avec lui. Les autres manuscrits se répartissent entre les classes A, B et C. Le texte d'A est presque partout le modèle suivi par DEFGN; celui de B se trouve reproduit dans H, et avec quelque réserve, dans L; C comme à l'ordinaire est consciencieusement observé par M et avec moins de fidélité par J.

Commençons par les mss. BH. L'infériorité de leur texte résulte d'abord d'une quantité d'additions, qui généralement ne font qu'interrompre le cours du récit et répéter les expressions des vers précédents ou suivants. Ainsi ces mss. seuls font suivre le v. 9682 *Quant il a force li volt faire* des deux vv. 9683. 4 *A force li fist il li rous. Dolenz en sui et corocous.* Ils insèrent ces deux vers: *Si qu'a une foiz s'en chastit; Maintez foiz a pris tel despit* avant le v. 9917 *Q'une autre foiz s'en recort.* Pour le reste, je peux renvoyer à l'édition de Méon, qui a tiré des mss. BH les vers suivants: 10053. 4; 10095. 6; 10107. 8; 10285. 6; 10311. 2; 10505. 6; 10569. 70; 10619. 20; 10819. 20;

10869. 70; 10965—8; 10987—90; 10997. 8 (ces deux vers se trouvent dans les autres mss. 9761. 2). Dans les branches XXI et XXII, le ms. L, qui jusque-là avait suivi prudemment le ms. a, vient s'adjoindre aux mss. BH. On y trouve les interpolations suivantes: 12143. 4; après 12164: *Sa vie sera molt petite*: *Que de lui iert la terre quite*, que les autres mss. portent en 12191. 2; les mss. BHL les y ont remplacés par ces lignes en éliminant encore les deux précédents: *Qui grant honte et dolor nos maine. Dame diex li doinst male estraine Et male encontre a son lever. Male mort le puise acorer. Anui aura que qui demore Et si n'esgardera ja l'eure.* Pour d'autres interpolations tirées de BHL voyez les vv. 12469. 70; 12487. 8; 12511. 2; 12551. 2; 12803. 4: les quatre derniers exemples que je viens d'énumérer, se trouvent encore dans CM.

Aux interpolations de B j'ajoute quelques leçons corrompues. Le paysan dont le vers 10003 fait mention, est nommé *Gomberz du Fresne* dans a, *Gonberz del Frenne* dans A et, sauf les différences orthographiques, dans CDEFGJM. Les autres manuscrits portent les corruptions suivantes: *Gobert du Plessie* N, *Conbauz du Chasne* T, *Girarz dou Fraite* B, *Gerarz dou Frasne* H. Les mss. BH, laissant de côté le v. 10147, font suivre le v. 10148 (qu'il faut d'après tous les mss. corriger de cette manière: *Qui enpira Renart son plet)* de celui-ci: *Que Coupee granz vertuz fet.* Ces mêmes mss. portent au lieu des vv. 10535. 6 ceux-ci: *Ou n'avoit que* XXX. *meison,* en omettant le v. 10538. En XXI les Anglicismes de Renart, épisode des plus spirituels, sont beaucoup moins conservés dans B que dans A. Je ne cite que le v. 12154, où A lit: *'Ya ya' dist il 'godweet'; B Jai jai dist il godistonnet.* Pour en finir, il y a plusieurs variantes

d'une étendue considérable, qu'on ne pourrait juger qu'en défaveur de la classe 𝔅. Méon en a admis une dans le texte: les vers 10341—52, qui ne se trouvent que dans 𝔅𝔇 et qui font disparate avec les vers 10371—84, omis dans 𝔅𝔇. Quant à l'autre, Méon a préféré la donner à la marge de son édition sous les vers 11063—11160. Or, c'est justement cette variante qui prouve que le texte de 𝔅 a changé l'original. Les vv. 22 et les suiv. offrent un épisode assez plaisant, mais qui s'éloigne aussi bien du fonds que du ton du récit principal et qui fait à la branche XII une allusion que la classe 𝔄 ne connaît pas. Il y manque en outre l'insulte faite par le lièvre à Renart, lequel cependant la lui reproche v. 11210 et suiv. Enfin le changement des sentiments du roi pour Renart y est raconté d'une manière trop brusque.

Malgré toutes ces fautes, les mss. 𝔅𝔇 contiennent aussi un grand nombre de vers et de leçons, dont il faut tirer parti en reconstituant le texte primitif. Ainsi les vv. 10553—8, dont on ne saurait se passer, ne sont conservés que dans ces deux mss. Puis les vv. 10718. 9 y sont écrits de la seule manière qui soit juste: *Qui par totes les regions Ert des bestes et rois et sire.* Mais quelques leçons excellentes suffisent nullement à autoriser un texte remanié. Pour prouver qu'elles se trouvent parfois même dans les mss. les plus mauvais, je n'ai qu'à citer le v. 10069, où le ms. 𝔇 est le seul qui offre la correction *de l'omicide,* tandis que 𝔅 porte *de la meschine,* et le reste des mss. *de l'amende.*

De l'autre côté la classe 𝔄 a une certaine quantité de leçons fautives qu'il faut corriger à l'aide de 𝔞 et même de 𝔅. Ainsi dans 9961 la leçon *entre deus eschames* (rimant avec *jambes)* est celle de 𝔅𝔠, tandis

que la classe A porte *landes*, a *jambes*. Aux vv. 10119—24 Méon s'est servi de la leçon de C, dont celle du ms. A ne diffère que légèrement en écrivant: *Ne sai a cisel ou a greffe (Il ne servirent pas de beffe): Ainz ont escrit en l'esperance* [U *en l'expetacle,* DEGH *en l'espace*] *'Desoz cest arbre en ceste place Gist Copee la sor Pintein Que .Re. ocist de sa mein'.* Les vers 10120 et 24 ne se trouvent ni dans a, ni dans B. Ces mss. portent les leçons suivantes (dont j'ai corrigé cependant les fautes légères): *Ne sai a cisel ou a graffe. Puis ont escrit en l'espitafe: 'Desoz cel arbre enmi ce plain Gist Copee la suer Pintain'.* La rime et le sens s'en trouvent fort améliorés. En 10425. 6 la vraie leçon se lit dans a, et avec des changements légers, dans HI: *Pasmez cheï el parevis: Li sans li cuevre tot le vis.* B substitue à la première ligne: *Pasmez est cheüs li chaitis.* AC écrivent en altérant gravement le texte: *P. c. es paveillons De si haut con il estoit lons.* Il faut bien présumer que le texte original a décrit l'air effrayant de Brun, puisqu'on lit immédiatement après: *Et si n'aporte nulle oreille.* Les vv. 10740—44, que Méon donne d'après AC, doivent être lus à la manière de aB: *Vos estes en grant aventure Certes de morir ou de vivre. Tant con vos estes a delivre Confessez vos a moi briement: S'en irons plus seürement.*

Toutefois ces fautes du ms. A ne sont égales ni en nombre ni en gravité à celles de B. Il s'en suit qu'en recherchant le texte original on doit se fier au ms. A et qu'on ne peut admettre les leçons des autres manuscrits que pour corriger les fautes évidentes du ms. principal. On ne reviendra que très-rarement au ms. C, qui partage d'abord les fautes d'A, puis dans les br. XXI. XXII celles de B, en y ajoutant de

nouveaux changements. Je ne citerai que deux de ces fautes qui ont amené des conclusions erronées sur le temps et les circonstances dans lesquelles les branches XX—XXII ont pris naissance. En 11267 le nom du sultan *Noradins* ne se trouve que dans CJM: la plupart des mss. portent: *Loradins*, le ms. D *Coardins*, U *Corradin*. Coradin est le nom donné par les Francs à Malek Moaddam, fils de Malek Adel, sultan de Damas, qui en 1204 dirigea une expédition contre Acre; en 1219 il fit abattre les murs de Jérusalem et mourut en 1228. C'est donc dans le premier quart du XIIIe siecle que la XXe branche a reçu la forme actuelle. On a prétendu que le même poëte a encore composé la XXIe et XXIIe branche, parce qu'on lisait en 12682 *Dont vos m'avez bien oï dire:* mais c'est encore une leçon qui ne se trouve que dans CHLM, tandis que les autres mss. ne portent pas ce *me*. Le caractère remanié de la cl. C n'empêche pas qu'il n'y ait quelques bonnes leçons, comme p. e. 9985 *jugie* au lieu de *mengie*, qui se trouve dans tous les autres mss.

IV.

Les branches II. III. IV s'enchaînent si étroitement qu'on peut les considérer comme un seul poëme, qui est sans doute un des plus anciens de toute la collection, puisqu'il ne se rapporte à aucune autre branche du roman. Il est bien remarquable que les différences des classes y sont très-insignifiantes. Le ms. A, à cause de ses lacunes, ne présente que les premiers vers de la br. II et les derniers vers de la IV, de sorte qu'il faut chercher le texte de cette classe dans DEFG. Le texte de B est aussi celui de T, qui cependant a

ajouté des interpolations après les vv. 1136. 1140. 1146. 1148. 𝔠 est reproduit avec une grande fidélité par 𝔐𝔐. Les mss. 𝔥 et 𝔧 occupent des places particulières; ce dernier ms. a abrégé le texte d'une manière absurde. Comme exemple de ses abréviations, qu'on y rencontre encore dans beaucoup d'autres endroits, je ne citerai que la partie qui y remplace les 108 premiers vers de la br. II:

Si con Re. va cheminant,
Si voit .ij. charrettes venant.
Ainguilles et poissons menoient,
A une bonne ville aloient.
Et Re. s'est mis en pourcuit,
Qu'il en aura, si con je cuit.
Enmi leur voie mors se fist:
Et li uns des charrettons dist
'Ves le wlpil, or esgardes!'
Dit li autres 'il est tues.
Sur la charrette le mettons:
Sempres escorchier le ferons.
Si en sera la pelz beüe:
Quatre sols sera bien vendue.'
Lors l'ont gitte sur la charette.
Re. qui tout le monde abette,
Des anguilles charge son col.
Ne se tenra mie pour fol,
Se [Ajoutez *en*] *maison les puet porter.*
Lors se pourpense a recorder . . .

Cette manie d'abréger cependant n'a pas empêché le copiste d'ajouter quelques vers de sa façon. Ainsi il en a intercalé chaque fois un distique après 1157. 1170. 1204. 1238; puis les vv. 1005—8, qui ont été admis à tort dans le texte de Méon.

Il ne s'agit donc que de donner la préférence à l'une des trois classes 𝔄, 𝔅, ℂ. La dernière fournit sans doute un texte clair et facile; mais, vue de plus près, elle paraît s'écarter encore ici le plus de l'original. Elle seule laisse de côté les vv. 951. 2; 957—960; 1139. 40; 1251. 2; puis deux fois deux vers que Méon aurait bien dû recevoir dans le texte: après 934 *De jeüner estoit estens Que molt avoit eü mau tens,* et après 1122 *Lors s'en issi par une fraite Qu'il ot derrier la porte faite.* En revanche la classe ℂ a ajouté les vv. 847. 8 et les deux derniers vers au-dessous de la br. IV: *Ici prent ceste branche fin: Mais encore i a d'Ysengrin.* Ils montrent le dessein, que nous avons déjà observé ailleurs, de marquer la fin des branches et en même temps de les lier aux autres. Quant aux leçons particulières de ℂ, je n'en connais pas une qui mérite d'être préférée à celles des autres manuscrits: cependant je citerai quelques-unes de ces variantes lorsque je parlerai de celles qui se trouvent dans les autres mss.

Parmi ces derniers on préférerait certainement 𝔅, s'ils ne s'agissait que de la série des branches II—IV. 𝔄 y offre un texte plus négligé qu'à l'ordinaire. Mais ce qui comme toujours plaide en faveur de la classe 𝔄, c'est que le dessein de changer, qui perce assez souvent à travers des leçons des autres classes, ne s'y manifeste que très-rarement. Au contraire, on trouve dans 𝔄 des leçons fort curieuses, que les autres classes paraissent avoir changées parce qu'elles offraient des expressions ou des rimes obsolètes. Les vv. 815. 6 p. e. se lisent dans 𝔇𝔈𝔍𝔊(𝔎) de cette façon:

N'ont ore garde qu'il les morde.
Prisent le dos et puis la gorge.

𝔅𝔍 portent cette variante:

Pincent le col et puis l'escorce.
Il n'ont pas pëor de sa force;
CMN : *Pincent le col et puis la coste.*
Il n'ont pas pëor de tel oste.

Le v. 845 est ainsi conçu dans DEFG(H)

Que il a tret .iij. (lisez *.ij.*) *res d'anguiles;*

et la même expression: *res d'anguiles* s'y retrouve au v. 883. B et C l'éliminent en écrivant:

Qu'il en traïst (C n'en traisist) fors des anguiles,
et
Que deus granz anguilles emporte.

Il serait bien difficile de dire comment ces deux anguilles pouvaient être arrangées en *hardillons*, comme tous les mss. portent v. 850. Enfin au v. 865 DEFG(H) offrent cette leçon élégante:

Cilz tantes d'anguiles est nostres
Et li remanans si soit vostres;

tandis que BC portent: *Cil hardel d'a. sont n.*

V.

La br. XXIV offre des différences considérables. La classe A se compose encore ici des mss. ADEFG; celle de B contient les mss. BKL; le texte de C se retrouve dans M, et moins littéralement dans H et I, dont le dernier ne laisse pas d'abréger à sa façon. Rien n'est plus facile que de prouver l'infériorité de C, qui a réuni les différentes versions des deux autres classes, en les élargissant énormément. Ainsi elle a tiré les vv. 13973—6 et 13979. 80 du texte B, et les vv. 13977. 8 du texte A. Un beaucoup plus grand nombre d'additions se rapporte aux autres branches, qui ne se trouvent pas mentionnées dans AB. La classe C est la seule qui cherche à lier la

br. XXIV à la br. IV par les vers 13467—9 et 13490—13546; elle seule porte encore les vers suivants, dont l'origine postérieure me parait être hors de doute: 13571—94; 13667—76; 13937—42; 14009—14106. Enfin la conclusion 15299—15308, qui annonce une continuation, ne se trouve que dans CHJM.

Il est bien autrement difficile de choisir entre A et B. Il paraît cependant que B altère quelquefois le texte original. Ainsi les vers 14115—8, qui ne se trouvent que dans BKL, ne sont certainement pas indispensables. Mais la plupart de ces additions ont passé de B au texte de C: les vv. 14185. 6; 14195—8 (où il faut écrire avec A au v. 14199: *Que de mesfet ne me recort);* 14475. 6; 14797. 8; 15009. 10; 15083. 4. Enfin le langage de Bernart *l'arceprestre* 15129 et suiv. est italianisé dans B; ce qui est une imitation de la br. XIX 8435 et suiv., où le chamois, bête étrangère et représentant un ambassadeur venu de Lombardie, parle le mauvais français des jurisconsultes italiens, dont les rois de France se servaient quelquefois. Cette imitation est fort deplacée ici, puisque Bernart n'est nullement un personnage étranger.

L'originalité de la classe A est prouvée encore par quelques expressions inusitées, que les autres classes ont remplacées par d'autres locutions. Ainsi la comparaison pittoresque, qui se trouve dans A au v. 13984: *Ausi destroit con nef qui hale* (E lit *c'on hale)* a été abandonée dans BC, qui lisent: *Paine et angoisse soufri male.* Au v. 14396 BC portent: *Que son gaaing pert et s'enploite* (rimant avec *covoite),* ce qui vaut certainement mieux que l'expression de l'imprimé; mais le vrai ne semble être conservé que dans DEJG (A donne une leçon fautive): *Qui son gaaing pert et aoite* (lisez *s'aoite).*

Un dernier doute s'attache à la fin de la branche. La classe 𝔄 (excepté ce ms. même qui finit brusquement par le v. 15296) ajoute au v. 15299 un récit des plus dégoûtants, qu'on peut lire chez Chabaille p. 179. La classe 𝔅 termine la branche en ajoutant au v. 15283 les suivants:

Dedans son cuer s'esleesca;
Et li enfant sire Renart
Firent grant joie d'autre part.

Or, si c'est là la conclusion de l'original, comment expliquera-t-on l'addition des dix vers dans 𝔄? Est-ce qu'il n'est pas évident que le copiste d'𝔄, afin de ne pas répéter les saletés de l'original, s'est arrêté immédiatement avant les dernières lignes, et que celui à qui l'on doit le texte 𝔅, a abrégé, lui aussi, pour le même motif, mais en changeant avec plus de circonspection?

VI.

La même classification se répète dans la br. XXXI: l'un des textes se trouve dans 𝔄𝔇𝔈𝔉𝔊, l'autre dans 𝔅𝔎𝔏, le troisième dans ℭℌℑℳ. Ici encore le texte ℭ cherche à réunir les variantes des autres classes et à ajouter de nouvelles interpolations. Ainsi on y lit les vv. 28657. 8, tirés de la cl. 𝔄, à côté des vv. 28659. 60, donnés par la classe 𝔅. Puis la classe ℭ porte seule les vv. 28603. 4, qui anticipent sur le contenu des vv. 28611—4; elle seule offre les vv. 28631—44, dont la fin: *Jel te pardoing en bone foi* contraste singulièrement avec ce qui suit: *Certes se la force estoit moie, En cele eve te noeroie.*

Mais il faut encore se décider à donner la préférence à l'une des deux autres classes, et voilà que

les difficultés reviennent. Il est vrai que le texte de 𝔅 offre une certaine quantité de fautes. Ainsi au v. 27837 cette classe porte: *Mes james ne s'en gardera;* ce qui vaut moins que l'imprimé qui suit 𝔄: *Mes certes ja ne recreira.* Au v. 27944 𝔅𝔎𝔏 offrent la leçon fautive: *Ma penitence receüsse.* Les vv. 28523. 4 se lisent ainsi dans la classe 𝔄: *Que je mengai un mien filluel. Que fusse je ore a Maruel* (𝔄 *tilloil,* 𝔇 *je men merveil) Pendu.* La classe 𝔅 a remplacé l'indication locale, qui concorde fort bien avec d'autres données de la même branche, par cette leçon insignifiante: *Que j'oï chanter en un broil;* 𝔈, au contraire, conserve l'original, mais en rimant *faon* avec *Monleon.*

Cependant le texte d'𝔄 ne paraît pas être très-pur non plus. On y trouve non-seulement la négligence ordinaire, mais aussi des changements, des additions, dont on se passerait très-volontiers. Ces variantes ont un double caractère: ou elles designent plus clairement le lieu et les circonstances du récit, ou elles donnent une plus grande étendue aux traits grossiers qui abondent principalement dans la description de Hersent faite par Hubert. Ainsi les vers suivants ne se trouvent que dans les mss. des classes 𝔄 et 𝔈: 28347—50. 28361—84. 28391—8. 28401—14. 28457—64. 28561—6. 28603—12. 28327—30. Mais qui sait si le même sentiment de dégoût et d'ennui, que nous éprouvons en lisant ces parties, n'a pas déterminé le copiste de 𝔅 à les abréger autant que possible? Le plus beau, le plus pur n'est pas toujours le plus original.

VII.

Dans la branche XXIII les trois mss. principaux ne diffèrent pas si fort que dans celles qui nous ont occupés jusqu'ici. Le copiste du ms. 𝔄, comme de coutume, a souvent peché par négligence; mais ses fautes sont presque toujours corrigées par le mss. de la même classe. De son côté, le ms. 𝔅 ne manque pas non plus de fautes. Je n'en relève que les quatre vers insérés après 13158, dont l'origine postérieure me semble indiquée par la répétition des mots: *le grant chemin* 13163. Le ms. ℭ, qui participe de ces fautes, en offre encore d'autres qui lui sont particulières.

Les variantes des autres mss. n'ont que très-peu de valeur. Ce sont principalement les mss. de la classe 𝔇, les mss. 𝔐𝔑𝔇, qui ne font qu'élargir et corrompre le texte; 𝔍, en outre fait voir le désir d'abréger.

VIII.

La différence des trois classes se retrouve encore dans la br. XXV. Dans 𝔄 il manque surtout un assez grand nombre de vers, qui dans 𝔅ℭ ne servent qu'à allonger le récit. Afin d'éviter une répétition ennuyeuse, je ne cite que les 44 vers 17015—58, dont les 22 suivants manquent en 𝔄, sans qu'on s'en aperçoive: 17015. 16. 21. 22. 27. 28. 33. 34. 37—40. 43—46. 49. 52. 57. 58. On remarquera surtout dans les derniers vers la contradiction étrange:

[*Je ne sai pas comment par de.*
Jel aurai moult tost esgarde.]
Je ai bon barat porveü.

Toutefois il y a aussi des lacunes incontestables dans 𝔄, de sorte qu'il faudra encore pour XXV se servir des mss. 𝔅ℭ pour les combler.

IX.

Dans la branche XXVI les mss. 𝔅ℭ offrent de nombreuses additions, dont je ne fais remarquer que deux exemples. 𝔄 n'a pas les vers 18695—18708; il offre de 18693. 4 à 18710. 18709 la transition suivante:

Que je veul aler par esgart
Trestot droit au castel Renart.
Por lui prendre et por amener
Ai fet ceste gent asanbler.

Les lignes suivantes, qui racontent que le roi a déjà envoyé plusieurs messages à Renart, ne seraient qu'une répétition intolérable, si les vers insérés par 𝔅ℭ appartenaient à l'original. Puis à la fin de la branche, les vv. 19749—64 ont été ajoutés par les copistes de 𝔅ℭ, qui probablement avaient sous les yeux la fin de la br. XXII. Le ms. 𝔄 porte:

19746 *Mais lor chevaus sunt molt lase.*
48 *Li cent sont retorne arriere*
47 *Et Renart entre en se tesniere.*
65 *Venches s'est de ses anemis . . .*

Une différence d'un autre genre accuse une faute de négligence dans 𝔅, et dans ℭ l'essai mal réussi de corriger cette faute. Les vv. 18369—72 ne se trouvent point dans la classe 𝔄, qui, à son tour, est la seule qui offre les vv. 18423—6. On voit au premier coup d'oeil que le quatrain est le même les deux fois;

ce qui est mis hors de doute par la leçon de BC: *Et de voz torz et voz guiles.* La place assignée par A à ce quatrain est la seule qui soit juste; le copiste de B l'avait mis 50 vers trop tôt, peut-être parce qu'il avait sauté une colonne du ms. qu'il copiait. Puis vint le scribe de C: il comprit fort bien que les vers, tels qu'il les trouvait dans B, n'avaient aucun sens; il essaya de les accommoder au contexte en écrivant:

Moult set de torz, moult set de guiles,
Venter m'en puis a maintes viles.
Roonel sera atrapez
Et a grant honte regardez.

Cette correction tant soit peu satisfaisante passa ensuite au ms. H. Probablement le scribe d'J l'avait-il sous les yeux: mais il préféra trancher la question par son moyen ordinaire; il élimina toute cette partie de la branche.

Je ne reviens qu'à la transition singulière, qui dans A sert à lier la maladie du roi aux récits précédents. Au lieu des vv. 19111—9 on y lit:

Puis furent einsi longement
Que il n'en fu au roi nicent
De Renart fere a cort venir.
Bien le cuidoit aillors tenir.
Por ce l'out (U *si l'a) einsi laissie.*
Mes moult fu vers Renart irie
Li rois, tant qu'il avint un jor
Qu'il se seoit dedenz sa tor:
Si li prist une maladie . . .

La leçon de BC est sans doute beaucoup meilleure; mais cela ne prouve pas qu'elle soit plus originale. Au contraire, on comprend aisément que BC ont

corrigé le texte de la classe 𝔄; il est absolument impossible de deviner ce qui a pu induire le copiste du ms. 𝔄 à changer le texte de 𝔅ℭ.

X.

La branche XXX suit dans la plupart des mss. la branche XXVI, comme la branche XXXI précède presque toujours la br. XXIII. Aussi paraît-il que les deux branches que Méon a renvoyées à la fin du roman, ne sont que des imitations des branches auxquelles on les trouve annexées. La branche XXX contient des parties très-différentes: à côté du charmant conte de Drouin et de Morout, il y a d'autres récits pleins d'absurdité et d'ennui. Le peu de liaison qui existe entre ces parties a été l'argument sur lequel M. Jonckbloet a appuyé son essai de les séparer et de les combiner avec d'autres branches. Cet essai cependant n'est pas confirmé par la tradition. Les mss. ne diffèrent pas considérablement du texte imprimé, qui, à peu près, est celui du ms. 𝔄. Pour prouver l'infériorité de 𝔅ℭ, il suffit de citer la variante que Méon p. 195 en a tirée; puis les vers 25361. 2, où 𝔅ℭ portent *'Par mon chief' dist Droïns 'Morins! Il quide avoir herbout tot dis.* Cette forme fausse du nom Morout revient plusieurs fois dans 𝔅; ℭ le présente ailleurs sous une troisième forme pas moins erronée: *Moriaus.* Enfin aux v. 26603. 4 𝔄 donne la leçon originale: *Trestos ensenble estre lor voil Entrerent ens fors le chamoil.* 𝔅 porte: *T. e. entre lor mainz E. e. sanz le chamains.* ℭ essaie de corriger: *Es nes entrent, drecent lor voile: Si s'en tornent sanz la chamoille.*

XI.

Jusqu'ici nous avons traité des branches qui se trouvent dans toutes les trois classes. Pour le reste, il ne faudra choisir qu'entre deux classes, ou même entre les différents mss. d'une seule. La classe C manque pour la branche XXVIII: elle se trouve dans ADEFGHM et avec un texte remanié, dans BF. Méon y a suivi le texte de la classe A, et à bon droit. B a surtout la coutume d'éliminer des vers, dont quelques-uns du moins sont tout à fait indispensables. Ainsi il y manque les vv. 20757—60; 20889. 90; 20915. 6; 20971. 2; 21241—4; 21545. 6; 21719—22; 21767. 8; 21803—6; 21935. 6. Les vv. 20099—21002 y sont remplacés par ceux-ci:

Por coi me parti or de lui?
Si me vient or a grant anui.

En revanche il y a des additions: après

20594 *Il n'afiert pas a peneant*
Que il aille la gent gabant,

et après 20878 *En vos avet maves apel.*
De moi voliez avoir la pel.

De son côté, A n'a pas les vv. 21111. 2. Ses leçons sont quelquefois inférieures à celles de B: p. e. 21967, où B porte: *Qui translatee a ceste fable,* conformément au v. 20495. Mais le tort est bien plus souvent du côté de B: p. e. 20993. 4, où sa leçon:

Este Tibert que je voi la?
Oïl par ma foi! gel voi la,

offre une rime riche d'un caractère insupportable.

XII.

Une suite de branches est commune aux deux classes 𝔄 et 𝔈: celle des br. VIII. IX. X. Il vaudrait mieux cependant n'en former qu'une seule branche en suivant la classe 𝔄, qui les lie fort étroitement l'une à l'autre, et qui offre un texte beaucoup plus court que l'imprimé. 𝔈 comme toujours est suivi par 𝔐, et moins fidèlement par 𝔎𝔍, tandis que les mss. 𝔇𝔈𝔉𝔊𝔘 viennent s'adjoindre au ms. 𝔄. Vu la différence énorme des textes il suffira d'opposer aux 68 vv. 2797—2864 les 38 vers de la cl. 𝔄, tels que les différents mss. de cette classe, se corrigeant mutuellement les donnent:

Tibers s'est acorse, si saut:
Et Renars tint la huce haut.
Tiberz desus le bort sailli:
Et Renars la huce flati,
Qui li peseit, et si l'enpeint.
Tibert a en la coe ateint
Si grant cop que ce n'est pas jex.
La coue li trenca en dex:
Li bouz en la huce chaï.
Et Tibers a terre est sailli,
Si a Renart areisonne
'Renars, molt m'as mal atorne,
Que tu m'as la coue trenchie:
Si en ai soffert grant hachie.'
'Coupee?' dist Renars: 'par foi,
Ce n'ai je pas fait.' 'qui dont?' 'toi'.
'Je non ai, par seint Lienart.'
'Diva, tais toi' ce dit Renars.
'Tu en ies asses plus ligiers.'
'De ce n'avoie je mestier'

Dit Tibers: 'ce saches por voir.
Nel vosisse por grant avoir:'
Dit Tibers 'tu es trop musars.'
'Diva, or di' ce dit Renars,
'N'en estas tu legiers assez?'
Ce dit Tibers 'vos i gabez.'
'Gabe?' dit Renars: 'a quoi fere?
Que as tu de ta coe a fere?
S'en te chacoit, se dex m'ament,
Plus corroies legerement.
Ce poise moi, par seint Amant,
Que la moe coue est si grans.
Ge vodroie que fust coupee.'
Dist Tibers 'bone l'as trovee.
Mes or laissons atant ester:
Si en alons sans demorer.
Car foi que je doi seint Richier,
Je voil que aies a manger.'

Ces élargissements se multiplient dans 𝔈 à mesure que le récit avance. Toute la première partie de la br. X n'a pas d'autre origine. Ainsi le marché que Renart fait des vêtements emportés par Primaut ne se trouve pas dans 𝔄 et il ne peut s'y trouver, puisqu'on y lit au v. 3496: *Si a les vestemenz ostez.* Ce vers est remplacé dans 𝔈𝔐 par une phrase absurde, qu'on peut lire chez Méon; 𝔍 l'élimine tout à fait; 𝔎 est le seul ms. de cette rédaction qui laisse percer l'original en écrivant: *Des vestemens s'est bien hordez.*

En revanche la classe 𝔄 offre aussi quelques vers que les autres mss. ne connaissent pas, et qu'on admettra volontiers dans le texte. Ainsi on lit dans 𝔄 au lieu des vers 3085—9:

Font une fosse: ens sont entre
Trestot belement de lor gre.
Si en vienent detrers l'autel.
Une aumaire ovrent, n'i ot el.
A grant plente i ot oblees
Qui bien furent envolopees
En une moult bele toaille.

Et les vers 3139. 40 y sont remplacés par ceux-ci:

Je saurai moult petit d'engin,
Se ne t'en dels a la parfin.
G'i metrai engin et entente.
Primaut' fet il, 'molt m'atalente . . .

Méon, dont nous connaissons déjà la méthode éclectique, a tiré de la classe 𝔄 les vers 4590—4758, que les autres mss. ont impitoyablement mutilés. Ainsi, au lieu des vv. 4709—58, on lit ces quatre vers dans 𝔠𝔪 (𝔥𝔧):

Renart li dist 'par saint Simon,
Ce saura Noble le lion'.
Et Primaut dist isnelement
'Tenez m'amende vistement.

Certes, la réconciliation se fait bien 'vite'! Quel contraste que la prolixité du reste de la branche!

Je ne prolongerai pas cette comparaison des nombres de vers. Une seule leçon montrera combien la classe 𝔄 est plus proche de l'original que les autres mss. Les vers 3167. 8 sont ainsi conçus dans 𝔄:

Qui vaut la moitie d'un ferile.'
'Et tu, Renart, tien, have, drinc!'

La rime du premier vers doit être corrigée d'après les autres mss. de cette classe: *ferlinc* on *fellinc*, ce qui est le nom connu d'une petite monnaie. 𝔥 s'éloigne

du vrai en écrivant *ferlonc: donc;* CM l'altèrent plus gravement:

Qui vaut la monte d'un fer d'asne.
Mes tien le henap: si di hane.

J prend le parti le plus prudent en omettant les deux vers.

XIII.

Il ne me reste du contenu du ms. A que la br. XXIX. Elle ne se retrouve ni dans B ni dans C, mais bien, hormis les mss. DEFGU, qui suivent fidèlement le ms. A, dans les mss. HJ. Le texte de ces deux mss., qui diffère considérablement du texte A, doit être cherché chez Chabaille, Suppl. p. 223; mais en retenant toujours que la forme complète du ms. H y est confondue avec l'abrégée du ms. J.

Il suffira de quelques exemples pour prouver la supériorité du texte A. Les mss. HJ exagèrent les prouesses de Renart en le faisant voler des perdrix qui se trouvent sur la table du chevalier (Chabaille p. 223). Ils se trompent en soutenant que le sanglier tue dix chiens; il n'y en a que quatre (p. 237). Ils oublient de raconter le premier message, par lequel le père du chevalier annonce sa visite v. 22261—22328; mais ils se rapportent à ce message (p. 240). De cette façon la question du chevalier: *Est cou li harnois monsignour* y est devenue inexplicable.

Il ne manque cependant pas de vers où le texte HJ aide à corriger A. Ainsi il vaut sans doute mieux lire au v. 22026 avec HJ *dan Renart* au lieu de la leçon des autres mss. *un renart.*

XIV.

Le ms. D contient deux branches de plus que les autres mss. de la classe A. La première de ces deux branches, la onzième de Méon, se rencontre encore dans U, et avec des textes différents dans BHI et dans CM. Ces différences ne sont cependant que légères. Chacun des textes a ses fautes, ses additions; mais le fonds reste toujours le même.

La classe C occupe encore ici une place intermédiaire à cause de sa tendance à concilier les divergences des autres classes. De là la part qu'elle prend aux erreurs de B, p. e. en écrivant 4962 *Butors*, nom du vilain qui s'appelle *Bertoult* 5040 et suiv. En d'autres lieux on y retrouve les fautes de DM comme aux v. 6081. 2, où CDM offrent la rime mauvaise *trestot: et cel tor.* Enfin les fautes particulières n'y manquent pas non plus: je n'en citerai que le v. 5200 *L'empereor o tout le mien* que tous les autres mss. lisent: *L'e. Otovien.*

Des deux autres classes, celle de B offre quelques interpolations qu'on n'admettra certainement pas dans le texte: les vv. 5015. 6; 5181. 2; enfin ces deux vers après 5424: *Ni aura dancie ne bale Ne solacie ne citole.* Il y a encor des leçons corrompues; je ne relève que celle des vv. 5663—6: *Vostre fame de mauvestie. Praigne vos de .Re. pitie, Qui est ci iloc en present. Pardonez li vo mautalent.* Cela vaut moins que l'imprimé qui rapporte le texte de C; mais celui-ci à son tour peut être corrigé par DU, qui écrivent v. 5664: *Car faites ore cortoisie,* et v. 5666: *Si ferez sens, mon escient.*

On reviendra donc aux mss. de cette dernière classe, et on leur préférera le ms. U, puisqu'il n'a pas

toutes les fautes de 𝔇, p. e. la variante des vv. 5979. 80: *Quant je bien me fu avise Et a ce longuement pense Que, s'il m'i eust aperceu, Que mal m'en fust molt tost venu.*

XV.

L'autre branche que 𝔇 a ajoutée au contenu de la classe 𝔄 est la XXXIIme, la mort de Renart. Elle se trouve encore dans 𝔊𝔘, ℭ𝔐; mais presque partout incomplète. 𝔇 finit brusquement au v. 29484. 𝔊 a perdu quelques feuillets qui contenaient les vv. 29334—30315, c'est-à-dire la plus grande partie de la branche. ℭ est défectueux vers la fin; non-seulement les vv. 29729—29755 et 29972—96 y sont effacés; mais tout le reste après le v. 29810 a été perdu. Le ms. 𝔐 a élargi considérablement le texte des autres mss. Il a 176 vers au lieu de 29687—90; puis il ajoute après le vv. 29973 une nouvelle interpolation, dont l'étendue ne peut être indiquée, parce que le ms. a une lacune après le dix-neuvieme vers et ne recommence qu'au v. 30299. Une dernière addition de six vers se trouve à la fin de 𝔐.

Ainsi 𝔘 est le seul manuscrit qui ait conservé la branche entière. C'est lui aussi qui en donne le meilleur texte, et Méon a eu raison d'en faire le fondement de son édition de cette branche. L'infériorité de ℭ𝔐 est accusée par plusieurs additions: de 2 vers après 29485, d'un avant et d'un après le v. 29805; par l'omission des vers 28790. 1; 29279. 80; enfin par des changements, tels que 28907. 8 *(Il avoit un oef gaaigne) Ou voloient moillier ensemble. En non dieu por ce si nos semble.*

Toutefois il faudra admettre dans le texte de 𝔘 quelques corrections du ms. 𝔇. C'est dans ce ms. seul

qu'on trouve après 29008 deux vers, dont on ne saurait se passer. On y lit:

Dame Fiere li dist 'amis,
Conme vous est? dites le moy.
Pour vous sui forment en esmay.'
Lors dist Renars 'n'en cuide avoir
Respit, ce ai par non savoir . . .

XVI.

Le reste des branches ne se trouve dans aucun ms. de la classe 𝔄; il n'y a donc qu'à choisir entre les classes 𝔅 et ℂ. Examinons d'abord la série des branches XVI. XVII. XII. XIV, que le ms. 𝔈 arrange de cette manière, tandis que 𝔅 et ℂ𝔐 en ont changé l'ordre. Ces branches se rencontrent en quelques traits essentiels. Elles sont toutes très-petites, elles marquent le commencement et la fin par certaines formules. Enfin elles sont enchaînées si fort l'une à l'autre, que XVI est continuée par XII, et celle-ci par XIV. Cependant les branches XVI et XIV sortent tellement du caractère et du cadre ordinaire de la fable, qu'on ne peut les attribuer au même auteur qui a fait les branches XVII et XII.

En cherchant le texte manuscrit qui se rapproche le plus de l'original, ou ne peut accorder à 𝔈 que le mérite d'avoir conservé l'ordre primitif. Son texte est criblé de fautes, ce qui n'empêche pas qu'il n'y ait encore quelques leçons excellentes. Ainsi il faut écrire avec ce ms. en 7551 *donroie,* 7563 *fors le pire que il aura,* 7584 *regiper,* 7588 *de vieler,* 7599 *Entre deux yeuz sor le musel.*

On se servira donc de 𝔅, dont ℂ ne diffère ce-

pendant pas beaucoup. 𝔅 offre les corrections suivantes du texte imprimé: 7428 *L'angien,* 7580 la variante proposée par Méon p. 283, 6436 *De loing le vont,* 7030 *Et se vos plaist, je vos dirai,* 7073 *porroit ici venir,* 7083 *Anuit mais,* 7093 *Li bons hom,* 7146 *Sire Ysengrin, vo cul mostrez,* 7183 *Bons hom fait il.*

XVII.

Toute grossière qu'est la branche XIV, sa rudesse est surpassée par l'impudence de la br. XXVII. On permettra donc que je me contente de quelques indications seulement pour prouver qu'encore ici les mss. 𝔅𝔏 l'emportent sur 𝔈𝔐. Méon a déjà été de cette opinion, puisqu'il a fondé son texte sur 𝔅: il aurait même dû en retenir quelques leçons de plus. Ainsi les vv. 20075. 6 sont conçus de cette façon dans 𝔅: *Je vos envi, sire Isangrin, Droit a la cort le roi Connin;* et ce dernier nom, qui est assez significatif, paraît encore dans ces mss. aux v. 20114. 20237. 20317. Ces mêmes mss. écrivent v. 20388: *Et sanz chaaignon Brichemer.*

La fin de la branche XXVII est changée dans 𝔐 pour mieux répondre à la br. XXXV, intitulée 'Le mariage du Lion', qui dans 𝔐 sert d'introduction à la br. XXVII. Comme il n'y a pas d'autre ms. de la br. XXXV, ses nombreuses fautes ne peuvent être corrigées que par des conjectures.

XVIII.

La même observation s'applique aux branches XXXIII et XXXIV, dont on doit l'une au ms. 𝔥, l'autre

au ms. C. Comme XXXV, ces branches n'ont pas d'autre valeur que de compléter le recueil des aventures de Renart.

Voici donc le plan de mon édition du roman. Je suivrai dans toutes les branches qui se trouvent dans A, le texte de ce manuscrit, et je ne le quitterai que pour corriger ses fautes manifestes. Ses lacunes seront comblées par D. Dans XI et XXXII je fonderai le texte sur U, et dans XVI. XVII. XII. XIV. XXVII. sur B. Le reste des branches sera publié d'après les mss. uniques qui les contiennent. Pour toutes les branches j'ajouterai les variantes de BC et pour XX—XXII celles du ms. a; puis dans XXIX celles de H. Les leçons des autres mss. ne seront citées que là où elles aident à corriger le texte des manuscrits principaux. Une seule branche, la XXIIIe, sera accompagnée de toutes les variantes de tous les manuscrits. C'est là que se justifiera le choix que j'ai fait parmi eux et l'indifférence avec laquelle j'en ai traité la plus grande partie. En même temps le grand nombre des variantes, qui se rapportent à ces 500 ou 600 vers, donnera une idée de la masse énorme que présenterait une collection complète de toutes les variantes pour toutes les branches. J'espère donc que dans mon recueil tout lecteur trouvera ce qu'il lui faut pour juger lui-même de l'histoire du roman, et que ce jugement ne sera pas contraire à ce que je viens d'exposer.

Imprimerie de F. J. Scheuble à Fribourg (Bade).

HORAE BELGICAE.

PARS XII.

HORAE BELGICAE.

STUDIO ATQUE OPERA

HOFFMANNI FALLERSLEBENSIS.

PARS DUODECIMA.

HANNOVERAE

APUD CAROLUM RUEMPLER.

MDCCCLXII.

Bruchstücke

mittelniederländischer Gedichte,

nebst Loverkens.

Herausgegeben

von

Hoffmann von Fallersleben.

Hannover.
Carl Rümpler.
1862.

Hannover Schrift und Druck von Fr. Culemann.

Reinaert.

Bisher waren nur zwei gedruckte Reinaert*) in Prosa bekannt: der eine, Gouda 1479, in der Kön. Bibliothek im Haag,**) der andere, Delft 1485, in der Stadtbibliothek zu Lübeck, wovon im Jahre 1783 Ludwig Suhl einen treuen Abdruck besorgte. Dass dieser Reinaert aus einem Gedichte später in Prosa aufgelöst wurde, wusste man schon lange; die vielen noch durchbrechenden Reime zeigen das jedem aufmerksamen Leser. Man wusste aber nicht, dass es daneben auch einen alten gedruckten Reinaert in Versen gab, und das wissen wir nun: Herr Senator Culemann in Hannover ist so glücklich gewesen, einige Bruchstücke zu erwerben — es sind 7 Blätter in 4°, wovon jedoch nur zwei vollständig, die anderen mehr oder weniger beschnitten sind. Die vollständig ausgedruckte Seite enthält 29 Verszeilen. Von den vier hübschen Holzschnitten sind zwei noch vollständig erhalten, die anderen beiden verstümmelt. Im Ganzen beläuft sich die Zahl der erhaltenen Verse auf 198

---

*) eigentlich nur einer, denn der von 1485 ist Nachdruck des früheren von 1479.

**) Joh. Guil. Holtrop, Catalogus librorum saec. XV. impressorum quotquot in Bibl. regia Hagana asservantur p. 154. Nr. 410; früher schon beschrieben in Meermanni Origines typogr. II, 291 sqq.

vollständige und 24 halbe. Sie gehören zu Capitel 21—23, vom 24. Capitel ist nur die Ueberschrift vorhanden. Der alte Druck stimmt zu der Brüsseler Hs., wovon Willems, so weit selbige mit der Comburger zusammenfällt, nur die Varianten giebt. Ich habe in Brüssel die dortige Handschrift des Reinaert verglichen, und theile hier daraus die abweichenden Lesarten mit.

Einen getreuen Abdruck hat Herr Senator Culemann veranstaltet und ein Facsimile des Drucks und der Holzschnitte hinzugefügt und mir freundlichst die Benutzung gestattet, wofür ich ihm hiemit öffentlich Dank sage.

Diese wichtigen Bruchstücke wurden zuerst besprochen von Gödeke in seiner Deutschen Wochenschrift 1854. S. 256, dann von mir im Algemeene Konst- en Letterbode 1855. Nr. 36.

Der Fund ist in mancher Beziehung wichtig. Zunächst sehen wir, dass daraus die alte Prosa hervorgegangen ist. Was aber noch wichtiger: der Niederdeutsche hat nach einem solchen gedruckten Exemplare seine Bearbeitung verfasst, die zuerst im J. 1498 zu Lübeck gedruckt wurde. Obschon ich in meiner Ausgabe des Reineke*) dies zur Genüge bewiesen habe, so wird es durch das Vorhandensein eines gedruckten Reinaert in Versen nun auch noch mehr bestätigt.

Dass Jahrhunderte lang der Reineke für ein Original gelten konnte, ist sehr erklärlich. Das Original war so gut wie aus der Welt verschwunden; die noch vorhandenen Handschriften kannte niemand und die alten Drucke waren durch die Geistlichkeit gründlich vertilgt, s. den Index librorum prohibitorum der Universität Löwen vom J. 1550, und den von Alba, Horae belg. P. XI. p. IV.

*) Die 1. Ausgabe erschien zu Breslau 1834, die 2. daselbst 1852.

hi so vele niet rapen en sal, dat hi mits dien niet en come in sodanighen gate, daer hi niet weder uut comen en can: twelc alhier ooc bi den wolf beteikent wert, want hi sinen buuc so vol ghegheten hadde dat hi niet weder uut den gate ghecomen en conde aldaer hi in ghecropen was. Hier wert ooc ghetoont dat die schalken bedrieghen heren ende vrouwen.

Reinaert 1477—1526. *) Reineke 1413—1466.

Die conine en is mi niet ontgaen:
Ic hebbe hem dicke schande ghedaen
Ende sine wive der coninghinnen
Dat si spade sal verwinnen,
5 Si sijn ghescandaliseert bi mi.
Noch hebbe ic, dat segghic di,
Isengrine meer bedroghen
Dan ic soude segghen moghen.
Dat icken oom hiet was beraet:
10 Isengrine die mi niet bestaet.
Ic maecten monic ter Elmaren,
Daer wi beide begheven waren,
Dat hem sere wort te pinen.
Ic deden in die cloclinen
15 Binden beide sine voete,
Dat luden dochte hem sijn so soete.

---

6. dat: Dr. *daer* — 10. niet: *niet en* — 13. wort: *quam* — 14. *Ic dede hem aen die cloclinen* — Dr. *clockinghen* — 16. *Dat docht hem wesen seer soete* —

*) Reinaert de Vos, met aenmerkingen en ophelderingen van J. F Willems. Tweede druk. Gent 1850.

* * * *)

Diet hoorden worden daer bi in vare
Ende waenden dattet die duvel ware,
Si liepen daer sij tluden hoorden
20 Ende eer hi conste in corten woorden
Ghesegghen : ic wil mi begheven,
Was hem wel nae ghenomen tleven.
Ic dede hem of barnen thaer
So nae den vel dat wel naer
25 Die swaerde hem in den live cramp.
Sint leerde icken, dat was sijn ramp,
Visschen vanghen op enen dach,
Daer hi ontfinc menighen slach.
Ooc leide icken tot spapen van Bloys.
30 In al dat lant van Vermendoys
En woonde gheen pape riker.
Dese pape had een spiker,
Daer menich goet vet baec in lach,
Daer hi ontfinc menighen slach.
35 Aen den spiker had hi een gat
Ghemaect ende in dat
Dede ic Isegrine crupen,
Daer hi runtvleisch vant in cupen
Ende vetter baken also vele.
40 Dies liet hi gaen door sijn kele
So groten hoop boven maten,
Dat hi uten selven gaten

---

18. dattet: *dat* — 20. hi conste: *si conden* — 24. So nae den vel dat: *So nau der vel dattet* — 25. hem in den: *aenden* — 26. leerde icken: *leidic hem* — 29. tot spapen: *tes papen* — Bloys: *Vyanoys* — 34. *Daer ic mi dicke op te saden plach* — 35. *Aen den kelre had ic een gat* — 36. Ghemaect: *Selve ghemaect* — 37. crupen: *gaen crupen* — 39. baken: *verken* — 40. Dies: *Die* — 42. boven m.: *boven den m.*

*) Hier fehlen 4 Verse.

Reinaert 1528—1556. Reineke 1468—1492.

Dat hem sinen groten buuc benam.
Doe moeste hi claghen sulc ghewin,
45 Want daer hi hongherich quam in,
En mocht hi sat niet comen uut.
Ic ghinc ende maecte groot gheluut
In dat dorp ende groot gherochte.
Nu hoort hoe ict daer toe brochte!
50 Ic liep daer die pape sat
Over tafel ende at,
Ende voor hem stont een capoen,
Dat was een dat beste hoen
Dat men wiste in enich lant.
55 Dat hoen ic mitter vaert pranc
Ende liep hene daer ic mochte.
Doe maecte die pape groot gherochte
Ende riep lude: vanc ende slach!
Ic waen, nie man dat wonder en sach
60 Dat mi een vos rooft mijn hoenre
In mijn huus! wie sach ie coenre
Dief ende daer ic sie toe!
Sijn tafelmes greep hi doe
Ende warp nae mi, mer ic ontvoer,
65 Dat mes bleef steken in den vloer.
Hi stac die tafel datse vlooch
Ende volchde mi mit stemmen hooch
Roepende: slach ende vae!
Ic vaste voren ende hi nae
70 Ende mit hemluden een groot ghetal,
Die mijn quaetste meenden al.

---

52. een c.: *een schoon c.* — 55. mitter vaert pranc: *ter vaert prant* — 56. daer: *al dat* — 60. mijn hoenre: *van mijn capoen* — 61. ie coenre: *ie man so coen* — 62. *Dief, ende ic sach selve ooc toe* — 65. den vloer: *die vloer* — 66. Hi stac: *Hi stiet* — datse: *dat si* — 69. *Ic liep voor ende hi mi nae* —

Reinaert 1631—1646. Reineke 1556—1576.

Doen sprac hi: Reinaert, wi sijn verm*elt*,
Of tis boerte d*at* ghi mi vertelt,
Want wat ic soeke ic en vinde niet.
75 Ic sprac: oom, wats u gheschiet,
Cruupt een luttel noch bat in!
Men moet wel pinen om ghewin,
Ic hebse wech diere voren saten.
Dus croop hi in boven maten,
80 Dat hi die hoenren te verre sochte.
Ic sach dat icken honen mochte,
Ende stacken dat hi overvoer
Ende quam ghevallen opten vloe*r*,
Want die haenbalke was smal,
85 Ende gaf enen groten val,
Dat si ontspronghen alle dier slie*pen*,
Die daer bi den viere laghen si riep*en*,
Datter door dat valdoregat
Ghevallen ware si en wisten wat.

¶ Hoe dat Reinaert sijn biecht is *Grimbaert seg*ghende ende slutende . . . .

Reinaert 1737—1756. Reineke 1665—1684.

90 Grimbaert sach wel dit ghelaet
Ende seide: vule onreine vraet,
Hoe laetti uwe oghen omme gaen!
Reinaert sprac: neve, dats misdaen,
Dat ghi mit uwe verlopende woort
95 Mi uut mijn ghebede dus stoort.
Laet mi doch lesen een Pater noster
Der hoenre sielen van den clooster

---

90. dit: *dat* — 91. Ende seide: *Hi sprac* — 92. laetti: *laet ghi* — 93. dats: *tis* — 94. verlopende: *overlopende* — 96. *doch* fehlt — *Pater noster te trooster* — 97. Der: *Voor der* —

Ende den gansen te ghenaden,
Die ic dicke hebbe verraden,
100 Doe icse dese heilighe nonnen
Mit mijnre list heb of ghewonnen.
Grimbaert balch hem, mer Reinaert
Had immer thooft ten hoenre waert
Tot si quamen ter rechter straten,
105 Die si te voren hadden ghelaten,
Daer keerden si te hove waert.
Och hoe sere bevede Reinaert,
Doe hi den hove began te naken
Daer hi seer in meende misraken.

¶ Hoe Reinaert coomt in presencie van den conine, die welke hi obedientelic toenighet ende vindet daer elkerlije over hem claghende. Dat .xxij. capittel.

Reinaert 1764—1814. Reineke 1692—1722.

110 Nochtans dede hi als die onvervaerde
Ende liet hem bat dan hem was:
Hi ghinc mit sinen neve den das
Cierliken door die hoochste strate
Also moedich van ghelate
115 Als of hi sconines sone waer
Ende hi ooc van enen haer
Jeghen niemant en hadde misdaen.
Voor Nobel den conine ghinc hi staen
Midden in der heren rinc
120 Ende seide: god die alle dinc
Gheboot die gheve u conine heer

---

98. te: *ter* — 100. dese: *desen* — 103. immer: *altijt* — 104. Tot si: *Thent si* — 106. te: *ten* — 107. bevede: *beefde* — 108. den: *ten* — 109. meende: *waende* — 111. liet: *gheliet* — 112. Hi: *Ende hi* — 114. *Harde fierlic door die hoghe strate* — 117. Jeghen: *Teghens* — 119. Dr. in den — 120. die alle dinc: *groet u heer conine* — 120. 121. fehlen.

Langhe blischap ende groot eer!
Ic groet u heer, ic hebbe recht:
Ten hadde nie coninc enen cnecht
125 So ghetrouwe jeghen hem
Als ic u ie was ende noch ben,
Dat ic ooc dicke bin worden aenschijn.
Nochtan sulke die hier sijn
Souden mi gheerne uw hulde roven
130 Mit loghen, woudijs hem gheloven.
Mer neen, ghi niet, god moets u lonen.
Het en betaemt niet der cronen,
Dat ghi den schalken ende den fellen
Te licht ghelovet van dat si tellen.
135 Nochtan wil ics gode claghen,
Daer isser te vele in onsen daghen
Die mitter loosheit die si connen
Die vorderhant nu hebben ghewonnen
Over al in heren hoven,
140 Dat si so verre comen boven.
Die schalke sijn in dien gheboren,
Dat si den goeden beraden toren.
Dat wreke god aen haer leven
Ende moet hem sulc loon gheven
145 Als si van rechte wel sijn waert.
Die coninc sprac: ay Reinaert,
Onreine vule lose druut!
Hoe wel coondi uwen saluut!
Maer ten baet u niet een caf,
150 Coomt uwes smekens af;
Ic en worde bi smeken niet uw vrient.
Dat ghi mi dicke wel hebt ghedient,

---

123. *Ic groet u gherne, ic hebs recht* — 125. jeghen: *teghen* — 127. *Tis dicwil worden anschijn* — 128. sulke: *die sulc* — 132. niet: *ooc niet* — 135. ics: *ic* — 137. mitter loosheit: *mit boosheit* — 140. comen: *sijn comen* — 143. wreke god: *wil god wreken* — 144. sulc loon: *sulken loon des* — 146. Dr. an R. — 147. *O vule onrein bose druut* — 152. dicke wel: *dicwijl* —

Dat wort u nu te rechte ghegouden.
Ghi hebt ooc wel den vrede ghehouden,
155 Dien ic gheboot ende hebbe ghesworen.
O wy, wat heb ic al verloren!
Sprac Cantecleer aldaer hi stont.
Die coninc sprac: hout uwen mont,
Her Cantecleer, ende laet mi spreken!
160 Ic moet antwoorden sine treken.

¶ Hoe dat die coninc Reinaert sere confuselijc ende wredelijc toe spreect om der groter quade felle daden daer hi of beclaecht is, ende hoe dat hem Reinaert weder verantwoort so hi best can. Dat .xxiij. capittel.

Reinaert 1815—1872. Reineke 1723—1790.

*Quaet die*f, sprac hi, fel Reinaert!
Dat ghi mi lief hebt ende waert,
Dat hebdi in den lachter mijn
*Minen ghebode*n ghedaen aenschijn
165 *Aen arm man Ti*bert ende Brune
*Die noch al b*loedich is sijn crune.
*Ic en wil ni*et vele schelden,
*Mer ic denk*e uw kele salt ontghelden
Noch huden al op ene wile.
170 *Nomen pate*r Christe file!
*Sprac Rei*naert, here, ende of Brune
*Noch al blo*edich heeft die crune,
Heer coninc, wat bestaet mi dat?
*Of hi Lantfr*ijts honich at
175 *Ende hem* die dorper lachter dede?
Noch heeft Brune so starke lede,

154. *Ghi hebt den vrede wel ghehouden* — 155. hebbe: *had* — 157. aldaer hi: *die daer* — 160. sine: *op sijn* — 166. sijn: *die* — 168. uw kele s. o.: *u dies te ghelden* — 173. Dr. bescaet — 175. die dorper: *die keer* —

*Was hi ghesleg*hen of versproken,
*Waer hi go*et hi hadt ghewroken,
Eer hi quam in dat water.
180 *Efter van* Tibaert die cater,
*Die ic herber*chde ende wel ontfinc
Ende of hi uut om stelen ghinc
Tot des papen huus sonder minen raet
Ende hem die pape dede quaet:
185 Bilode soude ic des ontghelden,
So moestic mijn gheluc wel schelden.
Niet daer bi, her coninc Lioen!
Wat ghi wilt dat moochdi doen
Ende ghebieden over mi.
190 Hoe goet, hoe claer mijn sake si,
Ghi moocht mi vromen ende schaden:
Wildi mi sieden ofte braden
Ofte hanghen ofte blenden:
Ic en mach u niet ontwenden,
195 Wi sijn alle in uwen bedwanc.
Ghi sijt starc ende ic bin cranc.
Mijn hulp is clein, die uwe is groot.
Voorwaer, al sloechdi mi doot,
Dat waer u ene cranke wrake.
200 Recht in deser selver sprake
Spranc op Bellijn den ram
Ende sijn moeye die mit hem quam,
Dat was dame Olewi.
Bellijn sprac: nu toe! gaen wi
205 Alle voort mit onser claghen.
Brune spranc op mit sinen maghen,
Ende Tibaert sijn gheselle,
Ende Isegrim die snelle,
Die hase ende dat everswijn,
210 Elc wilde in die claghe sijn.

---

186. mostic: *mochtic* — 187. Niet: *nie* — 190. goet: *groot* — claer: *goet* — 198. Voorwaer: *Twaren* — 203. dame: *vrou* —

Panthel die kemel ende Bruneel,
Die gans, dat wesel ende tlampreel,
Boudwijn den esel, Borreel den stier,
Dat hermel, die wesel waren ooc hier,
215 Cantecleer ende sijn kinder
Claechden seer haren hinder
Ende maecten groot vederslach.
Dat troeseel, een cleen bejach,
Liep ooc mede in deser schare.
220 Alle dese ghinghen openbare
Voor haren here den coninc staen
Ende deden den vos Reinaert vaen.

¶ Hoe die coninc te recht sittet ende gheeft die sentencie, dat men Reinaert vanghen soude ende bi der kelen hanghen. Dat .xxiiij. capittel.

---

211. Panthel: *Pantheer* — 212. wesel: *tijtsel* — 213. Boudwijn den esel: *Herri die esel* — 217. Dr. wederslach — 218. troeseel: *cnoesel ende* — 219. Liep: *Die liepen* — 222. den fehlt.

Das hohe Lied.

Übersetzung und Auslegung, Gedicht des 14. Jahrhunderts, nur in Bruchstücken vorhanden. Die kön. Bibliothek zu Berlin besitzt davon 44⅓ Pergament-Blätter in kl. fol.,*) auf jeder Seite zwei Spalten, im Ganzen noch 6718 vollständige Verse.

Diese Blätter dienten einst als Actenumschläge im Reichskammergericht zu Speier 1589—1601, wie noch aus mehreren Aufschriften ersichtlich ist. Die eine Aufschrift „Mandersched Blanckenheim contra Printt" lässt vermuthen, dass die vollständige Handschrift aus der ehemaligen Bibliothek zu Blankenheim, oder doch aus der dortigen Gegend herstammt. Die Blätter kamen dann mit dem Archive des Reichskammergerichts nach Wetzlar, wurden dort von Paul Wigand gefunden und an die kön. Bibliothek zu Berlin gesendet.

Der Anfang hat sich erhalten:

Hier beghinnen die boeken die gheheten
ſijn cantica canticorum

GOd here almachtich wijs ende goet
Alles goedes vtevloeiende uloet
Want alre dinc biſtu beghin
Mer beghin ginc di nye in
Du waers ye dattu nv biſt

*) Ms. germ. fol. 613.

Auf den beiden ersten Blättern ist nichts über den Verfasser und seine Quelle enthalten. Die lateinischen Stellen sind der Text des Hohenliedes nach der Vulgata. Das Gedicht ist eine Uebersetzung und allegorisch-mystische Auslegung des Hohenliedes, der poetische Werth ist gering, dagegen der sprachliche nicht unbedeutend. Wie weit der Verfasser der oft angeführten Glosse folgt, und was sein Eigenthum ist, lässt sich schwer ermitteln, da nur noch ein Theil des Ganzen vorhanden und nirgend eine nähere Quelle angegeben ist.

Was mir des Mittheilens daraus werth scheint, möge hier folgen, zunächst eine Probe der Uebersetzung, dann wie der Verfasser von der Richtigkeit der allegorisch-mystischen Auslegung dieses sehr weltlichen Liedes überzeugt ist und endlich noch einige Abschnitte, die zur Kenntniss der religiösen und sittlichen Zustände der damaligen Zeit dienen können.

I.

In lectulo meo per noctem quesivi quem diligit anima mea cet.

Ic hebbe in mijn beddekijn
Ghesocht dien die die siele mijn
Mint, bi nachte sochtic dien,
Mer vinden conde mi niet gheschien.
Daer om wil ic haest op staen
Ende wil die stat al omme gaen
Beide bi steghen ende bi straten.
Ic sal mi te soeken saten
Dien die mine siele mint altoos.
Ghesocht hebbic al sonder loos
Ende en hebben niet ghevonden.
Die wakers, die ter selver stonden
Die stat hoeden, vonden mi.
Ic sprac tot hem: hebdi dien
Die mine siele mint ghesien?
Een luttel doe ic leden was
Van hem in den selven pas,
Mijnre sielen lief vant ic,
Dat quam mi harde wel ghemic.
Ic hilten ende en sals niet laten
Tot ic hem mit goeder saten
In mijnre moeder huus wel leide
Ende in miere moeder camer meide.

II.

Quam pulchre sunt mamme tue cet.

Hoe scone sijn die mammen dijn,
Lieve suster ende bruut mijn!
Dine borsten beter sijn
Dan enigherhande slacht van wijn.
Van diere salve is die roke
Boven alre cruden smoke.
Dine lippen sijn als honich raten
Altoos drupende ter baten.
Honich ende melc te samen
Sijn onder dine tonghe bi namen.
Dijnre cleder socten rooc
Is ghelike den wierooc.
Du sijs een besloten hof,
Fonteine ghetekent wel mit lof.
Dine uutlate alst paradijs,
Der appel greine al vol die rijs
Mit alrehande appelvrucht.
Nu merket die glose hier of mit tucht.

III.

Een vraghen in der glosen. Clxij.

Mit rechte mach ons dinken wonder,
Hoe dit woort is so besonder
Dat hier spreket: hi cusse mi
Mitten cussen, ende daer bi
Set hi sijns monts. Dese sprake
Meent emmer sonderlinghe sake.
Hier mede willic die verwinnen
Die spreken in haren domme sinnen,
Dat dit boec hevet Salemoen

Ghemaket van sijns wives doen,
Die dochter was als men doe vant
Des conincs van Egiptenlant,
Datter waerheit en is niet,
Als men in desen woorden siet,
Want dit boec in allen saken
Moeste die heilighe gheest al maken,
Diet Salemoene voort scriven liet,
Als men openbare hier siet,
Dat hi die brulocht soude bescriven,
Die emmer moet ghestade bliven,
Van gode ende van der kerstenheit.
Anders wart so ghenoech gheseit:
Hi cusse mi ende anders niet,
Dat verstonde wel alle diet,
Of hi cusse mi mit sinen monde,
Dats ghenoech ende ware orconde.
Mer dat hi spreket: hi cusse mi
Mitten cussen, ende set daer bi:
Sijns monts, dat ghevet ons andren sin,
Want hier sijn drie personen in:
Die cusser, ende sijn mont nochtan,
Dan cussen, dat daer wel voeghet an.
Daer om sijt des wel ghewis,
Dat god die vader die cusser is,
Die mont gods sinen lieven sone,
Daer hi mede spreken is ghewone,
Entie heilighe gheest dat cus,
Dat ons van gode comet dus
Te siere liever soeter bruut,
Want bi den heilighen gheest quam uut
In enen vleessche twe naturen,
Die ewelike moeten duren
In onbegripeliker minnen,
Hets boven allen menschen sinnen.

IV.

Van der tortelduven manieren. Cxvij.

Van deser duven dander manier
Is dat si reine is ende fier.
Als si haer gade verliest
Dat si nemmer ander kiest.
Sine sit ooc niet op groene rijs.
Dus is wel der goeder prijs
Die haer gaden hier verliesen,
Dat si gheen ander kiesen
Ende dat si in der werelt lust
Nemmermeer en ghewinnen rust.
Dese maniere mach wel becomen
Den ghenen die hebben ghenomen
Gheestelijc leven ende verliesen
Die werelt diese dede riesen.
Die sullen hem te gode setten
Ende leven sonder sonde smetten
Ende niet setten haren moet
Op dit aertsche goet,
Ende waerlike ghenoechte versmaden,
Ende mitter werelt niet verladen,
Mer suchten, beden ende carmen
Datse god moete ontfarmen.
Mer leider dit doet men nu clene,
Dat men claghen mach mit wene.
Die dese werelt hebben begheven
In schine ende souden gheestelijc leven
Ende waerlike lust vertien,
Ende haer vleesch altoos castien,
Die siet men dat si buten draghen
Gheestelijc teken, mer tallen daghen
Siet men dat herte ende daet
Ter werelt altemale staet.
Si hebben luttel van den gheest,

Niet dan abijt, mer alre meest
Begheren si die waerlicheit,
Diese ten duvelvolen leit.
Si suchten cleen in haer ghebede,
Hovaerdich, ghierich sijn si mede,
Hat ende nijt heeftse verwonnen,
Si leven nae der werelt wonnen,
Sine achten hare orden niet,
Salicheit is hem verdriet,
Och wat mach ic hier of segghen!
Ic mach mi selven hier toe legghen,
Dat ic die tortelduve niet bin
Volcomelike in minen sin,
Noch niet en volghe hare nature,
Des bin ic dicken van herten sure.
Wi bidden gode daer wi bi leven,
Dat hi ons allen wil vergheven
Die sonden die wi hebben opheven
Ende gheeft ons voort in doochden tleven.

V.

Van gheveinsde kerstene. Cxxviij.

Nu verstaen wi ende merken
Den staet van der heiligher kerken,
Dat vele voskine sijn daer inne,
Buten scone, mer fel van sinne
Sijn si binnen, quaet onder die goede,
Si sijn bedect mit valschen ootmoede,
Si schinen buten ootmoedich,
Reine, cuusch ende behoedich
Van sonden, mer si bedrieghen
Die lude daer mede ende lieghen,
Die ware scrift verkeren si
Ende cranken rechte ghelove daer bi.

Der kerstenheit doen si lachter,
Want si die doghet setten achter.
Dit sijn lollaerde ende begaerde,
Joden, kersten van hovaerde,
Van oncuuscheit ende van toorne,
Van ghiericheit, der sielen doorne.
Dese ende menich haer ghelike
Doen grote scade hemelike
In der salicheit wijngaerde.
Mer papen die van desen aerde
Sijn ende clerke ooc sijn gheleert,
Bi hem wort salicheit ghekeert
Meer bi hem dan bi den leken,
Want si bedecken lose treken
Mitten mantel der scrifture,
Si tonen buten lose figure,
Daer si die goede mede stricken,
Altoos si om valscheit micken.

VI.

Van valschen begheven luden. Cxxix.

Noch sijn voskine vele meer
Dan ic u gheseit hebbe eer,
Die in orden sijn begheven
Ende souden al in doochden leven,
Mer om goet ende om ghewin
Wort so sere verkeert haer sin,
Dat si die waerheit achter laten
Ende volghen der loosheit straten.
Wie dese sijn, latic hier bliven,
Want woudic al dese beseriven,
Mi soude perkement ghebreken,
So vele is deser van losen treken.
Sine connen hem anders niet gheneren

Danne tleke volc bescheren,
Sine moeten in vosses wise lieghen
Mit veluwen eren ende drieghen.
Doch vermanic alle dien
Die die heilighe scrift versien,
Dat si op die waerheit micken
Ende mit loghen niement stricken,
Ende al ander begheven diet
Die van der scrift weten niet
Anders dan si horen segghen
Ende haer reghel can voren legghen,
Dat si hem niet bedrieghen laten,
Mer volghen hare reghel straten
Ende scuwen eenwille ende hovaerde,
Oncuuscheit van vulen aerde,
Ghiericheit van heerscapien,
Gramscap ende een vertien
Alle wereltlike lust
Ende soeken allene in gode rust.
Hier mede willic laten dat
Ende volghen voort der glosen pat.

VII.

Comedite, amici mei, et bibite, et inebriamini, carissimi! Clxxiiij.

Toe comet dat een is vrient,
Die ander vriendeliker dient,
Die derde die gaet al boven
In gods minne te sinen loven.
Merket dese glose ende verstaet,
Hoe die glose hier op gaet.
Die brudegom, die soete here,
Meent sine vriende in deser lere
Ende heetse vriendelike eten,

Hier of moghedi den sin weten:
Drierhande lude sijn
Van herten van werke fijn,
Die hem setten al te gode
Ende houden gaerne sine ghebode,
Want god selve spreect: ghi sijt
Mine vriende talre tijt,
Is dat sake dat ghi doet
Mine ghebode in rechter spoet.
Die ene sijn alle die gone
Die gode minnen sonder hone
Ende nochtan nae der werelt leven,
Die door gode gaerne gheven
Aelmissen, vasten vieren,
Haren naesten sijn goedertieren
Mit hulpe, trooste ende rade
Ende houden vlitelike die pade
Der salicheit, die men hem leert,
Dese sijn te gode ghekeert,
Desen heet die brudegom eten,
Dats dat si niet en vergheten
Die lere die men hem voorseit,
Daer hem salicheit in leit,
Ende dat si van der kerken horen
Besluten in der herten doren,
So dat si nemmer des vergheten
Dats mit gode lieflijc eten
In sinen lof, des moghen si
Salichlike mit herten vri
Ontfaen den soeten gods lichame,
Daer si bi bliven sonder blame.
Dander vriende die noch mere
Vercoren sijn van onsen here
Sijn die gone die haer leven
Al te gode hebben ghegheven
Ende der werelt last versmaden
Daer si mede waren verladen.

Si hebben drie dinghen aen ghenomen
Al te haren sielen vromen:
Cuuscheit van herten ende van live,
Ende van*) ghenoechte van den wive
Ende**) haer gheselscap wesen vri.
Si sijn ghehoorsam al daer bi
Haren oversten ende haren prelaten,
Enter armoede si hem saten.
Dese roept god vriendelike,
Dat si comen salichlike
Ende eten, dat bediet also
Dat si in gode werden vro
Ende dat si in der scrifte vinden,
Vlitelijc in haer herte binden
Daer si mede werden ghevoet
In gode starc mit alre spoet.
Si drinken ooc den soeten wijn
Altoos der rechter lere fijn.
Ooc sijn vriende ten derden male
Die voor gode uut ware tale
Boven dander sijn vercoren.
Dese sijn die al verloren
Hebben wereltlike saken,
Ende soeticheit in gode smaken
In den gheest allene van binnen
Ende niet dan gode alle minnen.
In haren leven, in haren donken
Sijn si van gods minne so dronken,
Dat si der werelt al vergheten.
Dese heet god mit hem eten
Ende heet si drinken dat si dronken
Werden, dats dat si van vonken
Des heilighen gheests werden so vro,
Dat si der werelt niet een stro
En achten, waer si vaste bliven

---

*) van fehlt in der Hs. **) ende, dafür in der Hs. van.

In gods minne ende becliven.
Die spise die dese vrienden eten
Is so soete, dat si vergheten
Doet alle wereltlike sake.
Si drinken wijn van soeter smake,
Dats van gode die soete minne,
Die so verwandelt haer sinne
In gode als die dranc doet,
Die verwandelt smenschen moet
Die dronken is, noch hoort hi mere.

VIII.

Hoe men van gode slaept. Clxxvj.

Het is nu al openbare,
Dat in der werelt harentare
Alle quaetheit is ghestaen
Entie doghet sere vergaen.
Prelaten, bisscoppen ende papen
In allen goeden werken slapen,
Si soeken haers lives ghemac
Ende penninghe in haren sac.
Si sien den wolf onder den scapen,
Mer si ligghen ende slapen
Ende keren niet den groten scade,
Dien die duvel sonder ghenade
Doet, daer om slapen si:
Des wert alle quaetheit vri.
Des verdriet den brudegome
Die siere scapen nemet gome,
Ende heetse waken ende weder opstaen.

Parthenopeus und Meliore.

Zwei Pergamentblätter in fol. mit hübschen Miniaturen, aus dem 14. Jahrh., aufgefunden von Ferdinand Deycks und von ihm zum dritten Jubiläum der Universität Jena 15—17. Aug. 1858 „auctoritate Rectoris et Senatus Academiae Monasteriensis“ herausgegeben. Da diese Gelegenheitsschrift wol wenigen zugänglich ist, so möge das wichtigste Bruchstück, aus dem ersten Theile des Parthenopeus, hier in besserer Schreibung wiederholt werden. Es kommt als ein neues zu den bisherigen hinzu, s. Hor. belg. P. I. ed. 2. Nr. 22.

Doe helsede si den kintschen enape
Ende drever hare werelt mede.
Si taste sine sachte lede,
Si custene ghinder ende hier,
5 Si custe sinen mont ende sine lier,
Sine oghen, sinen hals ende sine kele.
Die grote bliscap van den spele,
Die si hadde met haren amijs,
Dat prisede si voret paradijs.
10 Dies spels en mochte niet sijn ghenoech,
Dat sine met cussene iet verdroech,
Dat was bedi dat si vruchte
Dat sine pinen ende wecken mochte,
Ende en weckes niet, want si sach
15 Dat hi verpijnt ende moede lach.
Ende alset tote dien daghe quam,
Die sonne metten trone opclam,
Die jonghelinc, die met ghemake
Hadde gheslapen, wart in wake.
20 Talre ierst dat hi sine oghen op dede,
Sach hi die meeste cierhede
Binnen der cameren daer hi in lach,
Die hi te voren ie ghesach.
Harde groot delijt so hadde hi das,
25 Maer die joncfrouwe die met hem was
Vore den daghe hadde hise verloren,
Dat hise en mochte sien noch horen,
Ende alse hi heme soude cleden

Ende daer toe began ghereden,
30 Sine cleder hi niet en vant,
Maer men brachte heme betre thant
Ende scoonre ende gheschepen bet,
Alse hise ave heme hadde gheset.
Van den bedde hi thant op stoet,
35 Dat rijclijc was ende goet.
Een ghescoeite hi dede doe an,
So diere hi nie en gheen en ghewan.
Doe brachten heme twater die beckine,
Die scone waren ende guldine.
40 Doe quam wel ghereet die dwale.
Dit al gader bequam hem wale.
Alse heme dese dienst was ghedaen,
Quam hi in den palais ghegaen.
Dat eten op die taefle stoet,
45 Scone, rijclijc ende goet.
Daer hijt sach dats hem hoghede,
Hi ghinc sitten daert hem best voghede.
Daer was heme ghedient harde wel,
Heme en vernoide en ghene dinc el,
50 Maer dat hi noch man noch wijf
Noch en ghene dinc sach die hadde lijf.
Int hogheste sitten was hi ghesecten.
Alse hi een luttel hadde gheten,
Ghinc hi den graet nederwaert,
55 Daer hi hadde ghelaten sijn paert,
Ende vant een teldende ors daer staende
Aldaer hi sijn paert vinden waende,
Stare ende groot ende langhe ghedaghet,
Beter ghi nie en gheen en saghet,
60 Daer toe dat so raven swart was,
Dat hi een deel ontfruchte das,
Dat het van quaden alven ware,
Doch en was hijs niet so in vare,
Hine sat op dat rijclijc paert
65 Ende reet ten hoghen torre waert

Ende beette neder ende op clam
Tes hi ten cantelen quam.
Het was claer ende scone weder,
Hi sach int oost ter see wert neder,
70 Daer hi en gheen inde af en sach.
Van der see was er groot ghelach,
Want grote rijcheit quam al dat
Met schepe gheseilt in die stat:
Diere samite, ciglatoene,
75 Cindale, rode, ghele ende groene,
Diere pelne alexandrine,
Diere hovelakene, gordelkine,
Orsse die goet ende scone waren,
Valken, haveke ende sparwaren,
80 Bontwerc grau ende ermerijn,
Mirre ende wirooc, peper ende comijn,
Geroffelsnaghele, note moscaten,
Galigaen, pomegarnaten,
Ghinghebere ende ceduare,
85 Canele ende meneghe diere ware,
Van lactuarien meneghe maniere,
Meneghe goede specie ende diere,
Ende van allen cierheiden een deel
Quam met schepe ane dien casteel.
90 Doe ghinc hi staen recht int suut
Ende sach ten cantelen boven uut:
Daer wert sach hi die bogaerde staen,
Die heme dochten hebben bevaen
sLants ere milen lanc ochte mee.
95 Hi sach die wijngaerde neven die see
So lanc ende so breet ende so slecht,
Niet en sach hi sonder wijngaert echt.
Doe ghinc hi staen ane die weste side
Ende sach verre ende wide:
100 Daer sach hi tlant breet ende slecht
Gheerijt ende ghesait wel nae sijn best.
So breet docht hem daer hijt sach

tLant dat daer ghewonnen lach,
Dats heme also ghevoechlike
105 Dochte sijn tenen coninerike.
Doe ghinc hi bander side int noort,
Daer sach hi die rijclike poort
Ghevieret harde wel.
Ane dene side die Orie vel
110 Van hoghen neder in die see
Wel dertich ghelachte ochte mee.
Daer was die Orie harde diep;
Die brugghe die daer over liep
Was al beset met cantelen
115 Ende al ghemaect met quarelen,
Die groot waren ende diere.
Daer tinden over die riviere
Sach hi enen casteel staen,
Hi was altoos so wel bevaen
120 Van spisen ende van riddren binnen,
Datten nieman en mochte winnen.
Die scoonste mersch daer buten lach
Ende die beste, die hi nie sach,
Wel tien milen lanc neven die see
125 Ende twee milen breet ochte mee.
Daer tinden was een groot wout,
Daer stont in harde scone hout,
Menech scone boom daer binnen stoet.
Daer was van meneghen voghele broet,
130 Maer daer broeden alremeest
Haveke ende valken in *dat foreest*,
Die meneghen heigher . . . . . .
Dicke brachten sins . . . . . .
Daer die jonchere dit *wat daer lach*
135 Ende daer menech andre ghesach,
Prijsde hi tlant goet ende rike.
Heme dochte staen ghelachlike

---

119. bevaen, in der Hs. bewert.

Die casteel te menegher dinc.
Dus corte sinen dach die jonghelinc,
140 Dat heme niet en vernoide die stonde.
Dies het quam ten avonde,
Doe ghinc hi van den torne neder
Ende keerde ten palaise weder.
Daer beette hi neder vore die dore
145 Ende liet sijn swart ors staen daer vore,
Ende ghinc int palais, daer vant hi echt
Die taeflen scone ende wel gherecht,
Daer was echt ghedient wale
Tallen taeflen in die sale
150 Van allen dies sijn herte gheerde,
Hem en mesquam niet noch en deerde
Sonder ene dinc allene,
Dat hi creature en ghene
Die hadde lijf mochte ghehoren
155 Noch sien, dies hadde hi toren.
Alse die taeflen waren op ghedaen,
Ghinc hi ten viere sitten saen
Op enen rijcliken tapijt,
Ende alst heme dochte slapens tijt,
160 Sach hi risen twee candelaren,
Die beide van finen goude waren,
Met tween stallichten bernende claer:
Si ghinghen vore ende hi volghede naer
Bes sine te bedde hadden bracht,
165 Daer hi op lach den andren nacht,
Doe keerden si beide weder
Ende hi ghinc te handen sitten neder
Ende begonde hem tontscoene
Ende sine cleder ute te doene,
170 Ende also hi heme soude decken
Ende tcoevertoer te heme wert strecken,
Wart het daer binnen donker saen
Ende die joncfrouwe quam ghegaen,

Die hi wel ontfinc ende dede
175 Al gader sinen willen daer mede.

(Kriegsrath der Normannen in der Stadt Caesarotio oder Gisors, s. Massmann, Partonopeus S. 155.)

Ic rade wel bi goeden rade,
Dat wi nemmer dore en ghenen prijs
Jeghen die Fransose en hebben wijs.
Dese raet ende dese tale
180 Bequam al den Sarasinen wale
Sonder allene Faburine
Ende van Irlant den coninc Furtine.
Alse die coninc Sornagur hoorde
Mares raet ende sine woorde,
185 Ne dochtens heme no scone no goet.
Hi sach claerlike ende verstoet,
Dat hi ghelachtert ware.
Des en woude hi niet openbare
Sinen mannen ontdecken sijn ghepens,
190 Dat hi wandelde hare ende ghens.
Siere manne was vele ende hi allene
Ende vruchte dat hise alle ghemene
Heme onwillich maken soude
Ende seide, dat hi volghen woude
195 Siere manne wille ende haren rade,
Ende hiet hen metter dagherade
tHere doen porren ende ghereiden
Ende ghewapent die scaren leiden
Op den plein vore die borch Cars
200 Ende doen den Fransosen waren wars,
Daer soude al sijn die sameninghe
So wie soot daer nae verghinghe.
Doe inde die coninc sine sprake
Ende schiet van hen bi derre sake,
205 Tere cameren ghinc hi wredelike,
Op een bedde ligghen droeflike

Ende dede hem daer in beluken,
Daer hi sijns rouwen woude ghebruken
Ende niet en soude sijn openbaer.
210 Hi wrane sine hande, hi trac sijn haer
Ende dreef dat alremeeste seer
Dat conine dede noit eer.
Ay arme, seit hi, ellendich man,
Dat ic noit lijf ghewan!
215 Ende mi Mares dus heeft ghelachtert
Ende verraden ende gheachtert
Bi valschen rade dien hi ghevet
Ende hi al onghewillich hevet
Sine man ghemaect ende benomen,
220 Dat si te wighe niet en comen.
Af willic staen van sinen rade
Vorwert, mer nu eest te spade.
Doe icken tierst dede ane minen raet,
Was hi onwert ende quaet,
225 Een keitijf, eens dorpers sone,
Die luttel eren was ghewone.
Sinen dienst ic heme wel gout,
Daer ic heme gaf so grote ghewout.
Eens dorpers sone daer ic ave
230 Maecte enen palesgrave.
Mine hulde hi daer mede ghewan,
Dat hi rovede op mine man,
Ende dede mi verstaen sekerlike,
Dat si mi alle ghemeinlike
235 Niden ende haten toter doot.
Het was wel recht, si haddens noot;
Het es wel recht, dat si mi haten
Ende vloeken harde ende verwaten,
Dat ic so hoghe boven hen verhief
240 Enen verradere, enen bosen dief,
Die hen vernoi doet ende lachter,
Ende hare recht treet emmer achter,
Di es hen heeft en ghenehale,

Ende loopt op hen met siere tale,
245 Ende heeft beloken in sine hant
Arme ende rike ende al mijn lant,
Ende heeft bracht bi minen ghedoghe
Sine onwerde maghe so hoghe,
Dat si sitten in minen vesten.
250 Minen hoghesten mannen ende den besten
Daer heeft hi so ghevaren jeghen
Ende se ghehendert, dat si ne pleghen
Ne ghene tijtcortinghe noch met honden
Noch met voghele, ten ghenen stonden
255 Si ne hebben spel noch dachcortinghe.
Daer si ooc comen ten ghedinghe,
Treet hi achter hare gherechte.
Des haten si mi wel met rechte.
Dus hebbic verloren hare houde
260 Bi mi, niet bi hare scoude
Ende bi den rade, die ghevet Mares,
Die hen van herten onhout es.
Dese heeftse te minen onghevalle
Arm ghemaect ende onwert alle
265 Ende mi ooc arm al die ghelike.
Hadden si ghenoech, so waric rike,
Haddic mi ane hen ghehouden.
Nu wetic wel, dat si mi souden
Te minen eren hebben ghedient
270 Ende mi gheweest ghetrouwe vrient.
Nu es met mi comen hier
Menich goet riddre, menich soudier,
Die mi wel half vremde sijn.
Dore hen selven ende dore die mijn
275 Ende niet dore mi sijn si hier comen.
Talre ierst dat si hebben ghenomen
Hare leversoen, dan selen si

---

252. ghehendert, Hs. genendert.

Willen hebben ghichten van mi.
Ic roec so wat so mi gheschiet,
280 Sijt vrome, sijt scade, sine achtens niet,
Sine levens niet tonsachter
Dore mine scade, door minen lachter.
Derre en es mi ooc en gheen so hout,
Talre ierst dat hi heeft sijn sout,
285 Hine sal varen siere straten
Ende sal mi hier in dorloghe laten.
Lonic heme dese warf,
Hi sal mi echter also mi bedarf
Ghehulpich sijn ghetrouwelike.
290 Maer lonic heme qualike,
Talrierst dat hijs hevet stade,
Sal hi poghen omme mine scade.
Maer haddic mine man met mi bracht,
Die mi Mares heeft verwracht,
295 Ende icse te vriende hadde ghehouden,
Ic mach wel weten, dat si souden
Gherne setten lijf ende ere
Ende goet te wets met haren here,
Sone waric niet in derre noot.
300 Eer soudeniere alle bliven doot,
Eer si ghedogheden, dat men dade
Haren here lachter ende scade.
Nu heeftse die verradere doot
Ende ghemaect alles goedes bloot,
305 Dat si den tijt met anxte liden.
Sine hebben wat teren noch wat riden
Ende leven met groten sorghen,
Sine connen verweddenlich verborghen:
So benoot icse alle liet.
310 Die vive en moghen den sesten niet
Ghewapenen, al droeghen si over een.
Si hebben verset lant ende leen,
Die woeker hevet hen al ghenomen
Dat hen te vromen soude comen.

315 Hier omme eest dat si mi niden
Ende sijn mi onhout tallen tiden.
Hier omme si alle daghe spien,
Hoe si moghen comen in dien
Dat si mi vernoi beraden.
320 Hets recht dat si mi gherne scaden,
Want icse hebbe ghevelt neder.
Maer quamic noch te lande weder
Ende mi god behilde dat leven,
Ic soude hen smijns so vele gheven,
325 Dat si mi souden wesen hout,
Ende gheven hen in hare ghewout
Desen verradere, desen quaet
Marese, die mi gaf den raet,
Te doene haren wille daer mede
330 Alse hi te voren met hen dede.
Doe sweech hi een stucke ende began
Te pensene alse een droeve man,
Hoe hi heme best verweren soude
Ende menne blode niet en scoude.
335 Hi kinde heme selven goet ende sterc
Ende riep te hem enen sinen clerc,
Die openbare ende stillekine
Te sinen rade plach te sine.
Vrient, seit hi, du heves wel ghehoort
340 Mares raet ende sine woort,
Hoe hi heeft mine coene helde
So verbloot dat si te velde,
Te wighe niet en willen comen.
Dus heeft hi mi mine ere benomen,
345 Dus heeft mi dese quaet verraden. —
Ay here, seit hi, door uw ghenaden
Ende belghes u niet dat ic segghen sal.
Ghi hebt waer ghesegghet al:
Alle gader so si wijs erre,
350 Die u bi sijn ende verre.

Daer ghi den dorpre hebt verheven
Ende ghi hem hebt daer toe ghegheven
Ghewout boven veel hoghe man,
Waendi dat hi u goedes an
355 Ende hi u si van herten vrient.

LOVERKENS.

ALTNIEDERLÄNDISCHE LIEDER.

Zweiter Theil.

(Aus dem Weimarischen Jahrbuch 4. Bd.
1856. S. 102—115.)

Ich darf hier nicht erst mit Beschreibung einer alten Handschrift oder eines alten Druckes beginnen: die nachfolgenden Lieder habe ich selbst verfasst. Sie entstanden während ich den letzten Sommer (1855) in Flandern, Brabant und Holland für meine Horae belgicae sammelte und forschte; sie können als Fortsetzung meiner Loverkens betrachtet werden.

Im J. 1852 gab ich nämlich in Pars VIII meiner Horae belgicae eine Sammlung selbstverfasster altniederländischer Lieder heraus. Sie fanden wider Erwarten große Theilnahme in den Niederlanden, zumal in Flandern. In Gent wurde sogar ein Nachdruck veranstaltet von 2000 Exemplaren in der „Reis- en Huisbibliotheek“ 1853. Daraus ging dann ein Büchlein hervor, das abermals in 2000 Exemplaren aufgelegt um den billigen Preis von 15 Centimen verkauft wurde. Die veralteten Wörter und Formen waren kurz erklärt und dem Ganzen folgendes Vorwort beigegeben:

„Wy bieden den minnaren van vlaemsche volkspoëzy een kransjen van dertig liederen aen, welke onlangs in Duitschland verschenen zyn, en waervan elk als een juweeltjen schittert. Zy zyn het werk van eenen geleerden hoogduitschen dichter: HOFFMANN VAN FALLERSLEBEN. Wie eenigzins met onze oude letterkunde bekend is, zal het talent bewonderen van den man, die zoo diep in den geest onzer voorvaderen is doorgedrongen; iets bewyst meer

dan alles dat wy daerover zouden kunnen zeggen: Bilderdyk wist ze van onze oude zangen niet te onderscheiden, en Willems zelf nam er twee in zyne *Oude vlaemsche Liederen**) van op.

Mogen onze dichters uit deze LOVERKENS leeren wat volkszang is, en ons publiek smaek leeren scheppen in onze oude poëzy!«

Möge der geehrte Leser des Jahrbuchs, der sich an der Poesie in jeder deutschen Sprache aus alter wie aus neuer Zeit erfreut, sich dermaßen an diesen neuen Loverkens erfreuen, dass ihn die Kunde von ihrer jungen Herkunft niemals zu stören vermag.

Zueignung.

1. Hoe lustich is den somer,
den soeten somer ghedaen!
de loverkens aen der heiden
die wil ic plucken gaen.

2. Ic hebbe si gheplucket,
ende sijnt maer loverkijn,
si wilden gheern een meiken
voor lieve vriende sijn.

3. Ghi loverkens van der heiden,
so brenet mine groete int lant
ende groenet ende bloeijet lustich
in mijnre vriende hant!

¶ 1, 3. loverkens, Mz. von loof, Laub, mhd. neben diu loup diu löuber, noch jetzt mundartlich die Lauber Schmeller Wb. 2, 409. — 2, 2. maer, nur, das ahd. newâri. — 2, 3. meiken, sonst tuilken,

*) Gent, F. en E. Gyselynck 1848. Nr. 78 und 97.

jetzt holl. tuiltje, ruiker, Sträußchen; noch hübscher wäre hier ein dem schweizerischen Läubeli (Blumenstrauß) entsprechendes Wort, s. Stalder Idiot. 2, 160.

Liebeslieder.

I.

1. Ghele bloemkens spruiten aen der heiden
ende die voghelkens singhen haren sanc.
here god! waer sal ic mi vermeiden?
al die werelt bli, ende ic in bedwanc.

2. Sal ic droevich wesen ic allene
waer in weelden alles swerft wat leeft?
sal ic wachten als op heten stene,
tot mijn leet, mijn wene mi begheeft?

3. Hert, mijn hert, wat sal dijn banghich claghen?
manlic waghe bli te sijn en frisch;
weten salstu haest in desen daghen,
dat de lente di ooc comen is.

¶ 1, 1. heide, wüstes Land, worauf wilde Blumen wachsen, Buschwerk und einzelne Bäume So singt Walther von der Vogelweide 75, 12:

wîȝer unde rôter bluomen weiȝ ich vil,
die stênt sô verre in jener heide,
dâ si vil schône entspringent
und die vogele singent,
dâ suln wir si brechen beide.

1, 3. vermeiden, vermeien, des Maies sich freuen, den Frühling genießen, überhaupt lustig sein, im Mhd. meigen — 1, 4. bli, blide, fröhlich — in bedwanc, in Liebeskummer — 2, 1. droevich, traurig — 2, 2. weelde, Freude — swerven, schwärmen — 2, 3. wachten, warten — 2, 4. tot, bis — wene, Trauer — begheven, verlassen — 3, 4. salstu. du, in der Anlehnung tu, du (Dativ u. Accus. dy, di) ist in neuerer Zeit von den Vlamingen wieder aufgenommen, s. Heremans, Spraekleer 5. uitg. 1855. bl. 60, während die Holländer ihr gij (in der Volkssprache ge, in Anlehnungen je) festhalten.

II.

1. Stil ende vredsaem ist ghehucht,
tsoeset sachtelic die lucht,
coelen dou daelt op den rosch,
loofstil wort het door het bosch.

2. Welcom vrede, welcom rust!
sus, mijn hert! nu alles sust.
davontsterre van hemel lacht,
u ooc wenscht si goeden nacht.

¶ 1, 1. ghehucht, Gehöft, Weiler, Meierhof — 1, 2. soesen, säuseln — 1, 3. dalen, niederfallen — rosch, Rasen, jetzt rusch, Binsen — 1, 4. loofstil, laubstill, so still, dass sich nicht ein Blättchen rührt — 2, 1. rust, Ruhe — 2, 2. sussen, schweigen, still sein.

III.

1. Hoe schone staet die linde
met menighen groenen tac!
hoe ruischt in coelen winde
so menich trillende blat!

2. Och waren die bladeren tonghen,
ten souden ghenoech niet sijn,
om alle die minne te conden,
die grote minne mijn.

3. Ende waren die sterren ghedachten
die oit in eenre nacht
aen den hemel te blicken plachten,
ic heb dijns meer ghedacht.

4. Hoe drae is ontlovert die linde,
hoe drae sonder sterren den nacht:
ic minne di so ic di minde,
dijns denc ic so dijns ic ghedacht.

¶ 1, 2. tac, Zweig — 1, 4. trillen, sich hin und her bewegen — 2, 2. ten für het en — 3, 1. ghedachten, Gedanken — 3, 2. oit, jemals — 3, 3. blicken, funkeln, flimmernden Schein von sich geben — plachten praet. von pleghen — 4, 1. hoe drae, drade, wie bald.

IV.

1. O soeten tijt nae droeven daghen!
de son verlichtet over al;
de leste duistere swerken jaghen
de droefheit over berch ende dal.
hoe is de helle werelt verblijt!
o soeten tijt!

2. Der vreuchden sparken sijn ghedronghen
diep in den kelc der bloemekijn:
mijn hert is als de bloem ontspronghen
ooc heden aen der sonnen schijn.
hoe sweift mijn moet in weelden wijt!
o soeten tijt!

¶ 1, 2. verlichten, leuchten, glänzen — 1, 3. swerke, Wolke — 1, 5. werelt, Welt — verblijt, erfreut — 2, 1. sparke, Funke — 2, 3. ontspringhen (jetzt ontluiken), aufgehen, sich erschließen — 2, 4. heden, heute — 2, 5. sweiven, umherschweifen, vagari.

V.

1. Het reghende seer, ic en wert niet nat,
ic dronker den coele wijn,
want ic bi der herteliefste sat:
wat mochte mi liever sijn!

2. Den dach verdween, ic bleef ende sat
bi minen minnekijn,
het reghende seer, ic en wert niet nat,
voor mi bleeft sonnenschijn.

3. Wi spraken dit, wi spraken dat,
ic ende mijn minnekijn,
dat icker de hele werelt vergat:
hoe soet was den coele wijn!

¶ 1, 2. den coelen wijn drinken, sich der Liebe freuen; so in den alten Liedern, z. B. Hor. belg. 2. Nr. 59. sagt die Jungfrau zu ihrem Geliebten: wi willen gaen drinken den coelen wijn — 1, 3. want, weil — 2, 1. verdwinen, verschwinden, 2, 2. minnekijn, Liebchen.

VI.

1. Dat ic u moet begheven
doet mijnre herten seer.
Margriet, mijn soete leven,
ic en sie u nemmer meer.

2. Ghi hebt met mi versleten
so menighen bliden dach,
Margriet, dat ic vergheten
u noit sal ofte mach.

3. Wat sal mijn truren baten?
mijn truren is ghedaen:
Margriet, ic moet u laten,
'c moet troostloos henen gaen.

¶ 1, 1. begheven, verlassen — 1, 2. seer doen, weh thun — 1, 4. sien, sehen — 2, 1. versliten, verbringen, als het leven, den tijt, den dach — 2, 4. noit, niemals — ofte, oder — 3, 1. baten, helfen, nützen.

VII.

1. Been over been gheslaghen,
in mijnre hant het hoot,
ken weet er niet dan claghen,
wel is mijn jamer groot.

2. Ic sie de loveren risen,
verbloeit de bloemekijn,
die voghelkens si swighen,
ten sal niet anders sijn.

3. Den somer is verdwenen,
hi en keert voor mi niet weer,
die blischap schede henen
ende wort mi nemmer meer.

4. Wes wilstu noch verlanghen?
du heefs ghemint, mijn hert!
nu alles is verganghen,
wees stil in dinen smert.

¶ 1, 2. hoot für hooft, Kopf (so in Schlesien Hötel, Salatkopf) — 1, 3. ken für ic en — 2, 1. loveren, das Laub — risen, abfallen — 2, 4. ten für het en — 3, 1. verdwenen, verschwunden — 3, 3. schede, schied, pt. von scheiden — 4, 4. wees, sei!

VIII.

1. Daer staet een bloemken in ghenen dal,
dat bloemken wil ic u schenken,
ende als ic ver van u wesen sal,
dan sult ghi noch mijns ghedenken.

2. So dicmael als ghi dat bloemken siet,
so sal het spreken beghinnen:
vergheet mijn niet! vergheet mijn niet!
ic sal u altijt minnen.

¶ 1, 3. ver, ferne — 2, 1. dicmael, oft — 2, 3. vergheet mijn niet, Vergissmeinnicht. Den hochdeutschen Namen finde ich zuerst in Ioannis Pinciani Promptuarium Vocabulorum (Aug. Vindel. Silvanus Otmar 1524. 4°.) Da heißt es fol. viii „Camepithus, vergiß mein nit.“ Gewöhnlich nannte man es Gamanderlein, Chamaedrys: so bei Dasypodius und Josua Maaler. Frisch Wb. 1, 346 gibt folgende sinnreiche

Erklärung: „Ist eigentlich ein Kraut, dessen Blumenstengel oben in einem Schnecken-Ring (in linea helica) liegt, und viel Blüt-Knöpflein hat, von denen alle Tage einige aufblühen, bis auch die Spitze gerade wird. Von welcher Blume einige im Scherz eine Application auf das Angedenken der Freundschaft und der Liebe gemacht, welche immer neu aufblühen soll, und deswegen einander diese Blume gezeigt, wovon ihr der Namen: Vergiss mein nicht, geblieben ist.“ — In neueren holl. Wb. Vergeet-mijniet, gremillet, myosotis; mouse-ear, scorpion grass.

IX.

1. ‘Drinc!’ sprac den herfst, ‘daer hebstu wijn!’
hi heeft mi ingheschonken.
‘drinc uit! ende vrolic salstu sijn!’
ende vollic hebbic ghedronken.

2. ‘Vergheet die werelt ende wat di quelt!
wil mijns in liefde ghedenken!
want alles hebstu, eer ende ghelt,
sal ic di wijn inschenken.’

3. Doe hebbic ghedronken dach ende nacht,
den herfst was drae vergheten,
ic heb maer altoos dijns ghedacht,
du hebs mijn herte beseten.

4. Du leefs in den wijn, mijn minnekijn,
du sals mi iemer ontmoeten,
ic sal di wel iemer met sanc ende wijn
ende iemer ende ewich groeten.

¶ 1, 4. vollic, sogleich — 2, 1. quellen, quälen — 2, 3. want, denn — 3, 2. drae, bald — 3, 3. maer, nur — altoos, immer — 4, 2. ontmoeten, begegnen.

X.

1. Als alle de loverkens risen,
dan salt ras winter sijn,

dan groeijet ende bloeijet lustich
int herte die minne mijn.

2. Dan swighen de voghelkens alle,
dan en hoort men ghenen ghesanc:
ic moet van der minnen singhen
ende singhe mijn leven lanc.

¶ 1, 1. risen, abfallen, risen drückt die Bewegung nach oben und unten aus, bedeutet also ebensowol steigen als fallen — 1, 3. groeijen, wachsen, grünen — So singt der Düring MS. 2, 21:

Mir schat der rîfe noch der snê,
sît ich weiz stê
sô lachelîchen einen munt,
der als ein niuwer rôse entspriust,
der sich entsliust,
noch roeter ist er zaller stunt —

und so heißt es im Antw. LB. Nr. 28, 3:

die liefde bloeit winter ende somer,
dat de coele mei niet en doet.

XI.

1. Die son is nu verdwenen,
verdwenen is den dach:
so is gheganghen henen
die mi verbliden mach.

2. De bloemkens alle truren
so drae als den dach vergaet,
toch ic moet meer besuren,
mi en schijnt gheen dagheraet.

3. Och, verre sijn is sterven,
ic en leve dan door di,
ende of ic dijns moet derven,
ist leven ooc voorbi.

¶ 1, 4. Andere Lesart: die mi te troosten plach — 2, 3. besuren, leiden — 2, 4. dagheraet, dagherake, Morgenroth, ahd. tagaruod, vgl. Grimm Gr. 2, 75. 253 — 3, 1. verre, ferne — 3, 3. derven, entbehren.

XII.

1. Die tortelduve horic claghen,
si sit alleen met hare pijn,
si claghet alle nachten en daghen,
si heeft verloren haer minnekijn.

2. Wanneer toch salstu weder comen
ende rusten aen het herte mijn?
mijn leven is een droevich dromen:
ic moet die tortelduve sijn.

¶ 1, 1. Die Turteltaube, wenn sie ihren Gatten verloren hat, sitzt trauernd auf dürrem Ast, und wenn sie aus der Quelle trinkt, so trübt sie das Wasser erst mit ihren Füßen. Diese Sage ist auch in den Niederlanden heimisch, s. Antw. LB. 1544. Nr. 122, 12. und 154, 3. Häufiger kommt sie in den deutschen Volksliedern vor, z, B. bei Uhland Nr. 116:

so wil ich mir brechen meinen můt
gleich wie das turtelteublein tůt.
es setzt sich auf ein dürren ast,
das irret weder laup noch gras
und meidet das brünnlein küle
und trinket das wasser trübe.

XIII.

1. Ic stont op caluwen dunen,
ic sach ter seewaert in:
hoe odelic was mi die werelt!
hoe droevich was mijn sin!

2. Och soete madelieve,
hoe bistu so fel ghemoet!
du en hebs mi niet ghelaten
dan minen teghenspoet.

3. Laet dine oghen micken
in liefden op mi neer,
dan bloeijen die dunen vol rosen
en die see wort een vroudenmeer.

¶ 1, 1. caluwe, cael, nackt — 1, 3. odelic, öde — 2, 1. madelieve, Maßliebe, bellis perennis, frz. marguerite — 2, 2. fel ghemoet, grausam gesinnt — 2, 4. teghenspoet, Unglück — 3, 1. micken, sich richten, lenken — 3, 2. neer für neder — 3, 3. Über die Dünenrose sagt Rembertus Dodonaeus in seinem großen „Cruydt-boeck“ (Antw. 1644. fol.) bl. 284: „De Duyn-Rooskens, dat is de doornachtighste ende rouwste ende alderkleynste soorte van alle de Roosen, wassen aen den Zee-kant, ende sijn seer ghemeyn by den strand van Vlaenderen ende by Cales ende de omligghende Zeekusten, bijsonder in de sandberghskens diemen Duynen noemt.“

XIV.

1. Hoe is den winter so cout, so lanc!
die bloemekens sijn vervrosen.
och waer ic in mijns vaders lant
ende haddic mijn liefken bi der hant,
och sach ic bloeijen de rosen!

2. Ic dronker so gheerne den coele wijn
ende hoorde die voghelkens singhen!
ver moet ic hier van der liefster sijn,
vervrosen sijn alle de bloemekijn:
wes sal ic nu beghinnen?

¶ 1, 1. cout, kalt — 1, 2. vervrosen, erfroren — 2, 1. s. vorher zu V, 1, 2.

Trinklieder.

XV.

1. Schemeringhe het bosch verdecket,
witte dou over de vennen trecket,
mosien reien om het riet
ende den nachtegael sinct sijn liet.

2. Waric een voghel of waric wat minder,
waric een mosie clein of een vlinder,
woudic reien ende singhen mijn liet,
mer waerachtich, ken can het niet.

3. Ke, wat is mi den schemertijt evel,
want mijn herberghe leit in den nevel,
ic en vinder gheen spore no pat,
tisser mijn borse van daghe te plat!

¶ 1, 1. schemeringhe, Dämmerung — 1, 2. venne, sumpfiges Weideland — 1, 3. mosie, meusie, Mücke, musca — 2, 2. vlinder, sonst auch pepel (papilio), vijfwouter, Schmetterling — 2, 3. reien, tanzen, reigen — 2, 4. mer, maer, aber — ken für ic en — 3, 1. ke, ha! Ausruf, s. Hor. belg. 6, 252. — evel, übel, schlimm — 3, 2. leit, liegt — 3, 3. spore, Spur — no, noch — 3, 4. tisser für het is er — 3, 4. ein alter sehr gewöhnlicher Ausdruck, d. h. in meiner Börse ist kein Geld.

XVI.

1. Neen, noch hebbic ghene noot,
noch en is mijn borse niet plat;
hupse meisjes, wijn ende broot
vindic noch in elker stat.
tis aen elken cant ende strant
ieder lant mijn vaderlant.

2. Wat ic soec, ten is niet ver,
bliden moet begheeft mi niet.
door den nacht noch blinct mijn ster
als het dachlicht henen vliedt.
sterren vindic noch ghenoech,
son ende maen aen menighen croech.

3. Lustich blijfic altemael,
lustich wat mijns ooc gheschiet.
sinct mi niet den nachtegael,
singhic selve mi een liet.
mach ic altijt lustich sijn,
so is al die werelt mijn!

¶ 1, 3. hups, hupsch, aus dem Hochdeutschen entlehnt und eingebürgert, die ältere Form war hovesch — 1, 4. elc, jeder — 1, 5. aen elken cant, an jeder Seite, allenthalben — 2, 1. ten für het en — 2, 4. vlieden, fliehen — 2, 6. croech (in dieser Bedeutung nicht sehr alt, aber doch holl. und vlämisch), Schenke — 3, 2. wat mijns ooc gheschiet, was mir auch daraus kommen mag — eine alte Redensart, s. Clignett bijdr. bl. 141. 142. Hor. belg. 4, 61.

XVII.

1. Tis noch niet laet: com, lieve maet!
wi willen noch eens drinken,
tot aen de kim door nachtlike schim
de laetste ster doet blinken.

2. Den wijn gheeft jeucht, den wijn gheeft vreucht,
gheeft lustich gheestich leven,
verweet het bloet, maect versche moet
ins levens doen ende streven.

3. Laet ons alom den ouderdom
maer uit ons herte verdriven,
bi elken drone so wordi jone
ende sult het altijt bliven!

¶ 1, 1. Tis für het is — laet, spät — maet, Genosse, eigentlich Tischgenosse, mhd. gemazze, ahd. gimazzo — 1, 3. kim, Horizont, Gesichtskreis — schim, scheme, Schatten — 2, 1. jeucht, Jugend — vreucht, Freude — 2, 2. gheestich, hübsch, schön, jetzt: sinnreich, witzig — 2, 3. verwecken, ermuntern, beleben — 2, 4. ins für in des — 3, 1. alom, überall — ouderdom, das Alter — 3, 3. wordi für wordet ghi, werdet ihr.

Heut und Immer.

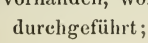
XVIII.

1. Tot allen tiden
sal mi verbliden
ghesanc het hert,
ghesanc sal mi leiden
door velt, door heiden,
door lust, door smert.

2. Die voghelkens singhen,
die bloemen ontspringhen
bi haren gheclanc.
als ic singhen beghinne,
so bloeijet die minne
bi minen ghesanc.

3. Ghesanc mijn streven,
mijn wenschen, mijn leven,
mijn alles ghesanc.
god laet mi volbringhen
met sanc eens te dringhen
int andere lant.

¶ 3, 6. het andere lant, die andere Welt, das Jenseits. Es ist ein altes niederdeutsches Gedicht vorhanden, worin der Gedanke: wy moten alle in dat ander lant durchgeführt; es ist gedruckt in Mone's Quellen und Forschungen 1, 126—132.



Übersetzungen.*)

Hou daer, hou daer het meiken!

(Pars VIII. Nr. 6.)

Nimm hin, nimm hin das Sträußchen,
Du süßes Liebchen mein!
Magst mir dein Händlein reichen!
Es muß geschieden sein.

Die Blümchen in dem Sträußchen,
Die werden bald verblüh'n —
Die Liebe wird nicht schwinden,
Bleibt stets im Herzen grün.

Laß welken und vergehen
Die lieben Blümelein!
Mein Herze soll dein Sträußchen,
Dein Blumengarten sein.

Mochtic sijn den maneschijn!

(Pars VIII. Nr. 7.)

Könnt' ich sein der Mondenschein,
Ach mein heiß Verlangen!

*) Die ursprünglichen Texte sind von W. F. G. Nicolai im Haag componiert und 6 davon bereits bei Seb. Schott in Brüssel erschienen.

Durch's verschloßne Fensterlein
Wär' ich dann gegangen,
Hätte dir zu guter Nacht
Einen süßen Gruß gebracht.

Jetzo muß mein Lied allein
Durch die Fenster klingen,
Soll dir von der Liebe mein
Gute Botschaft bringen,
Daß ich dir, mein Mündlein roth,
Bin getreu bis in den Tod.

Het loof valt van de bomen.

(Pars VIII. Nr. 8.)

Das Laub fällt von den Bäumen,
Es schlafen die Blümelein,
Und nirgend hör' ich schallen
Der Vögel Melodei'n.

Was kann es mich doch kümmern,
Ob gelb die Läuber, ob grün?
Und ob die Vögelein singen,
Und ob die Blumen blühn?

Mein Liebchen ist mein Sommer,
Ist meine Zuversicht,
Und alle Läuber sprießen,
Seh' ich ihr Angesicht.

Mein Liebchen ist mein Sommer,
Mein Wunsch und süßer Lohn,
Und alle Vögel singen,
Hör' ich des Liebchens Ton.

Mein Liebchen ist mein Sommer,
Der mich allein erfreut,
Und alle Rosen blühen,
Wenn sie mir Küsse beut.

Den mei sal lustich groeijen.

(Pars VIII. Nr. 9.)

Der Mai soll lustig grünen
Vor süßen Liebs Fensterlein,
Mein Herz soll wie Rosen blühen
Wol für die Liebste mein.

Den kühlen Wein will ich trinken
Zu Ehren nur ihr allein,
Will meines Liebs gedenken,
Wo ich nur irgend mag sein.

Ich will vor Freuden springen,
Vergessen Qual und Pein,
Denn heute kann ich singen:
Mein süßes Lieb ist mein!

Goeden nacht! soet en sacht.

(Pars VIII. Nr. 10.)

Gute Nacht! süß und sacht
Schlummre du! Ringsum Ruh:
Auch das Windchen ist so still,
Nirgend Getön und nirgend Geschrill.
Schlaf, mein Liebchen, schlaf!

Abendstern blinzelt von fern;
So wie er fröhlich daher

Soll dir, Liebchen, mein Gruß auch sein:
Frohen Muth mag dir Gott verleih'n!
Schlaf, mein Liebchen, schlaf!

Holdes Lieb, süßes Lieb,
Liebchen mein, schlaf nun ein!
Wenn der Morgen dämmert gemach,
Singet die Nachtigall dich wach.
Schlaf, mein Liebchen, schlaf!

De bloemekens aen der heiden.

(Pars VIII. Nr. 12.)

Die Blümelein in dem Garten,
Die Läuber wol in dem Wald,
Worauf noch sollen sie warten?
O weh, der Winter ist kalt.

Das wußten die Vögelein kleine,
Sie flogen über die See,
Und ich sitz' hier alleine,
Thut meinem Herzen so weh.

Wer soll noch pflücken und winden
Die Rosen zu einem Kranz?
Wer soll noch unter der Linden
Beginnen den Abendtanz?

Ich wollt', ich könnte verträumen
Den argen Winter kalt,
Und schlafen mit all den Bäumen
Und Blumen in Wies' und Wald!

Ic ghinc mi eens vermeiden.

(Pars VIII. Nr. 13.)

Wol konnt' ich mich erlaben
Die lange Sommerzeit.
Was werd' ich jetzt noch haben?
Die Freud' ist wie begraben,
Nichts blieb mir als das Leid.

Du sollst dein Herz mir schenken,
Schön Lieb, mein Röslein roth!
Woll allzeit mein gedenken!
Nichts soll von dir mich lenken,
Es scheid' uns denn der Tod.

O Glücksrad hie auf Erden,
Was that ich dir zu Leid,
Daß ich vor viel Beschwerden
Doch nimmer froh kann werden
Und scheid' in Traurigkeit?

Lief minneken, lief minneken!

(Pars VIII. Nr. 16.)

Lieb Liebchen du, lieb Liebchen du,
Du machst mir großen Schmerz!
Warum liebäugelst du mir so,
Mein Schelmchen, so ins Herz?
Was soll ich davon denken?
Wie soll ich's reimen mir?
Lieb Liebchen du, lieb Liebchen du,
Sag an, was that ich dir?

Lieb Liebchen du, lieb Liebchen du,
Blitzäugelst du fortan,
Fürwahr, daß du ein Hexlein bist,

Das muß ich glauben dann.
Und dennoch leid' ich gerne
Der Liebe Qual und Pein:
Hast du mich recht von Herzen lieb,
Magst du 'ne Hexe sein!

Eilaes, hoe wee het doet.

(Pars VIII. Nr. 20.)

Ach Gott, wie thut es weh,
Daß ich dich nicht mehr seh!
Du warst auf Erden mir die Liebste.
Dich find' ich nirgend mehr,
Dich seh' ich nimmermehr.
Nichts ist geblieben —
Leid ist mein Lieben.

Wo find' auf Erden ich
Noch Freuden ohne dich?
Ich werde keine wiederfinden.
Ein Leben so wie meins,
Das ist kein Leben, keins,
Seit dich, mein Leben,
Ich muß aufgeben.

Wo Liebessold kann sein
Ist Liebe keine Pein;
Ein Herz voll Liebeslust kann singen.
Ach, sing' ich allezeit,
Bleibt nur mein Lied ein Leid,
Nichts ist geblieben —
Leid ist mein Lieben.

Ghi sijt mi ver, ic ben u nae.

(Pars VIII. Nr. 21.)

Du bist mir fern, nah bin ich dir:
Wo ich auch bin, dort oder hier,
Den kürzesten Tag, die längste Nacht
Hab' ich an dich, mein Lieb, gedacht.

Ich schlaf', und wenn ich munter bin,
So fliegt zu dir mein Herze hin
Und bringt dir einen Gruß von mir,
Mein süßes Lieb, du schönste Zier!

Und wenn ich träume, kommt mir für,
Als ob ich steh' vor deiner Thür,
Dann ruf' ich dir durch's Fensterlein:
Behüt dich Gott, süß Liebchen mein!

Ach Gott, wie weh das Meiden thut!
Leb wohl! es wird noch werden gut:
Gott ist getreu, er giebt ein Heut,
Das unser beider Herz erfreut.

Dáer staet een bloemken in ghenen dal.

(Pars XII. Nr. 8.)

Es steht ein Blümchen in jenem Thal,
Das Blümchen will ich dir schenken,
Und wenn ich ferne von dir muß sein,
Dann sollst du noch mein gedenken.

So oft als du das Blümchen siehst,
Wird's wie zum Reden getrieben:
Vergiß mein nicht! vergiß mein nicht!
Ich werde stets dich lieben.

Die tortelduve horic claghen.

(Pars XII. Nr. 12.)

Die Turteltaube hör' ich klagen,
Sie sitzt allein mit ihrer Qual,
Ich hör' sie in allen Nächten und Tagen,
Sie hat verloren ihren Gemahl.

Wie lange willst du doch noch säumen?
Wann ruhst du wieder am Herzen mein?
Mein Leben ist ein traurig Träumen,
Ich muß die Turteltaube sein.

CATALOGUE

OF

THE LIBRARY

OF THE LATE

SYDNEY WILLIAMS, ESQ.

Of the Firm of WILLIAMS & NORGATE,

COMPRISING

English & Foreign Literature,

INCLUDING

EDITIONS OF SHAKSPEARE & SHAKESPEARIANA;

VERSIONS OF PORTIONS OF THE HOLY SCRIPTURES,

In several Dialects, made and printed at the expense of

PRINCE LOUIS LUCIEN BONAPARTE;

A COLLECTION OF PLAYING CARDS & TREATISES THEREON;

WORKS PRINTED AT AND RELATING TO HAMBURG;

Books on Typography;

WORKS RELATING TO WICLIFF, HIS ENGLISH PRECURSORS & TIMES;

A LARGE COLLECTION OF

EARLY FOREIGN AND COLONIAL POSTAGE STAMPS (SEVERAL UNUSED);

An extraordinary Collection of Illustrations of the various known

DANCES OF DEATH;

NUMEROUS EDITIONS OF REYNARD THE FOX (IN DIFFERENT LANGUAGES);

Proverbs and Proverbial Literature of all Nations;

PUBLICATIONS OF THE NEW SHAKSPEARE, EARLY ENGLISH AND FOLK-LORE SOCIETIES;

Books Illustrated with Engravings, including Haden's Etcher and Etchings, &c.

WHICH WILL BE SOLD BY AUCTION,

BY MESSRS.

SOTHEBY, WILKINSON & HODGE,

Auctioneers of Literary Property & Works illustrative of the Fine Arts.

AT THEIR HOUSE, No. 13, WELLINGTON STREET, STRAND, W.C.

On FRIDAY, the 20th of MAY, 1892, and following Day,

AT ONE O'CLOCK PRECISELY.

May be Viewed Two Days prior. Catalogues may be had.

DRYDEN PRESS: J. Davy & Sons, 137, Long Acre, London.

CONDITIONS OF SALE.

I. The highest bidder to be the buyer; and if any dispute arise between bidders, the lot so disputed shall be immediately put up again, provided the Auctioneer cannot decide the said dispute.

II. No person to advance less than 1*s.*; above five pounds, 2*s.* 6*d.*; and so on in proportion.

III. In the case of lots upon which there is a reserve, the Auctioneer shall have the right to bid on behalf of the Seller.

IV. The purchasers to give in their names and places of abode, and to pay down 10*s.* in the pound, if required, in part payment of the purchase-money; in default of which the lot or lots purchased to be immediately put up again and re-sold.

V. The lots to be taken away, at the buyer's expense, immediately after the conclusion of the sale; in default of which Messrs. SOTHEBY, WILKINSON & HODGE will not hold themselves responsible if lost, stolen, damaged, or otherwise destroyed, but they will be left at the sole risk of the purchaser. If, at the expiration of ONE WEEK after the conclusion of the sale the books or other property are not cleared or paid for, they will then be catalogued for immediate sale, and the expense, the same as if re-sold, will be added to the amount at which the books were bought. Messrs. SOTHEBY, WILKINSON & HODGE will have the option of reselling the lots uncleared either by public or private sale without any notice being given to the defaulter.

VI. All the books are presumed to be perfect, unless otherwise expressed; but if upon collating, any should prove defective, the purchaser will be at liberty to take or reject them, provided they are returned within ONE WEEK after the conclusion of the sale, when the purchase-money will be returned.

VII. The sale of any book or books is not to be set aside on account of any worm-holes, stained or short leaves of text or plates, want of list of plates, or blank leaves, or on account of the publication of any subsequent volume, supplement, appendix, or plates. All the manuscripts, autographs, all magazines and reviews, all books in lots, and all tracts in lots or volumes, will be sold with all faults, imperfections and errors of description. The sale of any illustrated book, lot of prints or drawings is not to be set aside on account of any error in the enumeration of the numbers stated, or error of description.

VIII. No IMPERFECT BOOK will be taken back, unless a note accompanies each book, stating its imperfections, with the number of lot and date of the sale at which the same was purchased.

IX. To prevent inaccuracy in the delivery, and inconvenience in the settlement of the purchases, no lot on any account can be removed during the time of sale.

X. Upon failure of complying with the above conditions, the money required and deposited in part of payment shall be forfeited; and *if any loss is sustained in the reselling of such lots as are not cleared or paid for, all charges on such re-sale shall be made good by the defaulters at this sale.*

Gentlemen who cannot attend the Sale may have their Commissions faithfully executed by their humble servants,

SOTHEBY, WILKINSON & HODGE,
13, Wellington Street, Strand.

CATALOGUE

OF

THE LIBRARY

OF THE LATE

SYDNEY WILLIAMS, ESQ.

Of the Firm of MESSRS. WILLIAMS & NORGATE.

FIRST DAY'S SALE.

OCTAVO ET INFRA.

LOT

1 Shakspere (W.) Works, edited by C. Knight, including doubtful Plays, Poems, and Biography, 8 vol. *Pictorial Edition, with numerous illustrations, half green morocco extra* *royal 8vo. n. d.*

2 Shakespeare (W.) Plays edited by Howard Staunton, 3 vol. *portrait and numerous illustrations by J. Gilbert, ornamented cloth, uncut* 1858-60

3 Shakespeare (W.) Dramatic Works, with Notes by S. W. Singer, and with Life and Critical Essays by W. W. Lloyd, 11 vol. *cloth, uncut* 1875

4 Shakspere (The Stratford) edited by C. Knight, 20 *parts* 1854-56

5 Shakespeare (W.) Works, with Glossary, revised by Rev. A. Dyce, 9 vol. *portrait, cloth, uncut* 1875-76

6 Shakespeare (W.) Works. Globe Edition, edited by W. G. Clark and W. A. Wright, *brown morocco extra, gilt edges, by Zaehnsdorf* *Cambridge*, 1864

7 Grove (G.) Dictionary of Music and Musicians, with Index, 5 vol. *illustrations and woodcuts, cloth, uncut* 1879-90

8 Shakespeare's Life by J. O. Halliwell-Phillipps, *with illustrations, cloth, uncut* *royal 8vo.* 1884

9 Shakspeariana. Simrock (Karl) Remarks on the Plots of Shakespeare's Plays, with Notes and Additions by J. O. Halliwell-Phillipps 1850

10 Shakspeariana. Simrock, another copy 1850

11 Shakspeariana. Notes and Emendations from early manuscript corrections in the 1632 folio in the possession of J. P. Collier, *cloth, uncut* 1853

12 Shakspeariana. Thoms (W. J.) Three Notelets on Shakespeare: I, Shakespeare in Germany; II, Folk-Lore of Shakespeare; III, Was Shakespeare ever a Soldier? *cloth, uncut* 1865

13 Shakspeariana. Elze (Karl) Essays on Shakespeare, *cloth, uncut* 1874

14 Shakspeariana. Arrowsmith (W. R.) Shakespeare's Editors and Commentators, 1865—Smith (C. R.) Remarks on Shakespeare's Birth-Place, 1877—Two Noble Kinsmen, by W. Shakspere and J. Fletcher, edited by H. Littledale, 1881—Teetgen (A.) Shakespeare's Edward III, 1875—Notice de la Collection Shakespearienne formée par J. Moulin, *Amst.* 1862—Shakespeare Tercentenary by E. Moses and Son, 1864—Corney (Bolton) on Shakspere's Birthday and Sonnets, *Private Impression, n. d.*—Plumptre (C. J.) Religion and Morality of Shakespeare's Works, 1873—Shoemakers' Holiday Reprint of 1618, by H. Fritsche, *Thorn*, 1862—Freytag (G.) Wolf Graf Baudissen, *Leipzig*, 1880—Katalog der Bibliothek der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft zu Weimar, *Bernburg, s. a.*—Ozermak (K.) Shakespeareiana, *Wien*, 1864—Shakespeare in Germany vorräthig by S. Calvary and Co. *Berlin*, 1864—Mills (J. W.) on Falstaff, and J. G. A. Dow on All's Well that Ends Well, 1881, *half calf gilt* *in* 1 *vol.*

15 Shakspeariana. Dyce (A.) Few Notes on Shakespeare with Remarks on Collier's Emendations, *uncut*, 1853—Ingleby (C.) on Shakspeare Fabrications, 1859 (2)

16 Shakspeariana. Hazlitt (W.) Characters of Shakespear's Plays, *half morocco* 1875

17 Shakspeariana. Wivell (A.) Inquiry into the History, Authenticity, and Characteristics of the Shakspeare Portraits, *portraits, half russia extra* 1827

18 Shakspeariana. Latham (R. G.) Two Dissertations on the Hamlet of Saxo Grammaticus and of Shakespear, *uncut*, 1872—Mercado on Hamlet, *uncut*, 1875 (2)

19 Shakespeare Jest Books, edited with Introduction and Notes by W. C. Hazlitt, Three Series, 3 vol. *half Roxburghe, uncut* 1864

20 Shakspeariana. Collier (J. P.) Memoirs of E. Alleyn, with new Particulars respecting Shakespeare, Ben Jonson, &c. *cloth, uncut* 1841

21 Pictorial History of England, with Index, 9 vol. in 8, *several hundred woodcuts, half russia extra royal 8vo.* 1838-50

22 Chambers's Encyclopædia, 10 vol. *maps and numerous woodcuts, cloth, uncut* *Edinb.* 1860-63

23 Martin (Sir T.) Life of H.R.H. the Prince Consort, 5 vol. *portraits and views, cloth, uncut* 1875-80

24 Colenso (Bp. J. W.) Pentateuch and Joshua critically examined, 6 vol. *cloth, uncut* 1862-71

25 Colenso (Bp. J. W.) Letter to Natal Laity, 1864—Notes on McCaul's Examination of Part I of Pentateuch, 1863—Beke (C. T.) Few Words to Colenso on Exodus of Israelites and Position of Mount Sinai, 1862—Marsh (J. B.) Is the Pentateuch historically true? in Answer to Colenso, *Manchester*, 1862, *half calf extra in* 1 *vol.*

26 Supernatural Religion, 3 vol. (*attributed to Cassels and Dr. J. Muir*) *cloth, uncut* 1874-77

27 Robinson (H. C.) Diary, Reminiscences, and Correspondence, 3 vol. *portrait, cloth, uncut* 1869

28 Arber (E.) English Reprints, Part I to XXX, *uncut* 1868-71

29 Arber (E.) English Scholar's Library, No. II to XVI, 15 vol. *uncut* 4*to.* 1878-84

30 Bunsen (Frances Baroness) Memoir of Baron Bunsen, 2 vol. *portraits and plates, cloth, uncut* 1868

31 Percy (Bp. T.) Folio Manuscript of Ballads and Romances, with the loose and humorous songs, 4 vol. in 7 parts, *uncut* *royal* 8*vo.* 1867-68

32 Ramsay (Allan) Poems, with Glossary and Life, 2 vol. *portrait* 1800

33 Shelley (P. B.) Complete Poetical Works, with Notes and Memoir by W. M. Rossetti, 3 vol. *portrait, view, and facsimile, cloth, uncut* 1881

34 Gower (John) Confessio Amantis, edited by R. Pauli, 3 vol. *cloth, uncut* 1857

35 Lewis (Sir G. C.) Letters, *portrait, cloth, uncut* 1870

36 Birch (W. de Gray) and H. Jenner, Early Drawings and Illuminations, with Dictionary of Subjects in the British Museum, *facsimiles, cloth, uncut* 1879

37 Nials Saga. The Story of Burnt Njal, translated by G. W. Dasent, 2 vol. *maps and plans, cloth, uncut* *Edinb.* 1861

38 Dance of Death. Book of Common Prayer, *printed within elegant woodcut borders, composed of sacred and secular subjects* (*including* DANCE OF DEATH) *by Albert Durer, Holbein, and others, cloth, uncut* *Bickers & Son, n. d.*

39 Lecky (W. E. H.) Rise and Influence of Rationalism in Europe, 2 vol. 1866—History of European Morals from Augustus to Charlemagne, 2 vol. 1869, *cloth, uncut* 4 *vol.*

40 Martin (Sir Theodore) Poems, original and translated, *cloth, uncut* 1863

*** Printed for private circulation.

41 Erasmus (D.) Apophthegmes, translated by N. Udall, *portrait* *Boston, Lincolnshire*, 1877

42 Erasmus (D.) Praise of Folly, with Notes by J. Copner, *cloth, uncut* 1878

43 Milman (Dean H. H.) Savonarola, Erasmus, and other Essays, *half calf gilt* 1870

44 Drummond (R. B.) Erasmus, his Life and Character, 2 vol. *portrait, cloth, uncut* 1873

45 Rimmer (A.) Ancient Streets and Homesteads of England, with Introduction by J. S. Howson, Dean of Chester, 150 *illustrations, ornamented cloth, uncut, t. e. g.* 1877

46 Evans (J.) Ancient Stone and Bronze Implements, Weapons, and Ornaments of Great Britain, 2 vol. *numerous illustrations, cloth, uncut* 1872-81

47 Painting. Brief History of the Painters of all Schools by L. Viardot and other Writers, *numerous illustrations, half morocco extra, uncut, t. e. g.* *royal 8vo.* 1877

48 Turner (J. M. W.) River Scenery of France, LARGE PAPER, 61 *Line Engravings from Drawings by Turner, half blue morocco extra, uncut, t. e. g.* *imperial 8vo.* 1853

49 Dawkins (W. B.) Early Man in Britain, and his Place in the Tertiary Period, *numerous woodcuts, cloth, uncut, t. e. g.* 1880

50 Pecock (Bp. R.) Repression of over much blaming of the Clergy, edited by C. Babington, 2 vol. *illuminated facsimile, half Roxburghe, uncut* *royal 8vo.* 1860

51 SHAKSPERE (NEW) SOCIETY'S PUBLICATIONS, *First Series*, 10 vol. 1874-86—*Second Series*, 15 vol. (wanting 12, 13, and 14) 1874-85—*Third Series*, No. 1, 1875—*Fourth Series*, 3 vol. 1874-86—*Sixth Series*, 12 vol. (wanting 9, 10 and 11), 1874-82—*Seventh Series*, No. 1, 1882—*Eighth Series*, 4 vol. 1876-84 (40)

52 Shakspeariana. Smith (C. R.) Rural Life of Shakespeare, 1874—Bacon and Shakespeare on Vivisection in Reply to Dean Plumptre, by W. T. *Melbourne*, 1881; and various Papers respecting Shakespeare, by S. L. Lee, R. G. Moulton, Miss Grace Latham, B. Dawson, C. H. Herford, T. Tyler, W. Poel, J. Greenstreet, W. G. Stone, W. A. Harrison, R. Boyle, B. Nicholson, H. Sharpe, Sir E. Sullivan, &c. with Abstracts of Proceedings of New Shakspeare Society and Autograph Letter of K. Graham *a parcel*

53 Becket. Thomas Saga Erkibyskups; Life of Archbp. Thomas Becket in Icelandic, with English Translation, Notes, and Glossary, edited by E. Magnusson, vol. I, *half Roxburghe, uncut* *royal 8vo.* 1875

54 Thomas a Kempis, of the Imitation of Christ, translated by T. F. Dibdin (or rather J. Payne's Version modified), *cloth, uncut* *W. Pickering*, 1851

55 Schiller (F. von) Sämmtliche Werke, 10 vol. *portrait, half morocco extra* *Stuttgart*, 1844

56 Schiller (F. von) Werke, herausgegeben von J. G. Fisher illustrirt von ersten Deutschen Künstlern, 4 vol. *beautiful illustrations by the best German artists, half green morocco extra* *royal 8vo. Stuttgart*, 1877

57 Carlyle (T.) Leben Schillers aus dem Englischen eingeleitet durch Goethe, *autograph letter from Carlyle requesting this work to be procured for him added, Frankfurt*, 1830

58 Hone (W.) Ancient Mysteries described, *engravings on copper and wood, half morocco, uncut, top edge gilt*, 1823

59 Essays and Reviews, *half calf extra*, 1860—Kennard (R. B.) Protest respecting Essays, 1861; and 6 other Pamphlets for and against Essays in the volume, *half calf gilt* (2)

60 Cockayne (O.) The Shrine (Occasional Anglo-Saxon Papers), *author's own copy with his autograph notes, half gilt calf, uncut* 1869

61 Forbes (D.) on the Aymara Indians of Bolivia and Peru, 1870; with 22 other Scientific Papers by D. Forbes, and Life by J. Morris in the volume, *plates, half morocco, uncut, top edge gilt*

62 Fielding (H.) Tom Jones, 2 vol. *half morocco*, 1831—Amelia, 2 vol. *half calf gilt*, 1832—Joseph Andrews, *half calf extra*, 1832, *illustrations by G. Cruikshank*, 5 *vol.*

63 Goldsmith (O.) Vicar of Wakefield, *portrait and illustrations by G. Cruikshank, half calf extra* 1832

64 Ellis (G.) Specimens of the early English Poets, 3 vol. *half green morocco, uncut, top edges gilt* 1811

65 Cruikshank (G.) The Yule Log, *illustrations by G. Cruikshank* 1847

66 Cruikshank (G.) Three Courses and a Dessert, 50 *illustrations by G. Cruikshank*, 1875—Basile (G. B.) Pentamerone, translated by J. E. Taylor, *coloured illustrations by G. Cruikshank*, 1850—G. Cruikshank's Fairy Library (Hop-o'-my-Thumb, Jack and the Beanstalk, Cinderella and Puss in Boots), *illustrations by G. Cruikshank, n. d.*—Bombastes Furioso, *illustrations by G. Cruikshank*, 1873 (4)

67 Cruikshank (G.) Punch and Judy (by J. P. Collier), 24 *illustrations by G. Cruikshank, cloth, uncut, top edge gilt* 1870

68 Corvinus (A.) Bericht wie sich eyn Edelman gegen Gott, &c. halten sol mit Sendbrieff au Jost von Hardenberg, black letter *small 4to. Erffurdt*, 1539

69 Jenffisch Bericht zwischen dem Herzog von Saffoy und Bern und Friburg, Jenff, &c. black letter *small 4to. Sant Gallen*, 1530

70 Riga Belagerung, black letter *small 4to. Riga*, 1657

71 Roscoe (T.) German Novelists, 4 vol. *half green morocco extra* 1826

72 Sachsz (Hans, Schuster) Gesprech von den Scheinwercken der Gaystlichen, black letter, *woodcut* *Anno* 1524

73 Oldenberg (H.) Buddha, his Life, his Doctrine, his Order, *half red morocco extra* 1882

74 Bannister (J.) Glossary of Cornish Names, *cloth, uncut* *Truro*, 1871

75 Stokes (W.) Gwreans An Bys: the Creation of the World, a Cornish Mystery, edited with Translation and Notes, *cloth, uncut, Berlin*, 1864—Play of the Sacrament. a Middle-English Drama, with Preface and Glossary by W. Stokes, *half red morocco extra, ib.* 1862—Three Irish Glossaries, edited by W. Stokes, *Leipzig*, 1862 (3)

76 Shakespeare (W.) Pericles, edited by J. P. Collier, *uncut* *small 4to. n. d.*

77 Marriott (W.) Collection of English Miracle Plays, *uncut* *Basel*, 1838

78 Stephen (L.) Essays on Freethinking and Plainspeaking, *half calf extra* 1873

79 Drake (Sir F.) World encompassed, being his next Voyage to that to Nombre de Dios, edited by F. Fletcher, with Appendices by W. S. W. Vaux, *map, half blue morocco extra* 1854

80 Bonaparte (Prince Louis Lucien) Versions of St. Matthew's Gospel into Provençal Marseillais moderne, by M. Ferand, 1866—Al Dialecto Asturiano, 1861—In Saintongeois de Jarnac, by M. Burgand Des Marets, 1864—In Picard Amienois, by E. Paris, with Note sur l'Orthographie Picarde, 2 vol. 1862-63—In Normand de Guernsey, by G. Metevier, 1863—In Franc-Comtois de la Vallée Baste du Doubs, by C. Thuriet, 1864, *half morocco, uncut, top edges gilt* 7 *vol.*

81 Bonaparte (Prince L. L.) Versions of St. Matthew in Lowland Scotch, by G. Henderson, 1862—In the Devonshire Dialect, by H. Baird, 1863—Al Dialecto Gallego, by Don J. Sanchez de Santa Maria, 1861—In Brehonec Guénet, by C. Terrien, 1857, *half morocco, uncut, top edges gilt* 4 *vol.*

82 Bonaparte (Prince L. L.) Versions of Ruth in Northumberland Dialect, by J. P. Robson, 1860—En Basque Labourdin, by Duvoison, 1860—Dialetto Siciliano da L. Scalias, 1860—Sardo Meridionale da F. Abis, 1860—Sardo Centrale da G. L. Spano, 1861—Sardo Tempiese da S. Spano, 1861—Sardo Sassarese da G. Spano, 1863, *half red morocco* *in* 1 *vol.*

83 Bonaparte (Prince L. L.) Versions of St. Matthew, Tscheremissisch, by F. J. Wiedemann, 2 vol. 1866-70—In Süd-Karelischer Mundart, by F. J. Wiedemann, 1864—In Westlichen Dialect des Livischen, by J. Prinz and his Sons, revised by F. J. Wiedemann, 1863—Ersa-Mordwinisch, by F. J. Wiedemann, 1865—In Œstlichen Dialect des Livischen, by N. Pollmann, revised by F. J. Wiedemann, 1863—Wotjakisch, by F. J. Wiedemann, 1863—Syrjanisch, by F. J. Wiedemann, 1864—In Nördlichen Dialect des Permischen by P. A. Popov, revised by F. J. Wiedemann, 1866, *half morocco, uncut, top edges gilt* 9 *vol.*

84 Bonaparte (Prince L. L.) Versions of St. Matthew in the Dialect of the Kondisch Wogulen en Tobolsk, by G. Popov, 1868—In the Dialect of the Obdorskischen Ostjaken, by P. Wologodski, 1868—In Dialetto Calabro-Albanese di Frascineto, by V. Dorsa, 1869—In Dialetto Calabrese Cosentino da R. Lucente, 1862—In Dialetto Corso, 1861—Nel Dialetto Albanese di Piana de' Græci in Sicilia, 1868, *half morocco, uncut, top edges gilt,* 6 *vol.*

85 Bonaparte (Prince L. L.) Versions of St. Matthew In Dialetto Sardo Sassarese da G. Spano, 1866—In Dialetto Sardo Gallurese di Tempio da P. G. M. Mundula, 1861—In Dialetto Sardo Logudorese da G. Spano, 1858—In Dialetto Sardo Cagliaritano da F. Abis, 1860—Nel Dialetto Albanese Ghego Scutarino da F. Rossi da Montalto, 1870—In Dialetto Siciliano da L. Scalia, 1861, *half morocco, uncut, top edges gilt* 6 *vol.*

86 Bonaparte (Prince L. L.) Versions of St. Matthew, In Dialetto Piemontese, 1861—In Dialetto Milanese da A. Picozzi, 1859—In Dialetto Romano da G. Caterbi, 1861—In Dialetto Napoletano, 1861—In Dialetto Romagnuolo Faentino da A. Morri, 1865—In Dialetto Veneziano da G. J. Fontana, 1859—In Dialetto Friulano dal Conte P. Dal Pozzo, 1860—In Dialetto Bolognese dal Conte C. Pepoli, 1862—In Dialetto Genovese da G. Olivieri, 1860—In Dialetto Bergamasco da P. Locatelli, 1860, *half red morocco, uncut, top edges gilt* 10 *vol.*

87 Bonaparte (Prince L. L.) Versions of the Song of Solomon in 21 English Dialects, 3 vol. *half morocco, uncut, top edges gilt* 1859-62

88 Bonaparte (Prince L. L.) Translations of the Canticum Canticorum Salomonis in Dialetto Siciliano da L. Scalia, 1860—In Sardo Settentrionale Sassarese e Centrale, 1863-61—In Basque Biscayet Central, 1862—In Siebenbürgischsächsischer Sprache, by J. Seivert, 1859—In Russian, 1858, *half morocco, uncut, top edges gilt* 5 *vol.*

89 Bonaparte (Prince Louis Lucien) Deuxième Catalogue des ouvrages destinés à faciliter l'Etude comparative des Langues Européennes, *uncut, rare* 1862

90 Bonaparte (Prince L. L.) Versions of Jonas In Dialetto Sardo Logudorese da G. Spano, 1861 — In Dialecto Vascuence Navarro del Valle de Baztan by Don B. Echenique, 1862, *half morocco, uncut, t. e. g.* 2 *vol.*

91 Bonaparte (Prince L. L.) Edition of St. Matthew vertaald in het Land-Friesche door J. H. Helbertsma, *half morocco, uncut, top edge gilt* 4*to.* 1858

92 Bonaparte (Prince L. L.) Formulaire de Prône en Langue Basque, 2 *editions in* 1 *vol. half calf gilt, Londres*, 1866, *and Bayonne*, 1866—His Edition of Somersetshire Dialect, by T. S. Boyne, *half calf gilt*, 1861 (2)

93 Bonaparte (Prince L. L.) Oratio Dominion Hispanice, Gallice et omnibus Vasconice Linguæ Dialectis reddita 4*to.* 1857

94 Bonaparte (Prince L. L.) Noticia de las Obras Vascongadas que han salido a Luz despues de las que cuenta el P. Larramendi, *interleaved, half morocco extra* *San Sebastian*, 1856

95 Bonapart (Prince L. L.) Edition of the Story of Joseph (Genesis XXXVII and XXXIX to XLV), in Dialetto Sardo Sassarese e Lugodorese da G. Spano, in Dialetto Sardo Tempiese da P. P. Porquedon, and in Dialetto Sardo Cagliaritano da F. Abis, 4 vol. in 1, *half morocco, uncut, top edge gilt* 1863-62-61-61

96 Bonaparte (Prince L. L.) Parabola de Seminatore ex Evangelio Matthæi in LXXII Europeas Linguas ac Dialectos versa, *half red morocco extra* 1857

97 Erasmus (D.) Lob der Narrheit, *portrait and illustrations by Chodowiecky, morocco extra, gilt edges* *Berlin*, 1781

98 Rabelais (F.) Thaten und Rahten Gorgellantua und Pantagruel durch H. Elloposcleron, black letter, *woodcuts, red morocco extra, gilt edges, scarce* *Grenflug*, 1605

99 Historisch-Genealogischer Calender, *portrait of Frederic II, Field-Marshal Down, Count Schwere and J. von Ziete, illustrations of the Seven Years' War by Chodowiecki, map and 4 coloured plates of military costume, half calf gilt* *Berlin*, 1789

*** Containing first Edition of the History of the Seven-Years-War by Archenholz.

100 Gwreans au Bys: The Creation of the World, a Cornish Mystery, edited, with a Translation and Notes, by W. Stokes, *half morocco, uncut, top edge gilt* *Berlin*, 1863

101 De Quincey (Thomas) Confessions of an English Opium Eater, FIRST EDITION, *half calf gilt, scarce* 1822

102 Brathwayte (R.) Drunken Barnabee's Journal in Latin and English Jingles, with Life, Notes and Bibliography of Editions by J. Haslewood, *plates, presentation copy to S. W. Singer, with editor's autograph inscription, red morocco extra, gilt edges* 1818

103 Swinburne (A. C.) Poems and Ballads, *uncut* 1866

104 Burley (Walter) Buch von dem Leben und Sitten der heydennischen Maister, **black letter**, *fine copy in red morocco extra, gilt edges sm. 4to. Augspurg, A. Sorg*, 1490

105 Lytton (Sir E. L. Bulwer, Lord) Complete Prose Works, 14 vol. *frontispieces and vignette titles, half red morocco extra* 1840-45

106 Geisheim (F.) Berliner Namenbüchlein *Berlin*, 1855

107 Rogers (S.) Italy and Poems, 2 vol. *with beautiful illustrations by* TURNER, *Stothard, &c. brown morocco extra, gold tooling, gilt edges* *T. Cadell*, 1834-35

108 Bonaparte (Prince L. L.) Edition of Psalms in Lowland Scotch, by H. S. Riddell, *half red morocco extra*, 1857 —Apocrypha in Gaelic, by U. A. Macgregor, *half blue morocco extra*, 1860 — Linguistic Islands of the Neapolitan and Sicilian Provinces of Italy, *with autograph letter of the Prince added, Hertford*, 1890 (3)

109 Linguistic Pamphlets. Picton (J. A.) Philological Papers, *Liverpool*, 1864—Notes on the South Lancashire Dialect, *ib.* 1865—Williams (M.) The Study of Sanscrit, 1861—Carlyle (T.) Inaugural Address, *Edinb.* 1866; and many others, *half bound* *in 2 vol.*

110 Stokes (W.) Cornish Glossary, 1870—Middle-Breton Hours, edited by W. Stokes, *Calcutta*, 1876—Oriental and Linguistic Pamphlets, 1874, &c. *in a vol. half bound;* &c. (4)

111 Defoe (D.) Robinson Crusoe, *front. Hamburg*, 1731; and 2 others (3)

112 Japanese Work on the Golden Coins of Japan, *numerous cuts, printed on silk paper*

113 Luther. A large Collection of Portraits, Prints, &c. illustrating the Life of Luther, *some scarce* *a parcel*

114 Catalogue of the Syston Park Library, *MS. prices and names*, 1884—Catalogue of Osterley Park Library, *MS. prices and names*, 1885—Catalogue of Ellis of New Bond Street, *MS. prices and names*, 1885—Catalogue of a Portion of the Library of Sydney Williams, *MS. prices*, 1868, *half morocco, uncut, top edge gilt, by Zaehnsdorf* *in 1 vol.*

115 Catalogue of the Library of David Laing, 2 parts in 1, *half red morocco* 1879-80

116 Catalogue of the Perkins Library, *with facsimiles* 1873

117 Shakespeare's Library: a Collection of Romances, Novels, Poems and Histories employed by Shakespeare in the Composition of his Works, with Introductions and Notes by W. C. Hazlitt, vol. I to III, part I, and vol. IV, part I, 6 vol. *cloth, uncut* 1875

118 Chinese Drawings on Rice-Paper, 13 Representations of Trades, painted in vivid colours by a Native Artist, *in silk cover* *4to*

119 Chinese Drawings on Rice-Paper, 12 Representations of Players on Musical Instruments, painted in vivid colours by a Native Artist, *in silk cover* *4to*

120 EARLY ENGLISH SOCIETY'S PUBLICATIONS, No. 1 to 97 inclusive, and including Supplement to The Wright's chaste Wife (2 *copies*) and Woodcuts for the Babes Book, but wanting No. 13, 14, 15, 18 and 84, *uncut*, 1864-91 —EXTRA SERIES, No. I to VI, 1867-68 (101)

121 FOLK-LORE SOCIETY'S PUBLICATIONS, viz. Folk-Lore Record, 5 vol. in 6, 1878-82—Folk-Lore of the Northern Counties, by W. Henderson, 1879—Aubrey (J.) Remains of Gentilisme and Judaisme, 1881—Folk-Lore of the North-East of Scotland, by Rev. W. Gregor, 1881—Comparetti (D.) Researches respecting the Book of Sindibad, 1882—Folk Medicine, by W. G. Black, 1883—Folk-Lore and Provincial Names of British Birds, by Rev. C. Swainson, 1886—Folk-Lore Journal, 7 vol. 1888-89—Folk-Tales of the Magyars, by Rev. W. H. Jones and J. L. Kropf, 1889—Gomme (G. L.) Handbook of Folk-Lore, 1890—Nutt (A.) Studies on the Legend of the Holy Grail, 1888—Folk and Hero Tales from Argyllshire, in Gaelic and English, by Rev. D. MacInnes, 1890—Jacques de Vifry Exempla from Sermones Vulgares, in Latin, with Introduction, Analysis, and Notes by T. F. Crane, 1890—Folk-Lore Quarterly Review, vol. I and vol. II, No. 1 and 2, 1890-91, together 25 *vol. cloth, uncut, and* 2 *Nos. unbound* (27)

PLAYING AND OTHER CARDS.

122 Willshire (W. H.) Descriptive Catalogue of Playing and other Cards in the British Museum, with Supplement, 2 vol. in 1, 24 *facsimiles, cloth, uncut* 1876-77

123 Chatto (W. A.) Origin and History of Playing Cards, *facsimiles, cloth, uncut* 1848

124 Boileau d'Ambly (P.) Les Cartes à jouer et la Cartomancie, 40 *woodcuts*, *half morocco*, *uncut*, *t. e. g.* *Paris*, 1854

125 Bullet (J. B.) Recherches sur les Cartes à jouer *Lyon*, 1757

126 Skat, the German Game of Cards, *cuts*, 1886—A Pack of 36 German Playing Cards, *coloured cards*, *half calf*, *gilt edges*, *Leipzig*, 1885 (2)

127 Rive (Abbé) Sur l'Invention des Cartes à jouer, *vellum*, *gilt edges* *Paris*, 1780

128 Playing Cards. A Pack of 36 *coloured* German Luxus Spielkarten, *half calf*, *gilt edges* *Leipzig*, 1885

129 Playing Cards. A Pack of 54 German *coloured* Luxus Spielkarten, *half calf*, *gilt edges* *Leipzig* (1885)

130 Playing Cards. A Pack of 42 *coloured* Hungarian Tarok-Cards, *half calf gilt*—A Pack of 36 *coloured* Hungarian Doppel-Köpfe Spielkarten, *half calf gilt*, *Wien s. a.* (2)

131 Playing Cards. A Pack of 54 Zeko Doppel Köpfe Spielkarten as used by Peasants in the Black Forest, *half calf gilt*, *s. l. & a.*—A Pack of 29 Cards double-headed, of De La Rue & Co. *half calf gilt*—A Pack of 31 double-head Cards for the Blind, *with MS. key*, *half calf gilt* (3)

132 Playing Cards. A Pack of Double-headed 52 Nederlandsche Spielkarten, *half calf gilt*—A Pack of 48 Spanish Cards, 1850, *half calf gilt* (2)

WORKS PRINTED AT AND RELATING TO HAMBURG.

133 Hamburg und seine Bauten, *numerous illustrations*, *half morocco*, *t. e. g.* *Hamburg*, 1890

134 Lehmann (J.) und C. Petersen, Ansichten und Baurisse der neuen Gebäude für Hamburgs öffentliche Bildungsanstalten, *green morocco extra*, *g. e.* *Hamburg*, 1840, and a vol. of tracts relating to Hamburg, *half morocco*, *t. e. g. ib.* 1854-76 *4to.* 2 *vol.*

135 Gaedechens (C. F.) Hamburg's Historische Topographie, *maps*, *half morocco*, *t. e. g.* *Hamburg*, 1880—Calmberg (E.) Geschichte des Johanneums zu Hamburg, *ib.* 1829—Koppmann (K.) Aus Hamburgs Vergangenheit, 2 vol. *half bound*, *t. e. g. ib.* 1885 4 *vol.*

136 Mönckeberg (C.) Geschichte von Hamburg, *half morocco*, *t. e. g.* *Homburg*, 1885—Hübbe (J. H.) Ansichten von Hamburg, 2 vol. *plates*, *half calf*, *Frankfurt*, 1824 3 *vol.*

137 Hamburg und Seine Umgebungen, *plates*, *half bound*, *Hamburg*, 1844 ; and others relating to Hamburg (8)

BOOKS PRINTED AT OR RELATING TO HAMBURG—*continued.*

138 Lappenberg (J. M.) Hamburgische Croniken, *Hamburg*, 1861—Hamburgische Rechtsalterthümer, *ib.* 1845—Beneke (O.) Hamburgische Geschichten und Sagen, *ib.* 1854; and others, *half calf* 6 *vol.*

139 Adelungk (W. H.) Beschreibung von Hamburg, *Hamburg*, 1696—Lappenberg (J. M.) Zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg, *ib.* 1840; and others 4*to.* (4)

140 Büsch (J. G.) Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg, 2 vol. *plates*, *Hamburg*, 1801—Hesz (J. L. von) Beschreibung der Stadt Hamburg, 3 vol. *ib.* 1796; and others relating to Hamburg 9 *vol.*

141 Miscellaneous Views, Prints, &c. relating to Hamburg *a parcel*

142 Hamburg, aufgenommen und herausgegeben von G. Koppman and Co. *photographic views*, *Hamburg*, 1887—Views in Hamburg, *in a portfolio* *folio* (2)

143 Alt-Hamburg, *views*, *in a portfolio;* and others *folio* (4)

144 Wichmann (E. H.) Hamburgische Geschichte in Darstellungen aus alter und neuer Zeit, *illustrations*, *numerous additional inserted*, *half calf* 4*to.* *Hamburg*, 1889

145 Gelehrtenschule des Johanneums zu Hamburg, *half bound*, *Hamburg*, 1877—St. Johannis Kloster und Kirche in Hamberg, *plates*, *ib.* 1884 4*to.* 2 *vol.*

146 A Collection of Views, Plans, &c. of Hamburg, *some scarce* (19)

147 Hamburg, topographisch, politisch und historisch beschrieben von J. L. von Hess, 3 vol. *maps*, *Hamburg*, 1787-92; and others (8)

BOOKS ON TYPOGRAPHY.

148 Blades (W.) Life and Typography of William Caxton, 2 vol. *numerous illustrations and facsimiles*, *half bound* 4*to.* 1861

149 Eden (R.) The first Three English Books on America (? 1511) 1555 A.D. edited by E. Arber 4*to.* *Birmingham*, 1885

150 Ames (J.) Typographical Antiquities, an Historical Account of Printing in England, *portraits and facsimiles*, *half morocco*, *t. e. g.* 4*to.* 1749

151 Meerman (G.) Uitvinding der Boekdrukkunst, *portrait*, *half calf*, *Ams.* 1767—Histoire de l'Origine et des premiers progrès de l'Imprimerie, *front.* *half bound*, *uncut*, *La Haye*, 1740 4*to.* 2 *vol.*

BOOKS ON TYPOGRAPHY—*continued.*

152 Falkenstein (K.) Geschichte der Buchdruckerkunst in ihrer Entstehung und Ausbildung, *facsimile illustrations, half morocco* 4*to. Leipzig*, 1840

153 Xylographie de l'Imprimerie Troyenne pendant le XVe, le XVIe, le XVIIe et le XVIIIe Siècle, *facsimile illustrations, half morocco, t. e. g.* *Troyes*, 1859

154 Breitkopf (J. G. J.) Versuch über den Ursprung der Spielkarten, *plates, Leipzig*, 1784 — Ueber die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, *ib.* 1779, *half vellum* 4*to. in* 1 *vol.*

155 Reif (Æ.) De Originibus Typographicis, *half morocco, Ingolstadii*, 1785-90—Meyer (H.) Handbuch der Stereotypie, *illustrations, half morocco, Braunschweig*, 1838—Lackmann (A. H.) Annales Typographici, *half bound, Hamburgi*, 1740 4*to.* 3 *vol.*

156 Bradbury (H.) Nature Printing, 1856—Willett (R.) Memoir of the Origin of Printing, *R. Soc. of Ant. n. d.*—Bossha (H.) Carmen de Inventæ Typographiæ Laude, &c. *Ams.* 1817 ; and other pamphlets 4*to.* (6)

157 Blades (W.) Biography and Typography of W. Caxton, *facsimile illustrations*, 1877—Caxton Celebration Catalogue, 1877 2 *vol.*

158 Wolfii (J. C.) Monumenta Typographica, 2 vol. *half vellum* *Hamburgi*, 1740

159 Dupont (P.) Histoire de l'Imprimerie, 2 vol. *half calf, Paris*, 1854—Werdet (E.) La Librairie Française, *half calf, ib.* 1860—Code de la Librairie et Imprimerie de Paris, *half calf, ib.* 1744 4 *vol.*

160 Heller (J.) Geschichte der Holzschneiderkunst, *facsimile illustrations, half morocco, Bamberg*, 1823—Zapf (G. W.) Aelteste Buchdruckergeschichte von Mainz, *half calf, Ulm*, 1790—Beyschlag (D. E.) Beyträge zur Kunstgeschichte der Reichstadt Nördlingen, *half calf, Nordlingen*, 1798 ; and another 4 *vol.*

161 Gesner (C. F.) Buchdrucker Lehr-Junge, *plates, half calf, Leipzig*, 1743—Kirchhoff (A.) Beiträge zur Geschichte des deutschen Buchhandels, *half calf, ib.* 1851 ; and 2 others 4 *vol.*

162 Werdet (E.) Histoire du Livre en France, 4 vol. *Paris*, 1861—Bonnardot (A.) Restauration des Estampes et des Livres, *ib.* 1858 ; and others *a parcel*

163 Caxton, a Biography by C. Knight, *woodcuts*, 1877—Who was Caxton? 1877—Caxton and the Art of Printing (1855)—Stark (A.) Printing, its Origin, &c. 1855 ; and others (7)

BOOKS ON TYPOGRAPHY—*continued.*

164 Renouvier (J.) Des Gravures en Bois dans les Livres d'Antoine Verard, *Paris*, 1859—Castellani (C.) La Stampa in Venezia, *Ven.* 1889—Hasse (F.) Geschichte du Leipziger Buchdruckerkunst, *Leipzig*, 1840; and other pamphlets *a parcel*

165 Gent (T. *Printer of York*) Life written by himself, *portrait*, *uncut*, 1832—Life of W. Hutton, *portrait*, *half bound*, 1841; and another 3 *vol.*

166 Blades (W.) The Enemies of Books, FIRST EDITION, *plates*, *uncut*, *scarce* 1880

167 Gessner (C. F.) Buchdruckerkunst und Schriftgiesserey, *plates*, *vellum*, *Leipzig*, 1740—Täubel (C. G.) Handbuch der Buckdruckerkunst, *plates*, *ib.* 1791; and others 8 *vol.*

168 Didot (A. F.) Histoire de la Gravure sur Bois, *half morocco*, *Paris*, 1863—Didot (A. F.) Essai sur la Typographie, *half morocco*, *ib.* 1855—Fournier (H.) Traité de la Typographie, *half bound*, *t. e. g. Tours*, 1870; and another 4 *vol.*

169 Lambinet (P.) L'Origine de l'Imprimerie, *Bruxelles*, 1799—Dupont (P.) Notice Historique de l'Imprimerie, *half bound*, *Paris*, 1849 2 *vol.*

170 Wetter (J.) Kritische Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst durch J. Gutenberg zu Mainz, *and oblong fol. vol. of facsimiles*, *half bound*, *Mainz*, 1836—Lisch (G.) Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg bis zum Jahre 1540, *half bound*, *Schwerin*, 1839 3 *vol.*

171 Loosjes (V.) De Uitvinding der Boekdrukkunst door Lourens Janszoon Koster, *plates*, *half calf*, *Haarlem*, 1824—Koning (J.) Oorsprong der Boekdrukkunst, *facsimile plates*, *half morocco*, *ib.* 1816 2 *vol.*

172 Printer's Grammar, containing a History of the Origin of Printing, *calf*, 1787—Origin of Printing, 1776—West (S.) Recollections of an old Bookseller, *half calf*, 1837; and another 4 *vol.*

173 Lewis (J.) Life of Mayster Wyllyam Caxton, *portrait*, LARGE AND THICK PAPER, *half russia*, *uncut* 1737

174 Conway (W. M.) Woodcutters of the Netherlands in the Fifteenth Century *Camb.* 1884

175 De Vries (A.) Eclaircissemens sur l'Histoire de l'Invention de l'Imprimerie traduit par Noordziek, *half morocco* *La Haye*, 1843

176 Gutenberg: Was he the Inventor of Printing? by J. H. Hessels (*only* 200 *copies printed for sale*), *half morocco*, *t. e. g.* 1882—Etienne Dolet the Martyr of the Renaissance, by R. C. Christie, 1880 2 *vol.*

177 Johnson (J.) Typographia, 2 vol. LARGEST PAPER, *woodcuts*, *half blue morocco*, *t. e. g.* 1824

BOOKS ON TYPOGRAPHY—*continued.*

178 Le Roux de Lincy, Recherches sur Jean Grolier sur sa Vie et sur Bibliothèque, *coloured illustratious, half morocco, t. e. g.* *Paris*, 1866

179 Maignien (E.) L'Imprimerie, les Imprimeurs et les Libraires à Grenoble du XVe au XVIIIe Siècle, *facsimiles, half bound, t. e. g.* *Grenoble*, 1884

180 Fischer (G.) Beschreibung einiger typographischen Seltenheiten, 6 vol. in 2, *facsimiles, half calf, Mainz und Nürnberg*, 1800-4—Seiz (J. C.) Derde Jubeljaur der Boekdrukkonst, *plates, half calf, Haerlem*, 1740 : and others 7 *vol.*

181 Zapf (G. W.) Aelteste Buchdruckergeschichte Schwabens *Ulm*, 1791—Merkwürdigkeiten der Zapfischen Bibliothek, *Augsburg*, 1788—Leesern (F. C.) Typographia Jubilens, *Leipzig*, 1740 ; and others 8 *vol.*

182 Lorck (C. B.) Handbuch der Geschichte der Buchdruckerkunst, 2 vol. *half morocco, Leipzig*, 1882-3—Hase (O.) Die Koberger, *half morocco, t. e. g. ib.* 1885 3 *vol.*

183 Ackermann (P.) Geschichte des Buchhandlungs-Gehilfen-Vereins zu Leipzic, &c. *half morocco, Leipzig*, 1883—Gutenbergs-Album, *portrait, Braunschweig*, 1840 — Marlow (F.) Gutenberg, *half calf, Leipzig*, 1840; and another 4 *vol.*

184 Linde (A. von der) Geschichte der Erfindung der Buchdrukkunst, 3 vol. *portraits and illustrations Berlin*, 1886

185 Bernard (A.) Geoffroy Tory, *woodcuts, Paris*, 1865—Bernard (A.) Histoire de l'Imprimerie Royale du Louvre, *ib.* 1867—Paeile (C.) Essai sur l'Invention de l'Imprimerie, *ib.* 1859—Degeorge (L.) La Maison Plantin à Anvers, *Bruxelles*, 1878; and others (7)

186 Stoppelaar (J. H. de) Het Papier in de Nederlanden gedurende de Middeleeuwen inzonderheid in Zeeland, *facsimile illustrations, Middelburg*, 1869; and others *a parcel*

187 Wiens Buchdrucker-Geschichte, verfasst von A. Meyer, 2 vol. *numerous illustrations* 4*to.* *Wien*, 1883-7

188 Schürmann (A.) Magazin für den Deutschen Buchhandel, *half calf, Leipzig*, 1874-6 — Hasper (W.) Handbuch der Buchdruckerkunst, *Frankfurt a. M.* 1827—Umbreit (A. E.) Die Erfindung der Buchdruckerkunst, *Leipzig*, 1843 ; and others (12)

189 Astle (T.) Origin and Progress of Writing, *portrait and facsimiles, half morocco, t. e. g.* 4*to.* 1803

190 Auer (A.) Die Entdeckung des Naturselbstdrucks, *coloured plates, half red morocco, g. e.* 4*to.* *Wien*, 1854

BOOKS ON TYPOGRAPHY—*continued.*

191 Bernard (A.) Geofroy Tory, *woodcuts*, *Paris*, 1865—Philippe (J.) Origine de l'Imprimerie à Paris, *illustrations*, *ib.* 1885; and others (8)

192 Origin of Printing, 1774—Knight (C.) The old Printer and Modern Press, *woodcuts*, 1854—Hessels (J. H.) Haarlem the Birth-place of Printing, not Mentz, 1887—Dickson (R.) Introduction of Printing into Scotland, *facsimiles*, *Aberdeen*, 1885 4 *vol.*

193 Lackington (J.) Memoirs, *portrait*, *calf extra*, *t. e. g.* (1791)—Stevens (H.) Bibles in the Caxton Exhibition, 1878; and others *a parcel*

194 Jackson and Chatto, Treatise on Wood Engraving, *woodcuts*, *half morocco*, *t. e. g.* 1839

195 Meerman (G.) Origines Typographicæ, 2 vol. in 1, *portrait and facsimiles* 4*to.* *Hagæ*, *Com.* 1765

196 De Vinne (F. L.) The Invention of Printing, *facsimiles*, 1877

197 Jackson and Chatto, Treatise on Wood Engraving, edited by H. G. Bohn, 445 *illustrations* 1861

198 Bodoni (G.) Vita, e Catalogo Cronologico delle sue Edizione, *half bound*, *t. e. g.* *Parma*, 1816

199 Timperley (C. H.) Encyclopædia of Literary and Typographical Anecdote, *woodcuts*, *uncut* *Bohn*, 1842

200 Hansard (T. C.) Typographia, *numerous illustrations*, 1825

201 Marahrens (A.) Handbuch der Typographie, *illustrations*, *half morocco* *Leipzig*, 1870

202 Marques Typographiques, ou Recueil des Monogrammes, Chiffres, &c. des Libraires et Imprimeurs de France, 2 vol. *numerous facsimiles*, *half vellum*, *t. e. g.* *Paris*, 1853

203 Gutenberg. Geschichte und Erdichtung aus den Quellen nachgewiesen von A. v. d. Linde *Stuttgart*, 1878

204 Faulmann (K.) Illustrirte Geschichte der Buchdruckerkunst, *coloured and other illustrations*, *half morocco*, *t. e. g.* *Wien*, 1882

205 Denis (M.) Wiens Buchdruckergeschicht bis M.D.LX, *calf* 4*to.* *ib.* 1782

206 Marchand (P.) Histoire de l'Origine de l'Imprimerie, *front. calf*, *La Haye*, 1740—Fertel (M. D.) La Science Pratique de l'Imprimerie, *half calf*, *Saint Omer*, 1723 4*to.* 2 *vol.*

207 Reliure (La) Ancienne et Moderne, Recueil de 116 planches de Reliures Artistiques, avec Introduction par G. Brunet, *half morocco*, *t. e. g.* *Paris*, 1878

208 Madden (J. P. A.) Lettres d'un Bibliographe, suivies d'un Essai sur l'Origine de l'Imprimerie, *illustrations*, *half morocco*, *t. e. g.* *Paris*, 1878—Histoire de l'Imprimerie et de la Librairie, *half bound*, 4*to*, *ib.* 1689 2 *vol.*

BOOKS ON TYPOGRAPHY—*continued.*

209 Noordzieck (J.) Gedenkboek der Costers-Feesten van 1856, *illustrations, half calf, Haarlem,* 1858—Weigel (T. O.) Katalog frühester Erzeugnisse der Druckerkunst, *facsimiles, half bound, t. e. g. Leipzig,* 1872 2 *vol.*

210 Werther (J. D.) Nachrichten der Buchdrucker-Kunst, *Franckfurt,* 1721—Pütter (J.S.) Der Buchernachdruck, *Göttingen,* 1774; and others *sm.* 4*to.* (8)

211 Täubel (C. G.) Wörterbuch der Buchdruckerkunst und Schriftgiesserey, *half calf, Wien,* 1805 — Würdtwein (S. A.) Bibliotheca Moguntina, *Ulmæ,* 1791 4*to.* 2 *vol.*

212 Specimen Types of the Imperial Printing Office, Vienna, to which are added Types of the Languages of all Nations, *printed for the Exhibition of* 1851, *morocco extra, g. e. folio.* (1851)

213 ROOSES (MAX) CHRISTOPHE PLANTIN Imprimeur Anversois, *portrait on india paper and numerous facsimile illustrations, half morocco, t. e. g. folio. Anvers,* 1882

214 Lempertz (H.) Bilde-Hefte zur Geschichte des Bücherhandels, *numerous illustrations, half bound folio. Cöln,* 1853-65

215 Humphreys (H. Noel) History of the Art of Printing, 100 *facsimiles in photolithography, half morocco, t. e. g. folio.* 1868

216 COLLECTANEA WEIGELIANA. Die Anfänge der Druckerkunst in Bild und Schrift. An deren frühesten Erzeugnissen in der Weigel'schen Sammlung, erläutert von T. O. Weigel und A. Zestermann, 2 vol. 145 *facsimiles and many woodcuts, half bound, uncut fol. Leipzig,* 1866

217 Inventaire des Marques d'Imprimeurs et de Libraires, *fascicules I-III Paris,* 1886-8

218 BUTSCH (A. F.) Die Bücher-Ornamentik der Renaissance, 2 vol. *numerous illustrations, uncut, boards folio. Leipzig,* 1878-81

219 Codex Nundinarius Germaniæ Literatæ Bisecularis, mit einer Einleitung von G. Schwetschke, *folio. Halle,* 1850

220 Bruun (C.) De Nyeste Undersogelser om Bogtrykkerkunstens opfindelse, *illustrations, folio. Kjobenhavn,* 1889

221 Gutenberg (Jean) Premier Maitre Imprimeur, ses faits, &c. *etchings, Genève,* 1858—Quantin (A.) Origines de l'Imprimerie et son Introduction en Angleterre, *Paris,* 1877; and others (5)

222 Schoepflini (J. D.) Vindiciæ Typographicæ, *Argent.* 1760 —Stockmeyer (J.) and B. Reber, Beiträge zur Basler Buchdruckergeschichte, *Basel,* 1840 — Geschichte du Stadtbuchdruckerey, *portraits and plates, Breslau,* 1804; and another 4*to.* 4 *vol.*

BOOKS ON TYPOGRAPHY—*continued.*

223 Koenig (F.) und die Erfindung der Schnellpresse ein biographisches Denkmal von T. Goebel, *Stuttgart*, 1883; and others *folio, &c.* (5)

224 Zapf (G. W.) Augsbnrgs Buchdruckergeschichte nebst Jahrbücher derselben, *Augsburg*, 1788—Schöttgens (C.) Buchdrucker-Gesellschaft zu Dresden Jubel Geschichte, *Dresden* (1740); and 2 others 4*to.* 4 *vol.*

225 Jackson, Essay on Chiaro Oscuro, *coloured plates*, 1754—Blades (W.) Account of the German Morality-Play entitled Depositio Cornuti Typographici, *illustrations*, 1885—Caxton Celebration Catalogue, LARGE PAPER, 1877 4*to.* 3 *vol.*

226 Panzer (G. W.) Aelteste Buchdruckergeschichte Nürnbergs, *Nürnberg*, 1789—Orlandi (P. A.) Origine e Progressi della Stampa, 1722—Lichtenberger (J. F.) Initia Typographica, *Argent.* 1811 4*to.* 3 *vol.*

227 Fisher (G.) Essai sur les Monumens Typographiques de Jean Gutenberg, *facsimiles* 4*to.* *Mayence*, 1802

228 Hassler (K. D.) Die Buchdrucker-Geschichte Ulm's, *facsimile illustrations*, *Ulm*, 1840—Schröder (J. H.) Incunabula Artis Typographicæ in Svecia, *Upsaliæ*, 1842; and others 4*to.* (7)

229 Duprat (F. A.) Histoire de l'Imprimerie Impériale de France, *Paris*, 1861—Notice sur Colard Mansion, *facsimiles*, *ib.* 1829; and others *a parcel*

230 Gotch (F. W.) Codex Cottonianus, 1881—Blades (W.) Numismata Typographica, *illustrations*, 1883 4*to.* *&c.* *a parcel*

231 Firmin-Didot (A.) Alde Manuce et l'Hellénisme à Venise, *Paris*, 1875—Boulmier (J.) Estienne Dolet, *half calf*, *ib.* 1857—Comus (A. G.) Histoire du Polytypage et de la Stéréotypie, *calf*, *ib.* 1802; and another 4 *vol.*

232 Aldi Manutii Vita per Ungerum studio Geret, *Vitembergæ*, 1753—Zapf (G.) Annales Typographiæ Augustanæ, *Aug. Vind.* 1778; and others 4*to.* (7)

233 Worms (F.) De la Propriété Littéraire, 2 vol. *Paris*, 1878; and others (6)

234 Lacroix (P.) Histoire de l'Imprimerie, *numerous illustrations*, *Paris*, *s. d.*—Linde (A. v. d.) La Legende Costérienne de Harlem, *Bruxelles*, 1871; &c. *a parcel*

235 Mendez (F.) Tipografia Española, *Madrid*, 1861—Diosdado (R.) De Prima Typographiæ Hispanicæ, *ib.* 1866; and others *a parcel*

236 Wackernagel (R.) Rechnungsbuch der Froben und Episcopius, *Basel*, 1881—Ledeboer (A. M.) Het Geslacht Van Waesberghe, *plates*, *Gravenhage*, 1859—De Reume (A.) Recherches sur les Elsevier, *port.* *Bruxelles*, 1847 (3)

BOOKS ON TYPOGRAPHY—*continued.*

237 Bibliomane (Le) No. 1, *facsimiles*, 1861—Berjeau (J. P.) Le Bibliophile Illustré, *facsimiles*, 1862, *in* 1 *vol.*—Hoyer (E.) Die Fabrikation des Papiers, *woodcuts*, *Braunschweig*, 1887 — Die Buchdruckzeichnung oder Glyphographie, *illustrations after Gavarni and others*, *half bound*, *Leipzig*, 1846 3 *vol.*

238 Linde (A. v. d.) The Haarlem Legend, 1871—Wheatley (H. B.) What is an Index? 1878—Edmond (J. P.) The Aberdeen Printers, 3 parts, 1884; and others (11)

WICLIF, HIS ENGLISH PRECURSORS & TIMES.

SIZES MIXED.

239 Lechler (Prof.) John Wiclif and his English Precursors, translated with additional Notes by P. Lorimer, 2 vol. *cloth*, *uncut* 1878

240 Lechler. The same, a new Edition, revised, *portrait and views*, *cloth*, *uncut* (1884)

241 Wyclif (J.) Select English Works, edited by T. Arnold, 3 vol. *cloth*, *uncut* *Oxford*, 1869-71

242 Fasciculi Zizaniorum Magistri Johannis Wyclif cum Tritico, ascribed to Thomas Netter of Walden, edited by W. W. Shirley, *facsimile*, *half Roxburghe*, *uncut*, *roy. 8vo.* 1858

243 Pennington (A. R.) John Wiclif, his Life, Times and Teaching, 1884—Green (S. G.) Wycliffe Anecdotes, *view of Wycliffe Church* (1884)—Burrows (M.) Wiclif's Place in History, 1882—Matthew (F. D.) Life of J. Wycliffe, *portrait* (1884)—Vaughan (R.) Wycliffe, his Biographers and Critics, 1858—Le Bas (C. W.) Life of Wiclif, *portrait*, *half calf extra*, 1832—Simon (H.) Chaucer a Wicliffite, *n. d.* (7)

244 Buddensieg (R.) J. Wiclif und seine Zeit, *Gotha*, 1885—Buddensieg (R.) Studien zu Wiclif, *s. l. & a.*—Lechler (G. V.) Wiclif und die Lollarden, *half calf extra*, *s. l. & a.*—Maffre (C.) Histoire de J. Wiclif, *Paris*, 1863—Zitte (A.) Leben J. Wiclif, *Prag.* 1786 (5)

245 Loserth (J.) Wiclif and Hus, translated by Rev. M. J. Evans, *cloth* 1884

246 Varillas (A.) Histoire du Wyclefianisme, 2 vol. in 1, *blue morocco extra*, *gilt edges*
Suivant la Copie à Lyon (*Elzevier*), 1682

247 Testament (New) in English according to the Version by J. Wycliffe, revised by John Purvey, *Oxford*, 1879—Job, Psalms, Proverbs, Ecclesiastes and Song of Solomon according to the Wycliffite Version, made by Nicholas de Hereford about 1381 and revised by J. Purvey about 1388, *ib.* 1881, *cloth*, *uncut* 2 *vol.*

WICLIF AND HIS TIMES—*continued.*

248 Shirley (W. W.) Catalogue of the original Works of John Wiclif, *uncut* *Oxford*, 1865

249 Widefordus (W.) contra J. Wicleff "ob nichts auszunemen sey dann was klar in der hayligen Geschrifft ist ausz gedruckt, black letter, *half morocco* *small 4to.* *Stuttgart*, 1524

250 Testament (New) translated in the Year 1380 by J. Wiclif, with Life and historical Account of the Saxon and English Versions of the Scriptures previous to the Opening of the XVth Century, by Rev. H. H. Baber, with Glossary, *portrait*, *half calf extra* *4to.* 1810

---

251 Luther's Leben von J. Köstlin, *portrait*, 64 *illustrations and facsimiles*, *half morocco* *Leipzig*, 1885

252 Luther (M.) Von Schem Hamphanaes unnd Geschlecht Christi, black letter, *Wittenberg*, 1543—Gebeth zur Neissa von den Papisten wieder den—Türken gebetet und gesungen nebenst einem Lutherischen Lieder wieder dieses Pübstliche Gebeth, black letter, 1664—Wucherer Meszkram ein newer Pasquillus, black letter, *rare*, 1544—Hutton (Ulrich von) Klag über den Luterischen, Brandt zu Mentz, 2 *editions of a very scarce Poem*, black letter, *s. l. & a.*—Gesprich zwischen eynem Parfusser Münch und Löffelmacher Hans Stösser, *woodcut*, black letter, *s. l. & a.* *small 4to.* (6)

253 Luther (M.) Geistliche Lieder herausgegeben von P. Wackernagel, *illustrations by G. König and Music*, *half vellum*, *uncut*, *t. e. g.* *Stuttgart*, 1848

254 Pfizer (G.) Life of Luther, translated by T. S. Williams, with Essay by I. Taylor 1840

255 Pfizer. Another copy, *portraits of Luther and wife added*, 1840—Memoirs of F. Naeff, J. F. Oberlin, and B. Overberg, translated by Mrs. S. Williams, *maps*, 1840, *cloth* *in 1 vol.*

256 Pfizer. Another copy, 2 vol. in 1, *without the additional plates*, *cloth* 1840

257 Durer (Albert) Passion of Our Lord Jesus Christ, edited by H. Cole, *woodcuts of the small Passion*, *stamped binding*, *gilt edges* 1844

258 Neapolitanischer Zorn-Spiegel (Pestilentz), 1656—Nachricht von Edna nach Wohlau eingebrachte Mörder, Mordbrenner und Landbeschädigen Schramme-Hans mit seinen Weibe und Wampe Bürge, *wormed*, *Breszlau*, 1661—Schieff-Bruch von C. C. Graff von Schlippenbach, 1661 ; and 8 other scarce German Tracts, 1643-60 (12)

259 Shakspere (W.) Midsummer Night's Dream, *illustrated with 24 silhouettes by P. Konewka, woodcuts engraved by A. Vogel, india proofs, ornamented cloth, g. e.* 4*to.* 1868

260 Dickinson (W.) Antiquities of Southwell, *portrait and plates* (2 *additional*) *Newark*, 1801

261 Hamerton (P. G.) Etching and Etchers, 49 *beautiful etchings, half morocco, uncut* 4*to.* 1880

262 Chamisso (A. von) Peter Schlemihl, translated by Sir J. Bowring, LARGE PAPER, *illustrations by G. Cruikshank, half Roxburghe, uncut, t. e. g.* 4*to.* 1878

263 Smith (G.) History of Assurbanipal and Sennacherib, translated from the Cuneiform Inscriptions, 2 vol. *front. cloth, uncut* 4*to.* 1871-78

264 Shakespeare (W.) Comedies, Histories, and Tragedies, Booth's Reprint of the first Folio Edition of 1623, *half red morocco, uncut, t. e. g.* 4*to.* 1864

265 Behr (K. von) Genealogie und Wappenbuch der in Europa regierenden Fürstenhäuser, 2 vol. 37 *plates of coats of arms, cloth, uncut* 4*to.* *Leipzig*, 1870-72

266 Collier (J. P.) Book of Roxburghe Ballads, *half Roxburghe, uncut* 4*to.* 1847

267 Brown (C.) Lives of Nottinghamshire Worthies, *illustrated with permanent photographs, half red morocco, uncut, t. e. g.* 4*to.* 1882

268 Sakoontala, an Indian Drama translated from the Sanskrit of Kalidasa into English Prose and Verse by M. Williams, *numerous illustrations* (*several finely illuminated in gold and colours*), *ornamented cloth, g. e.* 4*to.* *Hertford*, 1855

269 POSTAGE STAMPS. A Collection of about 1,900 Foreign and Colonial Postage Stamps, including a few Envelope Stamps and Essays; FIRST OR EARLY ISSUES of Great Britain, Austria, Bavaria, France, Greece, Holland, Oldenburg, Prussia, Russia, Saxony, Sweden, Turkey, Tuscany, Sicily, Wurtemberg, Cashmere, Ceylon, Hong Kong, Japan, Shanghai, Bhopal, Cape of Good Hope, Liberia, Sierra Leone, Honduras, Chili, Peru, United States, New Zealand, Sandwich Islands, and South Australia; UNUSED—a few of the rarer stamps may be mentioned: Roman States, 50 baj. and 1 scudo, *unused;* Finland, 1856, 10 kopecs; Saxony, 1850, 3 pfen. *unused;* Spain, 1860-1, set of 6, *unused;* Zurich, 1843, 4 and 6 rap.; Tuscany, 1850, 1 soldo, *unused;* Cashmere, 4 annal, *circular;* Cabul *mauve, unused;* Confederate States, 1861-2, 5 cents, blue and green, 10 cents, blue, *unused;* New Orleans, 2 cents, *red;* N.S. Wales, 1851, 1d. orange, 2d. blue, 3d. green, *unused;* Victoria, 1857, 2d. *unused; the whole neatly mounted in "Imperial Postage Stamp Album."*

270 Hamilton (Archbishop J.) Catechism printed at Saint Andrews, 1551, with the Two-Penny Faith, 1559, and with Preface by A. F. Mitchell, **black letter** (*only* 140 *copies printed*), *uncut* 4*to*. *Edinb*. 1882

271 Merlin (R.) Origine des Cartes à jouer avec Album, 2 vol. in 1, 74 *plates, half brown morocco, uncut, t. e. g.* 4*to*. *Paris*, 1869

272 Singer (S. W.) Researches into the History of Playing Cards, with Illustrations of the Origin of Printing and Engraving on Wood, *plates, with portrait of author added, calf extra, gilt edges* 4*to*. 1816

273 Eyton (T. C.) Osteologia Avium, with 3 Supplements, 185 *plates, half brown morocco, uncut, t. e. g.* 4*to*. 1867-75

274 Lartet (E.) and H. Christy, Reliquiæ Aquitanicæ, being Contributions to the Archæology and Palæontology of Perigord and adjoining Provinces of Southern France, 87 *plates*, 3 *maps, and* 132 *woodcuts, half morocco, uncut, t. e. g.* 4*to*. 1875

275 Solomon's Song versified from the English Translation of James I into the Dialect of the Colliers of Northumberland by J. P. Robson 4*to*. 1860

*** Privately printed at the expense of Prince L. L. Bonaparte.

276 Smith (W. *Rouge Dragon*) England in 1588, edited from the original MS. by H. B. Wheatley and E. W. Ashbee, *coloured map, coats of arms, plans and views, half Roxburghe, uncut, t. e. g.* 4*to*. *Paris*, 1879

277 Maze (A.) Recherches sur la Céramique, 29 *photographs, and numerous marks and monograms, uncut* 4*to*. *Paris*, 1870

278 Shakespeare in Germany in the XVI and XVII Centuries; an Account of English Actors in Germany and the Netherlands and Plays performed by them during the same Period, by A. Cohn, 2 *facsimiles, half red morocco extra, uncut, t. e. g.* 4*to*. *Berlin*, 1865

279 Dasent (G. W.) Story of Gisli the Outlaw, *with illustrations by C. E. St. John Mildmay, cloth, uncut* 4*to*. *Edinb*. 1866

280 Goethe (J. W. von) Hermann und Dorothea, 19 *woodcuts from Designs by Bautier, half calf extra* 4*to*. *Braunschweig*, 1869

281 Anshelmi Cantuariorum Archipresulis Tractatus in Questionibus Cur Deus Homo, *half red morocco* 4*to*. *s. l. & a. circa* 1480

282 England. Heinrich VIII Schrifft um Kaiser und alle andere Christliche Könige und Potentaten anzeigend warumbergen Vincenz zum Concilio nicht komen sey, &c. verdeutcht, durch Justum Jonam, **black letter**, *Wittemberg*, 1539 — Sant Quintia Syg unnd Victory, 1557—Calvinisten Grausamkeit (Edict gegen die Catholische und Todt des Graffen von Northumberland, &c.) *Anno* 1586—Mayr (J.) Gedenckwürdige Sachen in Engelland, *München*, 1600 — Waremund (S.) von jetzigem Zustandt von Engelandt, 1649—Staats-Sachen von Engelland, 1670, *half morocco* *in* 1 *vol.* 4*to*

*** A collection of 6 very rare Tracts, all printed in Black Letter and unknown to Lowndes, who however mentions a 1538 Edition of the first as very rare.

283 James II. Wanckende Königs-Crohne, *Franckfurt*, 1686 —Lords und Gemeine Entsetzung Jacobi II, 1689—Smith (Sir T.) Beschreibung des Parlaments von Engeland, 1689—Criminal Proces gegen Jacobum II, 1689—Jacobi II Zwey Screiben, 1689—Peters (Pater) Antwort au Pater La Chaise, 1688—Der alte Bastard Beschützer des Neuen, *Constantinopel*, 1690, *all printed in* **black letter**, *half morocco* *in* 1 *vol.* 4*to*

*** A Collection of 7 rare Tracts all unknown to Lowndes.

284 GUSTAVUS ADOLPHUS. Fabricii (J.) Justa Gustaviana Germaniæ, *frontispiece*, *Stettin*, 1683—Emden (J.) Letztes Ehrengedächtnis Gustavi Adolphi, *Northausen*, 1634—Hoe von Hoenegg (M.) Klag-Predigt über Gustav Adolf, *Leipzig*, 1632—Siegfried (H.) Denckmahl auff des Königs von Schweden Hintritt, 1633, *all printed in* **black letter**, *half morocco* 4*to*. *in* 1 *vol.*

285 Bonaparte (Prince Lud. Luc.) Celtic Hexapla: being the Song of Solomon in all the living Dialects of the Gaelic and Cambrian Languages, *half red morocco*, *uncut*, *top edge gilt* 4*to*. 1858

*** Privately printed for presents. At end is added Song of Solomon in Lowland Scotch, by H. S. Riddell, 1858.

286 Bonaparte (Prince L. L.) Canticum Trium Puerorum in Vaconicæ Linguæ Dialectos versum, 3 *editions in* 1 *vol.* *half red morocco*, *uncut* 4*to*. 1858

*** Privately printed for presents.

287 Bonaparte (Prince L. L.) Langue Basque et Langues Finnoises, *uncut* 4*to*. 1862

*** Privately printed for presents.

288 Bonaparte (Prince L. L.) et J. A. de Uriarte, Canticum Canticorum Salomonis in tres Vasconicas Dialectos versum, *half red morocco*, *uncut*, *top edge gilt*, 4*to*. 1858

*** Privately printed for presents.

289 William III. Memorial der Englischen Protestanten an den Printz und Printzessin von Oranien, 1688—Declaratien van W. H. Price von Oranien, *Gravenhage*, 1688—Das bedrängte Engelland, 1688—Declaration von W. H. Printz von Oranien, 1688—Die wieder-rechtlich angemassete Cron von Engelland, 1689—Burnet (Bp. G.) Danck-Predigt, 1689 — Burnet (Bp. G.) Engelland wie stehts um deine Freyheit, 1689—Apologie pour leurs Majestés Britanniqes contre au infame Libelle, 1689—Missive van London, *Rotterdam*, 1689 — Hochbetrübte Britannien über den Todesfall Wilhelmi III, *Cölln*, 1702—Happel (E. G.) Britannischer Glücks-Wechsel, *portraits and plates, date cut off, Hamburg, s. a. half morocco* *in 1 vol. 4to*

290 Holbein (H.) Altes Testament in 50 Holzschnitten, *Leipzig*, 1850—Rimbault (E. F.) Musical Illustrations to Percy's Reliques, 1850 ; and another *3 vol.*

291 Mortier (P.) Bible Plates. Historie des Ouden en Nieuwen Testaments, 2 vol. *numerous plates*, "Avant les Clous," *old calf, ornamented with gold tooling* *folio. Amst.* 1700

292 Book of Common Prayer of Edward VI, 1549 and 1552; Q. Elizabeth, 1559 ; James I, 1604; Charles I, 1637 ; Charles II, 1662, and Queen Victoria, 1844, together 7 vol. *beautifully reprinted in* black letter, *by C. Whittingham, gilt vellum, uncut* *folio. W. Pickering*, 1844

293 Erasmus (D.) Paraphrase on the Gospels, black letter, *imperfect* *folio*

294 Wilson (J. W.) Collection exposée dans la Galerie du Cercle Artistique et Littéraire de Bruxelles, 68 *beautiful engravings of ancient and modern paintings, half blue morocco extra, uncut, top edge gilt* *imperial 4to. Paris*, 1873

295 Etcher (The). Vol. I, 18 *Examples of the original etched Work of Modern Artists*, 1879—Vol. II, 37 *Examples*, 1880—Vol. III, 36 *Examples*, 1881—Vol. IV, 37 *Examples*, 1882—Vol. V, 27 *Examples*, 1883, together 5 vol. 155 *beautiful etchings, vol. I to IV in 2 vol. half morocco extra, uncut, top edges gilt, and vol. V in 9 parts unbound* *folio.* 1879-83

296 Haden (F. S.) Etchings—Etudes à l'Eau-Forte par F. S. Haden avec Notice et Description par P. Burty, 30 *india proof etchings mounted on cardboard, in a large portfolio* *folio. Paris*, 1866

297 Shakespeare (W.) Dramatic Works, Reproduction in exact Facsimile of the famous first Folio, 1623, by Photo-Lithography, by H. Staunton, *portrait, ornamented cloth, uncut* *folio.* 1866

298 Shakespeare (W.) Songs, illustrated by the Etching Club, *india proofs, half blue morocco extra, gilt edges* *folio.* 1843

299 Shakespeare. Retzsch (M.) Outlines to Shakespeare's Dramatic Works, 101 *Outline Engravings, half calf extra* *folio. Leipzig,* 1871

300 Shakespeare. Wivell (A.) Inquiry into the History, Authenticity and Characteristics of the Shakspeare Portraits, *inlaid in royal folio, portrait of Wivell, and* EXTENSIVELY ILLUSTRATED *with coloured View of London Bridge, Quintain Seal, and* 55 *various portraits of the Dramatist (many choice proofs) in a portfolio* *folio.* 1840

301 Shakspeare Relics from Drawings by Mr. Denis Dighton, 10 *plates* *folio. Stratford-upon-Avon,* 1835

302 Bible (Sainte). Traduction nonvelle selon la Vulgate par J. J. Bourassé et P. Janvier, 2 vol. *numerous illustrations from designs by G. Doré and ornamentations by H. Giacomelli, ornamented cloth, uncut, folio. Tours,* 1866

303 Lievre (E.) Les Collections célèbres dŒuvres d'Art, LARGE PAPER, *india proofs of the* 50 *engravings of weapons, armour, wood carvings, bronzes, porcelain, cutlery, enamels, clocks, ivories, furniture, glass, bijouterie, &c. half red morocco, uncut, t. e. g. folio. Paris,* 1866

304 Weigel (T. O.) Spielkarten der Weigel'schen Sammlung, 8 *facsimiles of ancient playing cards, uncut* *folio. Leipzig,* 1866

*** Only 100 copies printed.

305 Hamburg. Portraits of Thomas Sydney Williams, by Bauguiet, 15 *copies;* of E. S. Williams, by Bauguiet; and of Sydney Williams and Wife, by O. Speckter; E. Dillon; B. Dobel (*proof*); Sydney Dobell; Sydney Hawes; E. C. Othe; Captain and Mrs. Brewster Stephenson; Dr. Day; C. E. Mott, and Professor J. G. Büsch *folio.* (26)

306 Cooke (G. and W. B.) Thames Scenery, LARGE PAPER, 75 *proof views from drawings by S. Owen, half green morocco, gilt edges* *folio.* 1814-19

SECOND DAY'S SALE.

DANCE OF DEATH.

SIZES MIXED.

LOT

307 Holbein (Hans) Danse des Morts à Bâle, 40 *plates by F. Wentzel, uncut* *imp. 4to. Weissenburg, s. a.*

308 Todtentanz in der Marienkirche zu Berlin herausgegeben von W. Lübke, 4 *outline engravings* *imp. 4to. Berlin*, 1861

309 Rentz (M.) Erinnerungen des Todes und der Ewigkeit, 52 *engravings illustrating Dance of Death with Text (wanting plate* 5), *half vellum* *folio. Lenz*, 1779

310 Rentz (M.) Danse des Morts, 52 *engravings, but no Text* *Passau*, 1753

311 Manuels (Niklaus) Todentanz gemalt zu Bern um 1515-1520, 24 *engravings in outline, half vellum, uncut* *Bern, s. d.*

312 Todentanz in der Marienkirche zu Berlin mit Geschichte der Todtentanzbilder überhaupt von T. Prüfer, 6 *photo-lithographs* *folio. Berlin*, 1876

313 Holbein (Hans) Dance of Death, *photo-lithographic facsimile by W. Griggs of the original woodcuts* *folio. n. d.*

314 Rentz (M.) Geistliche Tods-Gedancken, 52 *engravings illustrating the Dance of Death, by Rentz, calf* *folio. Passau*, 1753

315 Gerson (Jehan) La Dance Macabre (en Vers), **black letter**, 18 *cuts* *Paris*, 1875

316 Massmann (H. F.) Die Baseler Todtentänze in getrenen Abbildungen sammt einem Anhange: Todtentanz in Holzschnitten des XVten Jahrhunderts, *with 4to atlas containing* 27 *facsimiles and* 81 *outline engravings* *Leipzig*, 1847

317 Danse des Morts dans l'Eglise de la Chaise Dieu (Auvergne), *long Procession mounted on cloth* *4to. s. d.*

318 Dance Macabre (en Vers par J. Gerson) peint en 1425 au Cimitière des Innocents précédé de Recherches par L'Abbé V. Dufour, *cuts* *4to. Paris*, 1875

319 Holbein (Hans) Todtentanz, 46 *engravings in outline, with the German Verses by J. Dennecker beneath, half vellum* *4to. Magdeburg, s. a.*

DANCE OF DEATH—*continued.*

320 Todtentanz in Bildern und Sprüchen von F. Porri, 13 *plates, half vellum* *Augsburg, s. a.*

321 Danse des Morts : Dissertations et Recherches sur les divers Monuments de ce Genre accompagnées de la Danse Macabre Grande Ronde Vocale et Instrumentale Parolles d'E. Thierry et Musique par G. Kastner, *plates and music, half morocco extra* 4*to. Paris*, 1852

322 Grande Danse Macabre, *numerous woodcuts, same as in Troyes Edition of* 1641, *half vellum* 4*to. Paris* (1865)

323 Todtentanz in der Marienkirche zu Lübeck nach einer Zeichnung von C. J. Milde mit Text (in Lübeck Dialect) von W. Mantels, 8 *plates, half vellum* *oblong folio. Lübeck*, 1868

324 Todtentanz. Another copy, *half vellum* *oblong folio. ib.* 1868

325 Coppieters (G.) Lustig-Todtentänzlein mit Dichtung von R. Schmidt-Cabanis, 5 *clever photographs, uncut roy.* 4*to. Leipzig*, 1879

326 Ars Moriendi. Reproduction of the First Edition circa 1450, edited for Holbein Society by W. H. Rylands, with Introduction by G. Bullen, *facsimile of text and woodcuts, cloth, uncut* 4*to.* 1881

327 Glissenti (F.) Discorsi morali contra il Dispincer del morire, 392 woodcuts illustrating Dance of Death by Hans Holbein and various Italian Artists, *vellum small* 4*to. Venetia*, 1609

328 Todten Tanz, 26 *plates, half vellum extra* 4*to. München*, 1866

329 Crull (F.) Nachricht von einem Todtentanze zu Wismar, *plate, Schwerin*, 1877—Fischer (F.) über die Entstehungszeit und den Meister des Groszbasler Todtentanzes, *s. l. & a.*—Dresdener Todtentanz von A. Rosenberg, *plate, s. a.*—Lübeck Todtentanz, *plate, Hamburg, s. a.*—Todtentanz zu Freiburg, 14 *plates, Freiburg*, 1891 4*to.* (6)

330 Vôgelin (F. S.) Chur Wandgemälde mit Darstellungen der Holbeinischen Todesbilder, *plates, uncut* 4*to. Zürich*, 1878

331 Vallardi (G.) Trionfo e Danza della Morte o Danza Macabra a Clusone e Dogma della Morte a Pisogne, *folding coloured plate and* 15 *other engravings* 4*to. Milano*, 1859

332 Danse des Morts de la Chasse-Dieu (Auvergne), 13 *coloured plates mounted as a procession on cloth*, with Explication par Achille Jubinal, *frontispiece, half morocco* 4*to. Paris*, 1841

DANCE OF DEATH—*continued.*

333 Todtentanz in der Marienkirche zu Lübeck, 8 *plates by Hauttmann, with 8vo Description, half vellum, uncut, t. e. g.* 4*to. Lübeck*, 1830

334 Todtentanz in Luzern Jesuitenkloster gemalt von Von Wyl mit Text von B. Leu, 8 *plates, half vellum* *Luzern*, 1843

335 Grande Danse Macabre (en Vers), *numerous woodcuts, half morocco, gilt edges* 4*to. Troyes*, 1728

336 Holbein (Hans) Dance of Death, translated and edited by H. Green for the Holbein Society, *facsimiles of woodcuts, cloth, uncut* *small* 4*to.* 1869

337 Holbein (Hans) Triomphe de la Mort, 47 *beautiful engravings by C. de Mechel, half calf extra, Basle*, 1780

338 Todten-Tanz, **black letter**, *engravings by M. Merian, half vellum* *small* 4*to. Franckfurt*, 1649

339 Todten-Tanz, **black letter**, 61 *engravings by R. and C. Meyer, half calf gilt* *small* 4*to. Hamburg*, 1750

340 Holbein (Hans) Dance of Death, *engravings by D. Deuchar, red morocco* *small* 4*to.* 1811

341 Peignot (G.) Recherches sur les Danses des Mortes et sur l'Origine des Cartes à jouer, *plates, half bound* *Dijon*, 1826

342 Danse des Morts, *engravings by M. Merian, half calf gilt* *small* 4*to. Basle*, 1744

343 Danse des Morts, *engravings by M. Merian, calf extra, gilt edges* *small* 4*to. Basle*, 1789

344 Merkel (C.) Todtentanz, *woodcuts by J. G. Flegel, half vellum* *small* 4*to. Leipzig*, 1850

345 Holbein (Hans) Dances of Death, *engravings by D. Deuchar, old gilt calf* *small* 4*to. Edinb.* 1788

346 Müller (G.) Sterbensspiegel mit Sterb-Liedern, **black letter**, *engravings of Dance of Death by R. and C. Meyer, and music for* 4 *voices, half vellum* *small* 4*to. Zürich*, 1657

347 Totentanz, Gedicht in 36 Gesängen von G. Flammberg D. August. Ebrard, *uncut* *Wernigerode*, 1880

348 Bilharz (W.) Basler Todtentanz, Gedicht in Allemanischer Mundart, *with cuts illustrating Dance of Death, uncut* *Zürich*, 1872

349 Todtentanz zu Lübeck, *plates, mounted as a long procession on cloth, with German Verses* (8 *lines*) *beneath, very slightly damaged, half vellum* *s. a.*

350 Todten-Tanz in Basel, *woodcuts, half vellum* *Basel, J. C. von Mechel Wittib.* 1740

351 Schellenberg (J. R.) Freund Heins Erscheinungen in Holbein's Manier, *engravings illustrating Dance of Death by Schellenberg, calf extra,* *Winterthur*, 1785

DANCE OF DEATH—*continued.*

352 Massmann (H. F.) Literatur der Todtentänze, *half calf gilt, Leipzig,* 1840—Catalogue of T. Holbein's Library, including a Series of the Dance of Death, 1865 (2)

353 Holbein (Hans) Dance of Death, with Dissertation by F. Douce, and Bible Cuts with Introduction by T. F. Dibdin, *facsimiles of the original beautiful woodcuts, cloth* 1858

354 Todtentanz in Straubing, *half morocco, Straubing,* 1845

355 Holbein (Hans) De Doodt vermaskert, *woodcuts (according to Douce* 18 *from the original blocks), old calf, rare* *Antwerpen, P. Bellerus,* 1654

356 Holbein (Hans) Todtentanz, *facsimile of the first edition with woodcuts by F. Lippmann, uncut* *Berlin,* 1879

357 Bewick (T.) Emblems of Mortality, *woodcuts, half red morocco, gilt edges* 1789

358 Holbein (Hans) Initial-Buchstaben mit dem Todtentanz, *copied from Hans Lutzelburger's original woodcuts by H. Loedel, half morocco extra* *Göttingen,* 1849

359 Todtentanz Zu Lübeck mit Einleitung und Plattdentschen Versen, *Lübeck,* 1823—Holbein (Hans) Todtentanz-Alphabet, 24 *woodcuts by H. Lödel mit Randzeichungen von G. Osterwald, Köln,* 1849, *half red morocco extra* *in* 1 *vol.*

360 Grant Danse Macabre des Hōmes et des Fēmes avec ler Dit des trois Mors et trois Vifs, &c. (en vers) **black letter**, *woodcuts, reprint of* 1486 *edition, blue morocco, gilt edges* *Paris,* 1846

361 Rusting (S. van) Todten-Tanz Hoch-Teutsch von J. G. Meintel, 30 *engravings illustrating the Poem, half calf gilt* *Nürnberg,* 1736

362 Merian (M.) Baseler Todtentanz, 41 *plates, wanting title, sold with all faults* *small 4to. Basel,* 1744

363 Meyer (R. and C.) Sterb-Spiegel, 52 *plates illustrating Dance of Death, with Latin Quatrains beneath by A. C. Redel, half vellum* *small 4to. Augspurg,* 1703

364 Rusting (S. van) Dooden Dans, *plates illustrating the Poem, half vellum* *Amst.* 1741

365 Danse Macabre, Histoire fantastique du XV Siècle par P. L. Jacob, *uncut* *Bruxelles,* 1832

366 Todtentanz zu Lübeck mit Platt-Deutschen Versen, *with folding plate, half morocco* *Lübeck, s. a.*

367 Danses des Morts (Trois) Epreuves d'Artiste, 72 *woodcuts, half red morocco, uncut, t. e. g.* *Paris,* 1856

368 Doodendans (Nederlandsche) door J. C. Schultz Jacobi, 3 *folding plates, half morocco* *Utrecht,* 1849

DANCE OF DEATH—*continued.*

369 Holbein (Hans) Dance of Death, 33 *engravings by W. Hollar, half red morocco, gilt edges* 1816

370 Kist (N. C.) Kerkelyke Architectuur en Doodendanser, 5 *plates illustrating Dance of Death, half vellum* *Leiden*, 1844

371 Todtentantz in Basel, *view of Church and plates of Dance of Death, half vellum* *Basel, Mechel*, 1796

372 Dance of Death at Basle, *plates, with Verses in English, French, and German, half vellum* *small 4to. Basle*, 1852

373 Langlois (E. H.) Essai sur les Danses des Morts, 2 vol. in 1, LARGE PAPER, *numerous plates, half vellum, uncut, t. e. g.* *Rouen*, 1852

374 Dance of Death, with Dissertation by F. Douce, *beautiful facsimiles of the original woodcuts, half vellum, uncut, t. e. g.* *W. Pickering*, 1833

375 Dagley (R.) Death's Doings, 30 *plates, calf extra, gilt edges* 1827

376 Holbein (Hans) Dances of Death, *etchings by D. Deuchar, blue morocco extra, gilt edges* *small 4to.* 1803

377 Todten-Tanz in Basel, *plates with Verses in German and French, half vellum* *small 4to. Basel, s. a.*

378 Holbein (Hans) Alphabet of Death, with Borders exhibiting Dance of Death by A. de Montaiglon, *printed on india paper, half red morocco, uncut, t. e. g.* *Paris*, 1856

379 Holbein (Hans) Todtentanz, *Facsimile Reproduction of* 1538 *Edition with woodcuts, calf stamped with blind tooling in the antique style, small 4to. München*, 1884

380 Holbein (Hans) Dance of Death, with Introduction, *facsimiles of the original woodcuts, cloth* 1849

381 Fernandez Merino (A.) La Danza Macabre, Estudio critico-literario, *half vellum* *Madrid*, 1884

382 Todten-Tantz zu Basel mit Deutchen Versen, *view of Church, and original woodcuts of XVIth Century, by G. Scherfenberg, half vellum, uncut, t. e. g.* *Leipzig* (1870)

383 Hilscher (P. C.) Beschreibung des Todten-Tantzas an unterschiedlichen Orten, sonderlich an Herzog Georgens Schlosse in Dresden, black letter, *plate of Dresden Dance of Death, half calf gilt* *Dresden*, 1705

384 Dodes Danz, Mittelniederdeutsche Sprachdenkmale vollständig abgedruckt von Dr. H. Baetheke (*from Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart*), *half vellum, uncut, top edge gilt* *Tübingen*, 1876

DANCE OF DEATH—*continued.*

385 Holbein (Hans) Alphabet de la Mort entouré de Bordures du XVI Siècle par A. de Montaiglon, 24 *letters and borders with Dance of Death, half vellum extra* *Paris*, 1856

386 Bechstein (L.) Todtentanz, ein Gedicht, 48 *plates copied from H. Holbein's designs, half gilt vellum extra* *Leipzig*, 1831

387 Holbein (Hans) Bilder des Todes, 54 *plates, half calf extra* *Vienna, A. Einsle, s. a.*

388 Vigo (P.) Le Danze Macabre in Italia *Livorno*, 1878

389 Holbein (Hans) Todtentanz, 48 *plates copied from the original designs by C. Mechel, cloth* *Stuttgart, s. a.*

390 Rusting (S. von) Todten-Tantz, *engraved title and* 30 *plates, calf extra, gilt edges* (*Nürnberg*, 1736)

391 Holbein (Hans) Dance of Death, 52 *woodcuts sold in T. Holbein's sale as rare proofs on rose-coloured paper, but more probably lithographic transfers neatly mounted, calf extra, gilt edges*

392 Naumann (F.) Der Tod in allen seinen Beziehungen, 3 *folding plates of Dance of Death, half vellum* *Dresden*, 1844

393 Holbein (Hans) Dance of Death, 33 *engravings by W. Hollar*, with Descriptions in English and French, *half vellum* 1816

394 Danse (Grande) Macabre, *with Kalendar surrounded by borders adorned with Dances of Death by Jollat, H. S. Beham and Hans Holbein, half blue morocco, uncut, top edge gilt* *Paris*, 1858

395 Todtentanz zu Berlin, *half morocco, Berlin*, 1863—Gespräch im Reich der Todten zwischen J. J. Bauer (Buchhändler) und Kaufmann L. *uncut, Nürnberg*, 1770—Officium für die Verstorbenen, *frontispiece and woodcut initials historiated, Augsburg*, 1885—Steinhaveri (A.) Vado mori in Processione Mortuorum monstrata, *Argent.* 1731 (4)

396 Wessely (J. E.) Die Gestalten des Todes und des Teufels in der darstellenden Kunst, 2 *etchings by the author and* 21 *woodcuts, uncut, Leipzig*, 1876 — Bäumker (W.) Der Todtentanz, *Frankfurt*, 1881—Massman (H. F.) über Holbeins Todtentanz herausgegeben von J. Schlotthauer (*München*, 1832)—Springer (R.) die Todtentänze, *cuts, Braunschweig*, 1880 (4)

397 Danse des Morts de Basle, 43 *plates*, with Description in French, English and German, *half red morocco, gilt edges* *Basle*, 1858

398 Ars Moriendi, *Facsimile of the unique Fürstenberg German Block-Book* *Augsburg*, 1874

DANCE OF DEATH—*continued.*

399 Holbein (Hans) Alphabet of Death, *within woodcut borders representing Dance of Death, by A. de Montaiglon, morocco extra, gilt edges* *Paris*, 1856

400 Bechstein (L.) Dance of Death, *a set of proofs of the 48 engravings published in Bechstein's Poem, half morocco, gilt edges* *Leipzig*, 1831

401 Holbein (Hans) Dance of Death, 52 *woodcuts by T. Bewick, half morocco* 1825

402 Chodowiecki (D.) Todtentanz, 12 *plates, neatly mounted, half calf gilt* *s. a.*

403 Holbein (Hans) Dance of Death, with Descriptions and History of the Subject by H. N. Humphreys, *photo-lithographic facsimiles of the first edition, ornamented cloth* 1868

404 Holbein (Hans) Danse des Morts gravée sur Pierre par J. Schlotthauer avec Essai par H. Fortoul, *plates, half blue morocco, uncut, top edge gilt,* *Paris* (1842)

405 Chytræi (D.) Libellus de Morte et Vita æterna: cui additæ sunt Imagines Mortis illustratæ Epigrammatis G. Æmylii, 2 vol. in 1, *woodcuts of Dance of Death from Holbein's designs, half vellum,* *Witebergæ*, 1590

406 Holbein (Hans) Todtentanz herausgegeben von J. Schlotthauer, 53 *lithographic copies of the original woodcuts, vellum extra, gilt edges* *München*, 1832

407 Champfleury (M.) Histoire de la Caricature, *illuminated initial letter and woodcuts, half morocco, uncut, top edge gilt* *Paris, s. d.*

*** Chapter VI is entirely devoted to Danse des Morts, and Chapters VII and VIII to Reynard the Fox.

408 Wildridge (T. T.) Dance of Death in Painting and in Print, *woodcuts, ornamental cloth,* *small 4to.* 1887

409 Abraham a S. Clara Mercks Wienn mit Verzeichniss gestorben von 1679 bis 1680, 2 vol. in 1, **black letter**, *frontispieces and cuts representing the Dance of Death, half vellum* *Wienn*, 1680-81

*** A most interesting account of sickness and death visiting Vienna in 1679-80.

410 Soleil (F.) La Danse Macabre de Karmaria-au-Isquil, *plates, Saint-Brieuc,* 1882 — Sardou (A. L.) Danse Macabre du Bar, *coloured plate and inscription, Nice,* 1883—Pellegrini (A.) Danza della Morte in Clusone, *folded plate, Bergamo,* 1878 — Dance of Death in Italian Art (4)

411 Abraham a S. Clara Der Tod dargestellt in 12 lithographirten Blättern, 12 *plates* *Coblenz, s. a.*

DANCE OF DEATH—*continued.*

412 HOLBEIN (HANS) IMAGINES MORTIS. Accedunt Medicina Animæ; Ratio et Methodus consolandi periculose decumbentes; S. Cypriani Sermo de Mortalitate; Orationes in Deum et Christum; atque S. Joannis Chrysostomi Sermo de Gaudiis Justorum et Poenis Malorum, &c. 53 *woodcuts, blue morocco extra, gilt edges, portion of C torn off and C 8 mended, sold with all faults* *Lugduni*, 1547

413 HOLBEIN (HANS) SIMOLACHRI, HISTORIE ET FIGURE DE LA MORTE; con la Medicina de l'Anima, &c. *woodcuts, fine copy ruled, in blue morocco, gilt edges* *Lyone*, 1549

414 HOLBEIN (HANS) IMAGINES MORTIS. Accesserunt Epigrammata G. Æmylii; D. Erasmus de Præparatione ad Mortem; Cypriani et Chrysostomi Sermones, &c. *woodcuts, blue morocco extra, g. e.* *Coloniæ*, 1555

415 HOLBEIN (HANS) IMAGINES MORTIS. Accesserunt Epigrammata G. Æmylii, Medicina Animæ, &c. *woodcuts, interleaved with Latin Quatrains in French, neatly written, red morocco extra, gilt edges,* *Coloniæ*, 1567

416 Baetheke (H.) Lübecker Todtentanz. Ein Versuch zur Herstellung des alten niederdeutschen Textes *Berlin*, 1873

417 Holbein (Hans) Imagines Mortis Versibus Latinis, Gallicis ac Germanicis illustratæ, 60 *plates within flowered borders, interleaved, fine copy in the original stamped binding* *Franckfurt*, 1623

REYNARD THE FOX.

418 Reynard the Fox, from Caxton's Edition of 1481, with Notes and Introduction by W. J. Thoms, *half morocco, uncut, top edge gilt* 1844

419 Kynalopekomachia: der Hunde Fuchsenstreit herausgegeben von C. F. von Rumohr, 6 *etchings by Otto Speckter, half red morocco, uncut, top edge gilt* *Lübeck*, 1835

420 Reineke Voss: Plattdeutsch nach der Lübecker Ausgabe von 1498 bearbeitet von K. Tannen, *half russia, uncut, top edge gilt* *Bremen*, 1861

421 Reinke de Vos herausgegeben von F. Prien (in Low-German), *woodcuts, half calf extra, uncut, top edge gilt* *Halle*, 1887

422 Reineke Fuchs (Hoch-Deutsch Gedicht), *woodcuts by V. Solis, half morocco, top edge gilt* *Rostock*, 1662

REYNARD THE FOX—*continued.*

423 Reinicke Fuchsz (Hoch-Deutsch Gedicht), *woodcuts by V. Solis, half morocco* *Franckfort*, 1597

424 Reineke Fuchs (Hoch-Deutsch Gedicht), *woodcuts by V. Solis, half morocco* *Rostock*, 1650

425 Reinicke Fuchsz (Hoch-Deutsch Gedicht), *woodcuts, half morocco, top edge gilt* *Franckfort*, 1617

426 Reineke Fuchs (in Prosa), *woodcuts, half morocco extra* *s. l. & a.*

427 Reineke Fuchs (Prosa), *cut of Bear on title* *Itzehoe und Crempe*, 1797

428 Reineke Fuchs (Gedicht) gesäubert und abgekürzt von F. Rassmann, *front. half calf gilt* *Heilbronn*, 1822

429 Reinicke Fuchs in Hochdeutsche Prose, *plates* *Tübingen*, 1817

430 Reineke der Fuchs (Gedicht) herausgegeben von G. O. Marbach, *woodcuts, half morocco, uncut, top edge gilt* *Leipzig, s. a.*

431 Reynaert de Vos (Niederländische Volksbuch in Prosa), *Reprint of* 1564 *Antwerp edition, with facsimile of* 1564 *title, half morocco* *Paderborn*, 1876

432 Reynard the Fox and his Son Reynardine, *half morocco, uncut, top edge gilt* 1844

433 REYNKE VOSZ DE OLDE (Gedicht) mit Sach-Register, **black letter**, *woodcuts*, 4 *leaves in sheet* L L *mended and portion of B* 3 *of Register torn off, sold with all faults, morocco extra, gilt edges, by Zaehnsdorf* *small 4to.* *Rostock*, 1549-53

434 Reynard the Fox, translated and printed by W. Caxton, June 1481, edited by E. Arber, *half morocco, uncut, top edge gilt* *small 4to.* 1878

435 Reynard the Fox, an old Story retold by Madame de Sanctis, *numerous illustrations, ornamented cloth, gilt edges* *small 4to.* 1885

436 Reineke de Vos mit dem Koker (Gedicht), *frontispiece, half morocco, top edge gilt* *Wolffenbüttel*, 1711

437 Dreyer (J. C. H.) Nebenstunden, *half morocco, top edge gilt* *small 4to.* *Bützow*, 1768

*** This work contains 256 pages devoted to the utility of that excellent Poem Reinke de Vos.

438 Ysengrimus (Carmen Latinum) cum Glossario, herausgegeben und erklärt von E. Voigt, *half morocco, uncut, top edge gilt* *Halle*, 1884

439 Reynicke Foss fordansket aff H. Weigere, **black letter**, *woodcuts, half morocco, top edge gilt* *small 4to.* *Kiöbenhafn*, 1656

*** This Danish metrical version is very rare.

REYNARD THE FOX—*continued.*

440 Reynke Vosz de Olde, **black letter**, *woodcuts, wants all before B ii and several leaves mended, sold with all faults, half calf gilt* *small 4to. Rostock*, 1539

441 Reynike Vosz de Olde. Another edition, **black letter**, *woodcuts, title and A i supplied in MS. sold with all faults, half morocco, top edge gilt* *small 4to. Franckfurt*, 1562

442 Reynike Vosz de Olde. Another edition, **black letter**, *woodcuts, wants title, sold with all faults, half morocco, top edge gilt* *small 4to. Rostock*, 1592

443 Reynike Vosz de Olde. Another copy, *wants title and last leaf, sold with all faults, calf gilt* *sm. 4to. ib.* 1592

444 Reynard the Fox, with Shifts of Reynardine, 3 parts in 1, **black letter**, *woodcuts by E. Brewster, brown morocco extra, gilt edges, by Zaehnsdorf, small 4to.* 1681-84

445 Reyneke Voss de Olde, **black letter**, *woodcuts, part of title facsimiled, sold with all faults, brown morocco extra, gilt edges, by Zaehnsdorf, small 4to. Franckfurt*, 1550

446 Reynard the Fox, translated by T. Roscoe, *numerous illustrations by A. T. Elwes and J. Jellicoe, ornamented cloth, gilt edges* *small 4to.* 1873

447 Reynaert den Vos (in Prose), **black letter**, *woodcuts, hal morocco, top edge gilt* *small 4to. Gend*, 1661

448 Reineke Fuchs, 24 *lithographic illustrations by C. Krüger, half morocco, top edge gilt* *oblong folio, bound as 4to. G. Gropius, s. a.*

449 Reynard the Fox. A new Version by D. Vedder, *coloured illustrations by G. Canton, half morocco, uncut, top edge gilt* *4to. Edinb. n. d.*

450 Reineke Fuchs dem Original frei nachgedichtet von J. E. Hartmann, 36 *engravings from designs by H. Leutemann, half morocco, uncut, top edge gilt* *4to. Leipzig, s. a.*

451 Reynard the Fox, a Poem, translated from the German by E. W. Holloway, 37 *engravings after designs by H. Leutemann, ornamented cloth, gilt edges* *4to. Leipzig, n. d.* (1852)

452 Büsching (J. G. T.) Vorlesungen über Reineke Fuchs MANUSCRIPT *4to*

453 Reynard the Fox, 5 *coloured plates, G. Routledge & Sons, n. d.*—Michel Räf, *in Swedish, with the same 5 coloured plates, Stockholm*, 1872—Reineke Fuchs. Ein heiteres Kinderbuch von J. Lohmeyer und E. Bormann, *ornamented cover, 12 coloured plates by F. Flinzer, Glogau* (1881)—Reinke Fuchs von C. L. Beckmann mit Reimarten verarbeitet, *ornamental cover and 9 coloured plates, half morocco, uncut, top edges gilt, Düsseldorf*, 1856 *4to.* (4)

REYNARD THE FOX—*continued.*

454 Latendorf (F.) Zur Kritik und Erklärung des Reineke Vos, *presentation copy to Dr. Lappenberg, with Dr. H. Scheller's autograph inscription, Schwerin,* 1865—Bieling (A.) Reineke-Fuchs-Glosse, *Berlin,* 1884—Prien (F.) über die Hochdeutsche Reinke Uebersetzung von 1544, *Neumünster,* 1887—Schulze (E.) über Reinardus Vulpes ed. Knorr, *Leipzig,* 1862—Voigt (Dr.) über die Ecbasis Captivi, *Berlin,* 1874—Knorr (W.) Die 20ste Brauch des Roman de Renart und ihre Nachbildungen, *Entin,* 1866—Wolf (F.) Roman de Renart le Contrefait, *Wien,* 1861 *4to.* (7)

455 Reinaert-Oudste Tekst door R. Dykstra, *uncut* *4to. Rotterdam,* 1883

456 Renart-le-Nouvel, Roman satirique composé au XIII Siècle par Jacquemars Giélée de Lille avec Introduction par J. Houdoy, *facsimile, half morocco, uncut, top edge gilt* *imperial 8vo. Paris,* 1874

457 Reineke der Fuchs Heinrichs von Alkmar nach der Ausgabe von 1498 ins Hochdeutsche übersetzet mit Abhandlung von J. C. Gottscheden, **black letter**, *numerous illustrations, half morocco, top edge gilt* *folio. Leipzig,* 1752

458 Reinaert de Vos Episch Fabeldicht mit Aenmerkingen von J. F. Willems, *plates on tinted paper, half morocco, uncut, top edge gilt* *royal 8vo. Gent,* 1850

459 Reinicke Fuchs (Hochdeutsch Gedicht), **black letter**, *frontispiece and woodcut on title, part of folio CVI torn off, sold with all faults, half morocco* *folio. Franckforth,* 1545

460 Reinicke Fuchsz. Another edition, **black letter**, *woodcuts, half morocco, top edge gilt* *folio. Franckfurt,* 1562

461 Reineke Fuchs in 30 Blättern gezeichnet und radirt von J. H. Ramberg, 30 *clever etchings, half morocco, uncut, top edge gilt* *oblong folio, bound as a 4to. Plauen,* 1826-73

462 Reineke Fuchs von Wolfgang von Goethe, 36 *illustrations by W. von Kaulbach and vignettes, brown morocco extra, gilt edges, by Hayday, royal 4to. München,* 1846

463 Reynard the Fox, reproduced in Rhyme by S. Naylor, LARGE PAPER, *half morocco, uncut, top edge gilt* *small 4to.* 1845

464 Parabolæ Vulpium Rabbi Barachiæ Nikdani Hebraice et Latine Opera R. P. Melchioris Hanel S.J. *frontispiece, Pragæ,* 1661—Reinike Fuchs in Swedish, *woodcuts, imperfect* (2)

REYNARD THE FOX—*continued.*

465 Reineke de Fos fan H. fan Alkmar upt nye utgegeven unde forklared dorg K. F. A. Scheller, *half morocco, uncut, top edge gilt* *Brunswyk*, 1825

466 Reynard the Fox, after the German Version of Goethe, by T. J. Arnold, *illustrations by J. Wolf, half morocco, uncut, top edge gilt* 1855

467 Reintje de Vos van H. van Alkmar naar den Lubekschen Druk van 1498 vertaald en uitgegeven door J. Scheltema, *vignette on title, half morocco, uncut, top edge gilt* *Haarlem*, 1826

468 Reynard the Fox, by W. J. Thoms (from Foreign Quarterly Review, No. XXXIV), *half morocco, gilt edges, n. d.* —Engelbrecht (C.) Story of Reynard the Fox, with English and German Vocabulary, *Cologne*, 1884—Reinard the Fox in English Verse, from the Latin Iambics of H. Schopperus, 1706 (3)

469 Reineke Fox, translated in Hexameters from the German of J. W. Goethe, with Introduction by A. Rogers, 1888—Reynard the Fox, translated by D. W. Soltau, *half morocco, uncut, top edge gilt, Hamburg*, 1826—Reynard the Fox and Shifts of his Son Reynardine, *coloured illustrations, Cassell & Co. n. d.*—Reynard the Fox, a burlesque Poem by V. D. *Boston, U.S.* 1865 (4)

470 Reineke Fuchs von J. W. von Goethe, *Berlin*, 1794; and another edition, *half morocco, uncut, top edge gilt, Stuttgart*, 1855—Reineke der Fuchs von D. W. Soltau, *frontispiece by Tischbein, Lüneburg*, 1830—Glaszbrenner (A.) Neuer Reineke Fuchs, *half morocco, Frankfurt*, 1854—Roquette (O.) Dramatische Dichtungen (including Reineke Fuchs), *half calf gilt, Stuttgart*, 1867 — Reineke de Vos mit eener Vorklaring der olden Sassischen Worde von G. G. Bredow, *half morocco, Entin*, 1797 (6)

471 Reinke de Vos herausgegeben von K. Schroeder, *half morocco, uncut, top edge gilt, Leipzig*, 1872 — Reineke Fuchs von K. Simrock, *plates, half russia, uncut, top edge gilt, Frankfurt, s. a.*—Reineke Vosz ut frier Hand von J. Mähl, *half calf extra, uncut, top edge gilt, Stuttgart*, 1878—Reinaert de Vos naer de oudst Beryming door J. F. Willems, *half morocco, uncut, top edge gilt, Mechelen* (1839)—Reineke Fuchs übertragen von D. W. Soltau, *Berlin*, 1852—Reineke Fuchs von J. W. von Goethe, *illustrations by P. Meyerheim, ib.* 1873 (6)

REYNARD THE FOX—*continued.*

472 Reinhart Fuchs aus dem Mittelniederländischen zum erstenmal in das Hochdeutsche übersetzt von A. F. H. Geyder, *half morocco, uncut, top edge gilt, Breslau,* 1844—Reineke der Fuchs von D. W. Soltau, *frontispiece by Tischbein, Braunschweig,* 1823—Reineke Vos nach der Lübecker Ausgabe von 1498 mit Einleitung, Glossar und Anmerkungen von Hoffmann von Fallersleben, *half morocco, uncut, top edge gilt, Breslau,* 1834—Reinaert: Willems Gedicht van de Vos Reinaerde und die Umbarbeitung und Fortsetzung Reinhaerte Historie herausgegeben und erläutert von E. Martin mit Wörterbuch, *half morocco, uncut, top edge gilt, Paderborn,* 1874 (4)

473 Romant du Renart (en Vers) publié par D. M. Méon avec Glossaire et avec Supplément par P. Chavaille, 5 vol. *frontispieces and music, half morocco, uncut, top edges gilt* *Paris,* 1826-35

474 Roman de Renart publié par E. Martin avec les Variantes, 3 vol. in 2, *half morocco extra,* and Supplement *unbound* *Strasbourg,* 1882-87

475 Jonckbloet (W. J. A.) Etude sur le Roman de Renart, *half morocco extra, Groningue,* 1863—Delepierre (O.) sur le Roman du Renard traduit d'après un Texte Flamand du XIIe Siècle, edité par J. F. Willems, *half morocco, uncut, top edge gilt, Paris* (1837)—Rothe (A.) Les Romans du Renard examinés, analysés et comparés, *half morocco, uncut, top edge gilt, Paris,* 1845—Martin (E.) Examen critique des Manuscrits du Roman de Renart, *Bâle,* 1872—Carnoy (H.) Contes d'Animaux dans les Romans du Renard, *Paris,* 1889—Goethe (J. W. von) Roman du Renart traduit en Prose par P. J. *ib.* (1886) (6)

476 Reinhaart-de-Vos in Nieuwnederlandsch met de Regels van den Middeleeuwschen Versbouw in Dietsch en Duitsch, &c. door J. de Geyter, *Schiedam,* 1885—Muller (J. W.) De oude en de jongere Bewerking van den Reinaert, *Amst.* 1884—Gœthes Reineke Fuchs nach dem ersten Druck, 1794, erläutert von A. Bieling, *Berlin,* 1882—Prien (F.) Zur Vorgeschichte des Reinke Vos, *Halle,* 1880 — Der neue Reineke Fuchs in 8 Fabeln, *Stuttgart,* 1844 — Neue Fragmente des Gedichts van den Vos Reinaerde und das Bruchstück van Bere Wisselauwe herausgegeben von E. Martin, *Strassburg,* 1889—Bibliotheek van Middelnederlandsche Letterkunde (containing the old Poem, Van den Vos Reynaerde), *Groningen,* 1886 — Lübbin (A.) Thiernamen im Reineke Vos, *Oldenburg,* 1863 (8)

REYNARD THE FOX—*continued.*

477 Grimm (Jacob) Reinhart Fuchs, *half morocco, uncut, top edge gilt* *Berlin*, 1834

*** This volume contains the Latin Poem Isengrimus and Reinhaert, with other Poems, in the Low-German Dialect.

478 Schopper (H.) de admirabili Fallacia et Astutia Vulpeculæ Reinikes, FIRST EDITION, *woodcuts by V. Solis, olive morocco extra, gilt edges, by Zaehnsdorf, Francof.* 1567

479 Schopper. Another edition, *woodcuts by Jost Amman, olive morocco extra, gilt edges* *ib.* 1574

480 Schopper. Another edition, *woodcuts by Jost Amman, half morocco extra* *ib.* 1579

481 Schopper. Another Edition, *woodcuts by Jost Amman, half morocco, t. e. g.* *Francof.* 1595

*** The Versification is so perfect, and Latinity so good, that Shopper is supposed to have found the lost version of Ausonius and published it as his own.

482 Reinaert. Van den Vos Reinaerde uitgegeven mit Inleiding door W. J. A. Jonckbloet, *half morocco, uncut, top edge gilt* *Groningen*, 1856

483 Reinaert de Vos met Aenmerkingen van J. F. Willems, *facsimiles, with copies of Miniatures of Manuscript, half calf gilt* *Gent*, 1836

484 Reinke de Vos, nach Lübeck 1498 Ausgabe mit Einleitung, Anmerkungen und Wörterbuche von A. Lübben, *half morocco, uncut, top edge gilt, Oldenburg*, 1867

485 Reinardus Vulpes, Carmen epicum cum Notis edidit F J. Mone, FIRST EDITION, *half morocco, uncut, top edge gilt, Stuttgardiæ*, 1832—Bormans (J. H.) Notæ in Reinardum Vulpem ex Editione F. J. Mone, *half morocco, uncut, top edge gilt, Gandavi*, 1836—Reynardus Vulpes Poema ante Annum 1280 a quodam Baldwino e Lingua Teutonica translatum recudi curavit F. A. G. Campbell, *half morocco extra, Hagæ*, 1859—Raynouard (M.) sur Reinardus Vulpes edente F. J. Mone, *Paris*, 1834, with A. Willems' Etude sur le Poeme Van der Vos Reinaerde, *Gand*, 1857, *in the volume, half calf gilt*—Rainardus Vulpes. Emendavit et adnotavit G. Knorr, *half morocco, Utini*, 1860 (5)

486 Reynard the Fox, translated and printed by W. Caxton, 1481, edited by E. Goldsmid, 2 vol. *uncut* *Privately printed, Edinb.* 1884

487 Reintje de Vos. Het Oorsprokelyke vry naverteld door J. E. Hartmann nawe het Hoogduitsch door G. J. Van den Bergh, 37 *engravings from designs by H. Leutemann, half morocco, uncut, top edge gilt* *Utrecht* (1865)

REYNARD THE FOX—*continued.*

488 Reineke Fuchs von D. W. Soltau, *half morocco extra, Berlin*, 1803 — Reineke der Fuchs, mit illustrationen von L. Richter, 14 *engravings, half morocco, uncut, top edge gilt, Leipzig, s. a.*—Reinaert de Vos naer de oudst Beryming door J. F. Willems, *half calf gilt, Eeclos*, 1834—Reineke der Fuchs illustrirt von L. Richter, *half morocco, uncut, top edge gilt, Leipzig*, 1852 (4)

489 Roman de Renard mis en Vers par C. Potvin, *half morocco, uncut, t. e. g. Bruxelles*, 1861—Aventures de Maître Renard et d'Ysengrin son Compère mis en Français par A. Paulin, Paris, *half morocco, uncut, t. e. g. Paris*, 1861—Reineke der Fuchs Hochdeutsch von J. N. B. *half morocco, uncut, t. e. g. München* 1864 — Reineke Fuchs in neuer Bearbeitung von K. W. Osterwald, *half morocco, Halle*, 1874 (4)

490 Reineke Fas oversat af C. Winther, *half morocco, uncut, t. e. g. Kjöbenhavn*, 1849—Reynicke Fosz oversat af H. Weigere, **black letter**, *woodcuts, half morocco, t. e. g. ib.* 1747—Reynicke Fos ofversat af H. Weigere, **black letter**, *s. l. & a.*—Mikkel Ræv (Reineke Vos) Digt ved F. Schaldemose, *half calf gilt, Kjöbenhavn* (1861)—Mickel Räf (Prosa) *with* 66 *illustrations, Stockholm*, 1870—Reineke Fos af Goethe oversat af A. Œhlenschläger, *half calf gilt, Kjöbenhavn*, 1806 (6)

491 Reinicke Fuchsz, **black letter**, *woodcuts by V. Solis, morocco extra, g. e. by Zaehnsdorf Franckfurt*, 1569

492 Reynike Vosz (De Olde) *in Platt-Deutsch Verse*, **black letter**, *woodcuts, half bound, rare Hamborch*, 1660

493 Reyneke De Vosz (*in Platt-Deutsch Verse*), **black letter**, *woodcuts, half morocco, t. e. g. scarce ib.* 1604

494 Reineke Fuchs in Afrika von W. H. J. Bleek, *uncut, Weimar*, 1870—Reinhart Fuchs, Altdeutsch herausgegeben von K. Reissenberger, *Halle*, 1886—Reineke Fuchs Hochdeutsch Prosa Gottscheds, *ib.* 1886—Historie van Reynaert de Vos nach der Delfter Ausgabe von 1485 von L. Suhl, *half morocco, t. e. g. Lübeck*, 1703—Historie von Reineke dem Fuchs von O. Schönhuth, *plates, half morocco, Reutlingen*, 1858 —Reinike Fuchs in Russian, *half morocco, Kasan*, 1879 (6)

495 Reineke Fuchs (Hochdeutsch Prose), **black letter**, *woodcuts by J. Amman, half calf gilt, s. l. & a.*—Another Edition, **black letter**, *woodcuts by V. Solis, half morocco, t. e. g. Franckfurt*, 1577 (2)

REYNARD THE FOX—*continued.*

496 Roman du Renard Contrefait par le Clerc de Troyes, Fragments, *half morocco, uncut, t. e. g.* (*Rheims*, 1851)—Renard. Traduction enrichie de Figures, *plate, calf, Bruxelles*, 1739—Le Congrès des Bêtes, 1748, with Le Prêtre chatré, *La Haye*, 1747, in the volume, *calf gilt*—Renard ou le Procès des Bêtes, *woodcuts, half morocco, uncut, t. e. g. Amst.* 1743—Monnier (Marc) Comédie du Renard, *half morocco, Paris*, 1878—Roman du Renard, Version épurée en Prose, *cuts, half morocco, Plancy*, 1864 (6)

497 Reinecke Fuch, erzählt von F. Schmidt, 64 *illustrations by G. Bartsch, half calf gilt, Berlin, s. a.*—Reinhart de Vos naer de oudste Beryming door J. F. Willems, *portrait of Willems and illustrations by Doncker, half morocco, uncut, t. e. g. Mechelen*, 1858, 2 *vol. sm.* 4*to*

498 Grimm (Jacob) Sendschreiben an K. Lachmann über Reinhart Fuchs (with Fragments in Low German and Modern Greek), *facsimile, half morocco, Leipzig*, 1840—Lateinische Gedichte des X und XI Jahrhundert herausgegeben von J. Grimm und A. Schmeller, (*containing Ecbasis, Gullus et Vulpes, Unibos, &c.*), *half morocco, uncut, t. e. g. Göttingen*, 1838—Reinardo e Lesengrino per Cura di E. Teza, *Pisa*, 1869—Hoffmann von Fallersleben Bruchstücke mittelniederlandischer Gedichte nebst Loverkens, *Hannover*, 1862—Meissner (A. L.) Bildischen Darstellungen des Reineke Fuchs im Mittelalter, 3 parts and Odo de Ceringtonia, *s. l. & a.* (8)

499 Lisch (G. C.) Geschichte der Bruckdruckerkunst in Meklenburg bis 1540 mit Anhange über die Niederdeutsche Bearbeitung des Reineke Voss, *facsimiles of Rostock's Printing and Printers' Derices, half calf gilt, Schwerin*, 1839 ; and 2 others (3)

500 Everdingen (A. von) Pleasant History of Reynard the Fox told by his Pictures, edited by F. Summerley, 40 *plates, half morocco*, 1843—Illustrations of Reynard the Fox, 60 *etchings by A. von Everdingen, half morocco, uncut, t. e. g.* (2)

501 Reinecke Fuchs: ein Volksbuch, 14 *plates, half morocco, uncut, t. e. g. Tübingen*, 1837—Knorr über Reinaert de Vos und Reineke Vos, *half morocco, Entin*, 1857—Van den Vos Reynaerde from Merkwärdigkeiten der Bibliothek des Ritterstifts Comburg, *half morocco, Breslau*, 1812 (3)

PROVERBS AND PROVERBIAL LITERATURE.

502 Erasmi (D.) H. Junii et aliorum Adagia cum H. Stephani Animadversionibus, *stained, sold with all faults, half vellum* *folio.* *Francof.* 1670

503 Quitard (P. M.) Etudes sur les Proverbes Français et le Langage Proverbial, *half green morocco extra* *Paris*, 1866

504 Duplessis (G.) Catalogue de sa Bibliothèque (Proverbes, &c.) *half green morocco extra* *ib.* 1856

505 Lolles (P.) Samling ef Danske og Latinske Ords optrykt efter 1506 Udgave med Anmærkinger af N. Nyerup, *half calf gilt* *Kiöbenhavn*, 1828

506 Burckhardt (J. L.) Arabische Sprüchwörter, *half calf extra* *Weimer*, 1834

507 Bücking (J. J. H.) Erklärung Deutscher Sprichwörter *Stendal*, 1797

508 Hoefer (E.) Wie das Volk spricht, Sprichwörtliche Redensarten *Stuttgart*, 1866

509 Schambach (G.) Plattdeutsche Sprichwörter der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen, 2 vol. in 1, *half calf gilt* *Göttingen*, 1851-63

510 Laterndorf (F.) Agricola's Sprichwörter ihr Hochdeutscher Ursprung, *half calf gilt*, *Schwerin*, 1862—Passavant (L. von) gegen Agricola's Sprichwörter herausgegeben und erläutert von F. Latendorf, 4*to*, *Berlin*, 1873 (2)

511 Zingerle (I. von) Deutsche Sprichwörter im Mittelalter, *half calf gilt* *Wien*, 1864

512 Eichwald (K.) Niederdeutche Sprichwörter und Redensarten, *half red morocco extra* *Bremen*, 1870

513 Gracian's (B.) Hand-Orakel und Kunst der Weltklugheit aus dessen Werken gezogen von V. J. de Lastanosa und übersetzt von A. Schoppenhauer, *cloth* *Leipzig*, 1871

514 Dal Pino (Callisto) Proverbi Toscani illustrati, *cloth, uncut* *Torino*, 1879

515 Tarbé (P.) Proverbes Champenois avant le XVI Siècle, *half calf gilt* *Reims*, 1851

516 Alani Proverbia cum Exponibilibus Sententiis diligenter correcta *small* 4*to.* *Liptzk*, 1512

517 Sprüchwörter und Redensarten, *vignette title and* 24 *coloured plates* *small* 4*to.* *München*, *s. a.*

518 Baudartii (W.) Apophthegmata Christiana ofte Gedenck-weerdige Spreucken, *vellum* *small* 4*to.* *Amst.* 1665

PROVERBS, &c.—*continued.*

519 Tuinman (C.) Nederduitche Spreekwoorden, 2 vol. *frontispiece, vellum, small 4to. Middelburg,* 1726-27

*** At the end of vol. II is printed De Schoole van Salerno in Latin and Dutch.

520 Lawson (Lizzie) Old Proverbs with New Pictures and Rhymes by C. L. Mateaux, 72 *coloured plates small 4to. Cassell & Co. n. d.*

521 Vergilii (Polydori) Proverbiorum Libellus, *half red morocco extra small 4to. Venetiis,* 1519

522 Abancen (Ramon) Coleccion de Adagios ó Refranes Españoles, *half morocco extra, small 4to. Orense,* 1861

523 Alanus in Proverbiis Latine et Germanice, *slightly wormed small 4to. s. l. & a. circa* 1495

524 Vergilii (Polydori) Proverbiorum Libellus, *half calf gilt small 4to. Venetiis,* 1506

525 Suringar (W. H. D.) over de Proverbia communia ook Proverbia seriosa geheeten de oudste Veszameling van Nederlandsche Spreckwoorden, *uncut 4to. Leyden,* 1862-63

526 Ali 's hundert Sprüche Arabisch und Persisch paraphrasirt von Reschideddin Watwat nebst einem doppelten Anhange Arabischer Sprücher, herausgegeben, übersetzt und mit Ammerkungen begleitet von H. L. Fleischer, *uncut 4to. Leipzig,* 1837

527 Socin (A.) Arabische Sprichwörter und Redensarten *4to. Tübingen,* 1878

528 Prantl (C.) Philosophie in den Sprichwörtern, 4to, *München,* 1858—Haupt (M.) Fir unn Twintig Sprekwaerter, 1850—Genthius (H.) de Proverbiis Romanorum ad Animalium Naturam pertinentibus, *Hamb.* 1881—Lederholme (Dr.) Finnische Sprichwörter und Gnomen (4)

529 Kritzinger (C. W.) Französisch-Deutsches Sprich-Wörterbuch mit vollständigen Deutschen Register, *frontispiece small 4to. Leipzig,* 1742

530 Dictionnaire des Proverbes Danois traduits en François, *half morocco extra small 4to. Copenhague,* 1761

531 Tüshaus (F.) Deutsche Sprichwörter, 12 *woodcuts by R. Brendamour from Drawings by Tüshans, Leipzig,* 1872

532 Schifner (A.) Ossetische Sprüchwörter (*from Tom V Bulletin des Sciences de St. Pétersbourg*) *4to*

533 Deutsche Sprüchwörter und Spruchreden in Bildern und Gedichten, *pictorial title and* 20 *clever designs, ornamented cloth Düsseldorf, s. a.*

534 Toller (R.) Ausgesuchte Sammlung heiliger Reden von merkwurdigsten Denksprüche und Spruchwörter unserer Zeiten, *portrait, old calf, 4to. Leipzig,* 1751

PROVERBS, &c.—*continued.*

535 Huygens (C.) Koren-Bloemen Nederlandische Gedichten, 2 vol. in 1, *portrait and plates, half bound* 4*to. Amst.* 1672

*** The first volume contains 1,309 Spanish Proverbs with Dutch Version in Verse.

536 Haller (J.) Altspanische Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus den Zeiten von Cervantes : Spanisch und Deutsch, 2 vol. in 1, *half calf gilt imperial* 8*vo. Regensburg*, 1883

537 Düringsfeld (Ida von) und Otto von Reinsberg-Düringsfeld Sprichwörter der Germanischen und Romanischen Sprachen vergleichend zusammengestellt, 2 vol. in 1, *half morocco extra royal* 8*vo. Leipzig*, 1872-75

538 Bennett (C. H.) Proverbs with Pictures, 48 *plates, ornamented cover royal* 8*vo.* 1877

539 Pitré (G.) Proverbi Siciliani, 4 vol. *cloth, uncut Palermo*, 1880

540 Pistorii (G. T.) Thesaurus Paræmiarum Germanico-Juridicarum : Teutsch-Juristischer Sprichwörter-Schatz Centuriis X, 10 parts in 1, *vellum Lipsiæ*, 1716, *et Aug. Vind.* 1723-25

541 Le Roux de Lincy (M.) Livre des Proverbes François, précédé d'un Essai sur la Philosophie de Sancho Pança par F. Denis, 2 vol. *half russia, Paris*, 1842

542 Le Roux de Lincy, another edition, 2 vol. *uncut, ib.* 1859

543 Mery (C. de) Histoire générale des Proverbes, Adages, Sentences, Apophthegmes, 3 vol. *half calf gilt, from Grandmaison Library Paris*, 1828-29

544 Varrini (G.) Scielta de Proverbi e Sentenze Italiani, *half calf gilt Venetia*, 1672

545 Haupt (M.) Twe und föftig Sprekwörd up jeden Sündag, *half morocco, uncut, t. e. g.* 1851

546 Zinegrefen (J. W.) Teutscher Nation Klug-auzgesprochene Weiszheit (Apophthegmata), 3 vol. in 1, *vellum Amst. L. Elzevier*, 1653

*** Elzevirs printed in German are excessively rare.

547 Erasmi (D.) Apophthegmata *Amst.* 1671

548 Meieri (J.) Hortulus Adagiorum Germanico-Latinorum, *vellum Basileæ*, 1677

549 Pescetti (O.) Proverbi Italiani e Latini, *half vellum Trevigi*, 1673

550 Seyboldi (J. G.) Selectiora Adagia Latino-Germanica, *frontispiece, vellum Norimbergæ*, 1698

PROVERBS, &c.—*continued.*

551 Weisen (C.) Der Politischen Jugend Zeit-Vertreib in freyen Sprich-Wörtern, *half vellum* *Leipzig*, 1699

552 Leistner (E.) Wie das Volk über die Pfaffen spricht enthaltend Sprichwörter, &c. *Lahr*, 1877—Witz und Spott in Sprüchwörtern und Volksredensarten, *coloured plate of Fool as cover*, *ib.* 1879 (2)

553 Hazlitt (W. C.) English Proverbs and Proverbial Phrases, *cloth*, *uncut* 1869

554 Hazlitt (W. C.) English Proverbs, Second Edition enlarged, *ornamented cloth*, *uncut* 1882

555 Man (E.) Dansk Ordsprogs-Skat, 2 vol. in 1, *half morocco extra* *Kjöbenhavn*, 1879

556 Long (J.) Eastern Proverbs and Emblems, *cloth*, *uncut* 1881

557 Eiselein (J.) Sprichwörter und Sinnreden des Deutschen Volkes, *half calf gilt* *Donauöschingen*, 1838

558 Larchey (Loredan) Nos vieux Proverbes, *numerous humorous illustrations*, *uncut* *Paris*, 1886

559 Anstädt (P.) Auswahl Deutscher Sprichwörter, *Gettysburg*, 1853—300 Deutsche Sprüchwörter und Denksprüche, *Reutlingen*, 1859—Neanders (M.) Deutsche Sprichwörter mit Nachwort von F. Latendorf, *Schwerin*, 1864—Wander (K. F. W.) Nüsse für Kinder (Sprichwörter), *Hirschberg*, 1835—Lehmann (C.) Blumengarten, *Berlin*, 1879—Deutsche Inscripten au Haus und Geräth, *ib.* 1865—Feldbausch (P. A.) Denksprüche und Sprüchwörter, *Speyer*, 1856—Goldkörner 1000 Sprichwörter, Sentenzen, &c. *Leipzig*, 1863—Hœfer (E.) Sprichwörtliche Redensarten, *Stuttgart*, 1856—Kainis (Dr.) Derbheiten in Reden des Volkes (Sprüchwörter), *Leipzig*, *s. a.* (10)

560 Reinsberg-Düringsfeld (O. von) Das Wetter im Sprichwort, *Leipzig*, 1864—Vogel (P.) Weisheitslehren in Sprichwörtern, *plates*, *Berlin*, 1844—Straub (J. W.) Vergleichung Sinnverwandter Sprichwörter, *Leipzig*, 1859—Müldener (R.) Das Wetter im Sprüchwort, *Bemburg* (1882)—Hähl (E.) Pädagogische Sprichwörter, *Stuttgart*, 1857—Deutsche Haussprüche aus Tirol, *Innsbruck*, 1871—Löve (M.) Altdeutsche Sinnsprüche in Reimen, *Halle*, 1883—Reimberg-Düringsfeld (O. von) Internationale Titularen, 2 vol. *Leipzig*, 1863—Curti (F.) Praktische Lebensweisheit in Deutschen Sprichwörtern und Sentenzen, *Stäfa*, 1850 (10)

561 Körte (W.) Sprichwörter der Deutschen nebst Redensarten der Deutschen Zech-Brüder und aller Praktik Grossmutter, *half calf gilt* *Leipzig*, 1847

PROVERBS, &c.—*continued.*

562 Beyerlinck (L.) Apophthegmata Christianorum, *old stamped calf, gilt gaufré edges* *Antverpiæ*, 1608

563 Agricola (J.) 750 Deutsche Sprüchwörter, **black letter**, *half green morocco extra* (*Eiszleben*) 1548

564 Bland (R.) Proverbs chiefly taken from the Adagia of Erasmus, with Explanations, and illustrated by corresponding Examples from the Spanish, Italian, French, and English Languages, 2 vol. in 1, *calf gilt* 1814

565 Langii (J.) Adagia, *vellum* *Argent. J. Rihelius*, 1596

566 Buoni (T.) Nuovo Thesoro de Proverbi Italiani, *vellum*, *Venetia*, 1604—Mattei (A.) Pruverbi detti Massime Corse, *half calf gilt*, *Paris*, 1867—Pescetti (O.) Proverbi Italiani, *Vinetia*, 1611—Pasqualigo (C.) Raccolta di Proverbi Veneti, 3 vol. in 1, *half calf gilt*, *Venezia*, 1857-58—Giusti (G.) Raccolta di Proverbi Toscani con Aggiunta, 2 vol. in 1, *half calf gilt*, *Firenze*, 1853-55—Bonifacio (S.) Proverbi Lombardi, *half calf gilt*, *Milano*, 1858—Ostermann (V.) Proverbi Frinlani, *half calf extra*, *Udine*, 1876—Nino (A. de) Proverbi Abruzzesi, *uncut*, *Aquila*, 1877 (8)

567 Deutsche Sprichwörter bearbeitet von einem unterfränkischen Lehrer, 7 parts in 1 vol. *uncut* *Würzburg*, 1880-85

568 Eisenhart (J. F.) Grundsätze der Deutschen Rechte in Sprüchwörtern, *half calf gilt* *Leipzig*, 1792

569 Bohn (H. G.) Polyglott of Foreign Proverbs, *cloth*, 1857—Handbook of Proverbs, *cloth*, 1855 (2)

570 Hislop (A.) Proverbs of Scotland, with Glossary, *cloth*, *Glasgow*, 1862—Kelly (W. K.) Proverbs of all Nations, 1859—Henderson (A.) Scottish Proverbs, *frontispiece*, *half calf gilt*, *Edinb.* 1832—Ray (J.) English Proverbs, *Camb.* 1678 (4)

571 Duringsfeld (Ida von) Das Sprichwortals Kosmopolit (Philosoph, Prakticus und Humorist), 3 vol. in 1, *half calf gilt* *Leipzig*, 1863

572 Magazyn van Spreekwoorden, 3 vol. in 1, *half calf gilt*, *Amst.* 1802—Lasserius (J.) Ziwyke Tydverdryver der besten Spreukwoorden, *half calf gilt*, *ib.* 1760—Cats (J.) Spiegel van den Ouden en Nieuwen Tydt, **black letter**, *numerous woodcuts*, *ib. s. a.*—Spieghels (H. L.) Hart-Spiegel en Bysprax Almanak, *plates*, *ib.* 1650 (4)

573 Bebel (H.) Proverbia Germanica bearbeitet von W. H. D. Suringar, *uncut* *Leiden*, 1879

PROVERBS, &c.—*continued.*

574 Dejardin (J.) Dictionnaire des Spots ou Proverbes Wallons, *uncut* *Liége*, 1863

575 Bladé (J. F.) Proverbes et Devinettes Populaires recueillis dans l'Armagnac et l'Agenais: Texte Gascon et Traduction Française, *uncut* *Paris*, 1879

576 Herzog (H.) Das Sprichwort in der Volksschule, *uncut*, *Basel*, 1868—Das Deutsche Sprichwort in der Volksschule, *Würzberg*, 1882—Herzog (H.) Beispiels-Sprichwörter, *Aarau*, 1882 (3)

577 Sprenger Van Eyk (J. P.) Vaerlandsche Spreekwoorden net Nalezingen en Vervolg, 2 vol. in 1, *half calf gilt* *Rotterdam*, 1835-36

578 Steiger (K.) Pretiosen Deutscher Sprichwörter, *half calf gilt* *St. Gallen*, 1843

579 Gray (J.) Ancient Proverbs and Maxims from Burmese Sources; or the Niti Literature of Burma, *cloth*, *uncut* 1886

580 Alton (G.) Proverbi, Tradizioni ed Anneddoti delle Valli Ledine Orientali con Versione Italiana, *uncut* *Innsbruck*, 1881

581 Turkish Proverbs. Deurt-bin-Deurt Aldede Insalihari drou bi insali Osmanie *Constantinople*, 1887

582 Zell (K.) Ferienschriften (Sprichwörter der alten Griechen und Römer), 2 vol. in 1, *half calf gilt* *Freiburg*, 1826-29

583 Burckhardt (J. L.) Arabic Proverbs, *cloth*, *uncut*, 1875

584 Heywood (J.) Proverbs (in Verse), edited, with Notes, by J. Sharman, *cloth*, *uncut* 1874

585 Lönnrot (E.) Gnomen Kansan Ganalaskuja (Finnish Proverbs) *Helsingisfä*, 1842

586 Philippi (F.) Kleines Lateinisches Conversations-Lexicon der üblichsten Lateinischen Sprichwörter, Sentenzen, Gnomen und Redensarten, 2 vol. in 1, *half calf gilt* *Dresden*, 1825

587 Knowles (J. H.) Kashmiri Proverbs and Sayings, *cloth* *Bombay*, 1885

588 Ramann (S. J.) Predigten über Sprüchwörter, 4 vol. in 2, *half calf gilt* *Erfurt*, 1799-1801

589 Baiersche Sprichwörter, 2 vol. in 1 *München*, 1812

590 Nopitsch (C. C.) Literatur der Sprichwörter, *half vellum* *Nürnberg*, 1833

591 Glandorpii (J.) Disticha proverbialium Sententiarum collatis Germanicis Agricolæ Proverbiis edidit W. H. D. Suringar, *uncut* *Lugd. Bat.* 1874

PROVERBS, &c.—*continued.*

592 Poslovice (Croat Proverbs) na Svijet izdag G. J. Danicic, *uncut* *Zagreba*, 1871

593 Wander (K. F. W.) Sprichwörterschatz und Sittenlehre in Sprichwörtern, 2 vol. in 1, *half calf gilt* *Hirschberg*, 1836

594 La Mésangère (M. de) Dictionnaire des Proverbes Français, *half calf gilt* *Paris*, 1823

595 Frischbier (H.) Preuszische Sprichwörter und Redensarten, mit Glossar, 2 vol. in 1, *half calf gilt*, *Berlin*, 1865-76

596 Matinées Sénonoises ou Proverbes François, *half calf gilt* *Sens*, 1789

597 Nicolson (A.) Collection of Gaelic Proverbs and familiar Phrases, *cloth*, *uncut* *Edinb.* 1881

598 Otto (A.) Sprichwörter und Redensarten der Römer, *half calf gilt* *Leipzig*, 1890

599 Grandville, Cent Proverbes, *humorous illustrations*, *half morocco extra* *Paris*, 1845

600 Körte (W.) Sprichwörter und Redensarten der Deutschen, *half calf gilt* *Leipzig*, 1861

601 Graf (E.) und M. Dietherr Deutsche Rechtssprichwörter unter Mitwirkung der Professoren J. C. Bluntschli und K. Maurer gesammelt und erklärt, *half calf gilt* *Nördlingen*, 1869

602 Welters (H.) Limburgsche Legenden, Sagen, Sprookjes en Volksverhalen, met Feesten, Zeden, Gebrucken en Spreekwoorden, 2 vol. in 1, *half calf gilt*, *Venloo*, 1876

603 Hildebrand (J. H.) Deutsche Rechtssprichwörter, *half calf gilt* *Zürich*, 1858

604 Schlechta Wesehrd (O. von) Osmanische Sprichwörter, *half morocco*, *uncut*, *top edge gilt* *Wien*, 1865

605 Dyck (H.) Deutsche Sprüchwörter und Reime in Bildern, 8 *etchings*, *half morocco* *Düsseldorf*

606 Zinggref (J. W.) Teutsche Scharpssinige Kluge Sprüch Apophthegmata genannt, 2 vol. in 1, *vellum* *Straszburg*, 1639

607 Zinggref. Another edition, 3 vol. in 1, *red morocco extra*, *gilt edges* *Leyden*, 1644

608 Sprichwörter Gemeyne Auslegung, **black letter**, *stamped pigskin*, *with clasps* *Franckfurt*, 1570

609 Agricola (J.) Drey hundert gemeyne Sprichwörter, **black letter**, *half morocco* *Nürnberg*, 1530

610 Seyboldi (J. G.) Proverbia Latino Germanica *ib.* 1677

611 Binder (W.) Novus Thesaurus Adagiorum Latinorum, *half calf gilt* *Stuttgart*, 1861

PROVERBS, &c.—*continued.*

612 Kelly (J.) Scotish Proverbs explained in English, *half morocco* 1721

613 Oihenart (A.) Proverbes et Poésies Basques avec Traduction Française, *half morocco* *Bordeaux*, 1847

614 Cahier (C.) Quelque six mille Proverbes, *half calf extra*, *Paris*, 1856—Apophtegmes tirez de Plutarque, Diogene Laerce, &c. par N. Perrot d'Ablancourt, *half calf gilt*, *Amst.* 1730—Dictionnaire des Proverbes, *half calf gilt*, *Bruxelles*, 1850—Plus de deux mille Proverbes, *half calf gilt*, *ib.* 1871—Dictionnaire portatif des Proverbes Français, *calf*, *Amst.* 1751—Duplessis (G.) Fleur des Proverbes Français, *uncut*, *Paris*, 1853 (6)

615 Ray (J.) English Proverbs and Words not generally used, 2 vol. in 1, *old calf*, 1737—Dykes (O.) English Proverbs, with Union Proverb added by D. De Foe, 2 vol. in 1, 1709-8—Mair (J. A.) Handbook of Proverbs and Family Mottoes, *n. d.*—Dictionary of English Proverbs, *n. d.* (4)

616 Deutsche Sprichwörter mit Erläuterungen, *half calf gilt*, *Nürnberg*, 1790—Moralische Sprichwörter der Deutschen, *half calf gilt*, *Halberstadt*, 1822—Abraham a St. Clara, Abrahamisches Parömiakon, *half calf gilt*, *Breslau*, 1838—Sandvoss (F.) So spricht das Volk, *Berlin*, 1860—Hoefer (E.) Wie das Volk spricht, *Stuttgart*, 1862—Lohrengel (W.) Altes Gold (Deutsche Sprichwörter), *Clausthal*, 1860—Wander (K. F. W.) Weihnachtsnüsse (500 Sprichwörter), *Hirschberg*, 1832—Weingärtner (L.) Katechismus in Sprüchwörtern, *Erfurt*, 1855—Zurnack (A.) Deutsche Sprichwörter, *Berlin*, 1820—Nieter (C. G. H.) Erklärung einiger Sprichwörter, *Halberstadt*, 1798 (10)

617 Castro (G. de) Proverbi Italiani, *cloth*, *Milano*, 1858—Du Bois de Gomicourt (G.) Sentenze e Proverbi Italiani, *Lione*, 1683—Cassani (A. C.) Proverbi Triestini, *half calf gilt*, *Trieste*, 1860—Capponi (G.) Raccolta di Proverbi Toscani ampliata da quella di G. Giusti, *half calf gilt*, *Firenze*, 1871—Pietré (G.) Proverbi Siciliani, *Palermo*, 1879—Giani (L. C. M.) Sapienza Italiana (Proverbi) in Bocca Alemanna, *half calf gilt*, *Stoccarda*, 1876—Bartolotti (Fanny Ghedini) Proverbi spiegati al Popolo, *half red morocco*, *Milano*, 1863—Fiacchi (L.) Proverbi Toscani con la Dichiarazione de Proverbi di G. M. Cecchi, *half calf gilt*, *Milano*, 1838 (8)

PROVERBS, &c.—*continued.*

618 Quitard (P. M.) Dictionnaire des Proverbes Français, *half morocco extra* *Paris*, 1842

619 Sartorii (J.) Adagiorum Chiliades tres, LARGE PAPER, *vellum* *Lugd. Bat.* 1656

620 Cornazano (A.) Proverbi in Facetie, *half calf extra, uncut, t. e. g.* *Bologna*, 1865

621 Bogaert (P.) Tolgepaste Spreekwoorden, *half calf gilt, Gent*, 1852—Van der Hulst (N.) Verklaring van eenige Spreekwoorden, *half calf gilt, Rotterdam*, 1823—Scheltema (P. C.) Spreekwoorden en Anetdoten, 2 vol. in 1, *half calf gilt, Franeker*, 1826, *en Leeuwaarden*, 1831—Willems (J. F.) Keur van Nederduitsche Spreekwoorden en dichterlyke Zedelessen, *Antwerpen*, 1824—Sprenger van Eyk (J. P.) Vaderlandsche Spreekwoorden uit het Dierenryk met Nalezingen en Vervolg, 2 vol. in 1, *half morocco, Rotterdam*, 1839—Hoeufft (J. H.) Oud-Friesche Spreekwoorden, *Breda*, 1812—Winschootens (W. A.) Seeman (Uitlegging van de Naederlandse Konst en Spreekwoorden), *vellum, Leiden*, 1681 (7)

622 Collins (J.) Dictionary of Spanish Proverbs, *half morocco extra, n. d.*—Salazar (A. de) Gramatica de la Lengua Castellana, *Rouen*, 1622, with Proverbios Castellanos traduzidos en Lengua Francesa por C. Oudin, *Paris*, 1624, *in the vol. vellum*—Adagios, Proverbios, Rifàos e Anexins da Lingua Portugueza, *Lisboa*, 1780—Refranes del Quijote glosados por J. Coll y Vehi, *half calf gilt, Barcelona*, 1874—Burke (U. R.) Spanish Salt (Don Quixote Proverbs in Spanish and English), 1877—Santa Cruz (M. de) Floresta Española de Apothegmas, *Salamanca*, 1592 (6)

623 Percival (P.) Tamil Proverbs with their English Translation *Madras*, 1874

624 Scarborough (W.) Chinese Proverbs translated and arranged, *half morocco* *Shanghai*, 1875

625 Duplessis (G.) Bibliographie Parémiologique, *half calf gilt* *Paris*, 1847

626 Malan (S. C.) Original Notes on the Book of Proverbs, vol. I, ch. I-X, *cloth, uncut* 1889

627 Evans (A. B.) Leicestershire Words, Phrases and Proverbs with Glossary, *half calf gilt* 1881

628 Franck's (S.) Erste namenlose Sprichwörtersammlung vom 1532 in getreuem Abdruck mit Erläntorungen von F. Latendorf, *half calf gilt* *Polsneck*, 1876

PROVERBS, &c.—*continued.*

629 Russian Proverbs (in Russian), *St. Petersburg*, 1822—Masson (M.) Sprichwörterschatz der Deutschen Russen, und Franzosen, *half calf extra, ib.* 1868 (2)

630 Wahl (M. C.) Das Sprichwort der Hebräisch-Aramäischen Literatur, *uncut* 4*to. Leipzig*, 1871

631 Spouck Hungronjè (C.) Mekkanische Sprichwörter, und Redensarten, *uncut* *Haeg*, 1886

632 Zingref (J. W.) und J. L. Weidner, Teutsche Apöphthegmata, 5 vol. in 2, *vellum, Frankfurt*, 1693

633 Täuber (I.) Studiosus Jovialis ad Modum Libri O. Schregeri *Vienne*, 1846

634 Rommel (E.) Deutscher Spruchschatz, *Hannover*, 1868—Wahl-und Wappersprüche, *ornamented cloth, Berlin*, 1880—Deutsche Inschriften an Hans und Geräth, *ib.* 1880—Urväter-Hausrath in Spruch und Lehre, *ornamented cloth, ib.* 1885—Philosophiè des Magens in Sprüchen von Q. Ofellus Jun. *Leipzig*, 1886—Leistner (E.) Mädchen und Frauen im Sprüchwort, *Berlin*, 1878 (6)

635 Blums (J. C.) Deutsches Sprichwörterbuch, 2 vol. in 1 *Leipzig*, 1780-82

636 Proverbes et Dictons de la Basse-Bretagne recueillis et traduits par L. F. Sauvé, *Paris*, 1878—Proverbes du Pays de Béarn recueillis par V. Lespy, *ib.* 1876—Proverbes de la Franche-Comté par le Dr. Perron, *Besançon*, 1876, *half calf gilt* (3)

637 Büchmann (G.) Geflügelte Worte, *Berlin*, 1877—Trinius (J. A.) Misbrauch der Sprichwörter, *Leipzig*, 1750—Hermann (M. K.) Sprichwörter in Predigten, 3 vol. in 1, *Prag.* 1805—Panza von Mancha (A.) Fortgesetzte Abhandlungen von Sprüchwörtern, *Franckfurt*, 1774—Hoefer (E.) Wie das Volk spricht, *Stuttgart*, 1855—Zumpt (K. T.) über J. Agricolas Deutsche Sprichwörter, *s. l. & a. half calf gilt* (6)

638 Wurzbach (C.) Sprichwörter der Polen, *Wien*, 1852—Loubens (D.) Proverbes et Locutions de la Langue Française et des autres Nations, *Montdidier*, 1889—Langer (E.) Schlesische Sprüchwörter, *Wüstegiersdorf*, 1879 — Osenbrüggen (E.) Die Deutschen Rechtssprichwörter, *Basel*, 1876—Sutermeister (O.) Schulmeister im Deutschen Sprichwort, *Aarau*, 1878—Sutermeister (O.) Die Schweizerischen Sprichwörter der Gegenwart, *ib.* 1869—Goldschmidt (J.) Der Oldenburger in Sprache und Sprüchwort, *Oldenburg*, 1847—Dove (R. R.) Politisches Sprichwörterbrevier, *Leipzig*, 1872, *uncut* (8)

PROVERBS, &c.—*continued.*

639 Binder (W.) Sprichwörterschatz der Deutschen Nation, *half red morocco, Stuttgart*, 1873—Sprüchworte und Sprüche zur Pädagogik, *half red morocco, Quedlinburg*, 1870—Kradolfer (J.) Das Italienische Sprichwort und seine Bezichungen zum Deutschen, *half red morocco, s. l. & a.* (3)

640 Hoffmann von Fallersleben, Altniedersländische Sprichwörter, *Hannover*, 1854—Suringar (W. H. D.) Glossarium van de Oud-Hollandsche en Midden-Eeunsch Latynsche Woorden voerkomende in de Proverbia Communia, *Leyden*, 1865, *half calf gilt in* 1 *vol.*

641 Carr (M. W.) Telugu Proverbs, *Madras*, 1869—Arpagaus (G.) Fablas y Novellas en Romonscha, *Cuera*, 1878—Balling (C.) Ordsproglærdom, *Kjöbenhavn*, 1877—La Bugado Prouençalo, *Aix*, 1859—Fenger (P. A.) Ord-Sprog, *Kjöberhavn*, 1852—Kok (J.) Danske Ordsprog-og Talemäder fra Sönderjyland, *ib.* 1870—Wensell (E. G.) 2000 Ordsprök, *Gefte*, 1863—NiederdeutschesR eimbüchlein (Spruchsammlung), *Norden*, 1885, *uncut* (8)

642 Tunnicius. Dieälteste Niederdeutsche Sprichwörter-Sammlung von A. Tunnicius gesammelt und in Lateinische Verse übersetzt mit Hochdeutscher Uebersetzung, Anmerkungen und Wörterbuch von Hoffmann von Fallersleben, *half calf gilt Berlin*, 1870

643 Arabantini (E.) Paroimiastrephion (Modern Greek Proverbs), *half calf gilt En Ioanninois*, 1863

644 Tscherlow (T. von) von den bekanntesten Sprichwörtern der alten Deutschen, *Augsburg*, 1777—Wander (R. F. W.) Scheidemünze (Sprichwörter), 2 vol. in 1, *Hirschberg*, 1835 — Kirchhofer (M.) Sammlung Schweizerischer Sprüchwörter, *Zürich*, 1824—Grundtvig (N. F. S.) Danske Ordsprog *Kjöbenhavn*, 1845—Benedey (J.) Die Deutschen und Françosen nach dem Geiste ihren Sprachen und Sprüchwörter, *Heidelberg*, 1842—Castelli (J. F.) Lebensklugheit in Naselnüssen, *Wien, s. a. half calf gilt* (6)

645 Schellhorn (A.) Teutsche Sprichwörter, *Nürnberg*, 1797—Schamelius (J. M.) Lateinische Sprichwörter und Maximen, 4 parts in 1 vol. *Leipzig*, 1716—Birlinger (A.) So Sprechen die Schwaben, *Berlin*, 1868—Buch der Sinnsprüche, *Leipzig*, 1853—Sechs-Tausend Deutsche Sprüchwörter, *Stuttgart*, 1850—Wander (K. F. W.) Sprichwörtergarten, *Breslau*, 1838 (6)

PROVERBS, &c.—*continued.*

646 Reinsberg-Düringsfeld (O. von) Die Frau in Sprichwort, *Leipzig*, 1862—Zinkgref (J. W.) Scharfsinnige Sprüche der Teutschen, *Mannheim*, 1835—Schulze (C.) Die Biblischen Sprichwörter der Deutschen Sprache, *Göttingen*, 1860—Wurzbach (C. von) Historische Wörter, Sprichwörter und Rêdensarten, *Prag*, 1863—Aasen (J.) Norske Ordsprog, *Christiania*, 1856 — Böhtling (O.) Indische Sprüche, *Leipzig*, 1868 (6)

647 Martel (L.) Proverbes Français, *uncut*, *Paris*, 1883—Quitard (M.) Proverbes sur les Femmes, &c. *half calf extra*, *Paris*, 1861—Backer (G. de) Dictionnaire des Proverbes François, 2 *Editions*, *Brusselles*, 1710, *et Francfort*, 1750 (4)

648 Grey (Sir G.) Maori Proverbs, *half red morocco extra Cape Town*, 1857

649 Cnyrim (E.) Sprichwörter, Redensarten und Sentenzen bei den Provenzalischen Lyrikern, *Masburg*, 1888—Hofmann Johannesminne und Deutsche Sprichwörter, 1870—300 Deutsche Sprüchwörter, *Reutlingen*, *s. a.* —Haeckel (W.) Sprichwort bei Chaucer, *Erlangen*, 1890—Freund (L.) Treue und Untreue in Deutschen Sprüchen und Sprichwörtern, *Leipzig*, 1886—Sandvoss (F.) Sprichwörterlese aus B. Waldis, *Friedland*, 1866 —Dicksen (C.) Ostfriesische Sprichwörter und Redensarten, 2 parts, *Rohrort*, 1889-91—Gossel (J.) Sprichwörtliche Redensarten, *Berlin*, 1880—Wunderlich (G.) Deutsche Sprichwörter, 2 vol. in 1, *Langensalsa*, 1881, *uncut* (10)

650 Kurtz (E.) Sprichwörtersammlung des Maximus Planudes erläutert, *Leipzig*, 1886—Köhlen (C. S.) Tierleben im Sprichwort der Griechen und Römer, *ib.* 1881—Wyss (W. von) Sprüchwörter bei den Römischen Komikern, *Zürich*, 1889—Schneider (J.) de Proverbiis Plautinis Terentianisque, *Berolini*, 1878 —Xuver (P. F.) Lateinische Sprichwort bei Plantus und Terenz, *Straubing*, 1880 (5)

651 Trench (Archb. R. C.) on the Lessons in Proverbs, 1854—Words of Human Wisdom by E. S. with Preface by H. P. Liddon, *cloth*, *gilt edges*, 1873—Hislop (A.) Proverbs of Scotland, *cloth*, *uncut*, *Edinb.* 1868—Proverbs of Aphobis, translated by D. I. Heath, *Ryde*, *n. d.*—Burke (U. R.) Sancho Panza's Proverbs, *cloth*, *uncut*, 1872—Mackintosh (D.) Gaelic Proverbs with English Version, and B. Franklin's Way to Wealth, *half calf gilt*, *Edinb.* 1819 (6)

PROVERBS, &c.—*continued.*

652 Schaible (K. H.) Deutsche Stich-und Hieb-Worte, *Strassburg*, 1879—Zacher (J.) Deutschen Sprichwörter-Sammlungen, *Leipzig*, 1852—Löve (M.) Wahlsprüche, Devisen und Sinnsprüche der Kurfürsten und Herzöge von Sachsen Ernestinischer Linie, *Leipzig*, 1877—Mayer-Ahrdorff (E. von) Alte Sprüche in neuem Gewande, *Wien*, 1878—Wegeler (J.) Philosophia Patrum Versibus præsertim Leoninis Rhythmis Germanicis adjectis, *Confluentibus*, 1874—Pougeot (P.) L'Esprit Allemand d'après la Langue et les Proverbes avec plus de 1,200 Proverbes Allemands, *Paris*, 1885, *uncut* (6)

653 Schönwerth (F. X. von) Sprichwörter der Oberpfalz in der Mundart, *Stadtamhof*, 1873—Elsässischer Sprichwörterschatz (800 Sprichwörter) gesammelt von J. R. Alsaticus, *Strassburg*, 1888—Herzog (H.) Deutsche Sprichwörter, *Aarau*, 1882—Wagner (K.) Sprichwörter und Redensarten in Rudolstadt, Part I, A-K. *Rudolstadt*, 1882—Prümer (K.) Westfälische Volksweisheit: Plattdeutsche Sprichwörter, Redensarten, Volkslieder und Reime, *Barmen*, 1881—Kern (W. G.) und W. Wielms Ostfriesische Sprichwörter und Redensarten, *Norden*, 1869 (6)

654 Erasmus (D.) over Nederlandsche Spreekwoorden door W. H. D. Suringar *small 4to. Utrecht*, 1873

655 Hensel (J.) Collection Polyglotte de Proverbes (en Allemand, Anglais, Français, Italien et Latin), *cloth*, *Berlin*, 1879—Proverbia Arabica cum Interpretatione J. Scaligeri et T. Erpenii, *wants last leaf*, *Lugd. Bat.* 1623—Proverbs in Canarese, *half red morocco*—Sneedorf-Birch (F.) 350 Skjæmtsomme Ordsprog, *Odense*, 1858—Böhmische Dichtungen aus den 14 Jahrhundert Deutsch bearbeitet von J. Menzig, *ornamented cloth*, *gilt edges*, *Leipzig*, 1855—Proverbs in Tamil and English by P. Percival, *half morocco extra*, *Jaffna*, 1843—Zulu Proverbs, *half morocco*, *Natal*, 1880 — Decourdemanche (J. A.) 1,001 Proverbes Turcs, *half calf gilt*, *Paris*, 1878—Servian Proverbs, *half morocco extra*, 1849—Proverbs in Turkish and English, *half morocco*, *Venice*, 1844—Fritze (L.) Judische Sprüche, *Leipzig* (1881)—Christaller (J. G.) Tshi Proverbs, *Basel*, 1879 (12)

656 Braun (H.) Lippen der Gerechten und Ungerechten beschrieben in Sprüchwörtern, **black letter** *small 4to. Darmstadt*, 1615

PROVERBS, &c.—*continued.*

657 Hatoulet (J.) et E. Picot, Proverbes Bearnais, *half morocco, uncut, top edge gilt, Lyon,* 1862—Brunet (G.) sur les Proverbes Basques, *half morocco extra, Paris,* 1859—Anciens Proverbes Basques et Gascons recueillis par Voltaire et rémis au jour par G. Brunet, *ib.* 1845 — Espagne (A.) Proverbes et Ditons populaires recueillis à Aspiran, *Montpellier,* 1874—Manassewitsch (B.) Russicismen (Sprichwörter) *Leipzig,* 1881—Boehmer (E.) Churwälsche Sprichwörter, *half red morocco, Strassburg,* 1876 (6)

658 Fasaluis (A.) Latium oder das alte Rom in seinen Sprüchwörtern, *half morocco extra, Weimar,* 1859—Kelly (J.) Scottish Proverbs, *half calf gilt,* 1818—Hauss (H.) Sinnspryüche für Album und Stammbuch, *half calf extra, Weimar,* 1863—Binder (W.) Medulla Proverbiorum Latinorum, *half calf gilt, Stuttgart,* 1856 (4)

659 Tendlan (A.) Sprichwörter und Redensarten Deutsch-Jüdischer Vorzeit, *half calf gilt, Frankfurt,* 1860—Dukes (L.) Rabbinische Blumenlese (Talmudischer Sprichwörter) mit Glossar, *half calf gilt, Leipzig,* 1844—Dukes (L.) Rabbinische Sprichwörter, *half calf gilt, Wien,* 1851—Jellinck (A.) Der jüdische Stamm in nichtjüdischen Sprichwörtern, 2 Series (French, Polish, German, Spanish, Hungarian and German Dialect Proverbs), *Wien,* 1882-86—Mylius (C. F.) Jüdisch-Deutsche Sprichwörtliche Redensarten, *Frankfurt,* 1878—Löwenheim (H. J.) Sprüch aus dem Talmud, Hebräisch und Deutsch, *Berlin,* 1857—Sailer (F.) Sinnsprüche aus dem Talmud und der Rabbinischen Literatur, *ornamented cloth, gilt edges, Berlin,* 1879 (8)

660 Maius (J. F.) Specimen Sapientiæ proverbialis apud Germanos circa Artes atque Scientias
4to. Lipsiæ, 1760

661 Sprüche in der Gewerbe-und Kunst-Ausstellung
royal 4to. Düsseldorf, 1880

662 Schwerin (F.) Der Altmärker (Sprichwörter Plattdeutsch auf Altmärkische Manier), *Neubaldensleben* (1859)—Futilitates Germanicæ medii Ævi, 1864—Schröder (W.) Plattdädsche Sprückwörder-Schatz, *Leipzig, s. a.*—Diermissen (J.) Ut de Muszkist, Plattdeutsche Reime, *Kiel,* 1862—Ströse (K.) Altes Gold (Sprüche der Minnesänger), *Leipzig,* 1878—Möckesch (M. S.) Heideblümchen (Zigeunerische Sprichwörter), *Bukarest,* 1873 (6)

PROVERBS, &c.—*continued.*

663 Wahl (M. C.) Das Sprichwort der neueren Sprachen, *Erfurt*, 1877—Dicks (E.) Luxemburger Sprichwörter und Redensarten, 2 parts, *Luxemburg*, 1857-58—Montlong (M.) Deutsch-Französische Sprichwörter, 2 parts, *Wien*, 1862—Daelke (W.) Sprüchwörter Französisch und Deutsch, *Berlin*, *s. a.*—Proverbes et Dictons Agricoles de France, *Paris*, 1872—Denis (F.) sur les Proverbes, *ib. s. d.*—Kadler (A.) Sprichwörter und Sentenzen der Altfranzösischen Artus-und Abenteuerromane, *Marburg*, 1886—Ebort (E.) Sprichwörter der Altfranzösischen Karlsepen, *ib.* 1881, *uncut* (10)

664 Frischbier (H.) Preuszische Sprichwörter, *half red morocco*, *Königsberg*, 1864—Erklärung der vornehmsten Teutschen Sprichwörter, *half vellum*, *Leipzig*, 1748—Rhodin (L.) Samling af Swenska Ordspråk, *half morocco*, *Stockholm*, 1807—Bueren (G. W.) Ostfriesische Sprüchwörter, *half calf gilt*, *Emden*, 1840—Le Veritable Sancho-Panza, *half calf extra*, *Paris*, 1856—Sailer (J. M.) Weisheit auf der Gasse, 2 vol. in 1, *half bound*, *Sulzbach*, 1843 (6)

665 Leistner (E.) Wie das Volk über die Pfaffen spricht, *Lahr*, 1877—Witz und Spott, Scherz und Laune, *ib.* 1879—Junker und Pfaffen im Gewande des Sprichworts, *half red morocco*, *Berlin*, *s. a.* (3)

666 Suringar (W. H. D.) Recensie van W. Binderi Novus Thesaurus Adagiorum Latinorum, *half red morocco*, *Leyden*, 1861—Sprüchwörter und sonderbare Einfälle beruhmter Gelehrten und Künstler, *vignette title*, *half calf*, *uncut*, *Prag*, 1784—Voss (J. von) XXV Dramatische Spiele nach Deutschen Sprüchwörtern, *frontispiece*, *half calf gilt*, *Berlin*, 1822—2228 Proverbes rassemblés en divers Pays par un Voyageur Paræmiophile, *half calf gilt*, *Bruxelles*, 1854—Smidth (J. H.) Danske Ordsprog og Talemander. Förste Hæfte, *Odense*, 1822—Wagener (S. C.) Sprichwörter-Lexicon, *half morocco*, *Quedlinburg*, 1813—Marbach (G. O.) Sprichwörter und Spruchreden der Deutschen, *woodcuts*, *half calf gilt*, *Leipzig*, *s. a.* (7)

667 Perny (P.) Proverbes Chinois, *half calf gilt*, *Paris*, 1869—Bayan (G.) Proverbes et Dictons Arméniens, *Venice*, 1889—500 Tulu Proverbs, *Mangalore*, 1874—Weisheit meiner Mutter, *half red morocco*, *Hamburg*, *s. a.*—Marinoni (P.) Sylva Proverbiorum, *half vellum*, *Patavii*, 1675—Proverbele Romanilor, with English, French and German Translations, *ornamented cloth*, *gilt edges*, *Bucuresci* (1882) (6)

PROVERBS, &c.—*continued.*

668 Hilscheri (S. P.) Meditationes medicæ circa Proverbium "*Aurora Musis Amica*" *small 4to. Jenæ*, 1732

669 Worte der Weisen aus allen Völkern und Zeiten, herausgegeben von K. Hertz, *Stuttgart* (1886)—Altes Gold in Deutschen Sprüchwörtern, *ib.* (1884) 2 *vol.*

670 Maxwell (W. E.) Malay Proverbs, *Singapore*, 1878—Long (J.) Proverbs: English and Keltic, with their Eastern Relations, *n. d.*—Boddeker's Sprüchwörter Hendyngs (from Altenglische Dichtungen), *Berlin*, 1878—Gropp (E.) on the Language of the Proverbs of Alfred, *Halle*, 1839—Proverbs, English, Spanish, French, Italian, &c. *Oxford*, 1803—Proverbial Sayings: English, by J. Ray; Scots, by A. Ramsay; Italian, by O. Pescetti; and Spanish, by F. Nunez, 1800 (6)

END OF SALE.

Dryden Press: J. Davy & Sons, 137, Long Acre, London.

Der

neue Reineke Fuchs

in

acht philosophischen Fabeln.

Ein Beitrag

zur

Culturgeschichte des Thierreichs

mit

angehängten Verwahrungen gegen etwaige Mißverständnisse

vom Uebersetzer des

Türkisch = Persischen = Rechtsstreites.

Stuttgart.

L. F. Rieger'sche Buchhandlung.

(Adolph Becher.)

1844.

Gedruckt auf einer Schnellpresse bei K. Fr. Hering & Comp.

Erste Fabel.

Der Tod des Löwen.

Es war eine Zeit, wo die Thiere nicht so dumm waren, als sie es jetzt sind. Man nannte diese Zeit die goldene oder klassische Zeit der Thiere. Damals dachten die Thiere noch, und, weil sie dachten, hatten sie sich eine Sprache gemacht. Nach und nach aber fingen sie an zu reden, ohne zu denken, und zuletzt hörte unter ihnen auch das Reden auf, so daß ihnen jetzt nur noch ein Zwitschern und Empfinden, wodurch wir das Thier vom Menschen unterscheiden, übrig geblieben ist. In jener klassischen Zeit, in der die Thiere noch redeten und dachten, wenn sie redeten, gab es Dichter und Redner, Historiker und selbst Philosophen unter ihnen, so schwer es in der Thiersprache war, die philosophischen Begriffe zu bezeichnen. Die Thiere hatte nämlich urplötzlich eine Sehnsucht angewandelt, den Samen alles Lebens und den Keim der ganzen Natur zu ergründen. Da schwoll der Nachtigall, der Königin des Gesanges, die Dichterbrust und sie sang auf einer hohen, kräftigen Eiche:

„Ich will erkennen, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Will schau'n all' Wirkenskraft und Samen,
Und nimmermehr in Worten kramen!"

Die Papageien, die nicht am besten singen konnten, krähten ihr das Liedchen nach, und bald wurde es unter den Thieren allgemeine Mode, nach dem Ei und dem Samen der

Welt zu forschen. Die Thiere nannten dieses Forschen Philosophie. Jedes unter den Thieren philosophirte auf seine Weise, der Bär, wie der Wolf, der Löwe, wie der Esel und das Schaaf. Am meisten gab man in dieser Zeit auf die Philosophie eines alten, aber kräftigen Löwen, der seiner Ansicht da, wo es Noth that, auch mit den Zähnen, den Krallen und dem Schweife zu Hülfe kam, und mit dem bloßen Schütteln seiner Mähnen oder dem Blinzeln seiner feurigen Augen die Nachteulen, Fledermäuse und Raben, den Esel und das Rindvieh, die eine andere Philosophie im Stillen lehrten, in ihre Schlupfwinkel verscheuchte.

Des alten Löwen Lehre war ungefähr folgende, wenn er zu den Thieren sprach: „Meine Herren! Nur was wir mit den Tatzen und dem Schweife berühren und mit unsern Augen sehen, wissen wir. Die Löwen kommen von den Löwen, die Wölfe von den Wölfen, die Schaafe von den Schaafen, die Esel von den Eseln. Das Höchste und Letzte, von dem das ganze Thierreich und Alles stammt, was ist, können wir weder mit unsern Tatzen berühren, noch mit unsern Augen sehen. Ich trete keinem von euch zu nahe, wenn er daran glaubt; aber wissen können wir es nicht."

Zwar machten bei dieser Lehre die Affen allerlei Sprünge, aber das majestätische Gebrüll des Löwen, das alle Wälder des Landes erfüllte, brachte die Thiere bald zur Ruhe, und man glaubte an die Philosophie des Löwen, so daß sich selbst die Esel stellen mußten, als wären sie Löwen, wenn sie gleich nicht einmal die Haut eines Löwen hatten.

Da fügte es der Zufall, daß in einem Lande, in welchem breite Ströme floßen und schöne Eichen blühten, zwar Thiere von aller Art in großer Anzahl waren, aber nur sehr wenige Löwen lebten. Die Thiere in diesem Lande waren besonders stolz auf den kräftigsten und muthigsten dieser Löwen, oder sie fürchteten ihn wenigstens, und nur hinter einem Gebüsche verborgen wagte es bisweilen eine Pantherkatze oder Hyäne, dem Löwen die grimmigen Zähne zu zeigen.

Der Löwe wurde alt und gebrechlich und starb ungefähr in den Tagen, in welchen ein neues Jahrhundert für die

Geschichte des Thierreiches hereinbrach, ohne alle Nachkommenschaft; denn die von den andern Löwen abstammenden Jungen waren kaum des Namens werth.

Zweite Fabel.

Der junge Fuchs mit den Adlerflügeln und den Löwenmähnen.

Als der einzige Löwe gestorben war, freuten sich viele Thiere; denn sie hatten sich jetzt weder vor dem Schweife und den Zähnen, noch vor dem Gebrüll des Löwen zu fürchten. Manche unter ihnen, besonders die aaßbegierigen Raben hätten den alten todten Löwen gar zu gerne beschimpft; aber sie mußten sich vor dem jungen Adler in Acht nehmen, den der Löwe in seinem Testamente zum einzigen Erben seines Leibes und seiner Güter eingesetzt hatte.

Der junge Adler wetzte, nachdem man das Testament des alten Löwen eröffnet hatte, seinen Schnabel, kraute sich mit den Krallen hinter den Ohren und sprach: „Wer den alten Löwen antastet, hat es mit mir zu thun! Der alte Löwe hat vielleicht zu sehr am Höchsten und Letzten gezweifelt, von dem Alles stammt. Aber wer konnte es ihm verargen, daß er das Höchste und Letzte nicht erkannte, da die Löwen, wie allbekannt, keine Flügel haben? Der Adler, wie Sie, meine Herren und Freunde, wissen, ist der König der Thiere, wenigstens derjenigen, die in der Luft fliegen, weil er von der Natur die Flügel zum höchsten Schwunge erhalten hat. Ich will sogleich den höchsten Flug meines Lebens beginnen und für das ganze Thierreich das Höchste und Letzte im Leben erringen."

Also sprach der Adler, der noch sehr jung war, flog zur Sonne, verbrannte sich an den Sonnenstrahlen, wie weiland Ikarus, die Flügel, und stürzte auf den Erdboden herunter, um nicht mehr zu fliegen und bald darauf seinen feurigen Geist auszuhauchen.

Da dachte ein kleiner Fuchs, dem die Herrschaft des Löwen und des Adlers bisher wenig gefallen hatte: „Der Löwe und der Adler haben es nicht klug gemacht. Ich will es besser machen!" und der Fuchs baute sich in einem fetten Eichwalde, wo für ihn und seine Jungen Futter genug war, eine bequeme Fuchshöhle, um zur rechten Zeit auf den Raub zu springen und sich zur gelegenen Stunde wieder zu verkriechen, je nachdem es ihm nöthig schien.

Als der junge Fuchs von dem Tode des Löwen und des Adlers durch die Nachrichten, die ihm andere Thiere, besonders die Fledermäuse und Blindschleichen mittheilten, vollkommen genug überzeugt war, stöberte er mit seiner Schnauze zur Fuchshöhle heraus, sah sich vorsichtig rechts und links um, und, da er nirgends eine Gefahr witterte, wedelte er mit dem Schweife und leckte seine Lippen mit der Zunge. Zuerst ging er zu dem jungen Adler hin, dem die Flügel gebrochen waren, beroch und betastete ihn, und da er sich nun überzeugt hatte, daß der Adler todt war und ihm die kleinen, schlauen Augen nicht mehr aushacken konnte, schnitt er sich die Flügel des Thieres ab und ging stolz damit unter den übrigen Thieren herum, so daß man ihn im ganzen Thierreich nicht mehr kannte und für einen außerordentlichen, nie gesehenen Vogel hielt, und schon damals manche im Stillen meinten: „Den Adler-Fuchs könnten wir zum Könige der Thiere wählen." „Der Fuchs kann fliegen," sagten diese Thiere, unter denen die Nachteulen und Käuzchen eine große Rolle spielten, „der Fuchs kann fliegen, weil er sich des Adlers Flügel angeschnallt hat; aber er verbrennt sich die Flügel nicht und hat dadurch vor dem jungen Adler einen bedeutenden Vorzug, weil er als Fuchs mehr gewohnt ist, sich für den Raub in die Erde einzugraben, als ohne Plan zur Sonne zu fliegen!"

Der Fuchs aber regte seine dem Adler abgeschnittenen Flügel, wenn er gleich auf der Erde blieb, und nicht zur Sonne flog, im stolzen Schwunge, wie der König der Vögel, und ging zum Löwen hin, doch nicht ohne eine gewisse Scheu, als zweifelte er an seinem Tode. Doch die Augen des alten Löwen bewegten sich nicht, und seine Glieder waren kalt und

starr. Als der Fuchs das bemerkte, ging er auf dem alten Löwen herum, als wäre er in seiner sichern Fuchshöhle, und je mehr er auf dem todten Löwen herumging, um so sicherer und fester wurde sein Gang, so daß man seine Schritte zuletzt nicht mehr für Fuchs- sondern für Löwenschritte halten konnte. Er streckte seine Schnauze in die Höhe, dehnte den Körper um ein Merkliches aus, leckte seine an fetten Raub gewöhnten Lippen mit der spitzigen Zunge und wedelte mit seinem Schweife, so daß ihn manche Thiere, die ihn von ferne sahen, für einen Löwen en miniature halten konnten; denn schon damals gab es kurzsichtige Thiere, wenn gleich die Thiere noch keine Brillen trugen. Nachdem er ein Zeitlang auf dem Leichnam des alten Löwen herumgegangen war, biß er den Löwen einigemal in seine starren Glieder, und da sich der Löwe bei keinem Bisse bewegte, riß er ihm ein gutes Stück von seinen Mähnen ab, die er vor den Adlerflügeln rechts und links an seinem Kopfe befestigte, und mit den Löwenmähnen und dem Flügelpaar des Adlers ging nun der Fuchs ruhig in seine Höhle zurück.

Dritte Fabel.

Der Fuchs als Docent in der Höhle.

Der Fuchs war mit seinem Raube in der Höhle und sah nur von Zeit zu Zeit aus ihr heraus. Löwe und Adler lagen als Leichname vor dem Throne, einem alten umgehauenen Eichstamme, auf dem sie ehedem als Lehrer der Thierwelt Gesetze vorgeschrieben hatten. Die Thiere des niedern Geschlechtes fingen jetzt erst, wo sie sich weder vor den Krallen des Adlers, noch vor dem Schweife oder den Zähnen des Löwen zu fürchten hatten, ihre philosophischen Untersuchungen an. Die Enten und Gänse schnatterten, die Tauben girrten, die Schaafe blöckten, die Raben krächzten, die Wölfe heulten, die Bären brummten, die Esel erhoben ihr unsterbliches Geschrei und nannten das ihre Philosophie. Jedes dieser Thiere wollte

die allein wahre und allein selig machende Philosophie besitzen, und Krallen, Nägel, Schnäbel, Zähne, Schweife wurden von ihren Besitzern als kräftige Beweismittel für unumstößliche Wahrheiten gebraucht. Einer wollte den andern übertreffen, jedes Thier wollte unsterblich seyn. Da verfielen die Thiere zuletzt auf seltsame, nie erfundene Kunststücke. Einige junge Paviane liefen herum und bestrichen andere Thiere, besonders die Thiere weiblichen Geschlechtes, vorzüglich die Unvermählten mit ihren Fingern; sie fingen mit ihren Strichen bei der Stirne an und kamen bei der Magengrube mit beiden Händen zusammen; dann zogen sie ihre Hände wieder auseinander und setzten ihre Striche bis zu den Fußspitzen fort. Die jungen Paviane strichen so lange, bis die Bestrichenen schliefen. Dann legten sie ihnen versiegelte Briefe auf die Magengrube, und behaupteten, daß, wer von ihnen bestrichen sey, die Briefe mit geschlossenen Augen durch die Magengrube lesen könne; auch hoben sie die von ihnen Bestrichenen einige Klafter in die Höhe und sagten, daß die in der Höhe Schwebenden an ihren Fingern klebten. „Und woher kommt das Wunder, das ihr anstaunt?" riefen sie begeistert, indem sie sonderbare, noch nie gesehene Sprünge dazu machten — „das kommt von der Kraft, die in den Pavianen steckt."

Während die jungen Paviane also sprachen, kam der Fuchs mit seinen Adlerflügeln und Löwenmähnen wohl verhüllt aus der Höhle heraus, spazierte unter den Pavianen, die ihm die Zähne entgegenfletschten, aber sich der Löwen- und Adlerhaut wegen ihm nicht ganz zu nähern getrauten, einigemal pathetisch auf und ab, und sagte dabei mit einer Stimme, die von der eines gemeinen Fuchses ziemlich verschieden war: „Auch ich bewundere diese auffallenden Kunststücke; aber sie haben nicht in der Kraft der Paviane, sondern in dem sich selbst differenzirenden Absoluten ihren Grund. Das Absolute ist der Indifferenzpunkt des Realen und Idealen; das Absolute differenzirt sich, und daher diese Kunststücke der Paviane und anderer Thiere; sie sind nichts anderes, als die Differenz des Realen und Idealen!" Die Thiere verstanden die Rede nicht, aber sie stutzten um so mehr, als sich der Fuchs in einer ganz neuen Kleidung

zeigte, aus welcher man nicht erkennen konnte, ob er ein Adler, ein Löwe oder ein Fuchs sey.

Hierauf kamen, nachdem sich der Fuchs abermals in seine Höhle zurückgezogen hatte, die Nachteulen und Fledermäuse und sagten: „Nur in der Nacht ist das Licht, und erst, wenn es stockfinster wird, geht uns das wahre, innere Licht auf.“ Der Fuchs aber mit den Löwenhaaren und Adlerflügeln zeigte sich zum zweitenmale und sagte: „In der Nacht ist das Licht; Nacht aber und Licht sind im Absoluten, denn das Absolute ist der Indifferenzpunkt des Realen und Idealen; Nacht und Licht sind die Differenz des Realen und Idealen.“

Auch diese Rede des Fuchses verstanden die Thiere nicht; aber das Wort „absolut“ fiel ihnen auf und das Wort wurde allen Thieren zuletzt ganz geläufig, ungeachtet sie nichts dabei zu denken vermochten. Manche dachten sogar, als sie die Worte des Fuchses hörten: „Der Fuchs scheint uns ein tiefer Kopf zu seyn; ja das seltsame Thier ist vielleicht nicht einmal ein Fuchs. Von der Seite betrachtet sieht es beinahe wie ein Adler oder wie ein Löwe aus,“ und sie blickten, als sie dieses dachten, nach dem todten Löwen und Adler hin und seufzten.

Endlich sprangen mit gewaltigen Sätzen einige junge und alte Hähne unter das Thiervolk, zeigten ihre Ritterſporen, spreizten sich mit den Flügeln, öffneten ihren Schnabel und schrieen: „Kikrikiki! Kikrikiki! Wer unser Kikrikiki hört und an die Kraft desselben glaubt, wird gesund, und wenn er auch in den letzten Zügen läge!“ Einige wurden zufällig gesund; andere aber starben. Doch das Volk sprach nur von den Gesunden, welche das Kikrikiki der Hähne priesen, nicht aber von denen, die gestorben waren.

Reineke Fuchs aber kam zum drittenmal aus der Höhle und sprach: „Das kommt vom Absoluten!“

Als der Fuchs dieses gesagt und während dieser Worte beinahe sein ganzes Gesicht mit den Löwenmähnen, den Rücken aber mit den Adlerflügeln verdeckt hatte, sprachen die Thiere: „Was ist denn das Absolute, auf das uns das neumodische Thier in allen Nöthen hinweist?“ Während dieser Rede zog sich der Fuchs in seine Höhle zurück, verhüllte seinen Kopf noch

mehr, als vorher, und sprach, indem er nur noch den Kopf zur Höhle herausstreckte: „Das Absolute ist der Differenzpunkt des Realen und Idealen, es ist der Quell des Lebens; der Same, das Ei des All, das, was die Welt im Innersten zusammenhält.“ — „Also hat das neumodische Thier, riefen die Thiere aus Einer Kehle, doch zuletzt das, wovon uns unsere Nachtigall sang, wornach wir so lange unter der Herrschaft des alten Löwen und des jungen Adlers strebten, und wo ist dieses Absolute? Wo finden wir es?“ — „In meiner Höhle,“ erwiederte Reineke Fuchs, zog die Schnauze zurück und verschwand. Er hatte aber die Höhle nach Außen so klug verrammelt, daß Keiner den Eingang finden konnte. Die Thiere dachten über seine Worte nach und suchten den Eingang zur Höhle des neumodischen Thieres; denn nach dem, was der Fuchs das Absolute nannte, hatten sie ja Alle seit Jahren gestrebt.

Vierte Fabel.

Der Fuchs wird König.

In dem Lande, in welchem der einzige Löwe und der einzige Adler als Philosophen seit Jahren regiert hatten, lag in einem alten Eichwalde ein abgedorrter Baumstamm. Auf diesen setzte sich gewöhnlich der Adler und der Löwe, wenn sie dem Volke predigten. Dießmal war der Baumstamm verwaist, auf den sich manchmal eine Krähe oder eine Fledermaus oder ein Käuzchen niederließ, um von dem Quell des Lebens dem wissensdurstigen Thiervolke so lange vorzusprechen, bis es einschlief oder zornig wurde und einen andern zu hören verlangte. Man riß dann wohl manchmal eine Krähe herunter und setzte dafür einen Esel hinauf.

Dieses sah der Fuchs, der von Zeit zu Zeit aus seinem Baue spähte und sich sein gutes Futter im Eichwalde holte; denn er stand mit den wilden Schweinen, die sich im Eichwalde mästeten, auf einem freundschaftlichen Fuße, so daß sie ihn

ungehindert Holztauben fangen ließen, so viel er deren zum Fraße für sich und seine Jungen bedurfte.

Als einst das Volk wieder traurig wurde über den Verlust des Löwen und des Adlers, und selbst der Esel und das Schaaf müde geworden waren, ihre Forschungen der Thierwelt mitzutheilen, schlich sich der Fuchs bei Nacht und Nebel auf den alten Baumstamm, auf welchem früher der Löwe und Adler als Lehrer saßen, und hüllte sich von vornen und auf der Seite in die Kleidung des Adlers und des Löwen; dabei stellte er sich mit dem Hintertheil so sehr gegen einen Zweig des Baumstamms, daß kaum die Scharfsehenden, geschweige denn die Kurzsichtigen seinen Fuchspelz erkennen konnten. „Ich habe, sagte er, indem er sich an die Brüstung des alten Eichenstammes lehnte, euch schon einigemal besucht, wenn ihr über den Tod eures Löwen und eures Adlers seufztet. Wenn eure Paviane mit ihren Strichen an euch, besonders an euren Frauen und vor Allem an euren Jungfrauen und Wittwen Wunder wirkten, wenn eure Nachteulen in stockfinsterer Nacht das Licht suchten und fanden und eure Hähne mit einem bloßen Kikrikiki die schwersten Krankheiten heilten, habe ich je über solche Wunder gespottet? Nein! auch ich habe sie bewundert, aber ich habe euch gesagt, woher sie kommen und worauf ihr sie Alle zurückführen müßt. Aus dem Absoluten kommen sie; in dem Absoluten sind sie enthalten, wie der Dotter im Ei. Erlauben Sie mir ein solches Gleichniß, da dieses Gleichniß für Manche unter Ihnen vollkommen paßt; denn Füchse und selbst andere Thiere, die nicht Füchse sind, lieben die Eier." Dabei wedelte Reineke unter seiner Maske mit dem verborgenen Schweife, und seine Augen sahen etwas lüstern unter dem Geschlecht der Vögel herum. „Das Absolute," fuhr er nach einer kleinen Pause, in welcher er mit der Zunge die Lippen leckte, fort, „das Absolute ist der Indifferenzpunkt des Realen und Idealen, und in diesem Indifferenzpunkt sind alle Dinge, wie das Hühnchen im Ei, enthalten. Der Indifferenzpunkt hat nichts anderes nöthig, als sich selbst zu differenziren; dann entsteht eine Differenz des Realen und Idealen, und diese Differenz, meine verehrtesten Freunde, ist eben das einzelne Ding z. B. ein

Kameel, oder ein Schaaf, oder ein anderes gutmüthiges oder auch nicht gutmüthiges Thier." — „Hört ihn, hört ihn," schrieen die Schaafe, die Kameele, und die andern gutmüthigen Thiere. Der Panther, die Unze, der Leopard, die Hyäne und andere Raubthiere hätten ihn zwar gerne zerrissen; aber sie scheuten sich und verbargen ihre Krallen, weil sie in der Thierversammlung die Minderzahl waren, und die Löwenmähnen und Adlerflügel unseres Reineke ihnen einigen Respekt einflößten.

Der Fuchs sprach abermals vom Absoluten und versicherte, daß der alte Löwe und der junge Adler, so beschränkt sonst ihre philosophische Erkenntniß gewesen sey, schon zu ihrer Zeit das Absolute, wenn auch nicht, wie er, erkannt, so doch zum Mindesten geahnt hätten.

Da rief das Volk der Thiere, und selbst die Leoparden und Königstiger, von der Maske des Löwenadlers geblendet, brüllten mit: „Wo ist das lang ersehnte und vergebens gesuchte Absolute?" — „In meiner Höhle," sprach der Fuchs.

Das Volk aber glaubte der heiligen Versicherung des Fuchses und rief: „Wer den Quell des Lebens hat, wer nicht nur einem Löwen, sondern auch einem Adler ähnlich sieht, sollte der nicht würdig seyn, die Thiere der Luft und der Erde zu beherrschen?" und das ganze Volk wählte den neuen Reineke Fuchs zum König der Thiergeister, zum Lehrer und Meister des Thierreiches. Der alte Eichenstamm, auf dem der Adler und Löwe vordem zum Volke gesprochen hatten, wurde seine Kanzel und das Volk rief einstimmig: „Es lebe das neumodische Thier, das in seiner Höhle die Wirkenskraft und den Samen der Welt einschließt!"

Fünfte Fabel.

Der Bär beunruhigt den Fuchs und vertreibt ihn aus seiner Höhle.

Der neue Reineke Fuchs hüllte sich nun sorgfältiger als jemals in seine Adler- und Löwenhaut, besonders dann, wenn

er auf dem Eichstamm vor dem versammelten Thiervolke sprach, und Alles, was er lehrte, führte er auf das Absolute, den Indifferenzpunkt des Realen und Idealen zurück. Das gefiel vorzüglich den Papageien, die es vor allen Thieren am schnellsten und deutlichsten nachsprechen lernten. Wenn aber Jemand die Papageien fragte: „Wo ist das Absolute?" — gaben sie mit dem neumodischen Thiere, das sie den großen Philosophen nannten, weil er nach seiner eigenen Versicherung den Quell des Lebens entdeckt hatte, zur Antwort: „In der Höhle unseres großen Philosophen!"

Die Thiere näherten sich zwar der Höhle; aber sie war von allen Seiten verschlossen und hatte nur eine verborgene Oeffnung, durch welche Reineke von Zeit zu Zeit, besonders bei Nacht und Nebel, wenn ihn die Thiere nicht sehen konnten, auf den Raub ausging. Dann aber war die Oeffnung von Außen so sorgfältig verrammelt, daß Niemand den Eingang auffand und Jeder die Hoffnung aufgeben mußte, das Absolute in Reinekes Höhle zu finden. Manche Thiere, besonders die wilden, die das Joch zu tragen nicht gewohnt sind, gingen zwar auf die Ausspähung des kostbaren Höhlenschatzes aus; aber die angestrengtesten Bemühungen waren vergebens.

Zwar begnügten sich einige unter den Thieren, wie die Schuhuhe und Käuzchen, mit der Versicherung ihres neuen Königs, daß auch er ihrer Ansicht von dem höhern Lichte in stockfinsterer Nacht beistimme; aber die Mehrzahl des Thiervolkes wurde ungeduldig, und als der Fuchs bald darauf wieder die Versammlung besuchte und von der Brüstung des Eichstammes herab seine weisen Lehren vom Absoluten verkündete, schrieen die Thiere, wie aus Einer Kehle: „Wo ist das Absolute?"

Zwar gab der große Philosoph, wie sie den neuen Reineke Fuchs allgemein unter den Thieren nannten, abermals und zum drittenmale zur Antwort: „In meiner Höhle, meine verehrtesten Herren und Freunde!"

Das Volk aber sagte: „Wir wollen das Absolute sehen!" „In der nächsten Versammlung, meine verehrten Freunde," erwiederte der Fuchs, indem er den mit Adlerfedern verhüllten

Schweif etwas einzog, „werde ich die Ehre haben, Ihnen das Absolute zu zeigen!"

Die Thierversammlung war das nächstemal viel zahlreicher, als jemals; denn viele schmachteten sehnsüchtig darnach, daß ihnen der Lehrer auf einem Präsentirteller das Absolute zeigen und mit einem scharfen Messer zerlegen werde.

Allein der Fuchs kam, wie er früher gekommen war, nur hatte er dießmal seinen Schweif noch viel sorgfältiger mit der alten Maske verhüllt. „Das Absolute, das Absolute!" schrie das wißbegierige Thiervolk.

„Erlauben Sie mir, meine verehrten Herren und Freunde (denn ich darf es mit Stolz sagen, ich zähle viele Freunde unter ihnen" — dabei schielte der Fuchs auf die Gänse, Enten, Hühner, Papageien und Dompfaffen oder Gimpel, die diesesmal die Versammlung zahlreich besucht hatten), „erlauben Sie mir, meine verehrten Herren und Freunde, daß ich Ihnen einstweilen eine Einleitung gebe, ehe ich Ihnen das wirkliche und wahrhaftige Absolute mit Haut und Haaren vorzeige."

Zwar brummte ein alter Bär, als der Fuchs diese Worte sprach; aber das Ansehen dieses neumodischen Thieres war unter dem Thiervolke so groß, und die Geduld, besonders bei den Schaafen und dem Rindvieh so stark, daß die Versammlung einwilligte und über zehn Jahre täglich der Einleitung des Fuchses zuhörte, welcher jeden Tag auf's Neue versicherte: „Das Absolute kommt noch, und wenn ich Ihnen diese Einleitung nicht gebe, so kann ich Ihnen nun und nimmermehr das Absolute sichtbar machen; es bleibt, so lange Ihnen nicht schon in der Einleitung die Augen aufgehen, auf ewig unsichtbar; so fein und durchsichtig ist das Ding, welches Sie zu sehen wünschen!"

Endlich aber verloren selbst das Lamm und der Packesel die Geduld, und riefen mit dem ganzen Thiervolke: „Wir wollen das Absolute, das Absolute!"

„Meine Herren, ich lade Sie in meine Höhle ein," sprach nun der Fuchs; „im Dunkel der Höhle allein können Sie das Absolute schauen; denn es bedarf des Tageslichtes nicht, weil es von selbst sich und Alles, was sich ihm nähert, erleuchtet."

Der Fuchs jedoch hoffte Zeit zu gewinnen und so die Herrschaft über die Thiere fortzuführen.

Da brummte ein großer, starker, brauner Bär in der Versammlung, der hinter Reinekes Adlerfedern ganz deutlich den Fuchsschwanz erkannt hatte: „Das neumodische Thier, das uns seit zehn Jahren regiert hat, ist ein Fuchs. Gehen wir seinen Schlichen nach und suchen wir in der Fuchshöhle das Absolute. Es wird sich bald herausstellen, daß in dem geheimnißvollen Baue der Fuchs ist, der uns seit zehn Jahren geäfft hat, und weiter nichts." Viele Thiere aber, unter denen die geduldigen Schaafe waren, schüttelten die Köpfe und glaubten dem Bären nicht. Auch sagten einige Füchse, an denen es unter dem Thiervolk nicht fehlte: „Wäre auch das neumodische Thier ein Fuchs, würde seine Herrschaft über die andern des Thiergeschlechtes uns Füchsen schaden?"

Darum kümmerte sich der Bär in seinem Zorne nicht, er folgte den Schritten des Fuchses bis zur Höhle im Eichwalde, und stellte sich mit aufgerichteter Tatze neben die Höhle, in welche der Fuchs gekrochen war, und so oft dieser die Schnauze unter der Mündung der Höhle zeigte, erhob der Bär drohend seine Tatze und sagte brummend: „Zeige uns das Absolute; nur dann gehst du frei aus deiner Höhle!"

„Das Absolute verträgt das Licht des Tages nicht, weil es von selbst leuchtet und darum im Lichte verschwindet," erwiederte der Fuchs, der eben bemerkte, daß die übrigen Thiere theils aus Neugierde, theils aus Theilnahme zur Fuchshöhle nachgefolgt waren, und diese eben in einem Halbkreise umlagert hatten. „Besuchen Sie mich in meiner Höhle, meine verehrten Herren und Freunde," fuhr Reineke fort, „und das Absolute wird Ihnen strahlen, schöner und herrlicher als die Sonne des Tages."

Dem Bären aber war die Oeffnung der Höhle zu klein; andere Thiere dagegen, unter denen einige Affenarten sich als die vordersten bemerkbar machten, waren klein genug, um durch die Oeffnung zu kriechen, und durch Reinekes Einladung ermuntert, wandelte die Thiere eine große Lust zum Besuch in dem viel gepriesenen Fuchsbau an.

Der Fuchs hütete sich wohl, an der Oeffnung seines sorgsam verrammelten Hauses sein eigentliches und wahres Gesicht zu zeigen, er hielt blos einige Adlerfedern und Löwenmähnen heraus und sagte: „Nur einer nach dem andern kann das Absolute schauen und auch dieser nur im Moment der höchsten Weihe."

Da krochen die kleinen Thiere, denen es die schmale Oeffnung erlaubte, in den Fuchsbau, die Papageien und kleinen Affen voran.

Reineke aber hatte in seiner Höhle die Felswand mit einem schön gestickten Vorhange verhüllt, den er in einer Kirche gestohlen hatte, und versicherte nun jedes Thier, das einzeln in seine Höhle kroch und ihn durch die Oeffnung in seiner Wohnstätte besuchte: „Das eigentliche, wahre Absolute steckt hinter diesem Vorhang in meiner Höhle, und zur Anschauung desselben, so wie es hinter diesem Vorhange ist, empfänglich zu machen, bedarf ich nur einer einzigen, einleitenden Stunde, in der ich in der morgigen Thierversammlung zum ganzen Volke sprechen werde." Damit begnügten sich die einzelnen Thiere, die ihn besuchten; denn es waren nur kleine und unbedeutende Thiere, die in die Höhle kriechen konnten, und priesen, als sie die Höhle verlassen hatten, und zur großen Thierversammlung, welche die Höhle umgab, zurückgekommen waren, die geheimnißvolle Stickerei am Vorhang des Absoluten, der an dem morgigen Tage gelüftet werden sollte. Es gab nämlich damals viele sehr fromme Thiere, unter denen sich besonders die Schaafe bemerkbar machten, die alles glaubten, was ihnen die Raben und Dohlen vorkrähten; denn diese hatten seit unvordenklichen Zeiten das Vorrecht des Krähens. Die Kirchen aber, in denen sich die Gläubigen versammelten, waren in der Form eines unter dem Thiergeschlecht wohl bekannten Vogels, des Kreuzschnabels gebaut. Man glaubte wirklich, wenn man solche Kirchen sah, mehrere ineinander geschlungene Kreuzschnäbel zu erblicken. Auf dem Vorhange, der das Absolute in der Fuchshöhle unseres neuen Reineke verhüllte, waren eine Menge solcher Kreuzschnäbel eingewirkt, und das Ganze machte einen so imposanten Eindruck, daß man unwillkürlich an die Kirchen

dachte, wenn man die vielen schönen Kreuzschnäbel sah; doch, weil es auch Thiere gab, die sich aus den Kreuzschnäbeln nicht viel machten, hatte Reineke auf seinem Vorhange auch andere Verzierungen angebracht, unter denen phönicische Wasserkrüge sich besonders auszeichneten. So konnte man, wenn man den Vorhang ansah, recht deutlich abnehmen, daß Reineke darauf ausging, Allen Alles zu seyn, und die freieren Böcke und Paviane betrachteten mit derselben Vorliebe den Vorhang, wie die gläubigen Schaafe und das geduldige Rindvieh. Reineke aber versicherte das einemal, daß sein Vorhang von den alten Gothen abstamme, ein anderesmal, daß er ihn von einem Großonkel in Samothracien geerbt habe.

Das hörte der Bär, der während des Höhlenbesuches der kleinern Thiere fortgebrummt hatte, fiel über den Fuchsbau her, zerstörte Reinekes Raub, den er in der Höhle fand, und zerriß mit seinen Tatzen und Zähnen den Vorhang des Absoluten. Hinter dem Vorhang aber zeigte sich nichts, als eine kahle, leere Felsenwand.

Der Bär zeigte die Wand (denn der zerstörte Fuchsbau stand jetzt von allen Seiten offen) dem versammelten Thiervolke und rief: „Hier ist das Absolute, von dem man euch seit zehn Jahren gesprochen hat."

Der Fuchs aber war durch eine Hinterthüre entschlüpft, die er sich schon lange für unvorgesehene Fälle heimlich angelegt hatte, und baute sich in einem andern Walde, in welchem es an Geflügel zur Nahrung keineswegs fehlte, eine andere Höhle, in die er sich zurückzog, ohne sich unter dem Thiervolke ferner mehr zu zeigen; aus den Löwenhaaren und Adlerfedern aber machte er sich ein bequemes Lager, auf dem er bei Tage schlief, wenn er sich des Nachts an dem Geflügel des Waldes satt gegessen hatte. Die Thiere wußten nichts mehr von ihm und hatten nun auch ihren König verloren. Der Fuchs aber dachte in seinem neuen Baue: „Kommt Zeit, kommt Rath!"

Sechste Fabel.

Der Bär docirt und wird König.

Der Bär hatte den Vorhang des Absoluten in Reineke's Höhle zerrissen und die kahle Felsenwand dem Thiervolke gezeigt. Da rief das Volk: „Der Bär hat Recht; er hat die Höhle des Fuchses zerstört, er hat uns gezeigt, daß wir seit zehn Jahren eine leere Wand für das Absolute hielten!" Der Bär aber brummte und trieb das Volk der Säugethiere und Vögel (denn Löwen und Adler waren keine unter ihnen) mit seinen kräftigen Tatzen und seinem scharfen Gebiß vor sich her, bis sie am alten Eichenstamme waren, wo ehedem der alte Löwe und der junge Adler und später auch der Fuchs gelehrt und geherrscht hatten.

Da bestieg er den Baumstamm, die Lehrkanzel des Thiervolkes und brummte mit aufgehobener Tatze: „Wer hat etwas dagegen?"

Weil der Bär keinen Maulkorb trug, hielten es die Thiere für gerathen, zu schweigen.

Der Bär aber fragte mit ernster Stimme: „Wo sind die Philosophen unter euch?" Und Krähen, Elstern, Raben, Eulen, Papageien, Affen, Schaafe und andere Thiere erhoben sich in Menge.

„Einer nach dem andern," brummte der Bär, „nähere sich meinem Throne, damit er die philosophische Weihe empfange!"

So oft nun eines der Philosophenthiere sich seinem Throne näherte, ergriff er es mit der Tatze, indem er sich aufrecht auf die Hinterfüße stellte, schob es in den Mund und verzehrte es, wobei er vor sich hinbrummte; „Was wirklich ist, ist vernünftig, und was vernünftig ist, ist wirklich!"

Dann fügte er, während er die Mahlzeit hielt, und die andern Thiere seufzten, mit deutlicher Stimme bei: „Das individuelle Seyn, das bestimmte, einzelne Seyn ist das Scheinseyn, das Werden ein bloßes Uebergehen aus dem Nichtseyn zum Seyn und aus dem Seyn zum Nichtseyn. Das Daseyn ist ein

vorübergehendes, verschwindendes Seyn, das immer wieder sein Andersseyn hat; ein eigentliches Nichtseyn."

Wenn er aber den letzten Bissen des philosophischen Thieres verschlungen hatte, setzte er hinzu: „Das reine, leere, abstracte, unbestimmte Seyn ist das wahre Seyn, ein Fürsichseyn und kein für ein Anderes Seyn."

Wenn denn Thiere, die keine Philosophen waren und sich nöthigenfalls vor Bärentatzen zur Wehre setzen konnten, wie Leoparden, Panther, Unzen, Schakals und andere Raubthiere, (denn Löwen waren seit dem Tode des alten Löwen keine mehr vorhanden) laut schrieen: „Wo bleiben unsere Philosophen? Du hast sie aufgezehrt!" — gab ihnen der Bär zur Antwort: „Nicht die Materie, die Idee, der Begriff ist das Wesenhafte des Dinges" und hatte er alle Philosophen, die sich ihm aus dem Thiervolke näherten, mit Haut und Haaren aufgezehrt, so beschloß er seine Mahlzeit mit dem Satze: „Die absolute Idee, der Begriff, aus dem ich alle Begriffe construire und in den ich alle auflöse, ist das wahrhaft Wesenhafte und dieses ist eben das Nichts."

„Ist noch einer im Reiche der philosophiren will?" sprach der Bär nach vollendeter Mahlzeit mit aufgehobenen Vorderfüßen, indem er den Löwen und den Adler, die vor ihm gesprochen hatten, zu Schanden machte. Die Thiere schwiegen. Der Bär blieb auf dem Baumstamme, docirte und wurde von den Thieren einstimmig zum König der Philosophen gewählt. Keiner aber wagte es mehr im ganzen Thierreiche anders zu philosophiren, als der König; denn die Thiere fürchteten sich vor dem reinen Seyn und der absoluten Idee des Bären.

Siebente Fabel.

Die jungen Bären.

Der Bär war der einzige männliche Bär im Reiche; sonst wäre es ihm wahrscheinlich übel gegangen.

Siehe, da wurden ihm einige junge Bärlein geboren; sie waren, wie die neugebornen Bären sind, formlos, und sollten, wie männiglich bekannt ist, erst durch die Zunge des alten Bären ihre schöne Gestalt erhalten. Der alte Bär aber wurde von einer Seuche ergriffen, und starb, ohne seine Jungen geleckt zu haben.

Was sollten die jungen Bären thun? Zwar konnten sie ihr Futter finden und verzehren; daran fehlte es nicht. Aber ihr Vater war König der Thiere gewesen und seit Jahren der einzige Philosoph. Sollten sie vom Baumstamme herunter steigen, auf dem ihr Vater saß, und freiwillig auf die Geistesherrschaft und Königswürde über die Thiere verzichten? Freilich an den Hauptmitteln des alten Bären, dem Thiervolke Achtung einzuflößen, an Zähnen und Tatzen fehlte es ihnen; denn leider waren diese noch nicht in einem Zustande, daß nicht ein ordentlicher Hund, selbst nöthigenfalls eine wilde Katze mit ihnen fertig werden konnte.

Siehe, da verließen sich die jungen Bären auf ihre Anzahl. Es war nämlich eine wunderbar starke Bärenzucht, die der alte Bär zurückgelassen hatte, gegen die Regeln der Natur; vielleicht waren auch die Regeln der Natur anders zur Zeit, als die Thiere noch sprechen konnten. Man zählte nach des alten Bären Tode mehr als hundert kleine zahn- und tatzenlose Bären.

Die jungen Bärlein besetzten also, indem sie sich auf ihre Anzahl verließen, den ganzen Eichenstamm, von dem der alte Bär zum Thiervolk ehedem gesprochen hatte. Sie füllten den Stamm in solcher Menge an, daß kein anderes Thier mehr unter ihnen Platz hatte, und, wo ein kleiner Raum unter ihnen war, machten sich die jungen Bären breit, daß es den Lehr- und Herrschlustigen unter den Thieren verging, nach dem so stark besetzten Königsthrone zu streben. Da aber die jungen Bären mit den Zähnen und Tatzen nicht hinlänglich drohen konnten und somit ein baldiges Ende ihrer Herrschaft wartete, so suchten sie das Publikum durch andere Künste zu gewinnen.

Die einen unter den jungen Bären, die auf der rechten Seite des Eichstammes waren, nahmen den todten, alten Bären,

stellten ihn aufrecht auf die Hinterfüße, indem sie diese an Pflöcken befestigten, hoben die Tatze seines rechten Vorderfußes an einem Bindfaden, den sie an seinen Kopf knüpften, in die Höhe und öffneten seinen Rachen, indem sie Hölzer zwischen die Zähne steckten; darauf banden sie an die kalten und starren Glieder des alten Bären Fäden und bewegten ihn. Die Bärlein aber verbargen sich hinter dem Alten, und sprachen, während sie ihn an den Fäden hin und her bewegten, und seinen Rachen und seine Tatzen in drohender Stellung erhielten, mit einer feinen und heisern Stimme von dem reinen und wahren Seyn und der absoluten Idee. Das ging eine Zeit lang; denn man blieb aus Furcht vor dem Gebiß des alten Bären in gehöriger Entfernung und konnte darum die Fäden nicht sehen, an denen die jungen Bären die todten Glieder des Alten bewegten.

Andere Bärlein aber stellten sich auf die entgegengesetzte, linke Seite des Eichenstammes, den die ganze Bärenzucht besetzt hielt. Sie nahmen einen Spiegel, den sie in einem eleganten Damenboudoir gestohlen hatten, und ein Rauchfaß, das von einem frühern Kirchenraube stammte, sahen in den Spiegel hinein, gafften sich an und beräucherten sich selbst mit ihrem Rauchfasse, dem es oft an gutem Rauchwerke gebrach. Dabei brummten sie unaufhörlich: „Unser Wesen ist das letzte und einzige Wesen Gottes! Der Bär ist Gott!" Zu ihnen hatten sich einige junge Wildschweine gesellt, mit denen sie einen Freundschaftsbund geschlossen hatten. Zwischen beiden Enden des Baumstammes, in der Mitte desselben saßen diejenigen jungen Bären, die weder zur linken noch zur rechten Seite der Bärenzucht hielten. Sie hatten vor sich eine spanische Wand aufgebaut, die breit genug war, um ihre Kunststücke vor dem Publikum zu verbergen, so daß man es nicht sehen konnte, wenn sie hinter dieser Wand bald zur rechten, bald zur linken Seite des Baumstammes hinübergingen. In der Mitte der spanischen Wand hatten sie ein Loch angebracht, durch welches sie einen von ihrem Vater ererbten Blasebalg steckten. Damit bliesen sie unaufhörlich dem Thiervolke Wind ins Gesicht. Man schrieb ihnen daher auch eine größere Kraft zu, als sie wirklich hatten. Dabei unterhielten sämmtliche Bärlein das Publikum mit allerlei possierlichen

Sprüngen. Das Thiervolk unterhielt sich bei diesen Schwänken, ohne daß es entschied, welchem unter den jungen Bären der Sieg gebühre. Also hatten die Thiere keinen König und man nannte damals die Affenkünste der jungen Bären Philosophie.

Achte Fabel.

Der Fuchs kehrt zurück und die Geschichte schließt.

Die jungen Bären, besonders diejenigen, die mit den jungen Schweinen Freundschaft geschlossen hatten und sich selbst vor dem Spiegel mit dem Rauchfaß beräucherten, sprangen auf dem Baumstamme, dem von ihrem Vater erhaltenen Erbtheile herum und schrieen: „Das reine Seyn ist nichts, die absolute Idee ist nichts, Gott ist nichts, der alte Bär ist nichts, Alles ist nichts!" Weil aber keiner der jungen Bären vom alten die nothwendige Form erhalten hatte, leckten sie sich selbst und gaben sich so wechselseitig die Gestalt.

Das hörte der alte Fuchs in seinem neuen Baue. Seit 25 Jahren hatte er sich darin niedergelassen und eine schöne und ausgezeichnete Wohnung für sich gefunden. Die Löwenhaare und Adlerfedern aus der alten Zeit hatte er noch, und, wenn er ausging, oder vor dem Volke des Landes, in das er sich seit seinem Kampfe mit dem Bären durch eine Hinterthüre im frühern Fuchsbaue bescheiden zurückgezogen hatte, auf der Kanzel lehrte, hatte er nie vergessen, alle Theile seines Fuchskörpers mit der Löwen- und Adlerhaut zu schmücken.

Das Volk in jenem Lande war so gutmüthig und so geduldig, an den Fuchs in seinem neuen Ornate zu glauben; denn er versicherte, daß er wirklich in seinem neuen Fuchsbau das Absolute habe, und daß er dieses demnächst aber nur erst dann zeigen werde, wenn die rechte Zeit gekommen sey. Fünfundzwanzig Jahre waren so vorübergegangen, ohne daß es dem Fuchse auch nur eingefallen wäre einen Gläubigen mitzu-

nehmen und ihm in seiner Höhle das Absolute zu zeigen. Das konnte man ihm aber auch nicht verargen; denn was würde das ganze Thiergeschlecht gethan haben, wenn es die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß in dem berühmten Bau des Löwen-Adlers nichts sey, als das, was ein Fuchs zu seinem täglichen Unterhalt bedurfte?

So blieb es und außer dem Fuchs, dessen eigentliche Natur fast Keiner in jenem Lande erkannt hatte, waren nur einige wenige Füchse eingeweiht und wußten um das Geheimniß der Höhle.

Siehe, da hörte der alte Fuchs in seinem neuen Baue von dem Tode des alten Bären, der ihn aus seiner ersten Höhle getrieben hatte, und von der Schwäche und Ohnmacht der jungen Bären, die den Eichenstamm besudelten, auf dem ihr Vater, ehedem auch der Löwe, Adler und Fuchs, letzterer in fremder Gestalt, Jahre lang gelehrt hatten. Er schmückte sich alsobald mit den Löwenmähnen und Adlerflügeln, doch so, daß er etwas anders, als früher, aussah.

Es war unserem Reineke ein Leichtes, die jungen Bären vom Baumstamm herunter zu bringen; nur sah er mit einer Art von Scheu, die man beinahe Angst nennen konnte, von Zeit zu Zeit zu dem todten, alten Bären hinüber, als hielte er seine Auferstehung immer noch für möglich. Das Thiervolk, das schon lange der jungen, kraftlosen Bären müde war, wunderte sich über die neue Mischung des Löwen und Adlers um so mehr, als der kluge Reineke eine Verhüllung gewählt hatte, die auch nicht ein Fuchshaar an seinem Pelze erkennen ließ.

„Ich gebe es zu, meine verehrten Herren und Freunde," so sprach der neue Reineke Fuchs zu dem versammelten Thiervolke, nachdem er die jungen Bären von dem alten Eichenstamme vertrieben und sich selbst darauf gesetzt hatte, „ich gebe es zu, daß meine frühere Philosophie Sie nicht ganz befriedigen konnte. Ja, ich bin derselbe, der nach des jungen Adlers, meines verehrten Vorgängers, Tode von dieser Kanzel herab zu Ihnen sprach und seit 25 Jahren in einem fremden Lande lehrte, ich bin derselbe, der schon vor 25 Jahren die Geschicke Ihrer Philosophie entschied und sie auch heute unter Ihnen

(denn nur unter Ihnen auf diesem Eichstamm können die Geschicke der Philosophie entschieden werden) entscheiden soll. Ich will Ihnen ehrlich sagen: Der alte Bär war kräftig und stark; aber was war sein leeres, reines Seyn anders, als eine leere Formel, mit der er sich und andere vergebens abmühte? Erlassen Sie mir, von dem Benehmen der jungen Bären ein Weiteres zu sprechen; denn ihre Affenkünste sind Ihnen Allen noch heute vor den Augen. Ich weiß recht gut, daß meine frühere Philosophie Sie nicht recht zufrieden stellen konnte; allein jene Philosophie war auch nur die negative. Wenn der alte Bär den Vorhang vor dem Absoluten in meiner frühern Höhle herunterriß und, als er die kahle Felsenwand sah, rief: „Da habt ihr das Absolute," so hatte er gewissermaßen nicht ganz Unrecht. Ich wollte Ihnen nur sagen, was das Absolute nicht ist. Was es nicht ist, wissen wir. Aber nun erst kommt die endliche und lang und vergebens gewünschte, allgemein wichtige Aufschlüsse gewährende, einzige Philosophie; ich nenne diese meine Philosophie die positive. Hier weiß man nicht mehr, hier glaubt man, was das Absolute ist!" Bei diesen Worten schüttelten einige alte und junge Nachteulen behaglich die Flügel, indem sie mit den Augen blinzelten. Der alte Fuchs aber hatte schon in seiner Jugend so gut gesprochen, daß bald das ganze Thiervolk aus Einer Kehle rief: „Den wollen wir hören! Der soll uns lehren und beherrschen!"

Er selbst aber sagte: „Meine Herren! Was ich, als ich noch meine frühere Höhle bewohnte, das Absolute nannte, das nenne ich jetzt, da ich unter Ihnen eine neue Höhle aufzubauen gedenke, die Urpotenz, das blinde, nothwendige, reine, unvordenkliche Seynkönnen."

Das ganze Thiervolk jubelte; nur die Löwen und Adler waren abwesend.

Nun wußte man, daß in einem fernen Lande einst ein kräftiger Adler gelebt hatte, der jetzt alt und schwach darniederlag. Nur diesen konnte der Fuchs in seiner neuen Stellung fürchten; denn jener Adler hatte mit scharfem Schnabel und fester Kralle den ersten und zweiten Fuchsbau unseres Reineke untersucht und nichts darin gefunden.

Der Fuchs aber, wenn er sprach, schielte von Zeit zu Zeit nach dem todten Bären, als hätte er nur diesen zu fürchten und als wäre es nicht möglich, daß jener alte Adler im fernen Lande, der immer noch lebte, mit neuer Jugendkraft auferstehen könnte.

Da erhob sich einsmals, als der Fuchs lehrte und alle ihm zuhörenden Thiere vor Verwunderung die Ohren spitzten, urplötzlich ein starkes Getöse in der Luft. Der alte Adler umkreist in langsamen Zügen mit abwärts gesenktem Kopfe den auf dem Baumstamme sitzenden Fuchs, nähert sich ihm in immer engeren Kreisen und hackt ihm in Gegenwart des ganzen erstaunten Thiervolkes die ganze Löwenhaut sammt den Adlerflügeln herunter, so daß sich Reineke in seiner natürlichen Fuchsgestalt vor der zahlreichen Thierversammlung zeigte.

Nun riefen die Thiere, wie von Einem Geiste beseelt: „Der alte Adler hat ihm die Haut abgezogen! Unser Lehrer und König ist ein Fuchs, wie andere Füchse!"

„Ergreift den Dieb, den Straßenräuber, den Thiermörder!" rief Reineke Fuchs in heiligem Ingrimm und fletschte die Zähne.

Allein der alte Adler wies dem versammelten Thiergeschlechte die Mähnen des alten Löwen und die Flügel des jungen Adlers.

Da pries das Thiervolk den Adler, der aus fernem Lande gekommen war, und in seine Heimath zurückflog, und Keiner im Thierreiche wollte mehr glauben, daß der neue Reineke Fuchs ein Löwe oder ein Adler sey.

Nachträgliche Verwahrungen zu dem neuen Reineke Fuchs.

Zur ersten philosophischen Fabel.

In einer Zeit, in der sich auch gegen die Schrift des unschuldigsten Verfassers Verdächtigungen und Mißverständnisse aller Art erheben können, ist es die Pflicht jedes Verfassers, der es mit sich und seinen Lesern gut meint, gegen alle falschen Auslegungen im Voraus zu protestiren. Wenn der Verfasser in dieser und in den folgenden Fabeln von Thieren redet, hat er dabei an Thiere im eigentlichsten Verstande und durchaus an keine Menschen, am allerwenigsten an Philosophen oder gar an Dichter gedacht. So könnten Böswillige behaupten, daß unter der Nachtigall in der ersten Fabel Göthe gemeint sey. Wenn man dieß auch damit beweisen wollte, daß die Nachtigall auf einer hohen kräftigen Eiche sitzt und mit schwellender Dichterbrust als die Königin des Gesanges einige Verse aus Göthe's Faust singt; so könnte man diese aus der Luft gegriffene Behauptung schon hinlänglich dadurch widerlegen, daß man in diesem Falle unter den ihr Lied nachkrähenden Papageien unsere berühmten modernen Dichter, unter den blinzelnden Nachteulen, den Fledermäusen und Raben berühmte moderne Theologen, so wie unter den philosophirenden Bären, Wölfen,

Schaafen und Eseln die neuesten speculirenden Philosophen verstehen müßte. Diese einzige Consequenz ist hinreichend, die ganze gewagte Hypothese über den Haufen zu werfen.

Um zu zeigen, daß nur der Gedanke an eine solche Möglichkeit eine Sünde gegen den heiligen Geist wäre, führen wir ein nagelneues Gedicht von einem unserer berühmtesten, neuesten Dichter H. Heine an, dessen Tiefe, Kraft und Phantasie gewiß jeder Freund der modernen deutschen Poesie anerkennen wird. Das Gedicht findet sich in Friedrich Steinmanns Musenalmanach für das Jahr 1843, und lautet wörtlich also:

1.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Blümelein;
Ich schickte sie zu riechen
Der Herzallerliebsten mein.

2.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Küße fein;
Ich schickte sie heimlich alle
Nach Liebchens Wängelein.

3.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Erbsen klein;
Ich kocht' eine Erbsensuppe,
Die sollte köstlich seyn.

Wer dadurch noch nicht von der Vortrefflichkeit der neuesten Poesie überzeugt ist, dem führen wir Heine's Lied in einer spanischen Posada aus Atta Troll an:

„Und ein Seitenstück der Küche
War das Bett, ganz mit Insecten
Wie gepfeffert. Ach, die Wanzen
Sind des Menschen schlimmste Feinde.
Schlimmer, als der Zorn von tausend
Elephanten ist die Feindschaft
Einer einz'gen kleinen Wanze,
Die auf deinem Lager kriecht.

Mußt dich ruhig beißen lassen,
Das ist schlimm. Noch schlimmer ist es,
Wenn du sie erdrückst. Der Mißduft
Quält dich dann die ganze Nacht.
Ja, das Schrecklichste auf Erden
Ist der Kampf mit Ungeziefer,
Dem Gestank als Waffe dient,
Das Duell mit einer Wanze."

Was ist Shakespeare gegen solche beißende und duftende Naturanschauung? Und wir sollten unter Papageien und Krähen moderne Dichter verstehen? Nimmermehr, ebenso wenig als wir bei den Fledermäusen, Nachteulen und Raben auch nur von ferne an berühmte Theologen, z. B. in Berlin, oder bei den Eseln, Schaafen, Wölfen, Bären u. s. w., die philosophiren, an Hegelianer oder Schellingianer gedacht haben. Wenn Jemand aus der Rede, die der „alte, kräftige Löwe" hält, mit Bosheit folgern wollte (wir sagen mit Bosheit; denn die Consequenz ist boshaft), daß wir an Kant gedacht oder unter des Löwen Tod dieses Philosophen Tod gemeint hätten; so müssen wir uns dagegen auf das Feierlichste verwahren. Wir können unsere Gegner am besten dadurch schlagen, daß dieser Löwe der „einzige" genannt wird. Es laufen ja jetzt, die Löwen (lyons) in London und Paris nicht zu rechnen, junge deutsche Löwen in Berlin und an vielen andern Orten, wo die Eisenbahnen und Wissenschaften blühen, in solcher Masse herum, daß es ein wahrer Unsinn wäre, von Kant „als dem einzigen Löwen" zu sprechen. Auch ist der Verfasser dieser Fabeln ein viel zu großer Verehrer der Verdienste der neuesten speculativen Philosophie, um einen solchen widersinnigen Satz aufzustellen. Wer weiß nicht, daß der Philosoph, der hinter dem andern in der Geschichte kommt, nothwendig immer vernünftiger, als der Vorgänger seyn muß? Der Verfasser ist daher von der Wahrheit des Satzes vollkommen überzeugt, daß schon aus diesem Grunde Fichte gescheuter war, als Kant, Schelling gescheuter, als Fichte, Hegel eine Zeit lang gescheuter als Schelling, und nun, nachdem Hegel todt und der alte Schelling wieder auferstanden ist, dieser

nothwendig gescheuter seyn muß als Hegel und alle seine Vorgänger? Wer könnte ihm daher die bêtise zutrauen, von Kant als dem „einzigen Löwen" zu sprechen? Wie viele, besonders junge Löwennaturen hat die Geschichte der Philosophie aufzuweisen! Ein Philosoph ist um so tiefer, je weniger man ihn versteht; denn nur bei Flachköpfen liegt Alles gleich auf der flachen Hand, wie bei Baco von Verulam, Locke und Hume, denen auch deßwegen Hegel allen Sinn für Philosophie abgesprochen hat. Wer weiß aber nicht, daß man Fichte weniger versteht als Kant, den alten Schelling weniger als Fichte, Hegel weniger als den alten Schelling, und den neuen Berliner Schelling noch weniger als Hegel und alle seine Vorgänger zusammen? Und ein solcher Philosoph, von dem Paulus durch die Herausgabe seiner Vorlesungen (1843) den sonnenklarsten Beweis geliefert hat, daß er der tiefste deutsche Philosoph ist, sollte etwa als irgend ein anderes unbedeutendes Thier neben Kant als den einzigen Löwen hingestellt werden? Wer aber noch irgend einen Zweifel gegen unsere wahrhaftige Betheurung hat, der lese den Satz der ersten Fabel, in welchem „von den Sprüngen der Affen bei dem majestätischen Gebrüll des Löwen" und von den Eseln die Rede ist, die sich bei diesem Gebrülle stellen mußten, als wären sie Löwen, wenn sie gleich nicht einmal die Haut eines Löwen hatten.

Wer könnte hier an Kantianer oder gar an ihre Gegner denken? Auch heißt es von dem alten Löwen, er sey „ohne Nachkommenschaft" gestorben. Wenn dieß auch physisch von Kant gesagt werden kann; so ist geistig aus den Lenden des bei uns längst veralteten und vergessenen Kant eine Legion Philosophen hervorgegangen, von denen der kleinste größer ist, als Kant. Kant hat das Ding in der Erscheinung und das Ding an sich unterschieden und behauptet, daß wir nur das erste, nicht aber das letzte erkennen können. Waren seine Nachfolger nicht vernünftiger, die entweder, wie Fichte, Schelling und Hegel, das Ding an sich mit Haut und Haar erkannten, oder es gar, wie Friedrich und Ludwig Feuerbach, Bruno und Edgar Bauer zu Nichts machten? Wie scharf-

sinnig war der Schluß der Letztern: „Die Menschen können nicht über die menschliche Vernunft hinaus! Darum gibt es nichts Höheres als die menschliche Vernunft!" Der Verfasser müßte ohne alle Kenntniß der Philosophie seyn, wenn er solche Leute unter Kant stellen wollte.

Zur zweiten Fabel.

Wir müssen uns feierlich verwahren, wenn Jemand unter dem jungen Adler, der sich die Flügel verbrennt, Fichte, oder gar unter dem kleinen jungen Fuchs den jungen Schelling verstehen will. Dem Fuchs fehlt es zwar eben so wenig, als Schelling, an Intelligenz. Der Fuchs ist aber auch verschmizt und ein Thier, das vom Raube lebt. Wer wollte das von dem berühmten Schelling, dem Natur- wie dem Offenbarungs-Philosophen behaupten? Wer sich vom Gegentheil überzeugen will, der lese nur die „endlich offenbar gewordene Offenbarungsphilosophie Schelling's" von Paulus (1843). In dieser Fabel schmückt sich der neue Reineke Fuchs mit den Federn des todten Adlers und mit den Mähnen des todten Löwen. Dieß beweist abermals augenscheinlich, daß unter dem neuen Reineke Fuchs Schelling nicht verstanden werden kann. Wo hat sich Schelling je mit fremden Federn geschmückt? Wer hat so viele neue Philosophieen aufgestellt, als er? Zuerst führte er alles auf das Absolut-Reale, dann auf das Absolut-Ideale, dann auf die absolute Identität, den Indifferenzpunkt des Realen und Idealen zurück. Endlich 1809 fing er in seiner Schrift über die moralische Freiheit an, etwas fromm zu werden. Jetzt und zwar schon seit 1827, wo er nach München kam, ist er ganz fromm. Schon dieß zeigt den gewaltigen Unterschied zwischen dem alten Reineke Fuchs und Schelling. Jener stellte sich fromm und dieser ist wirklich fromm. Jener beschönigte den Raub durch seine Frömmigkeit. Kann man ein weises Benützen der Schriften des Jakob Böhm, Oetinger's, Spinoza's, Giordano Bruno's, Fichte's, Bardili's und Anderer einen Raub nennen?

Wem diese Beweise noch nicht hinreichend sind, der lese das Buch von Paulus.

Zur dritten Fabel.

Auch hier werden die Boshaften oder Unverständigen mit ihren verdächtigenden Auslegungen kommen. Junge Paviane männlichen Geschlechts bestreichen andere Thiere, besonders weibliche unvermählte mit ihren Händen, kommen bei der Magengrube zusammen und setzen die Striche bis zu den Fußspitzen fort. Die Bestrichenen fallen in den Schlaf, lesen mit der Magengrube versiegelte Briefe u. s. w. Wer in diesen unschuldigen Pavianen unsere modernen Schellingischen Magnetiseurs erkennen will, kann dieß auf seine Verantwortung thun! Wir haben auch nicht von ferne daran gedacht, damit verdiente Naturphilosophen, wie Eschenmayer u. A. anzugreifen. Wir halten uns als Historiker blos an die Geschichte des Thierreiches. Sind wir für alle Streiche und Sprünge der Affen verantwortlich? Wenn nun der Fuchs aus der Höhle schleicht und dem erstaunten Thiervolke zuruft: „Das kommt vom Absoluten," werden Leute, die am hellen Tage nichts zu thun haben, als unschuldige Menschen zu verdächtigen, dieses abermals auf Schelling beziehen, der den Magnetismus auf das Absolute gründete, ja das große Geheimniß entdeckte, daß Elektricität, Magnetismus und Galvanismus zuletzt im Absoluten Eines sind. Schelling ist viel zu erhaben über solche Auslegungen, als daß es hier nur eines weitern Wortes bedürfte. Kann denn nicht auch einmal ein kluger Fuchs auf das Absolute kommen, ohne daß man dabei gerade an Schelling denken muß? Wenn die Nachteulen und Fledermäuse kommen und das Licht in der Nacht preisen, der Fuchs aber die in der stockfinstern Nacht das Licht suchenden Käuze auf das Absolute verweist, werden solche, welche Alles, auch das Heiligste begeifern, gewisse Phasen der Theologie erkennen wollen, welche ihre Sätze unter dem Namen der Religionsphilosophie auf Schelling's Naturphilosophie stützten, wie z. B. dieses Zimmer in Landshut that. Wir

müssen auf das Feierlichste dagegen auftreten, wenn man uns zumuthen könnte, auch nur einige Individuen des ehrwürdigen geistlichen Standes mit solchen Lichtscheuen Thieren vergleichen zu wollen. Man könnte uns zuletzt, wenn man die Bosheit weiter treiben will, vorwerfen, daß wir unten unter den Nachteulen und Fledermäusen, welche der zweiten oder spätern Philosophie unseres neuen Reineke Fuchs mit Begeisterung zuhören, Männer, wie Hengstenberg oder Strauß verstanden haben. Wir halten es unter unserer Würde darauf zu antworten; nur eines müssen wir unsern Gegner fragen: Kann denn eine Fledermaus eine evangelische Kirchenzeitung schreiben, oder gibt etwa eine Nachteule „Glockentöne" von sich? Noch viel weniger wollen wir Schelling, der bis 1809 ein Freigeist war und sogar als Pantheist, ja als Atheist galt, mit Fledermäusen oder Nachteulen zusammenbringen. Daß er jetzt aus einem Saulus ein Paulus geworden ist, können ihm nur Leute von unverbesserlicher Sauls-Natur verdenken. Wenn die Hähne ferner Kikrikiki rufen, und durch die Kraft dieses Rufens die Krankheiten heilen, der Fuchs aber dieses auf's Neue dem „Absoluten" zuschreibt, sind darunter keineswegs die Aerzte, die nach naturphilosophischen Principien kurirten, zu verstehen, wie Röschlaub, Markus u. A., oder solche Aerzte, die ihre Pathologie vor dem Drucke den katholischen Dogmatikern zur Begutachtung, zur Vermeidung aller Heterodoxie, vorlegen, wie Ringseis. Siehe den Hippokrates in der Mönchskapuze in den deutschen Jahrbüchern. Nein! Nein! Wir haben in der ganzen Fabel blos an Paviane, Nachteulen, Fledermäuse und Hähne mit Rittersporen, so wie an einen puren, veritabeln Fuchs und an keine andere Nebenbeziehung gedacht, und sind für die Manoeuvers dieser Thiere, welche der Thiergeschichte des 19ten Jahrhunderts angehören, eben so wenig verantwortlich, als für die Schlauheit, mit welcher der neue Reineke Fuchs sie überlistete.

Zur vierten Fabel.

Die Fabel, in welcher der Fuchs König wird, werden einige als die Zeit bezeichnen, in welcher Schelling's Naturphilosophie zur Herrschaft auf den meisten Kathedern Deutschlands kam. Wie kann man aber unter einem „abgedorrten Baumstamm in einem alten Eichwalde" eine deutsche philosophische Lehrkanzel verstehen? Und wenn etwas noch einer doppelten Auslegung fähig wäre, so ist das ganze Mißverständniß schon dadurch gehoben, daß in dieser Fabel von der Freundschaft des neuen Reineke Fuchs mit den wilden Schweinen, die sich im Eichwalde mästeten, die Rede ist. Mit solchen Thieren wird doch hoffentlich kein Gebildeter Schelling's ehrwürdige und verdienstvolle theologische Freunde, wie z. B. Görres vergleichen wollen, dem auch der Boshafteste nichts vorwerfen kann, als das rothe Blatt, und daß er früher gegen Staat und Kirche als Revolutionär auftrat? Ist nicht ein bekehrter Sünder besser daran, als 99 Gerechte? Auch in der Rede des Fuchses können vielleicht Demagogenriecher den Schellingianismus wittern. Kann denn nicht auch ein Fuchs, wie unser Reineke, auf einen solchen Gedanken kommen, besonders wenn er ihn nicht von sich, sondern von Andern hat? Schelling hat, wie Paulus in seinem Buche gegen Schelling bewiesen hat, Alles von sich, und hat dieß auch dadurch unumstößlich bewiesen, daß er Paulus nicht widerlegt, sondern bei Gericht belangt und auf die Vernichtung dieses Buches angetragen hat.

Zur fünften Fabel.

Auch hier werden die bösen Ausleger nicht fehlen. Die Thiere wollen das Absolute sehen, Reineke verweist sie auf seine Höhle, und gibt ihnen 10 Jahre Einleitungen, bis endlich selbst dem Lamm und Packesel die Geduld vergeht, und alle Thiere einstimmig rufen: „Wir wollen das Absolute, das Absolute!" Man wird doch die geduldigen Anhänger Schelling's nicht mit Lämmern und Packeseln vergleichen wollen? Wie viel geist-

reiche Männer waren darunter, z. B. Steffens? Und beweist nicht die Antwort, die Reineke den Thieren gibt, daß auch nicht von ferne an Schelling's Absolutes gedacht werden kann? Viele, die in Allem, auch dem Arglosesten, boshafte Anspielungen sehen wollen, werden in dem großen, braunen, starken Bären, der mit der aufgehobenen Tatze vor der Fuchshöhle steht, den Fuchs nicht herausläßt, seinen Bau zerstört und den Vorhang von der kahlen Felsenwand im Fuchsbaue reißt, um dem versammelten Thiervolke die leere Wand als das Absolute zu zeigen, den 1831 gestorbenen Hegel verstehen wollen. Kann denn nicht ein Bär eine Fuchshöhle zerstören, ohne gerade Hegel zu seyn? Und war denn Hegel so ungalant und rauh, daß man ihn, der in einer Residenzstadt lebte und dessen Philosophie als Modephilosophie in Berlin galt, mit einem ungeschlachten Bären vergleichen könnte? Der Vorhang des Absoluten in der Fuchshöhle ist aus einer Kirche gestohlen? Wo hat Schelling je einen Kirchenraub begangen? Er ist mit Kreuzschnäbeln und phönicischen Wasserkrügen geschmückt und stammt nach den einen von den Gothen, nach den andern von einem Großonkel aus Samothracien. Es gehört eine starke Phantasie dazu, hierin eine Anspielung auf Schelling's Schrift über die Gottheiten von Samothrace (1815) oder auf seinen mit seinen kleinen philosophischen Schriften (Landshut 1809) beginnenden Versuch, das germanisch-gothisch-christlich-mittelalterliche Element mit der Philosophie zu amalgamiren, wie ihm dieses nach dem Werke von Paulus (Darmstadt bei Leske 1843) so vortrefflich in der neuesten Zeit in Berlin gelungen ist, auf irgend eine Weise zu finden. Man könnte uns zuletzt einen Inquisitionsproceß anhängen, daß wir auf den in der Stikerei des Vorhangs in der Fuchshöhle verschlungenen Kreuzschnäbeln und phönicischen Wasserkrügen, eine Vermischung der Religion vom Kreuze und der alten heidnischen Mythologie durch Schelling hätten andeuten wollen. Nein, meine Freunde, wir halten Schelling für einen viel zu frommen Christen, als daß ihm so etwas hätte auch nur im Traume einfallen können, unge-

achtet er, wie wir aus dem Buche von Paulus sehen, die Vorlesungen der Offenbarung und Mythologie zusammenhält. Wahrscheinlich hat aber auch Schelling Paulus nur deßhalb vor Gericht gezogen, um etwaigen Mißverständnissen zu begegnen. Wie unangenehm müßte es dem großen Philosophen seyn, wenn man von ihm in Berlin sagte, daß er das Christenthum und die Mythologie zu einem Teige zusammenknete, und diesen Teig Offenbarungsphilosophie nenne. Weil Schelling, sobald Hegel mit seiner „Phänomenologie des Geistes" (1807) auftrat, zu schreiben aufhörte und sich seit 1827 in München blos auf Vorlesungen über seine neue, nun auch in Berlin vorgetragene Offenbarungsphilosophie beschränkte, könnte man hier abermals in unverständiger Böswilligkeit eine Parallele zum neuen Reineke Fuchs ziehen, da auch Reineke, wenn der Bär seinen Bau zerstört, sich klug durch eine schon früher angebrachte Hinterthüre zurückzieht. Das Zurückziehen hatte Schelling nicht nöthig. Er zeigte durch Stillschweigen seine Verachtung. Hätte er, so lange Hegel lebte, gesprochen, er würde sich in Händel verwickelt haben, die ihm, der auf seinen frühern Lorbeern von 1797 — 1802 ausruhen konnte, nur unerquicklich und nutzlos erscheinen mußten. Auch war Hegel ein Weltkind, Schelling aber wurde nach und nach fromm. Besser, er sprach gegen die neue Philosophie, wenn Hegel todt war, und keine Mißverständnisse mehr entstehen konnten, und das hat er gethan. Eben so unbegründet ist es, wenn man unter dem neuen Fuchsbaue, in den sich Reineke seit dem Verluste der Thierherrschaft zurückzieht, das Baierland und die Offenbarungsphilosophie verstehen will. Wenn übrigens Schelling klug, wie Reineke, in der Zeit als Hegel sich aufthat (1807 — 1831) zu sich und zu seinen Freunden sagte: „Kommt Zeit, kommt Rath!" — so konnte ihm dieses gewiß Niemand verargen. Jeder ist sich selbst der Nächste, und Zeit und Rath kommen. Das hat das Buch von Paulus bewiesen; denn es wird nur dazu dienen, Schelling noch unsterblicher zu machen, als er es schon ist, wenn er das Buch nämlich widerlegt. Doch geschieht dieses noch leichter durch das einfache, von Schelling in 4 Hauptstädten Deutsch-

lands zugleich bei den Regierungen beantragte Mittel der Vernichtung. Selbst die klarste Widerlegung könnte noch zu falschen Auslegungen führen, Vernichtung macht jede Auslegung überflüßig. Wenn also hier Reineke mit Schelling zufällig in einem Ausspruche übereinstimmt; so kann doch dieß nicht als Beweis gelten, daß Schelling unter unserm Reineke gemeint sey. Wir wissen ja: Ingenia magna conspirant!

Zur sechsten Fabel.

Wenn etwas klar zeigt, daß unter dem Bären, der den Fuchsbau Reineke's zerstörte, Hegel nicht gemeint seyn kann; so beweist dieß die 6te Fabel. Allerdings können auch hier böswillige Ausleger Stoff zur Bestätigung ihrer allegorischen Exegese finden. Was finden aber Unverstand und Bosheit nicht, wenn sie darauf ausgehen, einem arglosen Fabelmacher zu schaden? Der Bär besteigt den Baumstamm, auf welchem bei den Thieren philosophirt wird, er hat keinen Maulkorb, und die Thiere fürchten ihn. Er fragt, wenn er den Baumstamm als philosophische Lehrkanzel nach zerstörtem Fuchsbau besteigt, mit aufgehobener Tatze: „Wer hat etwas dagegen?" Er fragt nach den Philosophen unter den Thieren, und Krähen, Elstern, Raben, Eulen, Papageien, Affen, Schaafe und andere Thiere melden sich. Er verzehrt ein Thier nach dem andern und citirt dabei Stellen aus Hegel's Schriften, welche auf die Mahlzeit des Bären passen. Es ist wahr, Hegel trug, wenn er von andern Philosophen sprach, keinen Maulkorb. Man erinnere sich an das, was er von Kant und Fichte in seiner Geschichte der Philosophie gesagt hat. Aber wem würde es einfallen, die andern Philosophen der Hegel'schen Zeit mit Krähen, Elstern, Papageien u. s. w. zu vergleichen. Man denke z. B. an Mußmann's Abriß der christlichen Philosophie (1830) und an seine Abhandlung de idealismo, worin er bewies, daß Hegel der Inbegriff aller Philosophen der alten und neuen Zeit sey. Wo hat Hegel die Philosophen wirklich aufgezehrt, wie dieses hier der Bär thut? Wäre Hegel wohl mit solcher Eigenschaft nach Berlin gerufen worden? Unsere

Thiere reden und philosophiren. Daher kann wohl auch einmal ein philosophirender Bär Stellen aus Hegel's Schriften citiren, die zudem aus dem Zusammenhang gerissen sind, weil sie der Bär für seine Mahlzeit accomodirt. Der Bär blieb König bis zu seinem Tode, weil kein Thier es mit ihm aufzunehmen wagte. Auch Hegel blieb König bis zu seinem Tode; denn erst nach seinem Tode bestieg Schelling den Thron an der Spree, von welchem herab, wie er sagt, „die Geschicke der Philosophie entschieden werden." Allein muß denn der Bär gerade deßhalb Hegel seyn, weil beide bis zu ihrem Tode Könige blieben? Das ist ja bei den meisten Königen der Fall, und der Bär war ja nur König über Elstern, Krähen, Papageien, Schaafe, Affen u. s. w., die er nach und nach aufzehrte, während Hegel das Regiment über Berliner-philosophen führte. Man sieht, die Sache stellt sich ganz anders heraus, wenn man mit gutem, ehrlichem Willen auslegt.

Zur siebenten Fabel.

Diejenigen, welche aller vernünftigen Belehrung zum Trotze unter dem Bären durchaus Hegel verstehen wollen, werden es sich nicht nehmen lassen, daß unsre unschuldigen jungen Bären die Hegelianer seit 1832 vorstellen sollen. Sie bedenken nicht, daß das, was wir gleich zu Anfang der siebenten Fabel sagen, entschieden gegen sie spricht. Offenbar erschienen die jungen Bären in der ganzen Fabel lächerlich, und wer könnte ohne Unvernunft sich über die Hegelianer lustig machen? Von den jungen Bären wird im Anfang der Fabel gesagt, daß sie nach der Geburt formlos waren, wie alle neugebornen Bären, und erst durch die Zunge des alten Bären ihre schöne Gestalt erhalten konnten, daß aber der alte Bär starb, ehe er seinen Jungen durch Lecken die gehörige Form geben konnte. Wer wird so etwas von den Hegelianern behaupten wollen? Sie sind geleckt, geschniegelt und gebiegelt; die meisten traten seit 1832 in Berlin auf, und es wäre wahrhaft eine Beleidigung für Berlin selbst, seine Philosophen, Hof- und

Residenzphilosophen mit ungeleckten Bären zu vergleichen. Auch kann man gewiß, wenn wir selbst zugeben wollten, daß die Anzahl der jungen Bären nach des alten Bären Tode mit der Zahl der Hegelianer nach Hegel übereinstimmt, die Hegelianer nicht mit zahn- und tatzenlosen Bären vergleichen. Sie haben es besonders seit dem Erscheinen der deutschen Jahrbücher, noch mehr aber durch die Verlagsartikel des literarischen Comptoirs in Zürich und selbst von Paris aus bewiesen, daß es ihnen weder an Zähnen noch an Tatzen fehlt.

Allein die boshaften Deuter werden uns doch nicht fehlen. Nach der Fabel, werden sie sagen, bedecken die jungen Bären den alten großen Eichstamm, die philosophische Lehrkanzel der Thiere, und suchen das Publikum durch allerlei Künste zu gewinnen. Die einen auf der rechten Seite des Baumstammes stellen den alten Bären aufrecht hin, öffnen seinen Mund, als wenn er brüllen wollte, indem sie ihn durch verdeckte Pflöcke mit aufgehobener Tatze in drohender Stellung befestigen; sie bringen hinter dem Rücken des Bären eine Bindfadenmaschinerie an und leiten damit seine drohenden Bewegungen mit den Vordertatzen, dem Kopfe und seinem Gebisse, als wenn er noch beißen, kratzen und verschlingen könnte, während er doch nur noch eine mit Heu ausgestopfte Drathpuppe ist. „Ha, jetzt haben wir endlich, schreit ihr spitzfindig boshaften Wortverdreher, unsern unschuldigen Fabelmacher. Die Hegelianer von der rechten Seite sind die jungen Bären auf der rechten Seite des Eichstammes; auch sie haben sich hinter den Meister verkrochen, als wenn er noch lebte, während er eine von ihren Phrasen ausgestopfte Leiche war, auch sie haben sich hinter die Auctorität ihres Meisters verkrochen, und das Publikum in ehrerbietiger Ferne gehalten. Hie und da zupften sie an den abgestorbenen Gliedern mit feinen versteckten Fäden, die sie in ihrer Clique in Berlin gesponnen hatten, und die Kurzsichtigen glaubten, daß der alte Hegel noch mit ihnen Komödie spiele. Sieht man nicht hinter dem alten, verstorbenen, zum scheinbaren Beißen aufrecht gestellten Bären, dem verstorbenen Hegel, den nach Hegels Tod nach Berlin

gerufenen Prof. Gabler, wie er sich Mühe gibt, die steifen Bärenglieder zu bewegen, und trotz aller Anstrengung weder den todten alten Bären lebendig machen, noch sich selbst in einen alten Bären verwandeln kann, da er eben auch zu den jungen zahn- und tatzenlosen Bären, den Hegelianern gehört?" Man kann alles Ehrwürdige lächerlich machen; man hat Gabler und den Hegelianern von der äußersten Rechten den Vorwurf gemacht, daß sie seit 13 Jahren geschlafen hätten. Hatten sie nicht Recht, daß sie nichts zu ihres Meisters Lehre hinzufügten, weil sie in ihr das non plus ultra der Philosophie hatten? Konnte man denn über die absolute Idee ohne einen salto mortale hinaus? Hat nicht Gabler selbst in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, die leider eingehen werden, ausdrücklich gesagt, daß man den Althegelianern das Schlafen vorwerfe, daß sie aber auch einmal erwachen könnten? Und wenn die Berlinerjahrbücher auch ein Decennium schliefen, hätten sie doch einmal erwachen können. Man muß die Leute nicht im Schlafe morden, wie Macbeth den Schottenkönig Duncan. Traut dem Landfrieden nicht. Man wartet noch immer auf die Ankunft des Kaisers Friedrich des Rothbarts. Warum könnte nicht eben so gut einmal wieder ein Hegel kommen? Ja, sollten alle Hegelianer, sorgfältig zusammengezählt, ohne einen auszulassen, auch den Prof. Gabler nicht, zuletzt nicht einmal als Totalsumme Hegel ausmachen können? Schimpfen nicht schon jetzt die Jungen von der Linken über den Alten und nennen ihn einen Scholastiker? Schimpfen ist wenigstens ein Anfang, und wir anticipiren jetzt die Zukunft, so daß uns in der Zukunft keine Zukunft mehr bleibt. Friedrich Feuerbach hat uns schon jetzt eine Philosophie der Zukunft, Ludwig Feuerbach eine Religion der Zukunft gemacht.

Aber, wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen. Ihr Zungendrescher und Wortklauber, fahret fort an unserer unschuldigen Fabel zu zerren. „Auf der linken Seite des Eichstammes, oder, wie der malitiöse Verfasser ausdrücklich sagt, der philosophischen Thierkanzel, sind auch junge Bären; so fahrt ihr fort, „und unter diesen jungen Bären auf der

linken Seite sind offenbar selbst von einem Blinden die Hegelianer der äußersten Linken, die Junghegelianer, wie Ludwig Feuerbach, Bruno und Edgar Bauer ꝛc. zu erkennen." Wir wissen recht gut, was ihr uns vorwerfen wollt; aber wir wollen euch, weil wir uns bei eueren Vorwürfen durchaus rein fühlen, die Stelle, die ihr im Namen der Junghegelianer als ein crimen laesae majestatis gegen uns geltend macht, hier wörtlich anführen. Sie lautet: „Sie (die jungen Bärlein auf der linken Seite) nahmen einen Spiegel, den sie in einem eleganten Damenboudoir gestohlen hatten, und ein Rauchfaß, das von einem frühern Kirchenraube stammte, sahen in den Spiegel hinein, gafften sich an und beräucherten sich selbst mit ihrem Rauchfasse, dem es oft an gutem Rauchwerke gebrach. Dabei brummten sie unaufhörlich: „Unser Wesen ist das letzte und einzige Wesen Gottes! Der Bär ist Gott! Zu ihnen hatten sich einige junge Wildschweine gesellt, mit denen sie einen Freundschaftsbund geschlossen hatten." Wenn wir uns nicht gegen malitiöse Vorwürfe vollkommen rein fühlten, so würden wir diese Stelle hier gewiß nicht wörtlich noch einmal mitgetheilt haben. Ludwig Feuerbach sagt in seinem Wesen des Christenthums: „Mein Wesen, des Menschen Wesen ist Gottes Wesen, der Mensch ist Gott; es gibt nichts Höheres, als den Menschen; das Geheimniß der Theologie ist die Anthropologie." Bruno Bauer geht noch weiter und behauptet: „Jede wahre Theologie muß Atheismus seyn; jede ehrliche und wissenschaftliche theologische Facultät muß eine Gesellschaft von Atheisten seyn." Friedrich und Ludwig Feuerbach können es gar nicht erwarten, bis die Atheismusreligion und Atheismusphilosophie oder besser die Selbstwissenschaft und Selbstanbetung zu Stande kommt, und schreiben daher schon im neunzehnten Jahrhundert eine Philosophie und Religion der Zukunft etwa für das zwanzigste oder einundzwanzigste Jahrhundert. Stehen sie deßhalb vor dem Spiegel, beräuchern sie sich deßhalb, haben sie ihren Spiegel vielleicht wegen der ästhetischen Phraseologie des jungen Deutschlands und ihres schönen blühenden Styls aus einem eleganten Damenboudoir gestoh-

len, oder, weil sie ihre Selbstanbetung aus den Kirchenvätern beweisen, ihr Rauchwerk der Kirche geraubt? Sind denn sich selbst beräuchernde Bären nothwendig sich selbst anbetende Philosophen?

Ich gebe es zu, das — ingenia magna conspirant — findet zufällig in dieser Fabel bei den jungen Bären und jungen Hegelianern einige Anwendung. Denn die Junghegelianer rufen mit unsern jungen Bären aus: „Unser Wesen ist das letzte und einzige Wesen Gottes." Allein nur der Uebelwollende kann diese Worte mißverstehen. Die jungen Bären setzen bei: „Der Bär ist Gott." Dieß ist offenbar lächerlich; wir wissen, daß es noch etwas über den Bären gibt, und wenn es auch sonst nichts wäre, als wir selbst. Unsere jungen Philosophen aber rufen: „Der Mensch ist Gott." Das ist sonnenklar ein himmelweiter Unterschied. Wir müßten uns vor uns selbst schämen, wollten wir uns noch weiter vertheidigen. Das — qui s'excuse, s'accuse — verbietet uns, Mehr zu sagen. Ihr laßt uns auch jetzt noch nicht im Frieden, und werft uns die spanische Wand in der Mitte des Baumstammes vor. Dort, hinter dieser Wand sind nämlich einige junge Bären versteckt, die weder auf der rechten, noch auf der linken Seite seyn wollen. Die Wand ist breit genug, um sie vor dem Publikum zu verbergen. Hinter ihr können sie es bald mit den Bärlein der linken, bald mit denen der rechten Seite halten, ohne daß es das Publikum merkt. In der Mitte der spanischen Wand ist ein Loch angebracht, durch welches ein Blasbalg geht. Mit diesem blasen die Bären von Zeit zu Zeit dem Publikum Wind ins Gesicht. Dadurch ist das Publikum verhindert, die Bärenmanoeuvres so recht deutlich beim Lichte zu besehen. Das soll nach der Auslegung der Pharisäer und Saduzäer das juste milieu der Hegelianer in Berlin seyn. Das soll auf die Schriften derer gehen, die so schreiben, daß man sie bald für Jung- bald für Althegelianer halten könnte; da nennt man uns selbst einen Marheineke, Vatke u. A., und citirt zum Belege das Votum des erstern über Bruno Bauer: „Man kann hinter der unschuldigsten Erzählung noch etwas Gefährliches

herauswittern, wenn man dem Erzähler schaden will." Gesetzt auch, es hätten bisweilen einige Hegelianer hinter einer spanischen Wand gespielt, was wollt ihr denn mit dem Loche in der Wand und dem darin angebrachten Blasbalg machen? Ihr werdet doch die berühmtesten Philosophen und zumal in dem soliden Berlin nicht in eitle Windmacher umstempeln, die nur darauf ausgehen, dem Publikum Sand in die Augen zu streuen? In dem Winter $18^{41}/_{42}$, als Geheimerath Schelling seine Vorlesungen über Offenbarungsphilosophie in Berlin eröffnete, um in dieser Stadt als der Metropole der deutschen Philosophie die Geschicke der letztern zu entscheiden, las Professor Dove über den Wind. Castis omnia casta. Auch hierin hätte ein Unreiner ein malum omen erblicken können. Jener Wind war ein physischer, und wir wissen schon aus der Logik, daß ein Fehlschluß, ein animal quadrupes logicum entsteht, wenn man den Mittelbegriff in demselben Schlusse einmal im figürlichen, einmal im natürlichen Sinne nimmt. Wir haben bei unserer Geschichte weder an Berlin, noch an das Hegelsche juste milieu, wenn ein solches existiren sollte, gedacht; wir haben uns in der Blasbalggeschichte unserer Bären an den natürlichen Wind eines natürlichen Blasbalges gehalten. Für die Deutung Boshafter, die hinter dem unschuldigsten natürlichen Blasbalg die Länge eines Professors und hinter dem unschuldigsten natürlichen Wind etwa den Kanzelvortrag oder die Schriften eines Juste milieu-Hegelianers vermuthen und die Vermuthung wohl gar zur Gewißheit umstempeln wollen, sind wir nicht verantwortlich und begnügen uns damit, hier unsere öffentliche Mißbilligung gegen solches Treiben auszusprechen.

Zur achten Fabel.

Wenn wir die Uebelwollenden bis jetzt keines Bessern belehren konnten, so wird es uns kaum am Schlusse unserer Fabeln gelingen.

Wir brauchen uns hier nicht mehr dagegen zu verwahren, daß der Anfang der achten Fabel gegen die Junghegelianer gerichtet seyn soll. Denn der, den wir oben nicht überzeugt haben, wird sich auch hier nicht überzeugen lassen. Die jungen Bären schließen mit jungen Schweinen, die in der siebenten Fabel auch Wildschweine genannt werden, Freundschaft. Man wird doch nicht behaupten, daß unter den Wildschweinen moderne Hegel'sche Romanschreiber und Dichter zu verstehen seyen? Eben so wenig beweisen die Reden der jungen Bären: „Das reine Seyn ist nichts, die absolute Idee ist nichts, Gott ist nichts, der alte Bär ist nichts, Alles ist nichts." Wenn auch die Junghegelianer, wie Feuerbach und Bruno Bauer, wohl die ersten drei Sätze aussprechen konnten, so haben sie doch gewiß nie die letzten zwei Sätze ausgesprochen; denn in dem vorletzten Satze ist von einem alten Bären, aber nicht von Hegel die Rede; und beim letzten Satze hätten Bruno Bauer und Feuerbach wenigstens die Einschränkung beigesetzt: „Alles ist Nichts mit Ausnahme unserer Theologie und unserer Philosophie, von der sie schon Auflagen für die kommende Zeit in der Schweiz herausgegeben haben. Wenn man aber die Junghegelianer darin erkennen will, daß sich die jungen Bären wechselseitig mit ihren kleinen Zungen lecken, weil ihnen der alte Bär fehlt, und sich so die nothwendige Form geben; so ist dieß wahrhaft lächerlich. „Ja, so haben sie es gemacht; was zu Ihrer Clique gehörte, haben sie gelobt," das war geistreich und originell; wer gegen sie oder nicht für sie auftrat, wurde ignorirt oder beschimpft." So ruft ihr uns zu. Als wenn der Grundsatz — do, ut des und manus manum lavat — nicht so alt wäre, als das Recensiren, als wenn überhaupt unsere ganze deutsche Literatur ohne diesen Grundsatz bestehen könnte! Würden nicht alle Literaturzeitungen aufhören müssen? Man hätte ja gar keine Richtung, und wenn man eine Richtung hat, muß man die, welche eine andere Richtung haben, schon in der Geburt ersticken. Es ist wahr, die Junghegelianer haben sich etwas mehr gefühlt, als die andern; ganz natürlich, sie waren und sind jung; die

andern sind alt. Wer will es der lieben Jugend verargen, wenn sie sich über Haarzöpfe und Perücken lustig macht?

Kommt uns nur nicht mehr mit dem Reineke Fuchs! Wir haben uns so vertheidigt, daß nur verstockte Sünder noch eine Opposition gegen uns bilden können!

Unser Fuchs ist nicht in Berlin und kein Geheimerath. Er hüllt sich in die Mähnen des alten Löwen und des jungen Adlers ein, nämlich unser neuer Reineke Fuchs, er besteigt nach dem Tode des alten Bären, der, was wir gründlich bewiesen haben, nicht Hegel ist, und nachdem die jungen Bären durch ihre Sprünge sich um alle Auctorität gebracht haben, die nach unsern sonnenklaren Beweisen die Junghegelianer nicht sind, die philosophische Lehrkanzel der Thiere, und spricht fünfundzwanzig Jahre von dem Absoluten in seinem neuen Fuchsbaue, ohne es dem Thierpublikum zu zeigen. Man müßte die Vergleichungspunkte mit Haaren herbeiziehen, wenn man den Geheimerath Schelling in unserm Reineke sehen wollte. Ihr werdet doch das fünfundzwanzig Jahre lange Stillschweigen des Geheimeraths nicht mit dem fünfundzwanzigjährigen Stillschweigen Reineke's, den neuen Fuchsbau Reineke's nicht mit der neuen Offenbarungsphilosophie vergleichen wollen? Aber ihr führt zum Belege, daß unser Reineke der leibhaftige Geheimerath Schelling in Berlin ist, die Rede des Fuchses auf dem Eichstamme, der philosophischen Lehrkanzel, an. „Reineke Fuchs, so werft ihr uns vor, spricht von einem fernen Lande, in dem er 25 Jahre lehrte; das ist Baiern; er sagt, daß die Geschicke der Philosophie durch ihn entschieden werden müssen. Und sagt Geheimerath Schelling in seiner ersten gedruckten Berliner-Vorlesung (1841) nicht ausdrücklich, daß er zu dieser großen Aufgabe von der Vorsehung aufgespart sey? Reineke Fuchs behauptet weiter, die Geschicke der Thierphilosophie werden nur auf dem Eichstamme entschieden, auf dem er steht, und sagt nicht auch der Geheimerath Schelling, in Berlin würden die Geschicke der deutschen Philosophie entschieden? Reineke Fuchs sagt von dem alten Bären, er habe sich und andere

mit leeren Formeln vergebens abgemüht, und spricht nicht auch der Geheimerath Schelling in seiner ersten Vorlesung mit deutlichen Anspielungen auf Hegel und die Hegelianer von leeren Formen, mit denen sie sich vergebens abmühten? Reineke Fuchs bittet, man solle es ihm erlassen, von den Affenkünsten der jungen Bären ein Weiteres zu sprechen, und bittet nicht der Geheimerath in Betreff seiner Gegner ungefähr um dasselbe? Reineke nennt seine frühere Philosophie im alten Fuchsbau die negative, die nicht ganz befriedigen konnte, seine jetzige, neue, die Philosophie im neuen Fuchsbau die positive Philosophie, die endliche und lang und vergebens gewünschte Aufschlüsse gewährende Philosophie, und hat nicht auch der Herr Geheimerath Schelling ganz auf dieselbe Weise seine alte Naturphilosophie die negative, seine von Paulus mitgetheilte Offenbarungsphilosophie die positive Philosophie genannt, hat er nicht die dem neuen Reineke in dieser boshaften Fabel in den Mund gelegten Worte ausdrücklich gebraucht, daß seine jetzige, positive, neue Offenbarungspilosophie lange und vergebens gewünschte Aufschlüsse gewähre, und gewissermaßen, was man einem Manne von seinen Leistungen und von seinem Ruhme, den man überall nur den großen Schelling nennt, nicht verargen kann, die einzige Philosophie sey?"

Wir haben euch, die ihr in unserm neuen Reineke Fuchs durchaus den Geheimerath Schelling erkennen wollt, ungeachtet wir nie daran gedacht haben, geflissentlich ohne Unterbrechung ausreden lassen, eure Galle mußte sich doch einmal ausgießen. Wir könnten uns, ohne euch einer weitern Widerlegung zu würdigen, auf unsere Verwahrung in den frühern Fabeln berufen. Allein wir fürchten Processe und das Schicksal des geheimen Kirchenraths Paulus erschreckt uns. Darum antworten wir euch. Folgt denn aus zufälligen Uebereinstimmungen, die übrigens nur scheinbar und nicht wirklich sind, daß wir mit unserm Reineke Fuchs den Geheimerath Schelling in Berlin meinten? Kann denn nicht auch ein

Fuchs, ohne gerade Geheimerath zu seyn, eine solche Rede halten?

Wer sagt euch denn, daß wir unter dem alten Fuchsbau München und unter dem Absoluten im alten Fuchsbau die Naturphilosophie, unter dem neuen Fuchsbau Berlin und unter dem Absoluten im neuen Fuchsbau die Offenbarungsphilosophie Schellings verstehen? Gibt es denn nur einen Fuchs und nur einen Fuchsbau in der Philosophie? Muß denn der alte Eichstamm, auf dem der Fuchs sitzt, und auf welchem nach Reineke's Versicherung allein die Geschicke der Philosophie entschieden werden, gerade Berlin seyn? Können denn die Geschicke der Philosophie nicht auch einmal auf einem alten Eichstamme entschieden werden? Hat denn Geheimerath Schelling in Berlin nöthig gehabt, sich wie unser Reineke in Löwenmähnen und Adlerfedern zu verhüllen und einen Fuchspelz zu verbergen? Wir würden daher dem Geheimerath in Berlin eine Injurienklage auch gar nicht übel nehmen, wenn wir solche gezwungene Deutungen nicht mit Entschiedenheit von uns ablehnten; aber berühren müssen wir sie, weil wir uns schon im Voraus gegen jede üble Nachrede sichern müssen.

Der Fuchs setzt seine Lehre vom Absoluten im neuen Fuchsbau fort, ohne es dem begierigen Thiervolke zu zeigen. Er verläßt sich dabei auf den Tod des alten Löwen und des jungen Adlers, in deren Raub er sich klug verhüllt. Nun lebte ein alter Adler, der schwach darnieder lag, in einem fernen Lande; der alte Vogel hatte den alten und neuen Fuchsbau Reineke's untersucht und nichts darin gefunden. Reineke fürchtete nichts und war im besten Vortrage vor der Thierversammlung begriffen, als der alte Adler plötzlich aus fernem Lande heranfliegend, unsern Reineke umkreiste, und ihm in Gegenwart des erstaunten Thiervolkes die Löwenhaut sammt den Adlerfedern herunterriß. Die Thiere rufen: „Der alte Adler hat ihm die Haut herabgerissen. Unser Lehrer und König ist ein Fuchs wie andere Füchse.“ Reineke aber fletscht die Zähne und ruft dem mit der Fuchsmaske davon fliegenden, alten Adler nach: „Ergreift den Straßenräuber, den Dieb, den

Thiermörder!" Der alte Adler zeigte dem Thiervolke die abgerissene Löwenhaut, die Thierversammlung pries den alten Adler und Niemand wollte mehr glauben, daß der wie Marsyas geschundene, neue Reineke Fuchs ein Löwe oder ein Adler sey.

Nur einem oberflächlichen Verstandesmenschen, dem alles speculative Talent fehlt, kann es einfallen, in diesem Streite unseres Reineke mit dem alten Adler den Streit Schelling's mit Paulus zu erkennen. Für's erste fliegt der Adler zum Fuchs aus fernem Lande und zieht ihm die Löwen- und Adlerhaut in Gegenwart des ganzen Thiervolkes aus. Wenn auch Paulus dem Geheimerath Schelling etwas von der Hülle, in der er 25 Jahre so bequem und nützlich sich zu bewegen wußte, abgerissen hat, so kann man doch von Paulus nicht sagen, daß er von Heidelberg, wo er immer noch ruhig sitzt, jemals nach Berlin flog, oder ging. Auch wird man das Thiervolk doch nicht mit dem deutschen Volke vergleichen wollen. Wenn man unserm Reineke die Löwenmähnen und Adlerflügel abreißt, ruft er dem alten Adler zu: „Straßenräuber, Dieb, Thiermörder." Wo hat Herr Geheimerath Schelling jemals den geheimen Kirchenrath Paulus einen Straßenräuber und Thiermörder genannt? Wenn er auch auf literarischen Diebstahl klagte, so hat er es doch ganz anders gemacht, als unser Reineke. Er wollte sich und seinem Freunde Paulus aus Schonung das Verdrießliche öffentlicher Händel vor dem Publikum ersparen, und klagte daher in aller Stille. Er war viel zu bescheiden, Paulus zu widerlegen. Er wollte sich die Widerlegung und Paulus die unangenehme Entgegnung ersparen, indem er auf die Vernichtung des Buches antrug. Einen Feind, der gar nicht existirt, hat man nicht zu bekämpfen. Gerne würden wir unserm neuen Reineke Fuchs ein Gleiches gerathen haben; allein leider ist sein Fall, so sehr Boshafte und Unverständige dieses behaupten wollen, nicht ganz derselbe. Reineke wurde in Gegenwart der ganzen Thierversammlung von dem alten Adler, wie weiland Marsyas von Apollo, die Haut abgezogen, und er mochte schreien, wie er wollte, er hatte leider keinen andern

Pelz mehr, als den eines Fuchses. Sollte der Geschundene, Hautlose vor den Richter treten und behaupten, daß er ein Löwe oder Adler sey, während auch die kurzsichtigste Nachteule sich von seinem wahrhaftigen Fuchspelz überzeugen konnte? Unser Reineke konnte nicht klagen; er konnte nur schimpfen — und es half ihm leider, da das Mittel schon bei seinem Aufenthalt im ersten Fuchsbau verbraucht war, nichts. Es wird aber Niemand zu behaupten wagen, daß dem Geheimerath Schelling in Berlin von dem friedliebenden Greisen Paulus in Heidelberg die Haut abgezogen wurde? Wir wissen nichts von ihm, als daß er ein Buch über Schelling's neueste Philosophie geschrieben und den Text dieser Philosophie herausgegeben hat. Es bedurfte daher keiner Schmähworte. Diese überließ Schelling seinen Freunden und Verehrern, welche in öffentlichen Blättern Paulus einen „Crispin, einen gemeinen Dieb" u. s. w. nannten. Hitzig in Berlin und Menzel in Stuttgart wetteiferten in diesem edeln Berufe. Schade, daß die Leute geschimpft haben; jetzt redet man von dem Buche. Ist es nach dem Antrage des Geheimeraths Schelling vernichtet, so hat es nie existirt. Offenbar ist das Loos Schelling's ein glücklicheres, als das unseres Reineke. Warum? Schelling war von Anfang an klüger, als Reineke. Wenn man von dieser unschuldigen Fabel, wie dieses bei Aesop, Phädrus, Bidpai, Lockmann und andern Fabeldichtern der Fall ist, durchaus eine Lehre, ein fabula docet von uns haben will, so müssen wir nochmals wiederholen, daß wir in diesen unschuldigen Fabeln weder an Schelling noch an Paulus und ihren philosophischen Rechtsstreit oder überhaupt an die deutsche Philosophie dachten, sondern, daß wir blos die einfache Lehre, die überall unter Philosophen und Nichtphilosophen ihre Bestätigung finden kann, recht klar veranschaulichen wollten, daß auch die klügsten Füchse nicht immer vor der Fuchsfalle sicher sind, und manchmal, wie es selbst dem klugen Mephistopheles in Faust's Studirstube gegangen ist, im Eisen hängen bleiben.

Gymnasium zu Oldenburg.

Programm

zum Oster-Examen 1863.

Inhalt: Die Thiernamen im Reineke Vos von August Lübben.
Schulbericht von Director Bartelmann.

Oldenburg.
Druck von Gerhard Stalling.
1863.

DIE THIERNAMEN IM REINEKE VOS

VON

AUGUST LÜBBEN.

J. Grimm, Reinhart Fuchs. Berl. 1834. — Reinaert die Vos, van J. F. Willems. Tweede Druk. Gent. 1850. — Die historie vā reynaert de vos. Nach der Delfter Ausgabe von 1485 zum genauen Abdruck befördert von Ludwig Suhl. Lübeck 1783. — Reynke Voss de olde, nyge gedrucket mit sidlikem vorstande und schonen figuren erluchtet uñ vorbetert. In der lavelyken stadt Rozstock by Ludowich Dyetz gedrucket. MDXXXIX. (Enthält die älteste s. g. protestantische Glosse). — Reineke de Vos mit dem koker. (Hakemann). Wolfenbüttel 1711. — Reineke Vos, von Hofmann v. F. 2te A. Bresl. 1852. — Reinardus Vulpes. ed. Guil. Knorr. Utini 1860. — E. Förstemann, Althochd. Namenbuch. Nordh. 1856. — Heliand von I. A. Schmeller. München. 1830. 40. — Ehrentraut, Fries. Archiv. Oldenb. 2 Bde. 1849—54. — Hofmann, horae belgicae. I—XII. Vratisl. 1830—62. — Schiller, Zum Thier- und Kräuterbuche des Mecklenb. Volkes. Schwerin 1860.

Dieffenbach, Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae Latinitatis. Francf. a. M. 1857. — Teuthonista of Duytschlender. van Gherard van der Schueren. uitg. door C. Boonzajer en J. A. Clignett. Leyden 1804. — Etymologicum teutonicae linguae sive Dictionarium Teutonico-latinum, studio et opera Cornelii Kiliani Dufflaei, Ultraj. 1623. — Strodtmann, Idioticon Osnabrugense. 1756. — Bremisch-Niedersächsisches Wörterbuch. Bremen. 5 Bde. 1767—71. — Dähnert, Plattdeutsches Wörterbuch. Strals. 1781. — J. F. Schütz, holsteinisches Idiotikon. 2 Bde. Hamburg 1800. — Schmeller, Bayerisches Wörterbuch. 4 Bde. Stuttg. 1827—37. — Stürenburg, Ostfriesisches Wörterbuch. Aurich 1857. — G. Schambach, Götting-Grubenhag. Idiotikon. Hannover 1858. — L. Ettmüller, Lexicon anglosaxonicum. Quedl. 1851. — Ungedruckt: Vocabularius Engelhus. Papier-hdsch. in fol. 1445. — Voc. ex quo. Papier-hdsch. fol. 1429. — Voc. ex quo. Papier-hdsch. 4°. 1479. (Diese 3 Mscr. auf der Wolfenb. Bibl.) — Voc. ex quo. (geschr. von Lambertus Swarten.) Pap. fol. 1419. — Voc. ex quo. sine anno et nomine. Fol. Papier. (Beide auf der Kieler Bibliothek).

Die Familie des Fuchses.

Der Name des Familienhauptes, *Reineke,* ist eine verkürzte Form (Deminutivform, Koseform, hypokoristische Form) des vollständigen Namens *Reinhart;* denn so lautet der Name des Fuchses in den andern Gedichten, welche die Thiersage behandeln, nur dass die fremden Sprachen ihn etwas anders gestalten, wie es ihrem Character gemäss ist. So lautet er lateinisch *Reinhardus,* französisch *rénard,* vlämisch *Reinaert, Reinert, Reyner, Reynart.* Letztere Form wird im *Reineke Vos* selbst dem Reime zu Gefallen fünfmal gebraucht (2059. 2481. 2518. 2849. 3037.). Die Art der Verkürzung auf *ke* ist niederdeutsch. Namen auf *ko, kin* (später *ke, ken,* verschlechtert in *kind,* wie dem auslautenden *n* gern ein Tlaut angeschoben wird *cf. neman-d, samen-d, Wittmun-d, Dortmun-d, Mailan-d* u. A.) finden wir schon in grosser Menge in einer der ältesten niederdeutschen Urkunden, der Frekenhorster Rolle; *Reineke* selbst ist aber dort nicht verzeichnet. *Renke (Ranke)* ist eine weitere Verkürzung. Im Friesischen lautet die Verkürzung *Reent, Renit, Rieniet;* im Hochdeutschen *Reinzo, Reins, Renzo, Renz.* Die älteste, ursprüngliche Form ist aber *Raginohard, Ragnohard, Raginhard, Raginart, Reginard,* woraus denn durch die gewöhnliche Zusammenziehung des *age (i), ege (i)* in *ei Reinhart* geworden ist.

Wir haben nun in *Reinhart,* der Analogie anderer Namen mit *hard* gemäss, ein componiertes Wort vor uns, dessen zweiter Bestandtheil klar ist; es ist das *Adj. hart* (goth. *hardus, ags. heard; ahd. harti, hart)* hart, kräftig, fest; in seiner adverbialen Form *harto, harte* wird es (wie *vasto,*

vaste) zur Verstärkung des Positivs gebraucht; *harte guot; harte grôz; harte balde.* Dagegen ist zweifelhaft, wie der erste Theil der Zusammensetzung aufzufassen sei. Sicher ist wohl, dass das Wort *ragin,* das im Gothischen (1 *Cor.* 7, 25. *Phil.* 14) Rath, Meinung, Beschluss (γνώμη) bedeutet und in *raginôn,* berathen, lenken, regieren *(Luc.* 2, 2. 3, 1. *Joh.* 18, 14. ἡγεμονεύειν, συμβουλεύειν) und in *ragineis,* Rathgeber, Lenker, Vormund, *(Röm.* 11, 34. *Marc.* 15, 43. σύμβουλος, βουλευτής) erscheint, das Stammwort bildet. In den späteren Dialecten findet es sich allein stehend nicht mehr. Der Zweifel beginnt erst bei der Frage, was *ragin* in der Zusammensetzung bedeuten soll. Es bieten sich hier nämlich zwei Möglichkeiten dar; die eine ist die, dass es in dem vorliegenden, wie in andern damit zusammengesetzten Namen der sächsischen, sowohl angelsächsischen als altsächsischen, wie auch altnordischen Weise gemäss gebraucht sei. Hier wird es nämlich als verstärkendes Präfix sowohl vor Adj. wie vor Subst. gesetzt. So finden wir *Hel.* 109, 3. *regin- (regini cod. Cott.) blind,* ganz blind; 163, 18. 165, 18. *regin-scatho* Erzräuber, Erzbösewicht; 49, 6. *regin-thiof,* Erzdieb. Im Angelsächsischen *regn-veard Beov.* 1533. *custos strenuus; regn-thiof. Caed.* 212, 12. Erzdieb; *regen-heard Beov.* 649. *valde durus.* Altnordisch *regin-fiöll (montes altissimi); regin-diup (immensa profunditas); regin-thîng (comitia).* In der Schweiz sagt man noch jetzt *„regen-blind“* für kurzsichtig. Stald. 2, 267. und die noch im Hochdeutschen wie im Niederdeutschen gebräuchlichen Ausdrücke *rein-taub, rein-toll, rein-voll, rein-verbiestert, rein nich wîs, rein to vel* dürften eher auf dieses *regin* als auf das *Adj.* rein *(purus)* zurückzuführen sein. Was dieses *ragin, regin* bedeuten möge, darauf fällt durch ein paar andre Ausdrücke Licht; es kommt nämlich *regin* im Altsächsischen auch noch in der Zusammensetzung mit *giscapu* (Plur.) „das von Gott, dem Schicksal Gesetzte, Bestimmte“ vor: *regan- (regino) giscapu* 79, 13. *regano-giscapu* 103, 3. Dieses *giscapu* geht auch noch andere Zusammensetzungen

ein; *godes-giscapu* 10, 17 (im *Cod. Cott.* fehlt *godes*) *wurdi-giscapu* 4, 13 u. ö. *metodo (a, i) metud-giscapu* 66, 19. 147, 11. ohne dass die begriffliche Bedeutung sich ändert. Nun ist aber *metod* 4, 13. 15, 17. ein Ausdruck für Gott oder doch für die Alles bestimmende Macht; im *Ags.* bedeutet *metôd* ebenfalls „Schöpfer, Bestimmer“ *metôd-sceaft Caed.* 104, 31. „das Fatum“ und speciell „der Tod“; *wurth* ist ebenfalls Fatum und speciell der Tod; und fasst man es persönlich, so ist *wurth* (altn. *urdhr*) eine von den drei Nornen, den Schicksalsgöttinnen. An der ersten Stelle im Heliand stehen die drei Ausdrücke *wurdh-giscapu, metod endi maht godes* in der Weise des Gedichtes, das synonyme Ausdrücke häuft, als drei gleich geltende Begriffe neben einander; in der zweiten Stelle steht *mikila maht metodes* parallel mit *wurdi-giscapu.* Dies führt darauf in *ragan, regin* eine ähnliche Bezeichnung zu sehen; und diese Vermuthung wird dadurch fast zur Gewissheit, dass wir das Wort *regin* in der Edda in der gewünschten Bedeutung finden. *regin* nämlich (es ist ein *Plur. neutr.*) sind collectivisch „die Berather“ und es werden damit die „rathenden“, waltenden, regierenden Götter bezeichnet.

Haben wir demnach in *regin* die Bedeutung Götter (oder Gott) anzuerkennen, so liesse sich darnach wohl *regin-blind* „gottes-blind“, als von Gott mit Blindheit geschlagen, blindgeboren, erklären; aber die andern angeführten Wörter wollen sich dieser Bedeutung nicht fügen; ein annehmbarer Sinn lässt sich nur dann gewinnen, wenn *regin* in diesen Wörtern eine Verstärkung des Begriffs bildet. Dass aber ein vorgesetztes *gotes (got)* augmentative Kraft habe, ersehen wir aus dem Mhd. So sind *gotes arme, Er.* 6031. *Nib.* 1020, 4. 1515, 4. 2090, 1. *(Lachm.) Gudr.* 1297, 1. *Wigal.* 5315; *die gotes ellenden, Ernst.* 3176. *gotes dürftige, Barl.* 133, 1. *gotes tumbe, Helmbr.* 85. die äusserst Armen, Elenden, Dürftigen, Dummen; so wie *gotes unreht, Kaiserchr.* 95, b. 98. c. das grösste Unrecht ist. Aehnliche Fälle sind *gote-leit, gote-liep, got-wilkomen,* wo auch das Präfix *got* den Begriff steigert.

In der Volkssprache finden sich auch noch Spuren dieses Gebrauches. Schmellers bayerisches Wörterbuch, 2, 83 giebt uns folgende Ausdrücke; *gotts ainzig,* ganz, durchaus allein; *gottsjâmer; gottsjamerlich; gottsöberst; der aller gottsöbrig ist; die gottschand, gottsschändig;* Im Brem. Nieders. *W.* 2, 525 finden wir: *nicht en gods kôrn,* nicht ein Körnlein; bei *Dühnert W. gotts jammerlich;* in Stürenburgs ostfries. *W.* S. 73. *gotts-övel dran* = sehr übel dran; *en gotts-trorig kint,* ein elendes Kind; *en Gottsqueler,* der es sich um sein Brot sauer werden lässt *(Strodtm.).* Und auch jetzt sagen wir noch: gottes-erbärmlich, gottes-elendiglich, gottes-kläglich u. A.

Darnach würde nun *regen-blind* immer noch wörtlich übersetzt „gottesblind" sein, aber bedeuten: „sehr, äusserst blind". Folglich werden — der Schluss ist nicht zu kühn — auch andere allgemeine Bezeichnungen der Götter (oder Gottes), wie *ans* (altn. *âs,* ags. *ôs*) *alp* demselben Zwecke dienen, (wie denn auch altn. *âs-meginn* für *robur eximium* steht) und also *Regin-hart, God-hart, Ans-hart, Alp-hart* nur verschiedene Steigerungen oder Augmentationen desselben Begriffes sein. Sie sind darum mit den Namen *Magin-hart (Meinhart, Meinert, Meinke, Menke, Meent, Mieniet, Meinzo, Menz), Irminhart, Ellenhart, Starchart, Thied-hart (Teut-hard, Dêthart), Suid-hart, Sin-hart, Folc-hard, Idel-hard* begrifflich eins und stehen nur so weit von einander ab, wie die griechischen Namen Iphikrates, Polykrates, Eukrates von Eurykrates; oder Megasthenes, Agasthenes von Peristhenes, Eusthenes, Eurysthenes. Denn alle diese Präfixe erhöhen nur die Intensität des Begriffes; ein Punkt, der hier noch etwas genauer besprochen werden mag.

Die Griechen und Römer verwandten zu dem Zweck einen Begriff zu steigern, ohne ihn in directen Vergleich mit den Dingen zu bringen, die an diesem Begriffe Theil haben, theils den Superlativ, der gewöhnlich einem Gegenstande eine Eigenschaft nur in dem vergleichsweise höchsten Grade beilegt,

theils greifen sie zu dem Mittel, dass sie andere Wörter, die den Begriff der Grösse, Stärke, Macht, Dauer, Allgemeinheit, Allgemeingültigkeit oder überhaupt der Intensität enthalten, in mehr oder weniger enge Verbindung mit dem zu verstärkenden Worte bringen. Dahin gehören im Griechischen die (untrennbaren) Partikeln *ἀρι, ἐρι, ἀγα, ζα* (*δια*) oder die (trennbaren) Präpos. Adj. und Adv. *ἀντί, ἐπί, περί, πᾶν, πολὺ, μέγα, εὐρύ, δεινόν, αὐτός, ἐτεός, εὖ, ἴφι, ἀλκί,* oder sie gebrauchen selbstständige Adv. wie *ὄχα, μάλα, σφόδρα, λίαν, ὡς* u. A. Die letztere Weise — die lose Zusammensetzung mit *per* abgerechnet — (*prae* dient schon zur Vergleichung) ist allein bei den Lateinern üblich. Ihr *bene, valde, perquam, apprime, admodum, oppido* u. A. sind ihre Aushülfen. Die Deutschen haben, trotz E. M. Arndt, sich nie in diesem Falle des Superlativs bedient, sondern andre Wörter zu Hülfe genommen. Zu diesen gehören *got, regin (ans, alp) irmin, magan, maht, aljan (ellen), thioda (diet) folc, wunder, sin (sind), firinon, alter, werold, erz* (aus griech. *ἀρχι*) — *al, suitho, harto, bore, sêro, tulgo, starko, vasto, grôz, michel.* In späterer — mhd. wie nhd. — Zeit dienen auch noch andere Wörter diesem Zwecke; die gesuchte Intensität wird meist durch Vergleichung gewonnen, an die aber häufig gar nicht mehr gedacht wird. Solche sind ‚Blut' (-arm, -jung, -wenig) ‚todt' (-mager, -stumm, -still) ‚Grund' (-ehrlich, -gut, -treu) ‚Stein' (-alt, -reich, -müde, altn. *stein-blindr*) ‚Kern' (-fest, -gesund, -treu) ‚Mord' (-böse, -schwer, -nackt, -Schelm). Im Volksmunde begegnen uns auch noch andre Wendungen z. B. mause-todt; hagel-voll; mutter-seelen-allein; funkel-nagel-neu; pudel-nass; sau-grob; hunde-kalt; kreuz-brav; splitter-nackt.

Von diesen wollen wir hier bloss die in Betracht ziehen, die zur Bildung von Eigennamen dienen. Von *got, regin (ans, alp)* ist soeben schon die Rede gewesen; was *irmin* betrifft, so ist seine Bedeutung zweifelhaft, sein Gebrauch klar. Wir haben im Hildebrandsliede *irmin-got, irmindeot;* im Heliand *irmin-man, irmin-thiod;* im Alth. *irmin-sûl,* das in

den Erklärungen durch *pyramis, colossus, altissima columna, universalis columna* (*Pertz.* 2, 676) wiedergegeben wird; im Ags. findet sich *eormen-cynn (genus humanum); eormen-grund* (*terra*); *eormen-lâf* (sehr grosses Erbgut) *eormen-strynd (progenies mundana);* im Altn. *iörmen-grund, iörmun-gandr* (*anguis maximus*); *iörmun-rekr* (*taurus maximus*). Mag nun *irmin,* Erde, Welt, Volk bedeuten oder irgend einen mythologischen Bezug haben und etwa den Namen eines Gottes in sich schliessen, immer giebt das Wort dem beigesetzten Begriffe die Bedeutung des Grossen, Mächtigen, Universellen.

Ganz unzweifelhaft ist die Bedeutung von *magin,* weil *magin, megin, magen* (Kraft, Menge, Stärke) noch vielfach als selbstständiges Substantivum im Gebrauch war und eignes Leben hatte. Im Heliand bieten sich nur Verbindungen mit Substantiven dar: *megin-craft; megin-fard; megin-folc; megin-strengi; megin-sundea; megin-thioda; megin-thiof.* Im Ags. kommt es mit Subst. *mägen-byrden* (grosse Last); *mägen-cordher* (starke Schaar); *mägen-ellen* (grosse Kraft) *mägen-cräft; mägen-stân* (grosser Stein) u. A. und auch mit Adj. vor: *mägen-fäst* (sehr fest); *mägen-rôf* (sehr berühmt); *mägen-strang* (sehr kräftig); *mägen-âgende* (sehr mächtig). Im Ahd. finden wir *magen-craft, makan-nôtduruft; magen-sûl, magan-weter;* im Mhd. hat sich nur noch *magenkraft* und *meinstrenge* erhalten. Altn. *megin-haf* (der Ocean); *megin-thiod; megin-thorf* (drängende Noth); *megin-rûnar* (kräftige Runen) u. A.

Nicht minder sicher ist *aljan, ellen,* das sich noch länger als *magin* selbstständig behauptet hat in der Bedeutung von Kraft, die mit Kühnheit, Mannhaftigkeit gepaart ist. Alts. *ellean-dâd, Hel.* 5, 6. „Kraft-that“ (verstanden ist die Zeugungskraft); *ellean-ruof* (Beiwort der Juden und des Apostels Petrus) 2, 22; 173, 27; was allerdings wörtlich „kraftberühmt“ heisst und „durch Kraft berühmt“ gedeutet werden kann, aber nach der Analogie der synonymen Ausdrücke nichts weiter zu heissen braucht als „sehr berühmt“, *illustrissimus.* Im

Ags. haben wir *ellen-kamp,* (Kraft-kampf; heftiger, heisser Kampf); und davon ein Verbum *ellen-campjan; ellean-daed; ellen-veorc* (Kraft-werk, grosses Werk); *ellen-laeca* (kräftiger Kämpfer); *ellen-maerdho* (Kraft-Berühmtheit); *ellen-rôf; ellen-spraec* (Kraft-Rede). Mhd. *ellen-kraft,* eine ziemlich tautologische Verbindung, (wie *magen-kraft*) die aber mehrfach wie *karle-man, gom-man, word-quidi, môd-sebo, seli-hûs, lint-wurm, sôd-brunne, salz-sole, diep-stâl, brunn-quell, hader-lump, sprich-wort, kulm-berg, (irmin-deot?)* zur Begriffsverstärkung gebraucht wird.

Zweifelhafter erscheint *thioda, diet* (Volk). Ein *thiod-kuning* (*Hel.* 84, 23 u. ö.) ist sicher ein „Volkskönig", ein *thiud-gomo,* (*Hel.* 29, 13 u. ö.) ein „Volksmann"; aber dass es nicht heisst „ein Herrscher über das Volk", „ein Mann aus dem Volke" und noch weniger „ein populärer König oder Mann" lehren die andern Zusammensetzungen; *thiod-arabêdi,* 110, 12. 150, 8. *thiod-quâla,* 136, 16. 146, 13. *thiod-welo,* 37, 7. 79, 31. sind „grosse Mühe", „grosse Qual (Tod)", „grosses Wohl (die ewige Seligkeit)"; *thiod-quâla* wechselt auch mit *firin-quâla, wunder-quâla.* So hat das *thiod* nur augmentative Kraft und *thiod-got* 9, 3. u. ö., *thiod-gumo* 29, 13. *thiod-scatho* 33, 1. stehen dem Begriffe nach gleich mit *irmin-got, irmin-man, regin-scatho.* So ist ahd. *diot-puruc* eine grosse, volkreiche Stadt; im Ags. ist *thiod-lîcetere* ein „Erzheuchler"; hier treffen wir ebenfalls auf einen *theod-cyning, theod-sceatha;* im Altn. haben wir auch *thiod-kôngr; thiod-rât* (*optimum consilium*); *thiod-scâld,* nicht „ein Volksdichter" im neueren Sinn, sondern einer, der unter dem Volke bekannt ist, allgemein berühmt; wie auch im mhd. ein *diet-degen* ein im ganzen Volk bekannter Held ist. Weil nun *volc-degen* ganz in demselben Sinne wie *diet-degen* gebraucht wird, so ist wohl anzunehmen, dass auch *volc* und *liut* als synonyme Ausdrücke von *diet* der Analogie dieses Wortes folgen.

Die Adverbien (Adj.) brauchen nicht weiter mit Beispielen belegt zu werden; denn theils sind sie noch in allgemein bekanntem Gebrauche, wie *al, sêre, îtel* (eitel, nichts als), theils waren sie es ehemals, wie *suitho* (*vehementer, valde*). Nur das untrennbare *sin* (*sind*) bedarf noch der Belege. In diesem Worte mag vielleicht ein Subst. mit der Bedeutung, Kraft, Stärke, Macht, verborgen liegen; seine augmentative Kraft ist ausser Zweifel. So ist im Alts. *sin-lîf* 30, 24. u. ö. das ewige Leben, die Seligkeit; *sin-naht* 65, 12 die ewige Nacht, in der die Verdammten leben müssen. Das (Himmels-) Licht heisst *sin-scôni*, (*pulcherrimus*) 72, 9. 69, 18; *sin-weldi* 33, 20. ist die tiefste Stelle des Waldes, die grösste Einsamkeit; *sin-hiuuun* (*sinihun, siniun*) 31, 7. 110, 7. sind die innigst verbundenen, die Gatten (Adam und Eva). Im Ags. ist *sin-cald,* sehr kalt; *sin-dolh,* grosse Wunde; *sin-dream,* ewiger Jubel; *sin-here,* ein mächtiges Heer; *sin-veald, sintrendel,* ganz rund; wir finden auch hier *sin-hîv, sin-hîvan,* Ehegatten, *sin-niht,* ewige Nacht. Altn. *sî-friôr* (*semper virens*); *sî-lêttr, levissimus; sî-mâlugr* (*loquacissimus*); Alth. *sina-werpel, sina-wel* (ganz rund); *sin-vluot* (mhd. *sind-vluot*) (entstellt „Sündfluth"), die grosse Fluth; *sin(t)wâc, sin(t)waege* (grosses Wasser); altfr. *sin-kale, sin-kele,* bleibende, immerwährende Kahlheit. Mhd. *sine-hol* (concav), *sin-wel;* neuhd. haben wir es noch in *sin-grün* (stark- tiefgrün); (*potentilla semperviva, singrone Voc. Eng.*) Vielleicht ist das im Holländischen und Niederd. noch gebräuchliche *in* (Holl. *ingierig, ingoed, inzwart;* niederd. *infin, innet, innebruen* (*beer,* Old-Lager-B. 1428. Ehrent. fries. Arch. 1. 463.) ein Ueberrest des alten *sin.* Doch zeigen sich Spuren dieses verstärkenden *in* schon im Ags. *infrôd* (*sapiens*) *Beov.* 3744. 4893. und vielleicht im Alts. *inwit* (*dolus*).

Betrachten wir von dem Standpunkt, den wir nun gewonnen haben, einige Eigennamen, die mit den eben genannten augmentativen Wörtern verbunden sind. Mit *beraht* (*berht, perht, bert, bart* oder *braht, praht, brat, prat,*

splendidus) finden wir gebildet: *Ansobert, Ansberta, Anselbert, Ois (= Os) berta, Ozberht, Godabert, Godelbert, Irminperaht, Ermenberta, Raganbert, Ragenbert* (*Reinbert, Rembert*) *Maganperht,* (*Meinbert*), *Ellanperht, Mahtberaht, Theudebert* (*Dietbert, Tiadebert*), *Volcberaht* (*Volcbert*), *Sindperht, Suidpert, Hartberht;* sie bedeuten dasselbe: *illustrissimus, splendidissimus;* griechisch würden sie lauten: Iphikles, Megakles, Polykles, Agakles, Epikles, Pantokles, Pasikles, Antikles, Deinokles, Eteokles, Eukles, Eurykles, Perikles, Autokles, Diaprepes, Diaphanes, Antiphanes (Theophanes, Demophanes, Damokles, Theokles, Androkles). Mit *rîch* (*dives, potens*): *Alp* (*Alb*) *rich, Oas* (*Os*) *rich, Irmin* (*Erman*) *rich, Godalrich, Magrich, Raganrich, Ellanrich, Fulcrich, Theudo* (*Diet*) *rich, Sinderich, Swiderich, Starkarich, Harderich, Idelrich: potentissimus;* griechisch: Polykrates, Pankrates, Eurykrates, Eukrates, Autokrates, Iphikrates, Epikrates, Deinokrates, Antikrates. Mit *mar* (*clarus, nobilis*): *Alfmar, Ansmar, Osmar, Ellanmar, Godomar, Ermenmar, Ragin*(*Rein*) *mar,* (*Remmer*), *Thiude*(*Diet, Tiade*)*mar, Volcmar, Leudómar, Fastmar, Hartmar, Sindmar: clarissimus, nobilissimus;* griechisch: Eukleides, Perikleides, Megakleitos, Polykleitos, Agaklytos, Polyphemos, Euphemos, Periphemos, Periphetes; Oder: Arignotos, Pantagnotus, Polygnotos, (Theokydes, Lakydes); mit *swid* (*swind, violentus, asper*): *Alfsuit, Ellanswid, Raginsuit, Volcswid, Diotsuit, Irminsuit, Maginswind; violentissimus;* griechisch etwa: Agasthenes, Megasthenes, Eurysthenes, Autosthenes, Deinosthenes, Antisthenes, Pleisthenes, Peristhenes, Eusthenes, (Demosthenes); mit *bald* (*bold, audax*) *Godebald, Godalbald, Ansbald, Osbald, Irminbald, Ellenbald, Magenbald, Raganbald, Theuto* (*Diet*) *bald, Volcbald, Liutbald, Sindebald, Suidebald* = *audacissimus;* griechisch: Polytherses; mit *hoh: Alphoh, Ellanhoh, Folchoho, Godehoc(h), Reginhoh, Diothoh.* Oder nehmen wir ein Substantiv: *wolf* (*olf, ulf*), so finden wir auch hier die verstärkenden Praefixe zahlreich. *Ellanwolf, Ansiulf, Albulf, Godulf,*

Irminulf, Maginulf, Raginulf, Vulculf, Theudulf, Liudulf, Mahtulf, Fastulf, Hardulf, Starculf (*Starklof*), *Sindulf;* Oder mit *win* (*amicus*): *Alfwin, Godwin, Godalwin, Irminwin, Raganwin, Magwin, Mahtwin, Fastwin, Sindwin, Hartwin, Theud* (*Thet- Diet-*) *win, Folcwin, Liudwin*; *amicissimus;* griechisch: Pamphilos, Damophilos. Es liesse sich diese Parallele noch durch viele Namenreihen durchführen; für unsern Zweck mag es an den mitgetheilten genügen. Wir entnehmen daraus als Resultat, dass *Reginhart* (*Reinhart*) mit gutem Grunde als „sehr hart, sehr kräftig", „*validissimus, maxime strenuus*" wiedergegeben werden kann. Auch noch andere Thiere haben *ragin, rein* im ersten Theile ihres zusammengesetzten Namens. So heisst die Stute im *Renard Reinsuent* d. i. *raginswind,* und ein Eber führt im *Reinardus* den Namen *Reingrim* d. i. *ragin- regin-grim;* „sehr grimmig".

Aber so gut diese Benennung für den wilden Eber passt (andre Eber heissen im *Reinardus* auch bezeichnend *Grimmo, Cono, Baltero*), so wenig passt ein Name von der Bedeutung „sehr kräftig" für den Fuchs, indem ja bekanntlich nicht Stärke und Kraft, sondern Gewandtheit und List die Eigenthümlichkeit dieses Thieres ausmacht. Nun sind aber die Namen der Thiere in der Sage alle von äussern oder innern hervorstechenden, characteristischen Eigenschaften hergenommen. Folglich — ist die versuchte Namenserklärung von *Reinhart* falsch. Der Schluss wäre richtig, wenn es mit dem Mittelsatze seine völlige Richtigkeit hätte. Das ist aber nicht der Fall. Denn der Satz, dass alle Thiernamen characteristisch sind, ist nicht ohne Einschränkung wahr. Denn, um nur an einige Namen aus dem *Reineke* zu erinnern, warum heisst der Kater *Hinze,* der Affe *Martin,* der Storch *Bartold,* der grosse Hund *Ryn?* Oder warum heisst im *Isengrimus* und *Reinardus* der Widder *Joseph,* der Gänserich *Gerhardus,* der Bock *Berfridus?* Einen Grund sieht man nicht ein. Sie scheinen ohne Wahl auf gut Glück aus der Menge der mensch-

lichen Eigennamen herausgegriffen zu sein. Das poetische Bedürfniss konnte sich mit dem blossen Appellativnamen nicht begnügen; es verlangte eine Individualisirung. Konnte dem Bedürfniss so genügt werden, dass der Personenname zugleich den Character des Thieres mitangab, so war die Namengebung desto gelungener; konnte das nicht geschehen, so war es ziemlich gleichgültig, wie die Poesie ihr Recht der Individualisirung geltend machte. Mithin braucht der Name *Reinhard* nicht nothwendig characteristisch zu sein.

Vielleicht aber lässt sich einwenden, walten doch geheime Bezüge und Anspielungen ob, die in der ersten Zeit der Namengebung und in der Gegend, wo die Sage lebte, verständlich waren, uns Späteren und Ferneren aber räthselhaft sein müssen und die wir nur durch einen glücklichen Zufall wieder finden oder durch Combinationen auf künstliche Art entdecken können. Und ferner scheint es doch in der Ordnung zu sein, dass der Name des Hauptträgers der Fabel, wenn irgend einer, characteristisch sein muss. Für diejenigen, welche sich dieser Ansicht anschliessen, bietet sich nun die zweite Erklärungsweise des Namens *Reinhart* erwünscht dar. Man fasst nämlich *ragin* in seiner ursprünglichen Bedeutung „Rath“ und übersetzt „rathskräftig, listig“ (cf. die fränkischen *rachinburgii* (*ragin-boron*), die Rathgebenden J. Grimm, Rechtsalt. S. 744. 2te A.) und *Reinhart* stände darnach dem ebenfalls gebräuchlichen Namen *rât-hart* ganz gleich; (analog mit einem Subst. wäre gebildet *Gêr-hart,* d. i. speerkräftig, *Nît-hard, Gunt-hard* d. i. streitkräftig) ein Name, der allerdings, wie sich nicht läugnen lässt, dem Wesen des Fuchses vollkommen entspricht. Dass man diese Bedeutung des Namens schon früh empfand, lässt sich schwerlich aus dem Tractat des Benedictiner Mönches *Smaragdus* über den Donat erweisen. Dieser nämlich, ein Abt zu St. Michael an der Maas vom J. 805 bis nach 824, von seinem Zeitgenossen *Karl* dem Grossen auch in seinen Verhandlungen mit Pabst *Leo 3.* gebraucht, schrieb einen Commentar über den Donat, und im zehnten Capitel des zweiten

Buches handelt er auch von der Bildung deutscher Namen, die er — meist auf naiv-lächerliche Weise — lateinisch deutet. (*Mabillon. anal. vett.* 2, 422). So ist ihm *Altmir, vetulus mihi; watmir, vestimentum mihi; Rainmir, nitidus mihi, Ainarth, unus durus* u. A. Unter den Namen, die er erklärt, findet sich auch *Rainhart;* er giebt ihn wieder durch *„nitidum consilium"; rain* verwechselt er, wie in *Rainmir,* mit *hreini; hart* aber mit *raht, rât.* Dies sieht man deutlich aus seiner Erklärung von *Richart.* Er führt nämlich erst die deutschen Namen an: *Helperich, Altrich, Artrich, Ainarth, Richart, Steinhart, Richarht, Rainhart, Archarat* etc. und giebt dann die Uebersetzung. *Quorum hae sunt interpretationes: Helperich, adjutorium potens; Altrich, senex potens; Ainarth, unus durus,* — nun sollte *Richart* kommen; er setzt aber *Richarht, potens consilium; Steinhart, lapis durus;* nun müsste *Richarht* folgen, wenn er *Richart* und *Richarht* für zwei verschiedene Namen hielte; aber es folgt gleich *Rainhart, nitidum consilium; Archarat, durum consilium.* Folglich hat er *Richarht* und *Richart* für Einen Namen gehalten und in demselben einen *Richrât* gesehen. Dasselbe ist ihm wohl mit *Rainhart* begegnet, den er für *Rainrât* nahm, eine Verwechselung, wozu er um so leichter kommen konnte, als er noch 5 Namen gleich darauf erklärt, die alle auf — *rath* endigen. (So wenigstens nach dem *Cod. Corbej.* In einer andern Handschrift (*cod. S. Germani*) wird aber geradezu — statt *Rainhart* — *rainrath* gelesen. In noch einer andern (*cod. Par.*) wird bestimmt *Richart* und *Richrart* (*sic*) unterschieden und geschieden gedeutet. *Richart, potens durus; Richrart, potens consilium; Rainhart, nitidum consilium;* daneben aber *Stainhart, lapis durus.* Haupt. Zeitschr. 1. 390). Mithin ist aus der Anführung des *Smaragdus* Nichts zu schliessen. Dass man indess späterhin in dem Namen *Reinhart* einen „Rathgeber" sah, geht unwiderleglich aus dem französischen Gedicht hervor. Hier sagt der Fuchs 15876 von sich:

Si ai maint bon conseil doné;
par mon droit non ai non Renart, d. h.
ich habe manchen guten Rath gegeben; mit meinem rechten Namen habe ich den Namen *Reinhard.* — Diese Stelle streitet am besten für diese Deutung; aber einen stringenten Beweis liefert sie freilich nicht. Denn woher weiss der französische Dichter oder Umarbeiter die wahre Deutung des deutschen Namens? Ist einem Franzosen damaliger Zeit (man möchte hinzusetzen aller Zeit) so viele Kenntniss der deutschen Sprache zuzutrauen? Ist nicht die Sache vielmehr so zu denken, dass der Thiername nachher auf eine Person übertragen ist, (wie wir einen durchtriebenen Schalk *enen olden Reineke* nennen) und dass man mit dem Worte *renart* den Begriff eines schlauen Kopfes verband, das der Fuchs auch auf sich anwenden konnte ohne auf die Etymologie damit anzuspielen? Ich sage absichtlich: mit dem „Worte" *renart.* Man muss nämlich nicht vergessen, dass *Renart* eigentlich im Französischen gar kein Eigenname mehr ist, sondern die appellativische Bezeichnung des Fuchses, denn die altfranzösische Benennung (*goupil*) ist schon früh vollständig von *renard* verdrängt.

Dürfte man späterem Gebrauche des *hard,* wenn es den zweiten Theil der Composition bildet, folgen, so hätte man *Reinhard* als einen listigen Mann (in schlimmem Sinne) zu deuten. Denn das *hard* hat sich, wie *wolf, ulf, bert* (*bart*), *bald* (*bold*), *rich,* so abgeschwächt, dass es nur als reine Termination gilt, deren eigentliche Bedeutung gänzlich vergessen ist. Denn wie wir von einem „Dummbart, Musbart, enem olden Kuchebart, (der allezeit hustet), Dröne-bart, Witzbold, Trunkenbold, Wütherich" sprechen, ohne uns dessen bewusst zu sein, was der zweite Theil ursprünglich bezeichnet hat, so gebrauchte man auch schon im Mhd. *hard,* um Appellativ-Eigennamen mit einem tadelnden Nebenbegriff (peggio-

rativ) zu bilden z. B. *lüge-hart* (*Lügenbold*), *nag-hart*, *slinc-hart*, *nim-hart*. Aehnliche Bildungen finden sich auch noch später: *Nîthart*, *Dinghart* (der gern dingt), *Freyhart*, *Nôt-hart*. Namentlich geschieht dies im Niederländischen, wo wir auf eine ganze Reihe solcher Bildungen von Scheltwörtern stossen z. B. *galgh-aert* (schon mnl. Galgenstrick), *dick-ârd* (*grassone*), *moj-aert* (Stutzer), *clapp-aert* (Schwätzer), *boll-aert* (Plaudertasche, *homo futilis*), *cock-aert* (der unter dem Pantoffel steht), *gap-aert* (Gaffer), *doll-art* (Narr, *Teuthon*). *loos-aert* (*homo callidus, Kil.*) *abel-aert* (*homo habilis, Kil.*) *monck-aerd* (*vultuosus homo, simulator, Kil.*) *kloeck-aert* (*callidus. Kil*). u. a. Der Name des Widders im *Reinaert* (Prosa) *Bell-aert* (Blöker) mag auch hierher gehören. — Der Name *Reinaert* lässt sich aber natürlich nicht hiermit zusammenbringen, da er schon längst gegeben war, als diese Verwendung von *hart* aufkam, obwohl nicht zu läugnen sein dürfte, dass zur Zeit, wo der vlämische Reinaert geschrieben wurde, die Hörer und Leser in diese Form den tadelnden Nebenbegriff mit hineinlegen konnten.

Im *Reineke* heisst die Füchsin *Armeline;* im *Reinaert Hermeline, Haermelyne;* in der Prosa *Ermelyne;* im *Renart Hermeline*, auch bloss *Herme, Erme* (*Jerme, Hierme*), und *Ermengart;* im *nouveau Renard Eme, Emme, Emain, Emeline.* Dies ist der wohlbekannte Name *Irmin-lind* (*Irm-lind, Erme-lindis, Erme-linda, Erm-lint, Ermelina*). Der erste Theil ist wieder das verstärkende Präfix *irmin;* wir finden auch hier die andern correspondierenden Präfixe mit *lind* verbunden, als *Alf-lint, Goda-lindis, Ragin-linda, Megin-lind, Maht-lind, Fulc-lindis, Theude-linda, Tet-lindis, Harde-lindis, Fas* (*vast?*) *lind.* Der zweite Theil, der ausschliesslich zur Bildung von Frauennamen dient, ist sehr unklar. Man hat an den Baum „die Linde“ (*tilia*), an das *Adj. lind* (*lenis*, gelinde, zart, weich), an das altn. *lind* (*fons, scaturigo*) und

an *lint* (Schlange, altn. *linni*) gedacht. Von diesen ist das erste wohl bestimmt auszuscheiden, aus dem Grunde, weil im Deutschen gar keine Vornamen aus der Pflanzenwelt geschöpft werden; dagegen hat das Letzte am meisten für sich, weil Thiere bekanntlich sehr häufig ihre Namen zur Bildung von Personennamen herleihen müssen. Uns ist freilich die Schlange ein widerwärtiges Thier; die jüdische Erzählung vom Sündenfall hat uns mit gründlichem Hasse gegen sie erfüllt, weil sie durch die Verführung unserer Urmutter uns um das Paradies gebracht hat; und eine Frau jetzt eine Schlange zu nennen, und sagten wir auch „schöne Schlange" *(Berahtlindis)*, würde keine Schmeichelei sein, sondern ein Ausdruck der tiefsten Verachtung. Unsere Vorfahren dachten aber in diesem Punkte anders und hatten keinen solchen Abscheu gegen dieses Thier. Die Schlange war ihnen vielmehr ein Gegenstand der Heiligkeit, der Ehrfurcht, der religiösen Verehrung. Viele Sagen wissen davon zu berichten, wie sie, die selbst so glänzen und schimmern, glänzende Schätze hüten, die sie ihren Lieblingen weisen, goldene Kronen auf ihren Häuptern tragen, die sie ihren Wohlthätern aus Dankbarkeit schenken, mit Menschen, namentlich mit Kindern und Mädchen, freundlich verkehren, sie hüten und beschützen und ihnen Gutes erweisen, wie hülfreiche Hausgeister, und gar in menschliche Gestalt übergehen. Es kann darum nicht Wunder nehmen, wenn Frauen nach ihnen benannt werden. Warum aber die Füchsin „ausgezeichnete Schlange" genannt wird, können wir nicht mehr beurtheilen; für uns enthält der Name nichts Characteristisches mehr, hat auch vielleicht ursprünglich nichts Characteristisches enthalten, wenn man nicht etwa daran denken will, dass sie damit als eine treue Hüterin des Hauses bezeichnet werden soll, denn sie bleibt ja meistens daheim mit ihren Kindern.

Liebkosung und Schmeichelei, wie das Bedürfniss der Bequemlichkeit führten zu Kürzungen der Namen; bei componierten deutschen Namen fällt in einem solchen Falle regel-

mässig der zweite Theil des Namens fort, nicht weil er an sich bedeutungslos ist, denn das könnte schwerlich nachgewiesen werden, sondern weil im Deutschen in allen componierten Wörtern der Ton auf den Theil fällt, der die Art auf die Unterart zurückführt. Dieser logisch wichtigere Theil ist aber in der Regel die erste Silbe, z. B. Haustauben, Taubenhaus; Rathhaus, Hausrath. So wird *Friedrich* verkürzt in *Fritz; Meinhard* in *Meino(e); Góttfried* in *Gode (Götz); Díedrich* in *Diddo, Dedo; Heínrich* in *Heino(e); Adelheid* in *Ahlke; Wilhelm* in *Willo(e)* etc. Die Tonsilbe bleibt und hält gegen Abbruch fest. Ebendasselbe geschieht in mehrsilbigen Fremdwörtern, die aber eben deshalb gewöhnlich den Anfang einbüssen, wenn sie verkürzt werden, weil der Ton in der Regel nicht auf die erste Silbe fällt. So wird *Libórius* verkürzt in *Borrjes; Isidórius* in *Dörrjes; Gregórius* in *Görrjes* (*Görres*); *Antónius* in *Tönnjes; Bonifácius* in *Facius, Faceke*; *Apollónius* in *Plönnjes*; *Hilárius* in *Larjes* (*Lahrssen*); *Mattháeus* in *Tewes*; *Nicoláus* in *Claus*; *Sebástian* in *Bastian*; *Machórius* in *Gorius*; *Jacóbus* in *Cobus, (Koop, Kopeke, Köpke)*; *Ambrósius* in *Brose*; *Vigélius* in *Gelius, Jellies*; *Cornélius* in *Nehls*; *Anastásius* in *Staseken* (*Staschen*); *Christóphorus* in *Stoffer*; *Catharína* in *Trienke, Rina*; *Antónia* in *Toni*; *Margaréte* in *Grete*. Dagegen wird aus *Bálthasar Baltzer, Balster*; aus *Stéphanus, Steffen* u. s. w. Viele haben indess schon ganz deutschen Schnitt angenommen, wie *Chrístian, Chrístoph, Mártin*; dann lassen sie auch Kürzungen wie *Christel* u. A. zu. Nur die moderne Zeit erlaubt sich von dieser Regel abzuweichen und macht aus einem *Alexánder* einen *Alex*, während sie *Sander* oder *Zander* daraus machen müsste, wie es bisher auch geschah. Dieses Vorwiegen der Tonsilbe, das nach und nach den zweiten Theil der deutschen Namen ganz in den Hintergrund gedrängt hat, ist hin und wieder die Veranlassung geworden, dass man sich die an sich unerlaubte Freiheit genommen hat, auch eine andre Termination an die stehen gebliebene Tonsilbe zu hängen. So hat sich der Ver-

fasser eines kleinen lateinischen Stückes die Erlaubniss genommen, den *Reinhart* auch *Reinoldus* (J. Gr. Reinh. Fuchs. S. 422) zu nennen; ebenso *Burkhard Waldis* 1, 69; der Verfasser „des Wolfes in der Schule“ nennt die Wölfin *Herrât* statt *Hersuint* und in demselben Stücke redet der junge *Isengrim* seinen Vater mit *Isenbart* an. So muss sich auch *Ermeline* gefallen lassen, im *couronnement Renard* neben *Erme* und *Hierme* auch *Ermengard* zu heissen.

Die beiden Söhne *Reinekes* sind *Reinardîn* und *Rosseel.* (Im *Renart* hat er deren drei: *Malebranche* (der schlimme Zweig), *Percehaie* (der Heckendurchschlüpfer [*krûp-dör-dentûn*] und *Roviax* oder *Rovel* oder auch *Roussel*). Der erstere Name ist bloss eine Deminutivform von *Reinhard*; in der Delfter Prosa heisst der Sohn wie der Vater *Reinken*; *Rosseel* ist nur eine Benennung nach der Farbe, „der rothe“, wie der Bär *Brûn* heisst; auch das Eichhorn führt im *Renart* wegen seiner rothen Farbe denselben Namen.

Die Wohnung des Fuchses heisst im *Reineke Malepertûs*; es ist aber nicht seine einzige,

wente Reineke hadde mannich schôn hûs,
men dat kastêl to Malepertûs
was de beste van sinen borgen. 479—481.

Im ersten Theile des *Reinaert* führt die Burg den Namen *Maupertuus* (512, 3523 u. ö.), im zweiten *Maperthuus*; im *Renard* heisst sie *Malpertuis*, d. h. böser Schlupfwinkel, Uebelloch. Die protestantische Glosse erklärt darum richtig: *Reinkens hovetslot hêt Malepartus, dat ys ein Rôfnest unde mortkule.* Im *Reinaert* 273 heisst einmal eine seiner Burgen *Malcrois* (in der entsprechenden Stelle des *Reineke* 285 steht auch hier *Malepertûs*); auch die französischen Branchen ken-

nen diese Festung *Malcrues*. Die Bedeutung ist dieselbe wie *Malepertûs*; denn *crues* ist gleich *creux*, Höhle, Schlupfwinkel.

Der Wolf.

Es scheint auf den ersten Anblick, als sei der Name des Wolfes — *Isegrim* — nur ein zum Eigennamen gewordenes Beiwort dieses bösen Thieres, und als sei er niemals einem Menschen beigelegt worden, ausser etwa als Appellativum, wie wir auch jetzt noch einen Menschen, der ein barsches, zurückstossendes Wesen hat, ein Brummbart ist, einen rechten Isegrimm zu nennen pflegen. Allein dieser Name war ein gangbarer Mannesname, den nicht bloss Helden trugen, sondern auch Geistliche; und gerade der erste, der für uns nachweisbar diesen Namen führt, ist ein Geistlicher. Im Jahr 933 wird nämlich ein *Isengrimus* (*Pertz*. 1, 94) zum Bischof von Regensburg ordiniert. Es ist also *Isengrimus* wohl ein Personenname, der auf das Thier übertragen ist. Die Form des Namens ist überall gleich; sie wechselt nur zwischen *Isengrim, Isingrim* und *Isegrim,* und zwischen *Isengrim* und *Isengrin;* im *Renard* lautet sie *Isengrin(s). Isengrim* steht in den älteren Darstellungen, in den jüngeren *Isegrim.* Der Wechsel zwischen *grim* und *grin* ist ohne Bedeutung. Im *Reinaert* bindet sich der Name im Reime mit *pelgrîn* 2857. 2885. *pîne* 1569. *sîn* 3717. *swîn* 6143. *aenscîn* 6993. Die Strenge des Reimes verlangt demnach ein *n*; aber eine solche Genauigkeit wird im *Reinaert* nicht beobachtet; dessen Dichter auch *man* auf *nam* reimt 105. und *gram* auf *began* 107. So treffen wir 231 auf den Reim *Isegryn: rym;* die Brüsseler Handschrift hat an dieser Stelle *Ysegrim: pijn.* In unserm *Reineke* steht ausser dem Reime *Isegrim,* im Reime *Isegrin* (*mîn* 3157. *swîn* 5413. *sîn* 5502. *Rîne* 2001.) Bei den mhd.

Dichtern finden wir ebenfalls auslautendes *m* zu *n* dem Reime zu Liebe abgeschwächt.

Die natürlichste Uebersetzung des Namens, auf die man zuerst verfällt, ist „eisengrimmig“ und da unter Eisen nicht bloss der Stoff des Metalls verstanden wird, sondern auch das daraus verfertigte Werkzeug, namentlich das Schwert, kann man ihn auch wiedergeben durch „schwertgrimmig“; gewiss eine passende Bezeichnung für die nichts verschonende, unbarmherzige Natur des Wolfes. Es würde demnach der Name dem alts. *heru-grim* (*cod. Cott. grinm*) *Hel.* 142, 12. (der Teufel bekommt hier dieses Epitheton) und dem ags. *heoro-grimm, Beov.* 3127. (*ense saevus*) entsprechen. Denn *heru*, ags. *heoro*, goth. *hairus*, altn. *hiör*, bezeichnet das Schwert. Andere Namencompositionen mit *isan* sind: *Isenbald, Isenberaht* (*Isenbreht, Isembert*), *Isenbrant, Isanbirc, Isanburg, Isendrut, Isanger, Isanhilt, Isanrich.*

Andere wollen in dem Namen des Wolfes eine Beziehung auf *îs* (Eis) finden; allein weder die eben genannten Namen auf *îsan* fügen sich dieser Bedeutung, noch passt die Form des Namens *Isengrim* dazu; denn, sollte es eine Zusammensetzung mit *îs* sein, so müsste die Form wohl *îsgrim* lauten (ags. *is-ceald*, mhd. *îs-grâ;* oder mit Subst. ags. *is-gicel*, mhd. *îs-eich*). Allerdings giebt es nun Namen mit *îs* gebildet, z. B. *Isulf, Ismar, Isman, Isheri,* oder mit *isa, ise, isi* z. B. *Isabert* (*Isbert*), *Iseger* (*Isger*), *Isigildis, Iselindis, Isimund, Isuwarth;* diese sind vielleicht auf *îs* (Eis) zurückzuführen; vielleicht aber sind einige nur Verkürzungen der vollen Form auf *îsan* (cf. den Namen des Vogels *auriceps*, der in den Vokabularien durch: *en isen vogel, vel isenbart,* oder *isern vogel, isernbart,* oder *en ysenbrant,* oder *isbrant* wiedergegeben wird). Aber auch zugegeben, dass sie alle von *îs* gebildet wären, so finden wir doch, soweit unsre Kenntniss reicht, niemals ein *îsgrim;* denn auf *Isegrim* darf man sich nicht berufen, weil diese Form sich nur in den jüngeren Dichtungen (Brüsseler Handschr. und im Reineke) findet,

während in allen älteren das *n* niemals fehlt. Und was sollte ferner „eisgrimmig, grimmig wie das Eis“ heissen? Die Kälte ist wohl grimmig, die das Eis erzeugt, aber doch nicht das Eis selbst. Indess hält auch Willems, der diese Erklärung vertritt, nicht die sinnliche Bedeutung fest, sondern will auch nur eine Metapher hier angewandt wissen. Er übersetzt es nämlich durch „*yselykgrimmig*“ indem er annimmt, dass *isen* von *ysen* d. h. „zu Eis werden, von kaltem Schreck befallen werden (*horrere*)“ abzuleiten sei. Aber eine solche Art der Composition — denn *isen* soll doch wohl Infinitiv sein — ist der alten Sprache fremd. Willems hat dabei wohl an das neuholländische *yzen* (vor Schrecken schaudern) gedacht, das indess wohl nichts mit „Eis“ zu thun haben mag, sondern auf goth. *agis*, ahd. *agiso, egiso*, mhd. *eise* (Schrecken) zurückzuführen sein wird. Im Niederdeutschen wird ebenfalls „das Grauen, Schaudern“ durch *eisen*, adj. *eislich* wiedergegeben, nicht durch *isen*. (*Voc. Engelh. horrere, eysen vel gruwen;* Brem. *W. s. v. aisen*). Dem sei indess wie ihm wolle, soll das herauskommen, was Willems will, so müsste der Name *îsec-grim* oder ähnlich lauten, niemals aber *Isen-grim*. Willems stützt sich für seine Ansicht auch darauf, dass die ältere Form für den Namen des Metalles nicht *îsan*, sondern *îsarn* zu sein scheine; darnach müsste also der ursprüngliche Name *Isarngrin*, nicht *Isangrin* lauten; davon fände sich aber keine Spur. Dieser indirecte Beweis fällt aber dadurch zusammen, dass, obwohl wir im Goth. nur *eisarn*, im Alts. nur *îsarn* als Name dieses Metalls kennen, doch im Alth. und Ags. *îsarn* und *îsan* parallel laufen, ohne dass man sich für die Priorität der einen oder der andern Form entscheiden kann (Graff. 1, 488). — Auch würde die alte Ueberlieferung gegen diese Ableitung sprechen; denn im *Reinardus* 1, 1481 sagt der Wolf, wo er sich seiner scharfen Zähne rühmt, von sich selbst:

hinc et ab antiquis cognominor Isengrimus
Corniseca. d. i. Hornspalter.

Soll damit eine Anspielung auf seinen Eigennamen gegeben sein — was allerdings in Zweifel gezogen werden kann, da der Vers ja bloss das enthält, dass er, *Isegrim,* auch noch andre Namen führe, z. B. Hornspalter), so muss man in *Isengrim* nur „Eisen“ suchen, dessen Schärfe und Gewalt selbst so harte Gegenstände wie Horn nicht widerstehen können. Eine Beziehung auf „Eis“ wäre hier undenkbar. — Dass nicht in der letzten Wurzel *îs* und *îsen* eins sein mögen, soll nicht geleugnet werden; aber das gehört hier nicht her; im Gebrauche haben sich beide Wörter bestimmt unterschieden.

Bisher ist als selbstverständlich angenommen, dass der zweite Bestandtheil des Wortes „schrecklich, grausam“ heisse. Ist dies auch richtig? Ein schwer wiegender Umstand spricht dagegen; *grim* nämlich, im Ablautsverhältniss zu *gram* stehend, hat ein kurzes *i,* während es in *Isengrim* lang ist. Die lateinische Form *Isengrimus* (nicht *Isengrimmus*), die Schreibung im *Reinaert* (Comb. Hdschr.) *Isengrijn,* die Reime überall (auch im *Reinhard: mîn* 454, *wîn* 524, *sîn* 530, *Baldewîn* 551) sprechen für die Länge. Darnach scheint es, als ob man sich für die Erklärung des Namens nach einem andern Worte umzusehen habe. Nun findet sich im Altn. und Ags. ein Wort *grîma,* das eine „vorgebundene Larve, Maske“, und daher auch „Helm“ bedeutet; im Ags. haben wir ferner eine (demnach tautologische) Zusammensetzung *grîmhelm;* ja *îsengrîma* selbst begegnet uns hier „Eisenlarve“ als Ausdruck für „Helm“ überhaupt. Darnach würde also *Isengrîm* als Wolfsname „das mit der eisernen Larve angethane ungeheure Thier“ bezeichnen. Diese Erklärung, die J. Grimm zuerst in einer Anmerkung zum Reinhart Fuchs CCXLII aufgestellt hat, hält er auch in seiner Mythologie (S. 217. 2. A.) fest. Er bringt den Namen in Zusammenhang mit dem *Oegishialmr* der nordischen Mythologie, dem Schreckenshelm, vor dessen Anblick Alles Lebende sich entsetzt; findet deutliche Spuren dieses Helmes in dem althd. Mannsnamen *Egi-(Agi-)helm,* erinnert an den zauberkräftigen Helm,

den Ecke, sowie Ortnit und Dietrich trägt, *hilte-grîm (grîn)* genannt, ferner an *Krîmhilt* (die gehelmte Kriegerin, die mit dem Schreckenshelm gerüstete Walkyrie); ferner an *egisgrîmolt,* das in den Glossen durch *daemon* erklärt wird, an das ags. *egesgrîme (larva);* und aus der fuldaischen Glosse bei Dronke (S. 15) *scenici, crîmûn,* das einen Singular *crîmâ larva, persona, galea* voraussetze, weist er das Wort als ein bei den Deutschen bekanntes Wort nach. Er muthmasst nun, dass auch dem Wolf solch ein fürchterlicher Helm und davon der Name *Isengrim* beigelegt sei.

So richtig nun auch an sich diese Nachweisungen sind und eine so schöne mythologische Perspective sie uns auch eröffnen mögen, so glaube ich doch, dass die Erklärung des Namens *Isengrim* über das Ziel hinaus schiesst und mehr in denselben hineingelegt wird, als in der That in ihm liegt. Und zwar aus zwei Gründen. Die Länge des *i* in *Isengrim* ist nämlich unsicher; denn Grimm in der Grammatik 1, [3] 176 behauptet Folgendes: „In den Eigennamen *Ortwin* u. s. w. findet unorganische Production statt, obgleich das *simplex wine (amicus)* kurzes *i* behielt. Man fühlte es in jenen Namen nicht mehr. Ebenso wird *Isegrim, Hiltegrim* verderbt in *Isegrîn, Hiltegrîn.*“ Wäre demnach die Länge nur aus Verderbniss entsprungen, so fallen damit auch alle Folgerungen weg, die man aus der vermeintlichen Länge ziehen kann. Ist das *i* in diesem Namen ursprünglich kurz, so wird die Erklärung durch *grîma,* das ein langes *i* hat, unzulässig und man wird wieder zu *grim* greifen müssen, ausser wenn der Nachweis geführt werden könnte, dass auch *grîma* mit kurzem *i* gebraucht würde, was aber schwer zu erweisen sein wird.

Ich gestehe aber, dass dieser Grund gegen die Ableitung mit *grîma* schwach und nicht recht stichhaltig ist. Denn J. Grimm scheint in der Mythologie, die 1844 in zweiter Ausgabe erschien, das wieder zurückzunehmen, was er in der Grammatik, deren dritte Auflage 1840 gedruckt ist, behauptet

hat, indem er im erstgenannten Werke *Isengrim* und *Hiltigrim* von *grima* ableitet; was sich doch schwerlich rechtfertigen liesse, wenn, wie die Grammatik will, das *i* in den Namen ursprünglich kurz wäre. Es scheint also, als ob Grimm seine Ansicht später geändert, oder sich doch für die eine Deutung, die im Reinhard Fuchs noch mit Bedenken und Zurückhaltung gegeben wird, bestimmt entschieden hätte. Man darf also die Grammatik Grimms nicht gegen seine Mythologie ins Feld führen. Und allerdings hält es schwer die ursprüngliche Kürze in *isengrim* zu erweisen. Denn die Voraussetzung der Ableitung von *grim,* die ein kurzes *i* ergeben würde, wird ja gerade bestritten. Auf die andern mit *grim* zusammengesetzten Namen darf man sich nicht berufen, denn diese sind ebenso streitig wie *Isengrim* selbst. Namen wie *Wulfgrim, Berengrim, Eburgrim* können gedeutet werden: „grimmig wie ein Wolf, Bär oder Eber"; aber es steht nichts im Wege sie auch als „Wolfs-, Bären-, Eber-larve oder Helm" wiederzugeben, zumal da wir auch die Namen *Wolfhelm, Bernhelm, Eberhelm* haben. Wenn ferner einige Namen mit — *grim* latinisiert — *grimmus (grimnus)* geschrieben werden, wie *Flotgrimmus, Ungrimmus (Leudelgrimnus),* so kann man immerhin zugeben, dass für diese Formen *grim* gebraucht ist; für *îsengrim* ist aber nichts damit erwiesen. Eine Stütze für die Kürze des *i* kann man darin finden, dass, während uns in den Handschriften *Ortwein, Kreimhilt* begegnet, wir niemals ein *„Eisengreim"* finden, wohl aber *Eisengrimm,* wie in Burkhard Waldis (1548) (bei Eyering Eusegrim) und in Rollenhagens Froschmäusler. Aber diese Stütze ist recht gebrechlich und eigentlich so gut wie gar keine. Denn wir besitzen weder aus der Zeit noch aus der Gegend, wann und wo diese Umwandlung des *i* in *ei* vor sich ging, irgend ein Schriftstück über die Thiersage, und die Autoritäten des Burkhard Waldis und des Magdeburger Rectors Rollenhagen, der seinen Froschmäusler 1595 herausgab, sind gar zu jung; sie können höchstens

das beweisen, dass man damals die Kürze des *i* annahm, wie auch jetzt das Allgemeingefühl sie verlangt. Die Gedichte über die Thiersage, die hochdeutsch sind, fallen vor diese Zeit; oder bieten nicht den Eigennamen des Wolfes, wie der *kranke lewe* (R. F. S. 432); die niederdeutschen können aber nichts beweisen, weil im Niederdeutschen das *î* sich bis auf diesen Tag als Länge behauptet hat und nicht in *ei* umgewandelt ist, folglich auch stets *Isengrim* geschrieben werden musste und es dem Leser überlassen blieb, es als *grîm* oder *grim* zu lesen. Wichtiger ist, dass in der Brüsseler Handschrift (wie in dem Wyn'schen Fragment) *Isegrim* (nicht *Isegrijm*) steht, während die Handschrift sonst die Länge des *i* nicht unbezeichnet lässt, selbst unbestrittene Kürzen zu Längen macht, (so schreibt sie z. B. stets *kijnder, hijnder*), soweit sich wenigstens aus der *varia lectio* bei Willems sehen lässt.

Will man dennoch diesen Grund nicht gelten lassen, so scheint der andre desto vollwichtiger zu sein. Soll nämlich der Name *Isengrîm* „eiserne Larve" „Helm" bedeuten, so fehlt gerade die Bezeichnung des Begriffes, der hier wesentlich ist. Das ist aber der des Schreckens. Einen Menschen oder ein Thier „Helm" oder „Eisenhelm" zu nennen, setzt noch keinesweges voraus, dass man damit etwas Fürchterliches, Schreckenerregendes bezeichnen will; denn ein Helm, eine blosse Schutzwaffe, kann an sich kein Grauen einflössen, wie es etwa eine Trutzwaffe, ein Schwert, ein Speer, thun würde, die von einer kräftigen Hand geschwungen, Scheu gebietet. Erst ein so oder so beschaffener Helm ist dies zu thun im Stande. Eiserne Helme giebt es zu Tausenden; ein *oegishialmr* kann seiner Natur nach nur einer sein oder von einer bestimmten Beschaffenheit. Auch der Stoff kann einen Helm nicht grauenvoll machen, mag er aus Kupfer oder Eisen, aus Silber oder Gold geschmiedet, oder aus Leder genäht sein, immer bleibt ein Helm nur ein Helm, eine Vertheidigungswaffe, die den Kämpfenden mehr oder weniger gegen

den Feind deckt. Aber damit er den Gegner schrecken, ihm Grauen einjagen kann, dazu muss der Helm etwas Besonderes an sich haben. Er muss entweder einen ungewöhnlichen überirdischen Glanz oder ungeheure Grösse haben, wie der Helm der Athene war, *ἑκατὸν πόλεων προὐλέεσσ' ἀραρυῖα* (Jl. 5, 744); muss das Bild eines wilden Thieres, einer Schlange, eines Drachen, eines Ebers oder irgend einer Schreckgestalt zeigen, wie der Schild der Athene, die *αἰγὶς,* mit dem Gorgonenhaupte und anderen Schrecknissen geziert war; oder er muss nach den Häuptern dieser Thiere geformt sein, oder sonst überhaupt ein sichtbares allbekanntes Zeichen an sich tragen, vor dem das Auge sich entsetzen muss, sobald es dieses erblickt. In dem Namen *Isengrim* ist nun Nichts dergleichen angedeutet; allenfalls könnte man in „Eisenhelm" eine Bezeichnung des finsteren, unheimlichen Ausdruckes im wölfischen Gesicht finden, weil ein mit dem Helme verdecktes Antlitz immer einen finstern Eindruck macht; aber sollte in dem Namen schon die Vorstellung „des fürchterlichen", „des Schreckenshelmes" erweckt werden und eine Erinnerung an den mythologischen *oegishialmr* liegen, so müsste irgend eine allgemeine oder specielle Bezeichnung des Grausenhaften (etwa *agis-grîm, egisgrîm, eisgrîm, Ans- (As, Os) grîm* u. a.) dem — *grîm* hinzugefügt sein (Ggs. *Blit-helm, Friunt-helm, Fridu-helm, Vunni-helm*); in dem präfigierten *îsan* allein, ohne weitere Beifügung, ist aber nichts Grauenvolles zu sehen. Ich halte darum die Auslegung „eisengrimmig, schwertgrimmig" für die richtigere; und die Länge des *i* bleibt mir nach der Analogie von *Ortwin, Baldewin* u. a. unorganisch. Ich möchte den Namen am liebsten in Parallele stellen zu *Ortgrim,* wenn man *ort,* wie im Heliand und im Hildebrandsliede, als „Schwertesspitze" fassen darf. Oder, wenn der Name richtig als „Eisenhelm" ausgedeutet wird, müsste er doch wenigstens des mythologischen Characters entkleidet werden und in die Reihe der gewöhnlichen Personen-Namen rücken, die mit dem synonymen Worte *helm* oder mit andern Waffennamen z. B.

Isanger, Isangis gebildet sind, in denen man schwerlich eine Hindeutung auf die Göttersage finden kann; so finden wir z. B. einen *Meingrim* (*Erh.* westf. Urk. B. p. 115, aus d. J. 1052; bei *Förstemann* nicht verzeichnet) und einen *Maginhelm,* welche Namen möglicherweise identisch sein können.

Beiläufig sei bemerkt, dass wir den Namen „Helm" auch in Verbindung mit Wolf treffen: z. B. *Helmwulf* und *Wulfhelm.* Auch andere Thiernamen gesellen sich zu *helm* z. B. *Bernhelm (Perrhelm), Arahelm, Arnhelm, Eberhelm.* Ihre Bedeutung mag entweder die sein, dass sie einen mit dem Bilde dieser Thiere geschmückten Helm bezeichnen, oder die, dass sie eine Wolfs-Bären etc. Larve (Gesicht) bezeichnen und demnach Personen gegeben sind, deren Gesichtszüge mit diesen Thieren Aehnlichkeit haben. Die Verschiedenheit der Zusammensetzung, *Wulfhelm, Helmwulf* ändert wohl an der Bedeutung nichts, da wir ähnliche Bildungen in *Vulfgrim,* und *Grimulf, Reginwolf* u. *Wolfregin, Fridubern* u. *Bernfried, Wolfbero* u. *Berulf, Hilditrut* u. *Truthild (Kriemhilt, Hiltegrim?) Mot-Liup* u. *Liup-mot, Muot-hilt* u. *Hilti-moda, Rich-gund* u. *Gunde-rich, Rico-hard* u. *Harde-rich, Woldo-bert, Beraht-old, Waltgrim* u. *Grimwald* u. A. finden.

Mit *grim* finden wir noch einen Thiernamen im *Reineke Vos* zusammengesetzt: der Dachs heisst nämlich *Grimbert (Renard: Grimbert; Reinaert: Grimbêrt;* Prosa *Grimbaert)* d. i. *Grimberht.* Auch hier schwankt die Deutung; man kann in dem ersten Theile entweder das Wort *grîma* oder *grim* sehen. Im ersteren Falle (übrigens ist der Name im *Reinaert* stets *Grim-* nicht *Grijmbert* geschrieben) wäre er mit „helmglänzend„ zu übersetzen und wäre synonym mit dem Namen *Helmbert, Helmbrecht.* Der Name würde dann zu dem Gesichte des Dachses passen, der an den beiden Seiten des Kopfes ein schwarzes Band trägt, das den Helmbändern gleichen möchte. Will man aber des Adj. *grim* darin sehen, so

wäre es mit „grimm-glänzend“ wiederzugeben, was auch nicht sinnlos ist. Aehnliche Bildungen von Adjectiven mit *berht* sind: *Baldepreht, Nandbreht, Sniumberth, Snelberht.*

Der Name der Wölfin im *Reineke „Giremôt“* ist eigne Erfindung des Dichters oder vielmehr Uebersetzers, um ihren gierigen, gefrässigen Sinn zu bezeichnen. Sonst helsst sie *Hersant, Hersent, Hiersens, Hersunt, Erswinde, Harswenden, Eeerswynden,* Formen, die augenscheinlich aus *hari-suind,* (*fortis bello;* griechisch etwa: Deinomache) entstellt sind. Die Namen der beiden Söhne *Idelbalch* (d. h. Nichts als Balg) und *Nummersat* (4679. 4769.) sind selbstverständlich.

Der Hase.

Lampe heisst der Hase nur im *Reineke;* sonst ist sein Name *Gutthero, Guters, Coars, Cuwaert,* mit deren Erklärung wir uns hier nicht befassen wollen. *Lampe* ist übrigens keine Erfindung des Verfassers von *Reineke,* sondern mus schon vor ihm ein allgemein bekannter Name des Hasen gewesen sein. Dies sehen wir aus einer Erzählung bei Micrälius, Altpommern 1640. p. 410, die also lautet.

„Als Zacharias Hase mit seinen Räubern, etwa ums Jahr 1470, den ganzen Rhat zu Ukermunde überfiel und ihn auf sein Schloss zum newen Torgelow führte und auf vielfältige Landfürstliche Befehle von solchem Muthwillen nicht abstehen wollte, sondern viele mehr auf des Fürsten Erinnerung schimpflich antwortete, er möchte thun, was er wollte, das Hauss stünde bei dem Katen, damit anzuzeigen, des Hertzogen Hauss zu Ukermunde were gegen sein Hauss geringe und als ein

Katen zu achten, und das er nicht leicht bezwingen sollte, hat endlich Wartislaus das Land- und Stadtvolck auffgefordert und darüber Claus Fuchsen zum Obristen verordnet. Also zog der Fuchs wider den Hasen zu Felde und ruckete ihm für sein Schloss; davon sind noch die alten Reime bekand:

Hase: Ach, ick arme Hase
Ligge hier im Grase,
Kame ich averst herut,
Voss, sô hode dyne Hut.

Fuchs: Ey Lampe, du bist dort,
Hestu ock gehort
Enen Hasen so wreth,
Dat he einen Vos thoreth?"

In *(Kosegartens) Kantzows Pomerania* 2. 127. einem Buche, das mir nicht zu Gebote stand, lauten nach J. Grimms Anführung die Verse mit geringer Veränderung so:

„Ik arme hase,
ligge nu im grase;
kame ik averst herût,
Vos, ik torite dîne hût.

Vos andewordet:

ach, Lampe, du bist dort?
ik hebbe nie gehort
enen hasen ie so wrêt,
dat he enem vos sine hût toret.

Die Verse müssen wohl heissen:

och, Lampe, du bist dôrt: (d. h. *dôrde*, thöricht, denn ein Local-Adverb: *dort* (*ibi*) giebt es im Niederd. nicht.)

ik hebbe nu gehôrt
enen hasen io so wrêt etc.

Lampe war also schon vor der Herausgabe des *Reineke* (1498) Name des Hasen. J. Grimm irrt wohl, wenn er meint, dass *Lampe* aus dem *nl. lamprêl, laprêl* entsprungen sei, welches Kaninchen bedeute und zuletzt in *lepus* seinen

Stamm finde. *Lampe* ist nemlich ein guter niederdeutscher Vorname, der als Geschlechtsname ja noch jetzt gebräuchlich ist; man braucht nur an den berühmten Heilkünstler *Lampe* in Goslar zu denken. Im Oldenburgischen Lagerbuche des Droste van der Specken (1428) finden wir (Fries. Arch. 1, 445) *Ebbeke Lampen, Meine Lampen.* Das — *n* zeigt nur die Abstammung an und ist Patronymikalendung, wie *Mammen, Tiden, Teilen, Bolen* u. A.; einen *Lampe Hocken* gab es noch 1680 in Wildeshausen. *Lampe* ist aber eine Abkürzung des Namens *Lambert, Lambrecht,* (*Landoperaht*), wie auch Strodtm. p. 329 bestimmt sagt: „*Lampe: Lambert,* auch *Lammert*". *Landoberaht* ist aber „landberühmt". Ist der Hase vielleicht wegen seiner Landflüchtigkeit so benannt? (Strackerjan, jeverl. Nachr. 1858. Nr. 52). Oder hat ihm sein Amt, Briefträger des Königs zu sein (Rein. 4484) diesen Namen verschafft? (Auch bei *Burc. Waldis* 2, 27. 9, 21. „der Hase war ein Briefträger".) In der französischen Fabel wird er deshalb *galopin* „der Laufjunge" genannt. Die französisch-vlämische Benennung des Hasen hat sich übrigens noch im Osnabrückschen erhalten, wo er auch *Koord, Kördken* heisst, das freilich aussieht wie eine Form des Namens Konrad, aber doch wohl nur eine Zusammenziehung von *Cuwart* ist. (*Cuwaerd, lepus, vulgo cuardus. i. e. ignavus, imbellis, timidus. Kil.*)

Die Gans und die Ente.

Die Gans führt im *Reineke* den Namen *Alheit* d. i. *Adelheit,* verkürzt *Alke* und mit vorgesetztem *t Tâlke* (wie *Else* und *Telse, Abeke* und *Tabeke, Etta* und *Tetta,* (cf. Progr. des Catharineums von Lübeck. 1854. von Prof. *Mantels*), (*Almke* und *Talmke?*)). Was die eigentliche Bedeutung des *heit,* das nur in Frauennamen vorkommt, sei, darüber müssen wir unsre Unwissenheit bekennen; vielleicht ist es eins mit dem Worte *heit,* das zur Bildung der Abstracta dient und *persona,*

status, habitus bedeutet, so dass also *adalheit nobilis persona* wäre. An diese Etymologie ist aber bei der Namengebung der Gans, die nur im Reineke so heisst (im Reinaert, und in der Prosa ist ihr Name *Brunêl*) schwerlich gedacht; vielmehr ist die Entstehung des Namens wohl so zu erklären. Die Gans ist ein Thier, das sich durch Dummheit und Geschwätzigkeit characterisiert; deshalb heisst sie auch in der Kindersprache *tâtgôs, tatelgôs* und eine „dumme Gans, Gosekopp, Gosemichel" ist eine gewöhnliche Schelte. Jemand *begösken* ist darum s. v. a. eine Person zu einer dummen Gans machen, sie dafür halten, sie betrügen; *sik begösken lâten* sich in seiner Dummheit betrügen lassen: mit Jemand *herum goosken* (Stürb. 346.), Jemand als eine dumme Gans zum Besten haben. Bekannt sind auch die Sprüchwörter über die Dummheit der Gans:

Ein gans uber meer,
Ein gans wider her;
Ein gans uber Rhein,
Ein gans wider heim. (Fischart.)
Flügt ein gans über meer,
so kompt ein gagag widerumb her. (Seb. Frank.)

Um nun aber ein einfältiges, (dumm-stolzes), schwatzhaftes Weib zu bezeichnen, wählt man den Namen *Alheit, Alke* und *Tâlke.* Wie also in der Menschenwelt ein dummes Plappermaul *Alke* heisst, ebenso muss auch in der poetischen Thierwelt, die nur das Spiegelbild der Menschenwelt ist, die dumme, plauderhafte Person so heissen; und darum führt nicht bloss die Gans, sondern auch die „Dohle", die wegen derselben Eigenschaft bekannt ist, den Namen *Aleke* und *Taleke* (Br. W. 5, 15; Schamb. s. v.). Dass aber eine *Alke* in so bösem Rufe steht, ersehen wir aus vielen Andeutungen. So sagt man nach Strodtm. p. 240 im Osnabrückschen: *dat is ene rechte Talke,* um damit eine Thörinn zu bezeichnen; *ene olde Talke* ist nach dem Br. W. 5, 15. eine alte Plaudertasche; *en âlekenkop* ist nach *Kosegarten* (218) ein ein-

fältiges Mädchen, wie *gôsekop* (Schamb.) ebenfalls ein Schimpfwort für ein dummes Frauenzimmer ist. Besonders wird mit *Alke* die Einfalt vom Lande benannt; *ene bûr-talke* oder mit doppelter Bezeichnung *Alke, bûrtâlke* ist ein ungebildetes Landmädchen, das den Schliff der Städterinnen nicht hat; darum wird sie auch verspottet mit dem Verse:

„Alke, Burentâlke, wat rummelt di de bûk?“
„dat deit de sûre Karmelk, de wil dar herût:

oder im *Koker* (S. 377)

mit einem bunten hovetgate
kan Alke up dem tye (Versammlungsplatz der Gemeine) *wol danzen.* Oder sie wird höhnisch gefragt:
Ji, Alke von'n dörpe,
wo düer juwe gôs? worauf sie eine ungezogene Antwort giebt (Schamb.) Man sieht auch aus diesem Reime, dass *Alke* und die Gans zusammengehören.

Wenn *Alke unde Albret tosamen kamt,* heisst es im Holsteinischen (Schütze, Bd. 1. S. 4.), so verspricht man sich von ihrer Berathung nicht viel Erspriessliches; denn es sind zwei Dummköpfe zusammengekommen. Eine andre Redensart in Holstein, um ein thörichtes Warten zu bezeichnen, ist: *ik lûr* (warte), *as Alheit unner de trepp;* was nach Schütze von einem Mädchen gelten soll, dessen Liebhaber zum *Rendez-vous* ausbleibt; also *Alke* ist eine Thörinn, die man zum Besten hat und am Narrenseile führt. Besonders ist sie aber thätig in der Küche. *Du wêtst nicht, wat Alke noch in'n pot het,* oder *in d'önk* (d. i. *hönk,* Hähnchen an einem Gefässe), sagt man, um darauf hinzudeuten, dass einem Gott weiss, welches Glück (oder Unglück) bevorsteht. Aber dass sie nicht ausgezeichnet kocht, sondern wohl den Brei anbrennen und die Speise verderben lässt, und besonders das Essen nicht gut anrührt, scheint aus der Redensart hervorzugehen, die man gebraucht, wenn ein Unglück angerichtet, ein Spiel verdorben oder eine Sache schlecht besorgt ist. Dann pflegt man nämlich zu sagen: *dar het Alke bi'n putt seten. Alke*

ist daher überall zu finden, wo es ungeschickt hergeht. *Alke hesebese* ist eine, die geschäftig überall hin- und herläuft und, wie es in dergleichen Fällen zu geschehen pflegt, mehr hindert als nützt. Am Sonntage aber zeigt sie sich in einer andern Gestalt; *Alke sondags* ist eine Person, die gerne heilig thut, ja sie ist selbst in den Geruch gekommen, dass sie Teufelskünste versteht. *De bädende* (betende oder *bötende* zaubernde?) *Alheit* ist (Goldschmidt's Volksmedicin S. 9.) eine Frau, die durch Zaubersprüche Menschen und Thiere behext. Und vielleicht mag Schütze nicht so ganz Unrecht haben, wenn er behauptet, dass die Redensart: *dar het Alke bi'n putt seten* von einer Alten dieses Namens herrühre, die im Geruch der Hexerei gestanden und bei Kochtöpfen ihr Unwesen getrieben habe. Noch eine Art *Alken* sind den Glossatoren des *Reineke Vos* bekannt. Bei der Gelegenheit nemlich, wo die Gemahlinn des Affen, des bischöflichen Secretärs, und gute Freundinn des Fuchses, *Merkenouwe,* die bei dem Könige und besonders bei der Königinn gut angeschrieben ist, den fürstlichen Personen die seltenen Vorzüge Reinekes wieder in Erinnerung bringt, kommen die Glossatoren auf die s. g. *kamer-âlken* zu sprechen. Die alte s. g. katholische Glosse versteht unter ihnen nur die *„vrowen by den vorstinnen edder ander vrowen in den steden, de sick ûtmalen und ûtvlyen boven den schreve“* also die putzsüchtigen Modenärrinnen. Die s. g. protest. Glosse aber sieht in ihnen zunächst die geschwätzigen, in das Regiment sich mischenden Weiber. *Gelik wo nu de Apynne by dem Köninge und der Köningynnen hoch by macht und sere gehört was, also vyndet men noch itzundes vele Apen und Apynnen und Kamer Aelken, dat ys, unnütte, vörwyttige unde swetzige wyver, de men süs Oldtfrouwen nömt, allenthalven by den Heren ym Regimente, de sick utmalen und hervordon, welcker ock alle gude vornement, und Radtslege der Heren mitweten und meisteren willen, edder vorhyndern effte gar affwenden können.*

Die Ente heisst im *Reineke* (1779) *Tibbeke;* in den andern Gedichten begegnet uns ihr Name nicht; er ist darum wohl eigenthümliche Erfindung des niederd. Uebersetzers. Die Veranlassung sie gerade so zu benennen (*Tibbe, Tibbeke* ist deminutiv von *Ti-berta, Tide-berta*), mag wohl im Folgenden liegen. Die Ente ist besonders durch ihren breiten Schnabel kenntlich, der weit aufgetriebene Nasenlöcher zeigt. Mit diesem wühlt und schnobert sie immer im Schmutze herum, um Nahrung zu suchen, und hat ihn daher nie rein. Nun ist aber *Tibbeke* ein Frauenzimmer, das mit einer langen Nase gesegnet ist, die sie nicht sonderlich rein zu halten pflegt. *Langnäsede Tibbeke* oder *snottrige Tibbeke* sind eine stehende Bezeichnung für sie; und *snûf di, Tibbeke,* ruft man denen zu, die einer Erinnerung bedürfen ihr Schnupftuch zu gebrauchen. (Br. W.) Im Englischen heisst *tib* auch eine Sudelmagd. In Gröningen und Friesland führen die Mennoniten den Spitznamen *Tibben;* stehen sie vielleicht in dem Rufe der Unsauberkeit und ist das Sprichwort: *So infien as'n Ministen Borstlapp,* ironisch aufzufassen?

Der Kranich, der Heher, der Storch.

Der Kranich führt den Namen *Lütke.* (15, 1778, 5226). Im *Reinaert* erscheint er nicht. Hofmann v. F. erklärt ihn durch „klein". Dies halte ich aus mehrfachen Gründen für unrichtig. Wie käme nämlich der verhältnissmässig grosse Vogel dazu, den unpassenden Namen des Kleinen zu führen? (cf. Koker. S. 369.

De de krôn vor den vincken kôs,
Deme was leve to groten stucken.)

Zudem führt kein anderes Thier einen Namen, der von seiner Grösse oder Kleinheit hergenommen wäre. Sodann heisst das

Wort für „klein“ im Reineke nicht *lutke,* sondern *luttik* 6568. 2300. Ferner ist die richtige Form des Namens nicht *Lütke,* sondern ohne Umlaut *Lutke.* Denn im *Reineke,* wie in allen niederdeutschen Schriftwerken, ist — etwa bis ins 16te Jahrh. hinein — kein Umlaut zu gestatten mit einziger Ausnahme des *a.* Es würde mich hier zu weit führen, den Beweis dafür anzutreten. Kenner der niederdeutschen Sprache werden es mir aber bezeugen, dass weder ein dem Vokale nachgesetztes *e* oder *i* noch ein Häkchen, oder ein Kreis oder sonst irgend ein Zeichen, das über dem Vokale steht, eine Bezeichnung des Umlautes ist; sondern die erste Weise dient dazu die Länge des Vokals anzuzeigen (*Itzehoe* = *Itzehô,* nicht *hö; Coesfeld* = *Cösfeld,* nicht *Cösfeld* u. s. w.); die zweite Weise, die, wie die erste, weder regelmässig noch überall, und selbst bei Vokalen gebraucht wird, die keines Umlautes fähig sind, wie *i (y),* ist nur ein graphisches Zeichen, um die Buchstaben, namentlich *u* und *n,* auseinander zu halten. Haben wir demnach in dem Kranich einen *Lutke* vor uns, so haben wir in demselben einen wohlbekannten niederdeutschen Namen; nämlich die Deminutivform von *Ludolf,* (oder *Ludwig*) *Lude-ke,* die sich schon in der Frekenhorster Rolle als *Liudiko* vorfindet, so wie als *Ludikin* in münsterschen Urkunden von 1283. Ferner *Lutteke Reyner* (Urk. v. 1423) im oldenb. Lagerb. *Lutke Hemme, Lutke Tammen* (fries. Arch. 1, 445) *Ludeke* (ebend.454. Brem. Urk. 2, 211—1406).u. ö. *Ludeke* und *de lutteke* sind bestimmt unterschieden; im oldenb. Lagerbuche finden wir auf derselben Seite (1, 478) einen *Ludeke Wrighe* und *de lutteke Starke Radeke.* Auch jetzt noch — aber mit Umlaut — dauert der Name in vielfachen Formen als *Lütke, Lütken* (*ü* lang) *Lüdeking* u. a. oder mit ausgestossenem *de, Lûcke* etc. fort.

Der Heher heisst *Marquart* (15, 1777) d. i. *Markwart.* Im *Reinaert* tritt er nicht auf; im *Renart* heisst er *Wauket,* in einer Handschr. *Jaquet.* — Markwart heisst wörtlich übersetzt der „Grenzhüter“ und ist einer der häufigsten Manns-

namen. Warum aber der Heher diesen Namen erhalten hat, lässt sich nicht ersehen, und er ist vielleicht eben so wenig characteristisch, wie so manche andere Thiernamen. Indess lässt sich doch vielleicht ein Zusammenhang entdecken. Der Heher, einer unserer schönsten Waldvögel, ist ein munterer, schlauer, misstrauischer Vogel, der die Stimme anderer geschickt nachahmt und in der Brutzeit viele Vogelnester zerstört. Er ist deshalb wohl geschickt das Amt eines Hüters und Aufsehers zu verwalten. Nun heisst aber *mark* nicht bloss Grenze, sondern auch das der Gemeinde gehörende Gesammteigenthum, und da dieses vorzugsweise in Wald bestand, so heisst *mark* oft geradezu soviel wie Wald. Und „Waldhüter" wäre keine unschickliche Benennung dieses Vogels, der demnach so eine Art von Förster oder Holzgrefe (*lucarius, custos nemoris, holtvorster, heger. Dieff.*) wäre, oder doch ein *Mahlmann;* „so nennt man Leute, welche in einer Mark bestellt sind, auf die Excesse Acht zu geben und sie bei dem Holzgerichte zu denunciiren" (*Strodtm.*) — Ein anderer Name desselben ist *Markolf* = *Marklof* (*markolf of heher, garrulus, Pappa;* Gr. Gram. 2, 331.) und so heisst er auch jetzt noch im Bergischen; *markolf* heisst aber auch die Elster (*markolf vel echster, graculus. Voc. rerum. Hof. h. belg.* 7. 30), auch der Goldammer (*icter, golammer, markolf* aus n. *vocab.* von 1420 bei *Dieff.*). Der zweite Theil der Zusammensetzung wäre hier also, wie bei den Namen des Fuchses und der Füchsin, gegen einen andern vertauscht. (S. oben Seite 16.)

Vielleicht möchten Literaturhistoriker noch eine andere Anspielung in diesem Namen finden. Es könnte nämlich auf den klugen Narren, oder närrischen Weisen *Morolf* damit hingedeutet sein, der im Gespräch mit dem weisen Salomo jeden Spruch desselben in eine Narrheit verkehrt. Die Figur desselben tritt schon seit dem 6. Jahrhundert auf und im 13ten Jahrh. ist sie so allgemein bekannt, dass sie sprichwörtlich wurde. In dem noch jetzt umgehenden Volksbuch,

das wahrscheinlich im 15ten Jahrh. aus der poetischen Form in Prosa umgesetzt wurde, ist der Name in *Markolf* verändert. Der lustige, schelmische, neckische Heher könnte allerdings einen trefflichen närrischen Gegensatz gegen andere weise Vögel, z. B. gegen die Eule, bilden.

Der Storch, dessen die anderen Gedichte nicht gedenken, wird 1777 *Bartolt* genannt, d. i. *Berahtwold, Berahtwald* „glänzender Herrscher". Sein ernstes, gravitätisches Wesen könnte ihm möglicherweise diesen Namen verschafft haben, wenn anders sein Name schon so alt bezeugt wäre, dass man annehmen könnte, dem ersten Namengeber sei die Bedeutung desselben noch klar bewusst gewesen. Das ist aber nicht der Fall, und darum ist auch wohl der Name aus der Menschenwelt ohne weitere Beziehung auf ihn übertragen. In dieser sehen wir uns aber vergebens nach einem Barthold um, dessen Eigenschaften mit denen des Storches zu vergleichen wären. Schütze in seinem holst. Idiotikon kennt freilich einen *dösebartel(d)*, der einen „dummerhaften und auch einen halbbetrunkenen Menschen" bezeichnet; allein dies ist wohl Verwechslung mit *„dösebart"*, und wenn das auch nicht wäre, so gilt doch der Storch nicht für einen dummen Vogel. Ebenso ist wohl von einem *Nöl-Bartel* (einem Schläfrigen, Zauderhaften), einem *Swîn-Bartel* (Schmutz-Bartel) die Rede; aber auch hier wird wol der plastische Bildungstrieb aus den Appellativen *Nöl-Schmutz-bart* die Eigennamen *Nölbartel*, *Schmutzbartel* gemacht haben. Vielleicht möchte man meinen, dass eine Redensart einen Fingerzeig gebe, warum der Storch Bartolt heisse. Diese Redensart ist die bekannte: „Er weiss, wo Barthel den Most holt", womit Jemand bezeichnet wird, der sich nichts weis machen lässt und besonders den, der schon mehr versteht, als man nach seinem Alter erwarten sollte. Allein diese Redensart ist sicherlich keine niederdeutsche, weil der Weinbau und die Weinbereitung dem Niederdeutschen unbekannt ist; eine Redensart aber und gar ein Sprichwort von einer Sache oder Thätigkeit

herzunehmen, die ausser der Sphäre des gewöhnlichen Lebens und allbekannter Beschäftigung liegt, ist gegen die Weise, wie Sprichwörter entstehen. Ausserdem findet sich, soviel ich weiss, dieses Sprichwort nie im Munde des gemeinen Mannes. Es wird demnach wahrscheinlich aus dem hochdeutschen herübergenommen sein. Es könnte nun wohl der Name des Storches (wenn anders Barthel Abkürzung von *Bartold* ist und nicht von *Bartholomäus,* was in Zweifel liegt) auch aus dem Hochdeutschen entlehnt sein; und der Barthel, der aus einem unbekannten Orte den Most holt, mit Barthold Storch in Parallele gestellt sein, der aus einem unbekannten Orte die Kinder holt; allein die ganze Redensart ist unsicher und haltungslos; sie scheint erst neueren Ursprungs zu sein und ist vielleicht aus einer Verderbniss entsprungen.

Bei Schuppius (1610—1661) finden wir sie so angeführt: *„mit grosser oder verdorbener Kaufleute Rath, welche wissen, wo Bartel den most holt“* 121; *„ich wil wissen, wo Barthold den most geholt habe“* 613. In den Sprichwörtern bei *Simrock* 744 lautet sie: *Bartel weiss schon, wo er den most holt.* Eine andere Fassung ist: *Er weiss, wo Bartel den most schenkt; wo Bartel Most wânt.* Darnach scheint der *Barthel* an einem geheimen Orte, den nicht Jedermann kennt, seinen Trank liegen zu haben; das in Erfahrung gebracht zu haben und hinter seine Schliche gekommen zu sein, heisst etwas wissen, was nicht Jedermann weiss und noch nicht wissen kann. Aber nun lesen wir im Simplicissimus (1, 139): *sie (die Frau) hat darinnen (in ihren schönen Kleidern) geprangt, wie Bartel, so most holt,* das auf eine ganz andre Auslegung zu führen scheint, und im pedantischen Schulfuchs (1673) steht (274): *ich wil ihm aus dem hinterfasse einen Trink Barthel einschenken,* was wohl wieder anders gedeutet werden muss, und an ein ostfriesisches Sprichwort erinnert, das lautet: *ick wil di wisen, war Abraham mustert* (Senf) *malt,* (oder: *den Toom uphangt*), d. h. ich will dich derbe züchtigen. So wird auch

wohl „der *Trink Barthel*“ eine Prügelstrafe bedeuten, wie denn der germanische Witz Schläge und Wunden als einen Trank (oder ein Gericht) aufzufassen pflegt, *man schanktin mit unminnen. Reinh.* 521. *Hie schenket Hagne daz allerwirseste trank. Nibel.* 1918. 4. Man spricht auch jetzt noch von einer „Tracht“ Schläge, einer Prügel„suppe“; *(whipping cheer,* vulg. engl.); einem etwas „eintränken“. Dem entsprechend wird wohl ein Sprichwort, das ich in einer Ausgabe von *Richeys Idioticon Hamburgense* handschriftlich verzeichnet finde: *he wet nich, war Abram mustert malt,* zu deuten sein: er ist noch nicht durch Strafen gewitzigt geworden.

Genug, aus dieser Redensart schwankenden Gebrauches und dunkelen Ursprungs lässt sich für unsern Zweck nichts entnehmen, zumal da im Reineke kein einziger epischer Zug vom Storche erzählt wird, der uns auf die rechte Spur leiten könnte. *Burkhard Waldis* nennt auch den Steinbock Bartold (3, 27), was uns nichts fördert, weil er ihn nur wegen seines Bartes so benennt, wie der andere Name *Bartmann* beweist, den er in derselben Fabel dem Bocke beilegt; in einem Sprichwort bei *Strodtm.* heisst selbst die Kuh „*Bartelt*“. (*Et is schen in olen jaren, as de kau Bartelt hedde,* (hiess) *un de Bulle Jaust* d. i. *Joost*), das denen zur Antwort gegeben wird, die eine Sache gar zu genau wissen wollen; ebenso bei *Dähnert*; ein Beweis, dass *Bartold* nicht das feste Eigenthum eines bestimmten Thieres ist.

Die Krähe, der Rabe, die Hühner.

Die übrigen Vögel, die noch im Reineke benannt werden, sind die Krähe, der Rabe und das Geschlecht der Hühner. Das Männchen des erstgenannten Thieres heisst *Merke-*

nouwe (3351), das Weibchen *Scharpenebbe* (3359. 3403). Der erstere Name — eine Erfindung des Uebersetzers, denn die Krähe heisst im *Reinaert* v. 3566, 4667. *Corbaut* (in der Prosa *Corbant*) — ist offenbar eine imperativische Bildung: „Merke-genau". Solche Bildungen, so häufig sie auch im Hochdeutschen sind, finden sich vergleichungsweise seltener im Niederdeutschen. Solche sind z. B. als noch geltende Eigennamen *Griepenkerl, Bit(d)endüvel, Hau-to, Kort-um, Rume-lant, Help-up*; aus älterer Zeit *Stortebeker* (der berüchtigte Seeräuber), *Joh. Vorbarmedicknicht* (*Bremensis,* 1375.); als Appellativa: *botefür und staketo,* ein Feuerschürer d. i. Aufwiegler, *Jan-koop-al, Jan-Wenn-hoike* (Drehe-den-Mantel), *hü(de)penning* (Hüte-den-Pfenning), *söke-drunk* (Bez. eines Schmarotzers), und im Reineke 4156 *Doctor Grypto* d. i. Greif-zu u. A. Im *Reinaert* haben wir noch den Krähensohn *Slindepier* d. i. Schling-den-Wurm; die Affenkinder *Bitelûs* d. i. Beiss-die-Laus; *Vulromp* d. i. Füll-den-Rumpf; *hate-net* (*qui odit lendem*); die Dächsin *Slupecade,* Schlüpf-ins-Loch. Der Name *Merkenouwe* bezeichnet indess schwerlich so viel als „Pass-genau-auf"; sondern das „Merken" bezeichnet hier wohl so viel als, mit einem Zeichen versehen, wie z. B. die Kaufmannsgüter gemärkt werden. Nun giebt es im Niederd. eine Redensart: *ener sake een mark biten;* die namentlich in der Frage gebraucht wird: *hest du em een mark beten?* Die Krähe hat aber einen scharfen Schnabel; das Weibchen heisst eben deswegen *Scharpenebbe,* — denn *nebbe* ist *rostrum avium. Kil.* — „Scharfschnabel", mit dem sie im Stande ist solche Merkzeichen zu beissen. Das Paar führt demnach der Sache nach denselben Namen, der ihre Thätigkeit bezeichnet. — Der Rabe heisst *Pluckebudel* (im *Reinh. Diezelîn*); wieder eine imperativische Bildung, entweder: „Pflückbeutel", oder „pflücke-den-Budel", d. i. Hab und Gut. Denn *budel* bezeichnet Güter, Vermögen, Nachlassenschaft (Br. W. s. v.), was ein passender Name wäre, um die räuberische Natur des Raben zu bezeichnen. Sein Sohn heisst

Quackeler d. i. der Schwätzer, wegen des beständigen Geschreies, das die Raben auszustossen pflegen.

An der Spitze des Hühnergeschlechtes steht billig der Hahn. Sein Name ist Hennink, mit glücklicher Zweideutigkeit. Denn einmal bedeutet er nur den Sohn des alten Hahnes „das Hänlein"; sodann aber ist er zugleich Personenname und zwar die hypokoristische Form von *Johannes, (Hans, Jan, Hanke),* wie sie besonders im Mecklenburgischen und Pommerschen noch jetzt zu Hause ist, wo man an Eigennamen wie an andere Wörter die Endung *ing (ink)* anhängt; z. B. *Tin-ing* (das Katharinchen), *Luis-ing* (das Louischen) *vatt-ing, mutt-ing* (Väterchen, Mütterchen). Doch ist auch in hiesiger Gegend diese Form auf *ing* nicht unbekannt. So heisst der Sohn des *Edo Wymeken* (in der zweiten Hälfte des 14ten Jahrh.) *Dodiko* und *Dotdinc.* (fries. Arch. 1, 125 u. 138) und im oldenb. Lagerbuche finden wir Formen auf *ing* in Fülle, z. B. *Ben-ing, Hem-ing, Mein-ing, Hobb-ing, Teil-ing, Tid-ing, Wemm-ing* etc., denen die Formen *Beneke, Hemmeke, Meineke, Hobbeke, Teileke, Tideke, Wemmeke* etc. zur Seite stehen. Nun ist aber *Jan, Hanneke* nur die Bezeichnung eines Mannes überhaupt, daher die Verbindung „*Jan (Hanneke) und alle Man* = Jedermann", so überaus häufig vorkömmt. Es ist aber gewiss glücklich gegriffen, die Männlichkeit des Hahnes durch seinen Namen hervorzuheben, weil er ja stets von einem Schwarme von Weibern umgeben zu sein pflegt. Im *Reinaert* heisst er französisch *Canticleer,* „der Hellsingende". Seine beiden Söhne (oder Brüder, oder Vettern) führen den Namen *Cantaert* und *Craiant,* „der Sänger und der Schreier", die im Reineke (305. 309.) ebenso benannt sind. Der Name der unglücklichen Tochter Hennings *Krassevôt* d. i. Kratzefuss (im *Reinaert Coppe*) erklärt sich von selbst. Mehrere Glieder des Hühnergeschlechtes sind im Reineke nicht namentlich aufgeführt; dagegen erscheinen in den andern Gedichten noch manche derselben, z. B. *Sproete,*

Pinte, Rosete, Noire, Blanche, Teta, deren Namen zu deuten hier nicht meine Aufgabe ist.

Der Esel, der Kater, der Hund und die Ziege.

Des Esel, der sonst vielfach wegen seiner Dummheit und Plumpheit leiden muss, erscheint im Reineke nur als Figurant. Bei der allgemeinen Versammlung der Thiere 1769 wird seiner beiläufig gedacht, und 5100 ff. erzählt Reineke nur ein Stücklein von seiner *„dwâsheit“*. In die Handlung selbst greift er nirgends ein. Bei *Burc. Waldis* hat er das Amt zu Tisch zu blasen 3, 21. Sein Name ist *Boldewyne (Baldwin, Balduin)*, und diesen trägt er schon vor 1215; denn schon in *Thomasins* welschem Gast leiht der *„ôroht Baldewin“* Stoff zu einem *„bîspel“*. *Baldewin* heisst „der kühne, zuversichtliche Geselle“; eine sehr passende Bezeichnung des Esels, wenn man *balt* nicht sowohl in dem Sinne von *audax,* kühn, muthig, als von *confisus,* zuversichtlich, froh, nimmt. Im Mhd. wiegt freilich die erste Bedeutung vor, und es werden darum gerne Helden mit diesem Epitheton ausgestattet; häufige Verbindungen sind *stolz unde balt; küene unde balt;* der Gegensatz ist *bloede*; aber auch erscheint es in dem Sinne von „getrost, wohlgemuth“ z. B. *des wirt vil trûric herze balt, Ms. 1, 4a. liep tuot in ganzen fröiden balt. Nîth. rosenkr. 1, 4.* Besonders aber wird es, in das französische herübergenommen, (*baud, baux*) in dieser Bedeutung gebraucht, und *baude, baudement* heisst im jetzigen französisch nur „lustig, fröhlich“; *Baudet,* synonym mit *Baudouin, Baudins* ist noch heutiges Tages in Frankreich die appellativische Bezeichnung des Esels. Darum wird auch im *Reinardus* 4, 369 *Balduinus* erklärt durch: *qui bona fiducia fertur;* und das klingt auch noch durch, wenn

Balduinus, der lateinische Uebersetzer des vlämischen *Reinaert,* seinen Namen durch *juvenis* auslegt.

Suscipe Balduini metra qualiacunque — —
Nomine qui juvenis, corpore nempe senex. (v. 1839.)

Dass aber der Esel sich gerne einer ausgelassenen, dummen, unbesorgten Fröhlichkeit hingiebt, bezeugen alle Geschichten von ihm. So heisst es gleich im welschen Gast von ihm, als er in das grüne Gras kam:

vor vröuden lief er unde spranc;
dar nâch huop er ein gesanc,
daz es vil gar der walt erhal.
sîn scherzen unde sîn schal
alsô vreislîch was und sô grôz,
daz sîn diu wilden tier verdrôz.

Sein Geschrei wird als ein *hügeliet* (Freudenlied) angesehen, als ein Jauchzen; und trotzdem dass „er übel gespeist und wol geschlagen" wird, bleibt er, wenn er auch gelegentlich in Klagen ausbricht, in geduldiger, selbstzufriedener, unverwüstlicher Heiterkeit.

Der Kater spielt eine bedeutende Rolle. Trotzdem hat sein Name „*Hintze*" (sonst *Tibeert* d. i. *Tidebert;* im Reinh. *Dieprecht*) nichts characteristisches. Es ist aber auffallend, dass er einen hochdeutschen Namen führt. Denn alle Deminutivformen auf *z* (*ze*), wie *Kunze* (*Konrad*), *Seitz* (Siegfried), *Reitz* (*Rietz*) (Richard), *Uz* (Ulrich), *Götz* (Gottfried), *Lutz* (Ludwig), *Fritz* (Friedrich), *Rütz* (Rüdiger), *Wilz* (*Wilhelm*), *Volz* (*Volkmar*), *Dietz* (Dieterich), *Waitz* (Weichardt), *Lanz* (*Lambert*) u. A. sind nur in Oberdeutschland einheimisch. *Hinze* (Heinrich) sollte darum ächt niederdeutsch *Heinke* heissen; warum das nicht geschehen ist, wissen wir nicht anzugeben. Soll vielleicht damit bezeichnet werden, dass er „weit her" ist, ein vornehmer Mann?

Indess ist diese Form nicht ohne Beispiel im Niederdeutschen. Durch die gütige Mittheilung des H. Geh. Archivraths *Dr. Leverkus* erfahre ich, dass der Personenname *Hence* (spr. *Henze*) und *Hince* (spr. *Hinze*) schon früh in niederd. Urkunden vorkommt. „So finden sich im ersten Bande des Urk.-Buchs der Stadt Lübeck p. 185. *Lambertus Hence de Wedele*, 1253 (holsteinischer Ritter); p. 201. *Hence, filius domine Hilleken* 1255 (hamburger Bürger); p. 249. *Hence, Hence, filius Dethardi, Hence campsor*, 1262 (drei Lübecker Bürger); p. 281. *Hence de Wedele* 1267 (holsteinischer Ritter, wahrscheinlich der obengenannte *Lambertus Hence*, so dass dieser Ritter also den Namen als Zunamen trug); ferner im Urk.-Buche des Bisth. Lübeck (*ed. Leverkus*:) p. 797. *Hintzeke Ymmen* und *Hintzeke Barnam*, 1337 (Mecklenburger Bauern); p. 803. *Hinseke Conrades* (Holsteiner Bauer); p. 814. *Hinceke Slattensone* (Holsteiner Bauer); in der Schlesw.-Holst.-Lauenb. Urk. Samlg. Bd. 1. p. 457. *Hintze Ludeken* (Holsteiner) um 1400“. — Dazu füge ich noch, dass in den beiden ältesten Bürgermatrikeln Lübecks (von 1316—1337) sich auch die Formen *Hense, Hinceke* finden (Progr. des Catharineums Lübeck. 1854). — Auffallend aber bleibt es, dass das oberdeutsche Deminutivum von *Heinrich* sich unter die niederd. Namen verirren konnte. Man ist deshalb versucht zu glauben, dass *Hinze* ein selbstständiger, niederdeutscher Name sei, zumal da die Form *Hinceke*, als Koseform von *Heinrich*, sonst eine doppelte Deminution an sich trüge und noch dazu eine gemischte, theils hochd. (*z*) theils niederd. (*ke*). Das *z* braucht nicht nothwendig die hochdeutsche Deminutiv-Form zu sein, sondern könnte ein *s* vertreten, wie nach *m, n* im Niederd. des Mittelalters ein *s* sehr häufig *z* oder *tz* geschrieben wird. Allein *Hinse (Hense)* ist nur eine vermuthete Form, die keine urkundlichen oder sonstige Stützen hat. Und zudem ist dagegen einzuwenden, dass die Frekenhorster Rolle nicht allein ebenfalls die *z*formen bietet z. B.

Thiezo, Winizo, Reinzo, Meinzo, Landzo, Liudzo, sondern auch die hybride Doppel-Deminution z. B. *Tiziko*, *Wiziko, Roziko, Meinziko, Lanziko, Liudciko.* Man muss daher wohl hochdeutschen Einfluss auf Bildung dieser Formen einräumen.

Die beiden Hunde, die im Reineke vorkommen, heissen *Ryn* und *Wackerlos.* Mit dem ersten Namen wird der grosse Hund, der Rüde, bezeichnet, 1770, 2417. Die Deutung desselben ist nicht zu beschaffen. Wir finden den Personennamen *Rinus* schon im 10ten Jahrh.; aber wovon er abzuleiten ist, lässt sich nicht ermitteln. Im *Reinaert* heisst der grosse Hund eben so; im *Renart* dagegen *Roonel, Rooniax,* im *nouv. Renart Roeniel, Roeniaus,* was entweder auf *roon, roont* (*rond* = *rotundus*) hinweist, also einen fetten, wohlgenährten bezeichnet, oder, wie Grimm meint, aus dem deutschen Wort *rüde* (*ahd. ruodo, mhd. rüede*) stammt. Im *Reinhart* heisst er *Reitz* (Richard).

Der kleine Hund dagegen heisst *Wackerlôs;* dieses *lôs* ist schwerlich dasselbe *lôs*, wie in *gotlôs, êrlôs, vaderlôs* u. A. wornach *wackerlôs* soviel wäre wie einer, dem es an Wachsamkeit gebricht. Grammatisch wie sachlich ist dies unzulässig; denn die Zusammensetzung mit *lôs* verlangt ein Substantiv, und *wacker* ist ein Adjectiv; sodann wäre *wackerlôs* in diesem Sinne eine unpassende Bezeichnung für einen Hund, dessen hervorstechendste Eigenschaft gerade die Wachsamkeit ist; und namentlich sind ja die kleinen Hunde die ärgsten Pliffer und Kläffer. Ich bin darum mehr geneigt, *Wackerlôs* für eine Art von imperativischer Bildung zu nehmen und es zu deuten: „*Wacker* (darauf) *los!*“, wie auch analog gesagt wird: „lustig los! munter los!“. Damit wäre gerade die Natur dieser „Hackenbeisser“, die Vorübergehende immer anbellen, treffend bezeichnet. Im *Reinaert* führt er den Namen *Cortois* d. i. der Höfliche, Feine, der sich auf „Courtoisie“ versteht. Und einen Beweis seiner höfischen Bildung giebt er auch ja dadurch, dass er französisch spricht. —

Die Ziege heisst im *Reineke* 1771 *Metke;* (im ersten Druck steht *Metge,* in der Vorr. *Metke,* in dem von 1539 *Metke*; Hoffmann v. F. hat *Metje* gesetzt) im *nouveau Renart Barbue*; im *Reinaert* kommt sie nicht vor. *Metke* ist Deminutivum von *Mehthildis, Mathilde.* Es ist schwer zu sagen, warum sie einen solchen Namen führt. Ihre hervorstechenden Eigenschaften sind ihre Bärtigkeit, ihre Magerkeit (*so mager as 'n zege; he hett't in sick, as de zegen dat fett*), ihre Lüsternheit, (*keine zege sau âld, se licket gern sâlt*), Naschhaftigkeit (*zege, bist du sat, sau fret nich lâf, noch blad; zege, wult du von'n busche!* ist Zuruf an einen ertappten Näscher) und Petulanz. Aber keine von diesen Eigenschaften hat *Metke;* diese ist vielmehr wegen ihrer Unsauberkeit und Unordnung bekannt; eine *Dreck-metje* ist ein schmutziges, ihre Kleider besudelndes Frauenzimmer, dessen Kleidersaum immer unsauber ist; daher *Metje fûl um den sôm*; oder sie hat Alles umherliegen, hat nichts ordentlich weggelegt; daher heisst der Fussboden, auf dem unordentliche Mädchen ihre Sachen umhertreiben lassen, *Metje er grôte schûv-lade.* Oder sie wird auch wohl zornig und wunderlich; dann heisst sie *de dulle Metje* (*Dähnert*). Wahrscheinlich ist der Ziege dieser Name nur deshalb zu Theil geworden, weil sie in ihrer meckernden Sprache sich selber Metke zu nennen scheint.

Der Affe.

Der Name des Affenvaters lautet im Reineke und im *Reinaert* übereinstimmend, nemlich: *Martin*, *Mertijn.* Er ist fast ganz zu einem Appellativ geworden — ein Beweis seiner Festigkeit — so dass *Kilian* in seinem *Etymologicum* ohne Weiteres angiebt: *marte, merte, merteken, martin, simius, simia et cercopithecus,* während sogar *Isegrim* und *Reinaerd,* die doch auch, namentlich das Letztere, fast appellativisch

geworden sind, bei ihm fehlen. Im *Renard* heisst der Affe *Cointeriaus, Cointeriel;* in seiner Familie ist aber auch der Name Martin gebräuchlich; denn sein Sohn heisst *Martinet.* Warum aber der h. Martin bei dem Affen Gevatter gestanden hat, ist nicht mit Sicherheit zu erklären. Soll vielleicht mit dem Namen, der einem in Frankreich so bekannten Heiligen gehört, darauf angespielt werden, dass der *Affe,* als bischöflicher Clerk d. i. Schreiber, Secretair, ein Stück der Geistlichkeit mit ist? Heisst ja auch des Pfaffen Sohn, der dem unglücklichen *Hinze* den Strick stellt, *Martinet* d. i. der kleine Martin! 1037. Oder sollte mit diesem Namen darauf hingewiesen werden, dass der Affe als Clerk auch Jurist ist? die Prosa lässt Martin *„die wiser is dan enich pape van grammarien in der practike“* wol neun Jahr des Bischofs von *Cameric* (*Cambray*) Advokat sein. Aus *Ducange* sehen wir aber, dass Martin die Bezeichnung eines eingefleischten Juristen ist, der immer Recht behalten will. *Martinus, qui suam acrius quam par est et obstinatius opinionem tuetur, cujusmodi fuit Martinus Juris Consultus celebris sub Friderico I. a quo inquit Baronius an. 1158; in vulgare proverbium ejus durities apud J. C. in hanc usque diem pertransiit, ut Martinum appellent, qui suae ipsius sententiae singulari pertinaci studio inhaerescat. Fuit is Martinus Grosia una cum Bulgaro Legum Professor in acad. Bononiensi. Ducange s. v.* — Die Affenmutter heisst im Vlämischen wie im Niederdeutschen *Rukenouwe* d. i. entweder „Riech-genau“ oder wie Grimm will *„vellens stricte, von ruken, trahere, vellere; nauwe, strictim“.* Im Reineke tritt ferner noch ein Sohn des Affen auf, *Moneke* (6161); im *Reinaert* sind es deren drei, aber mit andern Namen. Man könnte sich versucht fühlen, in *Moneke* einen „Mönch“ zu sehen, wie früher (Fries. Arch. 1, 479. *Hanneke monnik,*) und auch noch jetzt *Münch, Münnich, Mönnich* gangbare Familiennamen sind. Dem jungen Affen, der ins Kloster getreten wäre, würden sich allerdings, als dem Sohne

eines hohen bischöflichen Beamten glänzendere Aussichten eröffnet haben, als irgend einem anderen aus niedrigerem Stande, und er hätte vielleicht, wie im Reinhart *diu olbente,* eine reiche und mächtige Abtei in Flandern erhalten. Allein die niederdeutsche Form für Mönch lautet *monnik* (*Rein.* 335, u. ö.) oder auch *munk, monnek,* aber nicht *moneke.* Wenn man aber auch die Formen gleichsetzen wollte (wie *Koninck* und *Konnink*), so wäre der Name doch nicht passend für einen, der weder ein Mönch ist noch gewesen ist, sondern vielleicht erst noch einer werden soll. Ferner könnte man das bei *Kilian* sich vorfindende Wort *moncke* heranziehen, das er mit *puella vultu composito, bellula* übersetzt. Darnach könnte *Moneke* „der Schöne" bedeuten. Dass aber der *Affe* — natürlich in höhnischem Sinne — schöne Kinder hat oder in seiner bekannten übertriebenen Liebe sie doch für schön hält, geht aus den weitverbreiteten Sprichwörtern hervor: *Aap, wat hest du wackere Kinder!* Oder: *Aap, wat hest du moije jungens!* Oder: *Kein Aff', er schwört, er habe die schönsten Kinder.* Allein die Form trifft nicht genau zu und das Wort scheint specifisch holländisch, nicht niederdeutsch zu sein. Das Wahrscheinlichste aber möchte sein, dass es Deminutiv zu *Mone* ist. Was das aber bedeute, geht nicht über vage Vermuthungen hinaus. *Moneke* heisst wohl nicht „kleiner Mond", denn dann müsste es niederdeutsch *Maneke* heissen, (ein Name, der allerdings noch jetzt im Mecklenburgischen vorkömmt, aber gewiss wegen der bekannten Ausweichung des offenen *o* in *a Moneke* gleichzustellen ist), sondern *Mone* ist wohl derselbe Name mit dem ahd. *Muno,* der in Zusammensetzungen auch *Mone* lautet z. B. *Monechrude, Monefons, Monulf.* Zu seiner Erklärung bietet vielleicht das alts. *munilih* die Hand; dies steht nemlich als ehrendes Beiwort bei *magad* (*Maria* heisst so 8, 2. 60, 24) und bei *idisi* (Weiber) 171, 14 und muss deshalb etwa „wonniglich, lieblich, schön" oder Aehnliches bedeuten. Auf diese Weise käme der Sache nach *Moneke*

mit dem ebenerwähnten *moncke* überein und stände der französischen Benennung des Affen *Cointeriau* von *coint=gentil* (*joli*) gleich, was Grimm auf das possierliche, artige Wesen des Affen bezieht.

Ein Thier giebt es im Reineke, das nirgends recht unterzubringen ist; v. 93 steht: *Do sprak Panther also vort.* Was ist das für ein Thier, das nur an dieser Stelle erwähnt wird? Es für den Panther zu halten — wie die Ausgabe von 1539 zu thun scheint, indem sie *dat panther* giebt — ist aus dem Grunde unstatthaft, weil das Original in der Comburger Handschrift an der betreffenden Stelle hat: *Pancer, de bever* (126); ebenso 1861. Die lateinische Uebersetzung *Reinardus vulpes* hat v. 67. *Pancetus castor*; an der zweiten Stelle (v. 874) *castor* ohne Namen. Die Brüsseler Handschrift, die unserm *Reineke* zu Grunde liegt, giebt in der ersten Stelle nur den Namen allein, ohne das Thier zu bezeichnen, das diesen Namen trägt; in der zweiten Stelle setzt sie aber hinzu: *Panther, die kemel.* (Im Reineke wird unter den am Hofe erscheinenden Gegnern des Fuchses *Panther* nicht mit aufgezählt). Die Delfter Prosa von 1485 folgt der Brüsseler Handschrift. Sie hat erst *Panther* ohne weitere Bezeichnung; dann zählt sie die erscheinenden Thiere so auf: *Tybert Ysegrym ende Kywaert die hase ende dat everzwijn Panther. die kemeel. ende Bruneel die gans. die reysel. (? tytsel) ende capreel. (? lampreel) Boudewyn die ezel. Borre die stier. etc.* wo aber abgetheilt werden muss: — *ende dat everzwijn, Panther die Kemeel etc.* weil der Eigenname immer vorangestellt zu werden pflegt und der Eber (in der comb. Handschr.) bereits den Namen *Forcondet* führt. Das *Culemann*sche Bruchstück des ersten gedruckten *Reinaert* (bei *Hofm. horae belg. XII.*) stimmt sonst ganz mit der brüsseler Handschrift, nur dass der Name *Pan-*

thel, nicht *Panther,* lautet. *Panther* ist demnach entweder der Biber oder das Kameel. Aber die erste Alternative kann darum nicht aufgestellt werden, weil der Biber schon benannt ist. Im Reineke heisst dieses Thier nämlich *Bokert.* 1775. 3118. (wohl mit scherzhafter Neben-Hindeutung auf seine (Bücher-) Gelehrsamkeit: denn *de was notarius unde sîn* (des Königs) *klerk, he las de breve van swarer sake, wente he konde mannige sprake.*) Der königliche Notar heisst aber im *Reinaert* (3370) nach der comb. Handschr. *Botsaert,* nach der brüsseler *Koekart,* in der Prosa *Bokert;* aber in allen drei Büchern wird versäumt anzugeben, welches Thier damit gemeint sei. In der lateinischen Uebersetzung v. 1730 geschieht dies; aber *Boccardus* ist nicht der Biber, sondern — der Affe.

Ad(t)missas chartas Boccardus simius omnes
Suetus adest legere, clericus ipse ducis.

Die andere Alternative leidet — ausser dass die comburger Handschrift ihr widerspricht — noch daran, dass im *Reinaert* wie im Reineke mit richtigem Tacte vermieden wird, die grossen ausländischen Thiere wie den Elephanten und andere unförmliche Geschöpfe nach Flandern zu bringen. Wie ist aus diesem Wirrsal herauszukommen? Ich glaube, auf folgende Weise.

Der Reineke Vos, wie er uns in der niederd. Bearbeitung und in der Brüss. Hdschr. vorliegt, ist nicht Ein Gedicht, nach Einem einheitlichen Plane gearbeitet; sondern er enthält zwei Gedichte, denen derselbe Plan zu Grunde liegt. Der erste Theil oder das erste Gedicht umfasst das erste Buch; der zweite Theil oder das zweite Gedicht die übrigen Bücher. Dass der Reineke in zwei Hälften zerfällt, dafür liefert die Thatsache den Beweis, dass die Comburger Handschrift sowie die lateinische Uebersetzung mit unserm jetzigen ersten Buche schliessen oder genau gesprochen mit V. 3232. Und zwar ist die Handlung auch völlig beendet; die Peripetie hat ihren Kreis be-

schrieben. Brûn und Isegrim machen ihren Frieden mit dem Könige:

Mit Firapeel (dem Leopard) *dat se gingen,*
ende maecten pais van allen dingen.

Mit diesen Worten schliesst die Comburger Hdschr. v. 3474 ab. Noch bestimmter und deutlicher giebt die lateinische Uebersetzung den Abschluss zu erkennen v. 1834, 5.

Curia dividitur, ad propria quisque redibat.
Fabula finitur, metaque finis adest.

Auch die inneren Gründe für das Auseinanderfallen dieses Gedichtes in zwei Gedichte liegen nicht verborgen. Es wird dem aufmerksamen Leser nicht entgehen, dass der zweite Theil genau nach dem Muster des ersten zugeschnitten und eigentlich nur eine Wiederholung desselben ist. Die Hauptzüge der ganzen Fabel kehren wieder. Die Versammlung der Thiere — Reinekes Anklage — seine Reise an den Hof — seine Beichte unterweges — seine boshafte und lügnerische Vertheidigung — die verblendete Habgier des Königs — Reinekes endlicher Triumph über seine Feinde — Alles dies geht nochmals wieder vor unsern Augen vorüber. Nur ist die Ausführung breiter und vor Allem gelehrter; der ganze Ton hat an Naivität eingebüsst. Die Situation ist so im Grossen und Ganzen dieselbe, im Einzelnen aber ist überall Neues. Der Aufzug des ganzen Gewebes ist geblieben, aber die Einschlagsfäden sind andere geworden. Die Verbindung beider Theile ist dadurch bewerkstelligt, dass der Fortsetzer den Hof um 12 Tage verlängern lässt, um den Prozess gegen Reineke wieder aufzunehmen. Diese Verknüpfung ist nicht gerade sehr geschickt, weil es der Wahrscheinlichkeit entbehrt, dass der König, der so eben erst von Reineke schändlich belogen und betrogen ist, sich sofort auf dieselbe Weise wieder übertölpeln lassen sollte. Doch es ist hier nicht der Ort zu einer ästhetischen Kritik beider Theile; es genügt darauf hingewiesen zu haben, dass zwei im Ganzen gleichartige Theile vorhanden sind. Nun erscheint in der älteren Gestalt des ersten Theiles Panther

zweimal als Name des Bibers und die lateinische Uebersetzung stimmt zu; *Botsaert* ist des Königs Notar; als Notar des Bischofes fungiert im zweiten Theile der Affe; der Affe aber erscheint nirgends im ersten Theile; denn die Stelle im Reineke v. 1831, wo *Marten de Ape* aus Ingrimm über das gegen den Fuchs ausgesprochene Todesurtheil mit Grimbart und Anderen den Hof verlässt, findet sich weder in der Comburger noch in der Brüsseler Handschrift. Daher kann man mit der lateinischen Uebersetzung *Botsaert* (*Boccard*), ohne Verwirrung anzurichten, für den Namen des Affen halten. *Botsaerd* und *Bokaert* können übrigens gleichbedeutende Namen sein; denn *boken* sowohl wie *botsen, bossen* heissen beide *tundere, pulsare, batuere (Kil.)* Aber wahrscheinlich ist in *Botsaert* doch ein anderer Sinn zu suchen. Kilian führt nämlich an: *boetse, bootse, cavillum, cavillatio, facetiae, ludicrum, res ludicra, gesticulatio, ludibrium; boetsenmaecker, boetser, scenicus, gesticulator, histrio, pantomimus, mimus, ludio; boetsen, bootsen, jocari, gesticulari; boetsigh, jocosus, facetus, venustus, festivus.* — *Botsaerd* (mit der oben besprochenen Endung *aerd*) wäre demnach „der Bossen- oder Possenreisser, der Comödiant, die lustige Person, der putzige Gesell", ein Name, der dem Affen wohl steht. Auch der *Teuthonista* kennt ein *boits,* das er wiedergiebt durch *scamplioen, form, fatzoen, gelycnisse, dair men wat na maect, effigies, similitudo.* Es ist dies wol das bekannte *bosse,* das ein völlig deutsches Wort ist. „*bossen* sind gedrechselte Puppen, und *bossenspiel* ist erst das Puppenspiel, dann die Nachkomödie, das Scherzspiel; weil die Puppen dabei an Seilen hangen und ihre Bewegungen durch Aufziehen von oben geleitet werden müssen, werden Possen gerissen." (*Dietrich.* Hpt. Zeitschr. Bd. 10, S. 220.) Damit stimmt auch die niederdeutsche Redeweise: *he het mi enen eisken putzen tagen* (gezogen); und *putzen-maker* heisst der Lustigmacher (Brem. W. s. v.). —

Nun kam der Ueberarbeiter oder nennen wir ihn lieber den Verfasser des zweiten Theiles; er wollte den Affen als bischöflichen Notar gebrauchen; dieser hatte aber schon eine Stelle als königlicher Notar; folglich musste er sie einem andern übertragen. Wer aber konnte sie besser ausfüllen als der Biber, der in der Thierwelt durch seine Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit hervorragt? Denn eine solche Stelle, die nur von einem versehen werden kann, der die früher so seltene Kunst des Lesens und Schreibens verstand, durfte doch schicklicherweise keinem plumpen und tölpelhaften Thiere übertragen werden. Panther aber, der bisherige Name des Bibers, musste nun nothwendig zur Bezeichnung eines anderen Thieres dienen; der Fortsetzer oder die Fortsetzer nannten nun das Kameel so, das freilich sich seltsam genug unter den übrigen Thieren ausnimmt. (Zu beachten ist indess, dass der *voc. ex quo* 1479 *camelus* erklärt durch: *en luttich pert vel camel.* Ebenso der Voc. von *Lamb. Swarten* (1419) *camelon, ein luttich perd.*) So erklärt sich einigermassen die Verwirrung der Namen; nur bleibt das räthselhaft, dass in der brüsseler Handschrift *Kockaert,* und ebenso *Bokaert* in der Prosa, nicht geradezu als Biber bezeichnet wird, sondern erst in unserm Reineke *Bokert* als Eigenname des Bibers auftritt. Würde die Auffindung des ganzen ersten Druckes von *Reinaert* vielleicht das Räthsel lösen? — Die französischen Benennungen für den Biber (*Coullet*) und das Kameel (*Lombars, Musarz*) geben keinen Aufschluss.

Der Widder und der Ziegenbock.

Noch sind die Namen zweier Thiere zu besprechen, des Widders (Ram-bockes) und des (Ziegen)bockes. Der erste, Hofkaplan des Königs, heisst *Bellyn* (1764); dieser Name, den der Widder auch im *Renard* (*Belin, Belins*) und *Rei-*

naert (*Belîn,* in der Prosa *Bellin,* und einmal *Bellaert*) führt, ist aus dem französischen *beler* (lat. *belare*) „blöken“ (eig. von Schafen) abzuleiten; noch jetzt heisst der (Schaf)bock im Französischen *bélier.* — Dem (Ziegen)bocke ist im Reineke der Namen *Hermen* beigelegt (1771); im *Reinaert* erscheint er nicht; im *nouveau Renart* heisst er *Luxurieus.* Der Name ist gewählt, um seine Dummheit zu bezeichnen. Denn „Harm“ bezeichnet gewöhnlich einen gutmüthigen Einfaltspinsel; (daher das Sprichwort: *he mênt, unse Herre God hêt Harm; he hêt nicht Harm, he hêt leve herre, unde wêt wol to to gripen,* Strodtm.); im Reineke ist aber wohl eine kleine Verwechselung zwischen dem Schafbock und dem Ziegenbock vorgefallen. Denn mit dem „Schafe“, nicht mit der Ziege, verbindet sich sonst der Name Harm: *Harm Schaap* oder *Schaap Harm* heissen die einfältigen Tröpfe und *Harm Buk* ist der Name für den Schafbock (Brem. W. s. v.) Es wäre daher richtiger gewesen, den Ziegenbock *Bellîn* und den Widder *Harm* zu nennen. Denn dass mit dem Namen *Hermen (Herman, Harimann* = Heeresmann, *Στράτων*) die Streitbarkeit des stössigen Bockes habe bezeichnet werden sollen, ist billigerweise zu bezweifeln, da man sich sonst in Widerspruch mit der bestehenden Gewohnheit gesetzt hätte, die den Namen *Harm* dem Schaafe zuwies.

Ohne Benennung sind im Reineke geblieben: die Löwin, der Ochse, das Pferd, der Hirsch, das Reh, der Eber, das Kaninchen und einige kleinere Thiere; im Vlämischen und vor Allem im Französischen sind sie Alle mit Namen versehen. Dass aber auch im Niederdeutschen noch mehrere Thiernamen gebräuchlich gewesen sind (und vielleicht auch noch sind) geht aus mehreren Andeutungen hervor. So wird in der Vorrede zum Reineke gesagt, die wilde Katze (die übrigens im ganzen Gedichte nirgends auftritt) sei *Alse* genannt. In dem *Vocab. ex quo* 1479 findet sich: *ortogonus, ein blaw*

vot vel richard (blaeuw-voet, accipiter stellaris, aquila stellaris, circus. Kil.). Im Bremer W., Nachtr. 5, 442 liest man unter *Quäl-Joost:* „ein beständiger Sclave der Arbeit. Es wird eigentlich auf einen Stier, der vor dem Pfluge geht, gesehen, als welcher in der Fabelsprache *Joost (Jodocus)* heisst". Ebendaselbst 1, 6 wird ein alter (Kinder) Reim angeführt:

Aderjaan und Schraderjaan
Wull'n tosamen in't Holt gaen.

Aderjaan ist der Name des Frosches; Schraderjaan aber bedeutet eine Maus. Der Zaunkönig heisst: *Korte Jan im Tûn* (Br. W. s. v.), oder bloss *Coord Johann* (Strodtm.), wenn nicht etwa nach dem Sprichworte: *Coord Johan maket biswilen en egen nest,* der Kukuk darunter zu verstehen ist; doch die Uebereinstimmung seiner Benennung in vielen Gegenden spricht dafür, dass *korte Jan* der Zaunkönig ist; κατ' ἀντίφρασιν wird er auch wohl „*de grote Jôchen*" genannt (Schiller). Auch der Name des Sperlings *Lüne, Lüning, Lünke* weist auf einen menschlichen Eigennamen hin und ist wahrscheinlich die verkürzte Form für *Lunfrid. Luningus* findet sich in Urkunden mehrfach als Mannesname.

Uebersicht

der im Schuljahre Ostern 1862—1863 von den Lehrern gegebenen Lectionen.

Prima.

Ordinarius: Director Bartelmann.

Sprachen.

Latein. Gelesen wurden: Cic. epp. ed. Süpfle 1—57. Cic. de orat. I. II, 1—24. 3 St. der Director. Hor. od. I. u. II. Satiren mit Auswahl. Tac. Germania u. Histor. I. 3 St. Collabor. Dr. Burmeister. — Dazu 2 St. Stilübungen (Uebersetzungen meist aus Schiller) und freie latein. Arbeiten, der Director.

Griechisch. Gelesen wurden: Demosth. Olynth. 1—3. Phil. 1. Thucyd. VI. u. VII. Soph. Antig. Monatlich 1 Exercitium. 4 St. der Director. Hom. Il. II—XI, im Sommer 2, im Winter 1 St. Prof. Hagena.

Französisch. Gelesen wurden: ausgewählte Stücke aus Idler und Nolte IV. La ceinture dorée von Augier. Tartuffe. Conversationsübungen. Thèmes aus Schiller's kleinen Schriften in Prosa und nach Dictaten. 2 St. Dr. Laun.

Englisch. Gelesen wurden: Shak. Midsummer-Nights-Dream. Much ado about nothing. Twelfth Night. Kg. John. 2 St. Prof. Hagena.

Hebräisch. Formenlehre und Lectüre nach Gesenius Grammatik und Lehrbuch. Schriftliche Arbeiten nach Brückner. 2 St. Collaborator Dr. Lübben.

Wissenschaften.

Religion. Gelesen wurde der Brief an die Galater. Geschichte der christlichen Kirche von Anfang des 14. bis Ende des 17. Jahrhunderts. 2 St. der Director.

Weltgeschichte. Von Ludwig XIV. bis zum Frieden von Lüneville 1801. 2 St. Coll. Dr. Lübben.

Deutsche Literaturgeschichte von Klopstock bis auf die neuere Zeit. Das Nibelungenlied gelesen. 1 St. Coll. Dr. Lübben.

Mathematik. Wiederholung des früher Vorgetragenen. Quadratische Gleichungen, Proportionen, Progressionen, Zinseszinsen und Leibrentenrechnung; unbestimmte Aufgaben und Kettenbrüche. Trigonometrie. Analyt. Geometrie. 4 St. Prof. Dr. Temme.

Physik. Die Lehre vom Lichte, von der Wärme, von dem Magnetismus und von der Electricität. 2 St. Prof. Dr. Temme.

Die **freien deutschen Arbeiten** und im Winter in einer besondern Stunde die **freien Vorträge** leitete der Director.

Secunda.

Ordinarius: Conrector Prof. Hagena.

Sprachen.

Latein. Gelesen wurden: Cic. pro Ligario u. Phil. 1. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 3 St. Prof. Hagena. Livius II, 33. bis III., 10. Virg. Aen. III. u. IV. 2 St. der Director. Grammatik 1 St. und Exercitien 2 St. Prof. Hagena.

Griechisch. Gelesen wurde: Hom. Od. XVII—XVIII 296. I. u. II. 3 St. Prof. Hagena. Jac. Attika: Plutarch

(Solon, Aristides, Themistocles), Herod., Thucyd. I., 89—138. Repetition der Formenlehre nach Kühner's Elementargrammatik. Wöchentliche Exercitien nach desselben Syntax §. 162—187. 4 St. Coll. Dr. Meinardus.

Französisch. Grammatik und thèmes nach Borel §. 55 bis 102 (Pronomen. Gebrauch der Tempora und Modi), Extemporalia. Gelesen wurde Michel Perrin par Mélesville und ausgewählte Stücke aus Baumgarten's Chrestomathie. 2 St. Dr. Laun.

Englisch. Leseübungen und Grammatik nach Eden's Lesebuch, Lesen und Auswendiglernen der short sentences in dems. Buche. Washigton Irving: Rip van Winkle, rural life in England, rural funerals, the voyage, Roscoe u. Westminster Abbey. 2 St. Prof. Hagena.

Hebräisch. Formenlehre nach Seffers Elementarbuch. Lectüre der angefügten biblischen Stellen und ausgewählter Stellen aus Genesis und I. Samuelis. Exercitien nach Seffer und Brückner. 2 St. Coll. Dr. Meinardus.

Wissenschaften.

Religion. Lesen des A. T. in der luth. Uebersetzung: Psalme mit Auswahl, Hiob mit Ausnahme der Reden des Elihu, Propheten mit Auswahl. Lesung des N. T. im Original: parallele Lesung des Matth. bis Cap. 12. und Luk. bis Cap. 9. Prof. Hagena.

Alte Geschichte von den gracchischen Unruhen bis zum Untergange des ostgothischen Reichs. 2 St. Coll. Dr. Lübben.

Geographie. Polit. Geographie der skandinav. Reiche, Englands, der Niederlande und Belgiens, des romanischen und slavischen Europa, mit Wiederholung der topischen und physikalischen Verhältnisse nach dem Leitfaden von Roon. 1 St. Coll. Dr. Burmeister.

Mathematik. Der allgemeine Begriff der Potenz, die Logarithmen, Gleichungen des ersten und zweiten Grades. Pla-

nimetrie und die Anfangsgründe der Trigonometrie. 3 St. Prof. Dr. Temme.

Die **deutschen Aufsätze** und **Declamationsübungen** leitete in 2 Stunden Dr. Laun.

Tertia.

Ordinarius: Collaborator Dr. Lübben.

Sprachen.

Latein. Gelesen wurde: Caes. bell. Gall. VII. und VIII. 3 St. - Grammatik nach Putschke. Formenlehre §. 83—103. Syntax §. 14—57. §. 112—151. 1 St. wöchentlich. Exercitien nach Süpfle Nr. 310—334. Aufgaben über sämmtliche Casus I—VI. 1 St. Extemporalien. 1 St. Coll. Dr. Lübben. Ov. Metam. VI—VIII. mit Auswahl. 2 St. Coll. Dr. Burmeister.

Griechisch in 2 Abtheilungen. Erste Abtheilung: Kühner's Elementargrammat. Cursus 3. Repetition von Cursus 1 und 2. Im ersten Halbjahr wöchentlich 2, im zweiten 1 Exercitium. Gelesen Xenoph. Anab. III. u. IV. 4 St. Coll. Dr. Burmeister. Zweite Abtheilung: Kühner's Elementargrammatik, Cursus 1 u. 2. Wöchentlich 2 Exercit. 4 St. Der Director.

Französisch. Grammatik nach Ahn: unregelmäßiges Verb. und Syntax des Verbs §. 141—154. Thèmes Nr. 165 bis 196. Extemporalien. Gelesen in Gruner's Chrestomathie aus der Geschichte Nr. 1—27 und mehrere Briefe. 2 St. Dr. Laun.

Wissenschaften.

Religion. Das zweite Hauptstück aus Luther's kleinem Katechismus mit Bibelsprüchen nach Hollenberg's Leitfaden.

Erklärung der Apostelgeschichte. Gesänge auswendig gelernt. 2 St. Collab. Dr. Meinardus.

Geschichte. Deutsche Geschichte von 113 v. Ch. bis zu Rudolf von Habsburg nach Dielitz Grundriß. 2 St. Collab. Dr. Meinardus.

Geographie. Einleitung. Geographie von Australien, Amerika, Afrika mit besonderer Berücksichtigung der physikal. Seite nach dem Leitfaden von Roon. Kartenzeichnen. 2 St. Collab. Dr. Burmeister.

Mathematik. Die Lehre von den widerstreitenden Größen oder von den positiven und negativen Zahlen. Erhebung zum Quadrat und zum Cubus. Ausziehung der Quadrat- und Cubikwurzel. Gleichungen des ersten Grades. Die Longimetrie. 3 St. Prof. Dr. Temme.

Physik. Dieselben Abschnitte wie in Prima, aber in einfacherer Behandlung. Prof. Dr. Temme.

Rechnen. Kopfrechnen 1 St. Schriftliches Rechnen 1 St. Bruchrechnung nach Harms Rechenbuch. II. Stufe. B. Herr Müller.

Deutsche Aufsätze und **Declamationsübungen.** 2 St. Coll. Dr. Lübben.

Quarta.

Ordinarius: Collaborator Dr. Burmeister.

Sprachen.

Latein. Gelesen aus Kühner's Lesebuch S. 253—285 und 305—310. Aus Kühner's Elementargrammat. durchgenommen aus der Formenlehre Cursus 2 und 4, außerdem die ganze Syntax. Wöchentliche Exercitien u. Extemporalien nach Demselben. 8 St. Coll. Dr. Burmeister.

Französisch, im Sommer in zwei Abtheilungen. Erste Abtheilung: Ahn §. 64—99 und die entsprechenden thèmes.

Hülfszeitwörter mit mündlichen und schriftlichen Uebungen. Gelesen aus Ahn's Lesebuch S. 15—28. 3 St. Dr. Laun. Zweite Abtheilung: Leseübungen, Auswendiglernen der Regeln und Beispiele, wöchentliche thèmes nach Ahn bis §. 50. 3 St. Herr Breier. Im Winter beide Abtheilungen zusammen: v. §. 51 bis zu den Verben, die im voraus auswendig gelernt waren. Gelesen die ersten Stücke aus Ahn's Lesebuch. 3 St. Herr Breier.

Deutsch. Aufsätze und Grammatik. Lesen und Declamation. 3 St. Collab. Dr. Lübben.

Wissenschaften.

Religion. Geschichte des A. T. von der Zeit der Richter: Erklärung des 1. Hauptstücks nach Luther's Katechismus. Auswendiglernen von Sprüchen und Gesängen nach Hollenberg. 2 St. Collab. Dr. Meinardus.

Geschichte. Die alte Geschichte der oriental. Völker und die der Griechen bis auf Philipp von Macedonien nach Dielitz Grundriß. 2 St. Collab. Dr. Meinardus.

Geographie. Die Hauptsachen aus der Geographie von Australien, Amerika, Afrika, nach dem Leitfaden von Roon. Kartenzeichnen. 2 St. Collab. Dr. Burmeister.

Naturgeschichte. Im Sommer: Botanik. Im Winter: Naturgeschichte des Menschen im Vergleiche mit den höheren Wirbelthieren. 2 St. Prof. Hagena.

Mathematik. Anfangsgründe der Arithmetik. Der allgemeine Begriff der Grundoperationen und Anwendung derselben auf ganze Zahlen, Brüche und Decimalbrüche. Zahlensysteme. 2 St. Prof. Dr. Temme.

Rechnen. Schriftliches und mündliches Rechnen nach Harms Rechenbuch (Bruchrechnung). Erste Stufe §. 15. B. bis 2. Stufe B. §. 2. 2 St. Herr Müller.

Schönschreiben. Deutsche und latein. Schrift nach lithographirten Schreibheften. 2 St. Herr Müller.

Quinta.

Ordinarius: Herr Müller.

Latein. Kühner's Elementargrammatik, Cursus 1—3, nebst den besondern unregelmäßigen Verben. Wöchentliche Exercitien. 6 St. Coll. Dr. Meinardus.

Deutsch. Das Wichtigste aus der Satzlehre. Zergliederung von Lesestücken nach den Wortarten und Satztheilen. Orthographische Uebungen. Aufsätze: Erzählungen und Beschreibungen. 4 St. Herr Müller. Lesen und Declamiren. 2 St. combinirt mit Sexta. Herr Breier.

Religion. Geschichte der Apostel. Die Gleichnisse Jesu. Die drei ersten Hauptstücke des kl. luther. Katechismus. Bibelsprüche und Liederverse. 2 St. Herr Müller.

Geschichte. Vom westphälischen Frieden bis auf unsere Zeit. Die Hauptsagen Griechenlands. 2 St. Herr Müller.

Geographie. Asien, Afrika, Amerika, Australien. Kartenzeichnen. 2 St. Herr Müller.

Rechnen. Bruchrechnung mündlich 2 St. (combinirt mit Sexta) und schriftlich 2 St. nach Harms Rechenbuch, I. Stufe B. §. 14 bis II. Stufe B. §. 2. Herr Müller.

Schönschreiben wie in Quarta, 2 St. (mit Sexta combinirt). Herr Müller.

Sexta.

Ordinarius: Herr Breier.

Latein. Kühner's Elementargrammatik. Die Formenlehre bis zum regelmäßigen Verb incl. Wöchentlich 2 Exercit. 6 St. Herr Breier.

Deutsch. Konjugation, Deklination und Gebrauch der Kasus nach Kröger's Regeln und Aufgaben. Analyse von Lesestücken. Wöchentlich 2 schriftliche Arbeiten, meistens nach Dic-

taten. 4 St. Lesen u. Declamiren 2 St., mit Quinta combinirt. Herr Breier.

Religion. Nach einer Repetition der Geschichten des A. T. die des Neuen bis zur apostol. Zeit nach Preuß. Memoriren von Gesangversen u. Sprüchen. 2 St. Herr Breier.

Geschichte. Nach einer Repetition der alten Geschichte die des Mittelalters bis zu den Hohenstaufen. 2 St. Hr. Breier.

Geographie von Deutschland. 2 St. Herr Breier.

Rechnen. 2 St. Kopfrechnen (combinirt mit Quinta) und 2 St. schriftliches Rechnen nach Harms Rechenbuch: die 4 Species mit benannten Zahlen (wiederholt). Rechnen mit Zeiträumen. Bruchrechnung erste Stufe A. §. 1—B. §. 13. Herr Müller.

Schreiben. 2 St., combinirt mit Quinta. Hr. Müller.

Den **Zeichenunterricht** ertheilte in 8 St. (Secunda 2, Tertia 2, Quarta 2, Quinta u. Sexta combinirt 2). Hr. Willers.

Der **Gesangunterricht** wurde in 4 St. (Quinta u. Sexta Vorübungen 2, Tertia u. Quarta Knabenchor 1, Prima u. Secunda Chor 1 St.) bis Neujahr von Herrn Grosse, seitdem von den Herren Coll. Dr. Meinardus u. Müller ertheilt.

Den **Turnunterricht** leitete in 4 St. Herr Mendelssohn.

Lehrer-Collegium.

In Folge der wachsenden Schülerzahl ist seit Ostern 1862 an dem Gymnasium provisorisch eine Sexta eingerichtet. Diese Einrichtung machte die Berufung eines neuen Lehrers nöthig und es wurde zum Ordinarius der Sexta provisorisch Herr Breier, cand. theol., berufen.

Johannes Georg Theodor Breier,

geboren am 3. Mai 1838 zu Eutin, wurde mit dem 7. Lebensjahre in die Vorbereitungsklassen und mit dem 9. in die Quarta des Eutiner Gymnasiums aufgenommen, dem er von da ab 10 Jahre angehörte. Nachdem er 3 Jahre lang Schüler der Prima gewesen, ging er nach bestandener Maturitätsprüfung nach Kiel, um Theologie zu studiren. Nach zweijährigem Studium in Kiel ging er Ostern 1859 nach Erlangen, nach 1 Jahre wieder nach Kiel und Ostern 1861 nach Eutin, um sich hier auf das Tentamen vorzubereiten und dann für den Winter nach bestandenem Tentamen eine Hauslehrerstelle zu übernehmen. Letzteres geschah auch, obgleich sich das Tentamen bis in den März des folgenden Jahres verzögerte. Kurz nach der Rückkehr von Oldenburg erging an ihn die Aufforderung zur Uebernahme des Unterrichts an der provisorisch zu errichtenden Sexta des Oldenburger Gymnasiums, zu dem Amte, in dem er nun bereits 1 Jahr steht. —

Um Neujahr verließ uns unser bisheriger Gesanglehrer Herr Grosse in Folge eines ihm von Curland aus gemachten Anerbietens. Den Gesangunterricht übernahmen bis Ostern die Herren Dr. Meinardus und Müller.

Schüler.

Zu Anfang des verflossenen Schuljahres besuchten 176 Schüler die Anstalt: Prima 13, Secunda 34, Tertia 35, Quarta 53, Quinta 23, Sexta 18.

Zur Universität sind Michaelis 1862 abgegangen: Eugen Mentz, um Jura, und Theodor Schauenburg, um Medicin zu studiren.

Preisfrage.

Die der v. Busse'schen Stiftung gemäß gestellte Preisfrage „die Kaiserkrönung Karl's des Großen" ist von dem Primaner Emil Wolff aus Westerstede so befriedigend bearbeitet, daß ihm der Preis zuerkannt worden ist.

Als neue Preisfrage wird den Primanern zur Bearbeitung gestellt: Die Geschichte der Markomannen bis Commodus.

Einladung zu den Schulfeierlichkeiten.

Die öffentliche Prüfung findet am Donnerstag und Freitag den 26. und 27. März Morgens von 9—1 Uhr im Gymnasialgebäude in folgender Ordnung Statt:

Am Donnerstage.

I. Classe.	9—10½.	Geschichte. Coll. Dr. Lübben.
		Griechisch. Der Director.
		Freie Vorträge.
II. Classe.	10½—12.	Latein. Prof. Hagena.
		Mathematik. Prof. Dr. Temme.
		Declamation.
VI. Classe.	12—1.	Latein. Herr Breier.
		Geographie. Herr Breier.
		Declamation.

Am Freitage.

III. Classe.	9—10½.	Latein. Coll. Dr. Lübben.
		Griechisch. Coll. Dr. Burmeister.
		Geschichte. Coll. Dr. Meinardus.
		Declamation.
IV. Classe.	10½—12.	Latein. Coll. Dr. Burmeister.
		Rechnen. Herr Müller.
		Declamation.
V. Classe.	12—1.	Latein. Coll. Dr. Meinardus.
		Geschichte. Herr Müller.
		Declamation.

Zu Anfang und am Schlusse des Examens Gesang.

Die schriftlichen Arbeiten der Schüler, sowie ihre Zeichnungen sind während der Prüfung ausgelegt.

Entlassung der Abiturienten

Sonnabend den 28. März Morgens 11 Uhr

im Gymnasialgebäude.

Mit dem Zeugnisse der Reife werden zur Universität entlassen:

W. Fuhrken aus Oldenburg, um Jura zu studiren.
E. Schmid aus Oberstein, um Theologie zu studiren.
W. Propping aus Oldenburg, um Medicin zu studiren.

Die Abiturienten werden in folgender Ordnung reden:

Fuhrken: De Taciti dicto: proprium esse generis humani odisse quem laeseris.
Propping: Luther und der Freiherr vom Stein.
Schmid: le Tartuffe.

Die Feier des öffentlichen Examens und der Entlassung mit Ihrer Höchsten und geneigten Gegenwart zu beehren, werden Se. Königl. Hoheit der Großherzog, sämmtliche Staats- und Kirchenbehörden, der Magistrat und Stadtrath der Stadt Oldenburg, die Herren Prediger, die Eltern unserer Schüler, so wie alle Gönner und Freunde unserer Lehranstalt unterthänigst und gehorsamst hierdurch eingeladen.

J. Bartelmann,
Director des Gymnasiums.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 049831214